Prü.
1196

...bibliothek
...gensburg

Pou. 1186

Asc. VII.
206

Außer.

Johann Georg Junger.
Pfarrer in Steygerfeldt

Religion der Unmündigen

zum gemeinnützigen Gebrauche

katholischer

Eltern, und Lehrer.

J. Quirin Jahn del. J. Balzer sc.

ner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden

Mit allerhöchstem k. k. Privilegium.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Prag

bey Johann Michael Samm, 1782.

G 7/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Dem

hochwürdigen,

wohlgebohrnen und hochgelehrten

Herrn Herrn

Stephan Rauttenstrauch

des

heiligen Benediktinerordens, des uralten Stifts zu Braunau Abt, Probst zu Wallstadt in Schlesien, des besagten Ordens in Schlesien und Mähren Visitator, und im Königreiche Böheim Prälaten, der theologischen Fakultät sowohl zu Wien als Prag kais. königl. Präses und Direktor, und der hochlöblichen kais. königl. Hauptbüchercensurkommission Assessor,

Meinem

gnädigen Herrn.

Hochwürdiger, wohlgebohrner, hochgelehrter

Herr Prälat!

Dieß ist eigentlich wahre auszeichnende Würde, und der Ruhm erläuchteter Gottesgelehrten, durch eifrige, unermüdete Sorgfalt das Beste der Religion und der Tugend bey jeder Gelegenheit zu befördern.

Zufolge eines allerhöchsten Auftrags Seiner kaiserl. Majestät

selbst, welche dieses kleine Werkchen Ihres allergnädigsten Anblickes würdigten, haben Euer Hochwürden und Gnaden einige Verbesserungen darinn angezeigt. Sie wurden dem Verleger ausführen zu lassen befohlen; und nun erscheinen sie in einer zweyten vermehrten Auflage.

Ihnen,

Ihnen, hochwürdiger Prälat! gehört also das Gute, was etwa diese neue Umstaltung des Werkchens an sich hat; Ihnen sey es auch gewidmet.

Ich, der ich die Ausführung Ihrer besten Absichten unternommen habe, wünsche, daß ich durch einen glücklichen Fleiß Ihren hohen Bey-

fall, welcher meiner Arbeit gewiß den größten Vorschub, und die beste Empfehlung geben kann, verdiente. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Euer Hochwürden
und Gnaden

gehorsamsten Diener
P. Alexius Pařizek,
Predigerordens, Lehrer
an der k. k. Normalschule zu Prag.

Vorbericht

zu

dieser zweyten Auflage.

Der schleunige Abgang der ersten Auflage dieses auf katholische Art eingerichteten Büchleins ist ein Beweis von dem guten Gebrauche, den man davon in unsern Ländern machte. Dem ungeachtet konnte doch diese erste Auflage noch nicht ganz vollkommen heißen, da manches darinn zurückgeblieben war, welches einer besseren Auseinandersetzung, und bisweilen auch Ordnung nöthig hatte.

Man

Man hat diesemnach allerhöchsten Ortes einen Plan von einem Manne, dessen tiefe Einsicht in die Gottesgelährtheit allgemein bekannt ist, aufsetzen lassen, der bey der gegenwärtigen zweyten Auflage zum Grunde gelegt werden sollte.

Ob dieser Plan hier in allen Stücken und mit der gehörigen Genauigkeit ausgeführet worden, getraue ich mir nicht zu behaupten. Ich rechne deßwegen bloß auf die gütige Nachsicht der Leser.

Uibrigens was das Buch überhaupt betrifft, finde ich nur noch anzumerken, daß es nicht nur zum Gebrauche für Kinder, sondern auch für alle diejenigen, die eines Unterrichtes in den nothwendigsten Wahrheiten der Religion bedürfen, dienlich ist.

Die-

Vorbericht.

Diejenigen, welche daraus Kinder unterrichten wollen, müssen es mehr als ein Muster für sich, und ihres faßlichen sokratischen Vortrages als für Kinder ansehen. Es wird manches hie und da Kürze halber nur mit wenigen Worten berührt, was einem Kinde von dem Lehrer öfters nothwendig umständlicher erläutert werden muß. Wenn dieß geschieht, so wird das Werkchen seinen vollkommenen Nutzen und guten Gebrauch haben.

Prag den 1 Jenner
1782.

Innhalt

Innhalt der Gespräche.

I. Aufmunterung zur Anhörung des Religions-unterrichtes.

II. III. IV. Betrachtung der natürlichen Dingen, wie auch des Menschen nach Leib und Seele, als eine Vorbereitung zur Kenntniß des Daseyns Gottes.

V. Schluß aus dieser Betrachtung: Es ist ein Gott der Urheber der Welt, und dieser ist höchst mächtig, weise, und gütig.

VI. Kurze Schöpfungsgeschichte.

VII. Gott erhält alle geschaffene Dinge.

VIII. Gott ist allgegenwärtig.

IX. Gott ist allwissend.

X. Gott ist einfach, unsichtbar, ein überall allmächtig wirkender Geist.

XI. Gott hasset und strafet das Böse.

XII. Gott liebet und belohnet das Gute.

XIII. Pflicht Gott nachzuahmen. Aber wir sind itzt Gott nicht gänzlich ähnlich; wir haben viel Böses an uns.

XIV. Gott schuf den Menschen ganz gut nach seinem Bilde.

XV. Es sind außer den Menschen noch gute, und böse Geister.

XVI. Der Fall des verführten Menschen.

XVII. Die Strafe der Sünde der Tod.

XVIII. Die Wiederherstellung des ersten seligen Zustands, durch den Tod, und die Auferstehung; Gericht, ewige Seligkeit, Fegfeuer, und Verdammniß.

XIX. Erweckung zum Gehorsam gegen die Gebote Gottes, aus der Betrachtung seiner Güte und Gerechtigkeit.

XX. Pflichten gegen die Eltern.

XXI. Billigkeit des Gehorsams, und der Dankbarkeit gegen die Eltern.

XXII. Billigkeit der Pflichten gegen die Obrigkeit, und die übrigen Vorgesetzten.

XXIII. Grundsatz: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

XXIV. Liebe deinen Nächsten, als dich selbst: oder thätige Menschenliebe.

XXV. Von dem Neide.

XXVI. Von einiger Rache, Unversöhnlichkeit; Verträglichkeit im Umgange.

XXVII. Fleiß.

XXVIII. Das irrdische Vergnügen recht und mäßig genossen, ist erlaubt.

XXIX. Mäßigkeit.

XXX. Demuth.

XXXI. Geiz, und Wucher mit ihren bösen Folgen.

XXXII. Sparsamkeit.

XXXIII. Wohlthätigkeit.

XXXIV. Gerechtigkeit in den Geschäften des Lebens.

XXXV. Jede Untreue ist Diebstahl.

XXXVI. Schändlichkeit und Strafe der Lügen.

XXXVII. Verläumdung, Behutsamkeit im Reden.

XXXVIII. Auch böse Begierden sind Sünden Pflicht gute Gedanken, und Begierden zu haben.

XXXIX. Die Kraft des Gewissens.

XL. Wir haben unserer Pflicht in keinem Stücke genug gethan. Bußtraurigkeit.

XLI. Jesus hat die Strafen, welche wir verdient hatten, über sich genommen.

XLII. Die Abstammung, und das Leben Jesu Christi kürzlich beschrieben.

XLIII. Wie Jesus als ein unschuldiger die Sündenschuld und Strafe der Menschen getragen.

XLIV. Jesus ist nicht nur ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott.

XLV. Durch den Glauben an Jesum werden wir von der Strafe der Sünden los, und der Seligkeit theilhaftig; aber die Pflicht der Heiligung durch gute Werke ist auch nothwendig.

XLVI. Der einige Gott ist Vater, Sohn, und heiliger Geist.

XLVII. Der heilige Geist heiliget den Menschen zu erst vornehmlich in der Taufe.

XLVIII. Von der Wirkung der Taufe, vom Taufbunde, und den daraus entspringenden Pflichten.

XLIX. Von der Kirche.

L. Von den übrigen heil. Sakramenten, als Mitteln zur Seligkeit, und zwar erstens von der Firmung.

LI. Von dem Sakramente des Altars.

LII. Von dem Opfer der heil. Messe.

Innhalt der Gespräche.

LIII. Von der Buße, Beichte, und Ablaß.

LIV. Von der letzten Oelung.

LV. Von der Priesterweihe.

LVI. Von der Ehe.

LVII. Von der Haltung der Gebote Gottes.

LVIII. Von den Geboten der Kirche.

LIX. Pflicht die Sonn- und Feyertage gehörig zu heiligen.

LX. Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen.

LXI. Pflicht dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen.

LXII. Pflicht der österlichen Beichte und Communion.

LXIII. Von dem 3ten und 5ten Gebote der Kirche.

LXIV. Pflicht öfters zu beten.

LXV. Von dem Gebete des Herrn.

LXVI. Von der heiligen Schrift, und dem göttlichen Ursprunge derselben.

LXVII. Von der Nachahmung Christi.

LXVIII. Aufmunterung zu einem gottseligen Leben durch Heiligung aller unserer Kräfte.

I.

Ein frommer Vater hielt es für seine Pflicht, bey seinem Kinde den ersten Grund zur wahren Gottesfurcht selbst zu legen. Er nahm in dieser Absicht jeden Augenblick zu Hülfe, der ihm von den Geschäften und von den nöthigen Erholungen übrig blieb, um den Geist seines Kindes aufzuklären, und dasselbe zu einem wohlgesitteten und tugendhaften Christen zu bilden.

Es liegt mir nichts so am Herzen mein Kind! sagte er einst zu ihm, als: daß du ein glücklicher Mensch werdest. Wie würde ich mich freuen, wenn ich sähe, daß es dir immer recht wohl gehet, daß du in einem solchen Zustande bist, in dem du recht zufrieden leben könnest; daß du endlich jenen Endzweck erreichest, wegen wessen du auf der Welt bist. Wünschest du nicht auch selbst in dei-

nem Leben glückselig zu seyn? **Kind.** Ja ich wünsche es. **Vater.** Nun aber, mein Kind! deine Glückseligkeit muß nicht nur eingebildet, sondern wahrhaft seyn. Nicht alles, was die Menschen hier auf Erden vergnüget, ist auch wirklich so beschaffen, daß es sie wahrhaft glücklich machet. Hast du nicht schon gehöret, daß Reichthum, Ehre und Ansehen den Leuten vieles Vergnügen verschaffet? **K.** Ja. **V.** Und dennoch sind nicht alle reiche, alle geehrte und vornehme Leute wahrhaft glücklich. Manche davon sind noch viel unglücklicher, als die Armen, und Gemeinen. Meynst du wohl, daß du damals glücklich bist, wenn du traurig und unzufrieden bist? **K.** Nein. **V.** Und sähest du es gern, wenn dir Jemand dein Spielzeug, woran du Vergnügen hast, wegnähme; wenn du in Sorgen stehen müßtest, ob, und wie du ein anderes bekommen könntest; oder wenn es dir beym Spielen nicht nach deinem Wunsch gienge? **K.** Gewiß nicht. **V.** Nun sieh! so geht es auch manchen vornehmen und reichen Leuten. Wie leicht geht nicht ein großer Theil ihres Geldes durch einen Unglücksfall, oder durch böse Leute verlohren! das betrübt sie dann sehr, und macht sie unzufrieden. Andere haben bey allen ihren Gütern und äußerlicher Ehre viele Sorgen und Kummer, wodurch sie unruhig werden. Noch andere können das ungeachtet aller ihrer Mühe nicht

erlangen, was sie wünschen. Sind nun das wahrhaft glückselige Leute? B. Nein. V. Ist es also zur wahren Glückseligkeit genug, wenn nur Jemand viel Geld, oder großes Ansehen bey den Leuten hat? B. Auch nicht. V. Könnte nicht ein armer Mann, wenn er in seinem Herzen ruhig und zufrieden wäre, glückseliger seyn, als ein Reicher, der unzufrieden ist? B. Ja er könnte es seyn. V. Was ist besser: Ein fröhliches zufriedenes Herz ohne Reichthum, oder Traurigkeit und Unruhe mit demselben? B. Ein fröhliches Herz ohne Reichthum. V. Recht, mein Kind! das ist eben, was jeden Menschen wahrhaft, und in der That glückselig machen kann. Die äußerlichen Güter können nur auf eine Zeit vergnügen; aber wer ein fröhliches und ruhiges Herz hat, der hat ein beständiges und sicheres Vergnügen. Niemand kann ihm dasselbe rauben. Er läßt sich von keinem Unglücksfalle oder bösem Menschen in seiner Freude stören. Und wenn er noch so arm wäre, so ist er in seinem Stande mehr zufrieden, als der Vornehme, den Kummer und Gemüthsunruhe quälen. Er scheidet endlich bey seinem Tode getrost von diesem Leben. O! welch ein großes Glück ist dieses nicht, mein Kind, für einen solchen Menschen. Wolltest du nicht auch immer ein so ruhiges, so zufriedenes, und fröhliches Herz haben? B. Ja gewiß. — Aber, wie kann ich denn immer fröhlich seyn?

V. Diese große Kunst, mein Kind! will ich dich lehren, wenn du mir versprichst, auf das, was ich dir fernerhin sagen werde, aufmerksam zu seyn. Merke dir indessen, daß dasjenige, was dich immer fröhlich und ruhig in deinem Gewissen erhalten kann, **Religion** heiße. Diese Religion, wenn du recht zu Herzen fassest, bringt eine wahre Gottesfurcht, und diese ein liebvolles Vertrauen auf Gott hervor, woraus dann die innerliche Fröhlichkeit und Zufriedenheit des Herzens entspringet. K. Was ist denn das: Religion? V. Dieß ist die Art und Weise Gott anzubeten, mein Kind!—Was dieß aber eigentlich bedeute, und was für Pflichten uns die Religion auflege, um uns wahrhaft glückselig zu machen, dieß alles will ich dir in Zukunft weiter erklären. Willst du mich auch gerne anhören? K. O ja, recht sehr gerne.

II.

Nachdem nun der Vater auf solche Art die Wißbegierde des Kindes gereizet, und dessen Aufmerksamkeit auf das, was er ihm von der Religion zu sagen versprochen, erwecket hatte, fieng er an demselben diese Religion nach der Ordnung ihrer Grundsätze gesprächweise, und auf eine faßliche Art zu erklären.

Um

Um aber das Kind gleich Anfangs von dem Daseyn Gottes vermittelst eines natürlichen Vernunftschlußes aus den sichtbaren Geschöpfen zu belehren, nahm es der Vater oft mit sich auf das freye Feld, und zeigte ihm die Manigfältigkeit, die Ordnung, und die Schönheit der Natur. Er machte selbes frühzeitig mit den in der Schöpfung vorhandenen, und zu dem menschlichen Leben gehörigen natürlichen Dingen bekannt. Er sagte ihm, was Sonne, Mond, Sterne, Luft, Erde, und dergleichen seyn. Aus der Kenntniß dieser geschaffenen Dinge bemühte er sich endlich das Kind unvermerkt auf die Kenntniß des Daseyns Gottes, und dessen hervorscheinender Eigenschaften zu bringen. Dieß alles brachte er ihm aber auf folgende, oder eine ähnliche Art bey.

Vater. Siehst du nicht, mein Kind! die angenehme Gegend, in der wir uns itzt befinden? die grünen Felder und Wiesen, die uns so schön in die Augen fallen; jenen Hügel dort, der mit vielem Gesträuche bewachsen in die Höhe steiget; die lange Reihe der Bäume, die an jenem Ecke bis hinter die Hütten der dort wohnenden Landleute hinläuft; den klaren Bach, der diese ganze Gegend hier mit so vielen Krümmungen durchströhmt? Gefällt dir nicht diese so schöne Aussicht?
K. O ja, lieber Vater! es gefällt mir recht

sehr an diesem Orte. V. Wollest du nicht, daß ich dich öfters hieher führte? K. O! ich bitte Sie darum. V. Nun ich will es thun, mein Kind! wenn du folgsam und aufmerksam seyn wirst. Du sollst noch andere schönere Gegenden, als diese hier ist, zu sehen bekommen. K. Giebt es denn noch mehrere so schöne Gegenden? V. Freylich giebt es deren noch viel mehrere. Siehst du dort jene weit von uns entfernte Berge, die uns so blau vorkommen? K. Ja. V. Meynst du wohl nicht, daß wir noch verschiedene andere Gegenden antreffen würden, ehe wir bis zu ihnen hinkämen? K. Ja wohl. V. Und dann, wenn wir einmal über diese Berge weg sind, so haben wir abermal neue Gegenden vor uns, die uns verschiedene andere Berge, Hügel, Wälder, und Fluren vorstellen. K. Aber wie lange müßten wir denn zu gehen haben, bis wir ans End aller dieser Gegenden kämen? V. Wir könnten, mein Kind! nie an einen Ort kommen, wo wir von keiner Gegend mehr etwas sehen würden. Denn entweder, wenn wir so immer fortgiengen, kämen wir endlich an wüste Oerter, wo wir keine, oder sehr wenige Leute anträfen; zwischen steile und hohe Gebirge; in tiefe und lange Wälder; oder ans Ufer großer Gewässer, wo wir lange Zeit zu fahren hätten, dann aber wieder auf die Erde, und in solche Gegenden, wie wir itzt sehen, zurückkämen.

Aus

Aus diesem kannst du erkennen, daß die ganze Erde, worauf wir wohnen, eine gewisse Runde hat, weil sie wie eine Kugel nirgends aufhöret, und weil man endlich nach langem Herumreisen wieder in die vorigen Gegenden, woraus man weggegangen ist, von einer andern Seite zurückkömmt. B. So muß wohl auch die ganze Erde sehr groß seyn? V. Ja freylich, mein Kind! ist sie sehr groß. Und über dieß ist sie so eingerichtet, daß man immer neue und verschiedene Dinge darauf zu sehen bekömmt. Was für mannigfältige Dinge giebt es nicht schon hier in dieser Gegend, wo wir itzt stehen? Thäler und Berge, Aecker, und Wiesen, Pflanzen, Vögel, und andere Thiere. Wie vielerley Gegenstände! und ein jeder aus diesen Gegenständen wie viele Mannigfältigkeit verräth er nicht abermal in seinen besondern Theilen? Betrachte nur einmal diese einzige Wiese da. Siehst du nicht, wie viele Pflanzen aus der Erde hervorkommen? B. Ja gewiß; es macht doch ein recht schönes Ansehen. V. Ist nicht fast eine jede Blume, die hier da unter dem Grase wächst, von der andern in der Farbe und Gestalt unterschieden? B. Allerdings. V. Könntest du alle die verschiedenen Arten und Gattungen der Feldblumen genau zusammen zählen, die in dieser ganzen Gegend auf den Wiesen wachsen? B. Nein. V. Oder wenigstens die Gattungen von Kräutern,

Moosen, Gräsern, und andern Pflanzen? K. Auch nicht. V. Sieh nun also, was für eine Verschiedenheit und Vielfältigkeit unter den Gewächsen ist. Was sollte ich dir erst von andern Dingen sagen, die alle in der Natur zu finden sind! Hebe einmal diesen Stein von der Erde. Was siehst du für eine Farbe an ihm? K. Eine graue. V. Gut; es ist ein gemeiner Feldstein, deren man die größte Anzahl findet. Es giebt aber noch eine unzählige Menge anderer Steine, die alle theils in der Farbe, theils in der Härte und andern Eigenschaften von einander unterschieden sind. Es giebt nämlich rothe, gelbe, grüne, blaue, ganz weiße, und schwarze, oder auch solche Steine, die mehrere Farben zugleich haben. Es giebt deren auch viele, die, wenn sie geschlieffen werden, ganz hell, und durchsichtig wie das Glas sind. Einige führen Erze als Gold, Silber, Eisen, Kupfer, und Bley mit sich. Noch andere haben einen scharfen Geschmack, die man Salze nennet. Viele davon sind sehr hart, und viele andere weich. Ueberhaupt hat jede Gattung der Steine ihre besondere Beschaffenheit, Namen, und einen besondern Gebrauch oder Nutzen. Hast du nicht auch schon eine große Verschiedenheit unter den Thieren bemerkt? Sieh doch diesen schönen bunten Schmetterling da auf dieser Pflanze; wie er so geschäftig auf und ab flieget? K. O das ist ein allerlieb-

liebstes Thierchen. Was macht er denn auf dieser Blühe da? V. Er frißt davon, und nährt sich von ihrem Safte. — Nun sieh, itzt kömmt ein anderes Thierchen auch darauf zugeflogen, das ganz anderst als jener Schmetterling aussieht. B. Was ist denn das für ein Thier? V. Es ist eine Wepse, mein Kind! von jener Gattung der Insekten, zu der man auch die Fliegen und Bienen zählet. Du wirst auch noch auf den Blättern mancher Blumen, und Kräuter eine große Menge vieler anderer kleineren Fliegen von verschiedener Art, dann auch Raupen und Würmchen entdecken. Alle diese Thiere, mein Kind! die doch unter einander so ganz zerschieden sind, machen nicht mehr, als etwa nur eine, oder höchstens zwo Hauptarten der Thiere aus. Es giebt aber auch noch fast unzählige andere Arten oder Gattungen der Thiere, die man sowohl auf der Erde, als in der Luft, und im Wasser wahrnimmt. Diese sind theils vierfüssige Thiere, theils Fische, Vögel, und auch solche, die so wohl auf der Erde, als im Wasser leben. Wie groß muß wohl nicht die Anzahl aller Thieren seyn, wenn man sie alle zusammenrechnen sollte! B. Aber was fressen doch wohl alle diese Thiere? V. Sie haben, mein Kind! nicht alle eine gleiche Nahrung. Einige nähren sich von den verschiedenen Pflanzen, und ihren Theilen, andere von Früchten, andere von Saamen, und

end-

endlich noch andere von anderen Gattungen der Thiere. Die kleinsten Thiere dienen oft den größern zur Nahrung; die von mittlerer Gattung den noch größeren. Die Menschen aber gebrauchen sie alle, entweder zur Nahrung, oder zur übrigen Nothdurft sammt allen Früchten und Gewächsen der Erde. Meynst du wohl, daß diese Thiere darüber nachdenken können, wie sie die natürlichen Dinge zu ihrem Nutzen brauchen, und daher ihre Glückseligkeit befördern können, wie der Mensch? K. Nein. V. Oder wissen die Pflanzen, daß sie da sind, daß sie so schön sind, oder so gute Früchte tragen? und können sie sich darüber freuen? K. Auch nicht. V. Wisse also mein Kind! daß kein Ding auf der ganzen Erde so viel Nutzen und Vergnügen aus allem dem, was da ist, ziehen kann, als der Mensch. Seinetwegen sind auch alle übrigen Dinge da. Die Luft, die Erde, das Wasser, die Steine, die Berge, die Pflanzen und Thiere sind nicht um ihrer selbst willen da. Sie haben nicht einmal das Bewustseyn, daß sie da sind; sie haben auch selbst keinen Nutzen von ihrem Daseyn. Der Mensch allein als ein vernünftiges Thier besitzet die Fähigkeit, das, was vorhanden ist, aufmerksam zu betrachten, zu bewundern, und zu seinem Vortheile vernünftig zu brauchen. Ist nun wohl nicht der Mensch das edelste und vornehmste Ding auf Erden? K. Ja

ge-

gewiß. V. Und dienen ihm nicht alle übrigen natürlichen Dinge zu seiner Glückseligkeit? B. Ja. V. Nun warte, ich will dir auch die wunderbare Ordnung, die unter den natürlichen Dingen herrschet, zeigen, damit du die weise Einrichtung der Natur einigermassen besser erkennen mögest. Was denkst du wohl, wenn ich dich im kalten Winter herführte, da alles mit Schnee und Eis bedeckt ist, würdest du damals auch so schöne Blumen auf den Wiesen finden, oder eine so angenehme Aussicht von grünen Feldern und Saaten wie itzt, vor dir sehen? B. Nein. V. Und was wäre das für ein trauriges Leben, wenn das ganze Jahr auf Erden nichts als ein kalter Winter, oder eine stäts finstere Nacht wäre! wärest du wohl dessen froh? B. Gewiß nicht. V. Wenn es aber im Gegentheil immer so heiß wäre, wie an den wärmsten Sommertagen? B. Da würde mir auch sehr bange werden. V. Merkst du nun, wie gut es ist, daß die Sonne die Erde erwärmt, daß sie alles erleuchtet, und wir bey dem Lichte unsere Arbeit verrichten können. Und wie ordentlich es eingerichtet ist, daß auf dem Tag die Nacht folget, da die Erde im Sommer sich abkühlt, da der Mensch in der Stille ausruhet, um mit neuen Kräften des Morgens aufzustehen. Welch ein Elend wäre es, wenn der Mensch viele Jahre hindurch des süssen Schlafes nicht genösse? Und wie

unangenehm müßte es seyn, wenn du nur etliche Jahre beständig in einer heißen Sommerhitze zubringen solltest: müßte auch in einem solchen Zustand nicht endlich alles verbrennen? B. Allerdings. V. Aber wie schön wechslen nun die Jahrszeiten mit einander ab! im Frühlinge bringt die vom Frost zuvor harte Erde Gras und Blumen hervor. Die Stauden und Bäume werden mit grünen Blättern und schönfärbigen Blüthen bedeckt. Die Vögel sind munter, und singen auf den Bäumern. Die Heerden gehen auf die Weiden. Der Arbeiter ist fröhlich auf dem Felde, und alles, wie neu belebt. Dann kömmt der Sommer, der macht die Früchte mit seiner Hitze reif. Gegen den Herbst ist die ganze Erde mit reichen Segen bedeckt. Weil aber das Feld, und die Bäume nicht immer Früchte hervorbringen können: so kann die Erde von ihrer Arbeit ausruhen. Und die Kälte ist noch über dieses dazu sehr nützlich, daß die Luft gereiniget, und viele Krankheiten verhütet werden. So ist alles zum Nutzen des Menschen weislich ausgetheilet. Jeder Monath vom Anfange des Frühjahrs, bis gegen den Winter, hat seine besonderen Früchte, und Gewächse uns zur Nahrung, und zum Vergnügen. Und es ist nicht das geringste auf der ganzen Erde, im Wasser, und in der Luft, daß uns nicht zum Dienste, und Vortheile geschaffen wäre. B. Ja, aber wenn es im Sommer donnert,

und der Bliz die Menschen erschrecket? V. Auch das Donnerwetter ist nöthig, mein liebes Kind! der Donner erschüttert die Erde, und macht sie fruchtbarer; die schädlichen Dünste verbrennen, wenn es blitzt; der starke Regen, und die Sturmwinde reinigen die Luft: Wie ist nach einem Wetter alles so frisch, auf dem Felde! K. Ist es denn überall so auf der Erde, wie bey uns? V. Fast überall sieht es auf der Erde so aus, wie bey uns. Aber doch trifft man in andern Ländern verschiedene andere Naturgaben an, die nicht überall zu finden sind, weil alles, so auf der Erde ausgetheilet ist, wie es jedem Lande nützlich ist. In heißen Gegenden wachsen viele saftige, und kühlende Früchte: Citronen, Melonen, süsse Weinbeern, und dergleichen. In kalten Ländern sind viele und große Holzwälder, daß man die Zimmer und Wohnungen erwärmen kann; auch viele wilden Thiere, deren Häute, und Pelzwerke den Menschen zur Bedeckung wider die Kälte dienen. Bey einigen wächst viel Geträyde, daß sie anderen davon mittheilen können; in andern Ländern sind Gewürze, Zucker, gesunde, und wohlriechende Bäume zu finden, deren Holz, und Rinde sehr nützlich ist. Die, welche an großen Flüßen und Meeren wohnen, können mit leichter Mühe eine große Menge Fische fangen, davon leben, und an andere verkaufen. Denn alle Gewässer sind voll von großen und kleinen

Fi-

Fischen, von Krebsen, nützlichen Schnecken, und anderen Thieren. So sind alle Gegenden der Erde mit Vorrath für den Menschen versehen. Alles dienet uns, alles arbeitet für uns. Die Wolken befeuchten die Erde, die Sonne erwärmt sie; die Erde bringt die Gewächse hervor; die Thiere leben von den Gewächsen. Siehst du nun nicht, wie wunderbar alles in der Natur zusammenhängt, und wie alles so gut und ordentlich ausgetheilet ist? K. Ja. V. Freust du dich nicht auch über diese Ordnung der Natur? Wem kömmt sie wohl zum Nutzen? K. Dem Menschen. V. Nun so hast du auch mein Kind eine hinlängliche Ursache dich darüber zu erfreuen. Behalte dieß indessen wohl in dem Gedächtniß, was du heute von der Mannigfältigkeit und wunderbaren Ordnung der natürlichen Dinge von mir gehört hast. Nächstens will ich dir auch die Schönheit, die man an so manchen natürlichen Dingen wahrnimmt, zeigen, und noch mehrere Wunderdinge der Natur erzählen.

III.

Ein andermal fuhr der Vater an einem schönen Frühlingsmorgen mit seinem Kinde auf ein etwas entferntes Landgut. Es war in der

Dämmerung bey einer heitern Morgenröthe. O! wie ist der Himmel so schön! sprach das Kind. Ja, mein Kind! antwortete der Vater, gewiß ist er recht schön, und annehmlich anzusehen. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, und wir können doch schon auf dem Wege sehen; nicht so? K. Ja. V. Und das kömmt daher, weil die Strahlen der Sonne die Wolken, und die Dünste, oder wässrigten Theile in der hohen Luft so schön färben, und helle machen. Das verursachet dann diesen angenehmen, und schönen Glanz. Und mit welch einer Weisheit ist es also eingerichtet, daß es erst am Himmel ein wenig helle wird, ehe die Sonne kömmt? Denn wenn auf eine finstere Nacht, sogleich die Sonne mit allem ihrem Glanz hervortreten sollte: so würde dieß unsere Augen blenden, und ihnen sehr schädlich seyn. Sieh nun aber, wie kömmt die Sonne so langsam, so prächtig hervor? Wie angenehm ist jede Gegend auf der Erde hier, wo du deine Augen nur hinwendest? Die hohen Berge mit Stauden, und Bäumen bedeckt, die Auen, die Felder voll grüner Saat. Und das alles, was unser Herz durch die schöne Gestalt erfreuet, ist zu unserm Vortheil. Die Berge ziehen die Dünste in der Luft an sich; und so entstehen in ihnen die Quellen, aus denen uns Wasser herausquillt. Sie sind die Schutzwehre vor großen Sturmwinden, und geben Schatten

an heißen Sommertagen. Inwendig in den Gebirgen sind hie, und da große Steinfelsen, daraus wir Häuser bauen; an anderen Gegenden derselben findet man Eisen, Bley, Silber, Gold, Farben, und andere nützliche Dinge. Und von außen sind sie nicht selten mit großen Wäldern bedeckt, von deren Holz wir uns wärmen, das Essen, und Getränke bereiten, Häuser bauen, und andere Geräthe verfertigen. Fast überall sind die Berge, und Hügel mit tausend nahrhaften, und gesunden Kräutern und Gräschen bedeckt, in denen ein ungemeiner Segen liegt. Denn alles an ihnen ist nützlich. Die Wurzel sehr vieler von denselben dient zur Arzeney, auch wohl zur Speise, die Blüthen ergötzen das Auge, und den Geruch; die Stengel, und Blätter sind nicht nur eine gesunde Nahrung für das Vieh; sondern auch oft ein dienliches Mittel in allerley Krankheiten. Und hier, diese großen, und breiten Felder mit Korn, und Weizen und Gerste, und anderen grünen Saaten bekleidet; welch ein Reichthum ist das nicht! wie viele nahrhafte Speisen, und auch Getränke können wir daraus zubereiten! wie gesund, und stärkend ist das Brod, das von demselben gebacken wird! und wie wunderbar ist es, daß wir nicht überdrüßig werden, dasselbe täglich, ja gar öfters des Tages zu essen. In allen Gegenden auf der Erde kann diese gute Frucht gebauet werden; viel tausendmal tausend Menschen

nähren sich täglich davon, und damit ja nicht leicht ein Mangel an Brod entstehen möchte; so bringt ein einziges Körnlein vom Geträyde sehr viele andere, zuweilen 30, 40, auch wohl 60, und noch mehrere hervor. K. Und wie gehet dann das zu? V. Siehst du nicht, wie dort der Bauer die Erde mit dem Pfluge durcharbeitet? Ein anderer geht hinter ihm her, und wirft den Saamen in die Erde. Der Saamen wird in der Erde feucht, und fängt an aufzuschwellen; dadurch wird die äußerliche Haut am Körnlein zerspaltet; es dringen aus demselben kleine Fäserchen in die Erde, und saugen den guten Saft ein, dieser Saft treibt ein kleines Gräschen aus dem nun ganz weich gewordenen Körnlein in die Höhe; dieß schießt immer mehr empor, wird stark, und verwahrt in sich, als in einer Scheide, die neue Frucht, bis sie so stark ist, daß sie Luft und Sonne vertragen kann; dann kriecht die Kornähre aus dem Stengel, als aus seiner Scheide hervor, wird reif und für uns zur Speise geschickt. O! wie oft bist du schon durch diese nahrhafte Speise erquickt, und gesättiget worden!

Indessen waren sie bis an einen Wald gekommen. Was sind das für große Thiere, rief das Kind, die so schnell in die Büsche hinein rennen? V. Auch dieß kann dir zum noch deutlicheren Beweis der guten Ein-

richtung der Natur zum Nutzen des Menschen dienen. Du mußt diesen Wald ansehen als eine Stadt, in welcher die wilden Thiere ihre Wohnungen haben. Diese Thiere wachsen auf, und werden fett, damit der Mensch sonst keine Mühe mit denselben habe, als, daß er sie fange, und zur Speise bereite. Weil aber einige von diesen Thieren dem Menschen gefährlich sind, so haben sie von Natur eine gewisse Furcht vor dem Menschen, sie sind von harter Leibesbeschaffenheit, um den Regen, Wind, und übles Wetter desto leichter zu ertragen, sie sind mit einer sehr dicken Haut und Pelzwerk versehen, daß sie im kalten Winter nicht erfrieren; sie sind mit scharfen Zähnen, zum Theil mit Hörnern, und Klauen ausgerüstet, daß sie sich vertheidigen können. Dieß alles ist aber so eingerichtet, daß es uns Menschen nützlich ist. Das Fleisch dieser Thiere essen wir; aus den Häuten machen wir Decken und Kleider; aus den Geweihen der Hirsche und aus dem Fette einiger anderen Thiere Arzney; alles ist an denselben zu unserm Vortheil geschaffen. Auf daß wir aber Gehülfen bey unserer Arbeit haben, und in noch größerer Bequemlichkeit leben möchten, so haben andere Thiere eine zahme Natur, daß sie um den Menschen sich aufhalten, und ihm dienen. Der Hund wachet für unsre Sicherheit, und hilft das Wild fangen; das Pferd trägt, und führt uns zur Bequemlichkeit; der Stier

pflügt

pflügt uns das Feld, und führt die Früchte in die Scheuern; die Kühe geben uns Milch, und Butter; die Schafe noch überdieß Wolle zu Kleidern; die Haare und Häute aller dieser, und der andern zahmen Thiere dienen zu Kleidern, Decken, und Hausgeräthen. Wie ist doch das Fleisch dieser Thiere von so verschiedenen Geschmack, und Geruch, damit es nicht zum Eckel werde, wenn wir stäts einerley essen sollten! Auf wie mannigfältige Weise kann man es zubereiten! und welch eine bewundernswürdige Sache ist es, mein Kind! daß keine nützliche Thierart durch so viele tausend Jahre ausgestorben ist, daß auch keine gänzlich ausgerottet wird, obgleich die Menschen täglich von selben essen. Welch ein Vergnügen ist es für den Menschen, daß die meisten dieser Thiere eine schöne Gestalt haben, mit der sie uns auch, wenn wir sie ansehen, ergötzen! sieh doch das schöne schwarze, und glänzende Pferd; wie es den Hals empor hebt! wie es den Fuß wirft! wie wohl gebildet ist ein Hirsch mit seinem Geweihe! wie schlank, und wohl gemacht manche Art von Hunden! doch alle diese Schönheit wird von der Gestalt der Vögel noch sehr weit übertroffen. Betrachte nur dort jene Taube im Felde; wie die Farben der Flügel so wunderbar gemenget sind! wie die goldnen Federn am Halse sich an der Sonne spiegeln, und glänzen! wenn du einst verstehen lernst, wie künstlich die

Vögel inwendig gebaut sind, daß sie sich in die Luft erheben, und fliegen können, da wirst du dich mehr wundern. K. O erzählen sie mir doch itzt gleich etwas davon. V. Es gehet nicht wohl an, mein Kind! du mußt einen zerlegten Vogel mit allen seinen Gliedern vor Augen sehen; dann kannst du ein wenig besser begreifen, was ich dir nun mit einigen Worten sagen will. Die Brust der Vögel ist nämlich von leichtem Beine, und zartem Knorpel gebaut, damit der Vogel in der Luft, gleichsam wie ein Schifflein schwimmen möge; die Halsbeine sind fest, und klein, und erheben sich über die Brust empor; an demselben ist der Kopf und der spitzige Schnabel befestiget, damit der Vogel die Luft leicht durchschneiden, und geschwinde fortschießen kann. Die Beine sind zart, damit er nicht durch schwere Knochen aus der Luft herabgezogen wird: die Flügel kann er ausbreiten; und zusammen ziehen, mit dem Schwanze sich diese, oder eine andere Wendung geben, und auf diese Art alle ihm nöthige Bewegungen in der Luft machen. Die Vögel, welche im Wasser leben können, als Enten, Schwane, Gänse, und andere, haben an den Füssen zwischen den Zehen eine breite Haut; die sie ausspannen, und damit im Schimmen sich forthelfen. Dieser Vögel nun sind bey 500 Arten. Eine jede Art hat eine andere Natur, eine andere Stimme, einen anderen Flug: liebt

auch

auch meistens eine andere Speise. Es sind viele derselben auch zur Ergötzung des Ohrs gemacht. Höre doch, wie die Lerche so fröhlich singt! wie sie sich empor schwingt, und ihre Stimme erhebt! O mein Kind! wenn diese so artigen und wunderbaren Thiere noch Verstand hätten, um wie viel mehr könnten wir sie schätzen! denn gewiß geht der Verstand über alle Vorzüge des Leibes, der schönen Gestalt, und der Stimme. K. Aber warum haben denn die Thiere keinen Verstand? V. Sollten nicht die Thiere dazu dienen, daß wir davon leben? K. Ja. V. Wenn sie nun Verstand hätten, würden sie nicht denken: o ihr abscheuliche Menschen! die ihr uns täglich schlachtet, und esset! würden sie nicht endlich sich miteinander berathschlagen, sich in große Heere zusammenrotten, und die Menschen auch erwürgen, und verzehren? K. O es ist gut, daß die Thiere keinen Verstand haben. V. Ja freylich ist es gut mein Kind! denn wir könnten und dürften sie auch sonst nicht nach unseren Willen gebrauchen, um durch sie unsere Nahrung und Bequemlichkeit zu erhalten. Aber sie sind doch mit etwas anderen statt der Vernunft versehen, daß sie doch auch, so lange sie leben, manches Gute genießen. Sie haben alle Geschicklichkeit, die zur Erhaltung ihres Lebens nöthig ist. K. Was für Geschicklichkeit? V. Davon will ich dir künftig viel erzählen. K. Lieber itzt.

V. Du kannst, wie ich dir vorhin sagte, noch nicht alles begreifen. Doch höre etwas von den Wundern der Natur an den Thieren. Wie viel Mühe müssen die Menschen anwenden, bis sie einem Kinde das Gehen lehren! die Thiere, so bald sie auf die Welt kommen, und ihre Beine, und Knochen sie tragen, so können sie sogleich davon laufen. Die jungen Enten dürfen nicht erst das Schwimmen lernen: sie bringen diese Geschicklichkeit mit auf die Welt. Die Spinne hat im Netz stricken nie eine Unterweisung bekommen; doch verfertiget sie ein kunstreiches Garn; fängt darinnen die Mücken; frisset davon, wenn sie hungrig ist; wicklet dann das übrige ein, und hebt es auf. Alle Thiere wissen von Natur den Ort, wo sie ihre Speisen suchen, und die Art, wie sie dieselbe finden sollen. Sie verstehen ohne Unterricht was für sie gut, und nicht gut, gesund, und nicht gesund ist. Sie verfertigen sich ihre Höhlen, und Nester an dem für sie bequemsten Orte; sie wissen ihren Feinden geschickt zu entgehen; sie gebrauchen ihre Hörner, Klauen, und Krallen auf das beste, sich zu vertheidigen; sie heilen sich, wenn sie verwundet sind, reinigen sich von Unflath, und schaffen die Todten aus ihrer Gesellschaft weg. Die Fische legen ihre Eyer an das Ufer in den Schlamm, wo sie die Sonne am besten ausbrütten kann; viele Gewürme, und Fliegen legen sie in die kleinen Höhlungen der

Bäu=

Bäume, in die Haut einiger Thiere, oder scharren sie in die Erde, und legen ein wenig Nahrung dazu, damit das ausgekrochene junge Thierchen sogleich zu fressen habe. Einige Vögel, denen es im Winter bey uns zu kalt ist, ziehen weit weg über das Meer in warme Länder; verschiedene Arten von Fliegen, und Käfern vergraben sich in tiefen Schlamm, oder in alte Mauern, schlafen den ganzen Winter hindurch, und erwachen im Frühling zu einem neuen Leben. So weis ein jedes Thier auch ohne Verstand durch eine natürliche gute Einrichtung, was es zu thun habe, um sein Leben zu erhalten, seine Jungen hervorzubringen, und sich wider das, was ihm schädlich ist, zu verwahren. Wie weislich ist nun das veranstaltet in der Natur, daß den Thieren nichts von dem abgehet, was ihnen zur Erhaltung ihres Lebens nöthig ist. Scheint es dir nicht, als wenn für alle diese Gattungen der Thiere recht gut gesorgt wäre? K. Ja gewiß. V. Und würde der Mensch so viel Nutzen von den Thieren haben, wenn es ihnen an der gehörigen Geschlicklichkeit fehlte, ihr Leben zu erhalten? Müßten nicht ganze Arten derselben bald zu Grunde gehen? K. Ja. V. Du siehst also daraus, daß es dadurch auch für den Menschen gut gesorgt sey. Von diesem Menschen will ich dir gleich etwas mehreres sagen.

IV.

Vater. Du bist doch schon überzeugt, mein Kind! von der wunderbaren Einrichtung der ganzen Erde, und aller natürlichen Dinge? K. Ja. V. Weist du nun also, welches das vornehmste Ding aus allen übrigen auf Erden sey? Ja, der Mensch. V. Und willst du nicht itzt die Einrichtung des Menschen selbst nach Leib und Seele etwas näher kennen? K. Ja, recht gern. V. Nun so höre mich aufmerksam. Was meynst du wohl, sind jene Menschen nicht sehr übel daran, die nicht sehen können? K. Ja wohl, es sind elende Leute. V. Und wenn ein Mensch nicht allein nicht sehen, sondern auch nicht hören könnte, so wäre er recht sehr unglücklich? K. Das ist an dem. V. Was hast du denn also für große Wohlthaten an deinem Körper? K. Daß ich sehen, und hören kann. V. Schmeckt eine gute Speise nicht angenehm? K. Ja. V. Riecht eine Rose nicht lieblich? K. Allerdings. V. Daß du also den angenehmen Geschmack der Speise, und den Geruch der Blume empfinden kannst, ist das nicht auch eine große Wohlthat. K. Wahrhaftig, das ist auch eine Wohlthat. V. Du kannst also sehen, hören, riechen, schmecken. Wie, wenn du keine Hände hättest? könntest du etwas arbeiten? die Speise selbst nehmen?

oder

oder sonst was gutes verrichten? B. Nein! nicht viel. V. Diese deine Hände also, womit du die Sachen fühlst, und angreifest, sind eine der größten Wohlthaten. O! gebrauche sie ja stäts zu etwas Guten. Die Kraft zu fühlen aber erstreckt sich durch deinen ganzen Leib. Nur mit deinen Augen kannst du sehen; nur mit den Ohren kannst du hören; aber mit dem Haupte, mit den Füssen, mit deinem ganzen Leib bist du fähig etwas zu spüren. Was meynst du nun mein Kind? es muß doch wohl etwas in dir seyn, welches sieht, und hört, riechet, schmecket, und fühlt? B. Allerdings. V. Und merkst du nicht, daß eben das Ding in dir, welches mich sieht, auch dasjenige sey, welches meine Worte hört? und eben das, womit du lernst, die Lehrer verstehst, und nachdenkst? B. Ja. V. Und das heißt man die Seele; diese deine Seele sieht durch die Augen, hört durch die Ohren, lernet und denket nach; verstehst du mich, wenn ich rede? B. Ja. V. Du hast also Verstand. Wenn man dir etwas Gutes verspricht, willst du auch, daß man es dir gebe? B. Allerdings. V. Siehe, diese Kraft zu begehren, was gut ist, etwas zu erwählen, und zu verlangen, das ist der Wille. Außer dem kannst du auch mit deinem Gedächtniße merken, was du lernst. Was hat also deine Seele für Kräfte? B. Den Verstand, den Willen, das Gedächtniß. V. Wenn wir dir ein Kleid, oder

oder sonst was Gutes schenken, entsteht in dir nicht darüber eine Freude. K. Ja, so ist es. V. Und ist es dir nicht angenehm, wenn wir deine Aeltern dich lieben, und du uns wieder liebst? K. Das ist mir recht angenehm. V. In deiner Seele können also allerley angenehme Bewegungen seyn, wie du erst gesagt hast, Freude, Liebe, und dergleichen. Nun überlege denn also ja recht oft, wie viele nützliche Kräfte du an Leib und Seele hast. Du siehest mit deinen Augen das mannigfältige Gute, was für dich, und andere Menschen auf Erden täglich bereitet ist; du hörst mit deinen Ohren die Rede der Menschen, damit du unterrichtet, und ein nützlicher Mensch werden könnest; du hast den Geschmack, und Geruch, damit dich Speisen, und Getränke vergnügen. Nun kannst du mit deinen Händen dich selbst versorgen, dich bekleiden, die Speisen nehmen, etwas arbeiten, dich für Schaden bewahren. Und noch etwas mein liebes Kind! du kannst auch reden, Speise und Trank verlangen, mit anderen Menschen sprechen, und dir ungemein großen Nutzen durch die Sprache verschaffen. Die Speise und der Trank, den du zu dir nimmst, erhält dein Leben, und verschaffet deinem Leib auf eine wunderbare Art Nahrung. Weist du, wo die Speise hinkömmt, wenn du sie zu dir nimmst? K. In den Magen. V. Und was geht denn da in dem Magen mit der Speise, und den Getränken vor?

K.

B. Das möchte ich wohl wissen. V. Nun, mein Kind! wenn du recht aufmerksam zuhörst? so will ich dir es erzählen. B. O erzählen sie es mir! V. Der Magen ist so künstlich gemacht, daß er sich immer bewegt, und die Speisen zerreibt. In demselben ist ein Saft, der die Speisen auflösen hilft, da wird denn alles unter einander gemengt. Dann gehet das, was von den Speisen grob ist, in die Gedärme in den Unterleib; die klaren guten Säfte vertheilen sich auch schon zum Theil von dem Magen aus in die Adern, und andere Röhren durch den ganzen Körper. Ist es nicht wunderbar, daß dieses alles so für sich geschiehet? daß aus dem Wasser, und verschiedenen Speisen rothes Blut wird? daß ein jeder Saft von den Speisen und Getränken an seinen Ort geht? daß das Blut in den Adern so fein ordentlich immer herumlauft? könntest du doch den ganzen Körper inwendig sehen, wie würdest du dich verwundern? B. Ich bitte sie, sagen sie mir doch mehr von solchen Dingen. V. Fühlst du nicht an deiner Brust zur linken Seite, daß etwas immer fortschlägt? B. Ja, das ist mein Herz, warum schlägt es denn also? V. Das ist aus verschiedenen Adern und fleischlichten Theilen so weislich zusammengesetzt, daß es sich immer auf, und zuschließt, ausdehnt, und zusammenzieht, das Blut auf der einen Seite einnimmt, und auf der andern hinausstößt.

B.

B. Wo kömmt denn das Blut hin, wenn es aus dem Herzen hinausfließt? V. Durch eine Röhre, oder Pulsader lauft es in die Lunge, und durch die andere wird es im ganzen Leib vertheilet. B. Wo ist denn diese Lunge? V. Sie liegt auf beiden Seiten des Herzens, und füllet die ganze Brust aus. Diese Lunge mein liebes Kind, ist es, womit du den Athem, oder die Luft durch die Nase hineinziehest, und wieder aushauchest. Denn, wenn der Mensch keine Luft mehr einziehen, und aushauchen kann, so stehet das Herz stille, und es ist mit ihm aus. In der Lunge wird das Blut gleichsam durch die Luft abgekühlt, verdichtet, mit dem Speisesaft auf das genaueste vermischet, in der gehörigen Mischung erhalten, und wieder in das Herz zurück getrieben, und von diesem durch die Pulsadern in den ganzen Leib ausgetheilet. Die Galle ist zwar ein sehr bitterer, aber zu Verdauung der Speisen nothwendiger Saft; damit nun dieser gehörig von dem Geblüte abgesondert werde, so sind im Unterleibe gleich unter dem Zwerchfelle zwey Eingeweide gesetzt, nämlich auf der linken Seite die Milz, und auf der rechten die Leber. Die Milz ist beynahe wie ein Schwamm; in dieselbe lauft das Blut durch eine eigene Pulsader, welche sich mit einer anderen großen aus den Gedärmen, und Gekröse entspringenden Blutader vereiniget, und also das zur Absönderung der

Galle tüchtige Blut in die Leber führt. Das von der Absönderung der Galle übrige Blut fließet durch eine sehr große Ader in das Herz zurück, die Galle hingegen sammlet sich theils in der Gallenblase, theils fließt sie unmittelbar durch eigene Gänge in die Gedärme, und löset daselbst die Speisen gehörig auf. In dem Blute sammeln sich auch salzigte Feuchtigkeiten; weil nun diese der Gesundheit schädlich seyn würden, so sind unter der Leber, und dem Milz gegen den Rücken zwo Nieren gesetzt, worinnen das scharfe Wasser abgesondert, in eine Blase abgeleitet, und dann weiter aus dem Körper fortgeschaffet wird. In dem Unterleibe liegen die Gedärme, in welchen das übrige von den Speisen durchgehet, und der Speisesaft, und Nahrung durch eigene sehr subtile Röhren in das Geblüt geführt wird. Diese Gedärme sind mit einer Haut, nämlich dem Gekröse, befestiget, und mit einer anderen meistens fetten Haut, welche das Netz genennet wird, bedecket, daß sie nicht so leicht beschädiget werden, und in der nöthigen Wärme, und Feuchtigkeit liegen. So hängt alles im Leibe wunderbar zusammen. Die Brust ist mit festen Ribben bedeckt, daß diese zarten Theile nicht leicht Schaden nehmen. Diese Ribben sind hinten mitten am Rücken feste zusammengeschlossen. Die übrigen Beine sind alle künstlich auf einander gestellt, und mit starken Häuten, und Bändern zusammen ver-

bunden. Neben den Beinen gehen breite, und lange fleischlichte Theile, die man Muskeln nennt, und die sich in Sehnen endigen, an allen Gliedern unseres Leibes herunter, damit ein jedes Glied an dem andern sich schnell bewegen könne: die Füsse sind platt zum Stehen, und Gehen: die Hände gelenksam zum Fühlen, und arbeiten. Das Haupt ist inwendig mit Gehirn angefüllet. Darinnen liegen die Werkzeuge zum Gesicht, zum Gehör, zum Geruch. Dieses weiche, zarte Gehirn ist voll kleiner Adern und Säfte. Von diesem Orte aus gehen die Bewegungen durch den ganzen Körper hindurch. Wie ist dieser kostbare Schatz so sorgfältig bewahrt! mit wie manchen subtilen Häuten ist er umgeben! und außen mit welch einer dicken Hirnschaale bedeckt? Unter der Stirne liegen die beyden Augen sicherer, als an einem andern Orte. Welch ein Wunder ist es, daß sich im Auge alles spiegelt! daß das Licht durch dasselbe in die Seele kömmt! daß wir durch dieselben die Farben unterscheiden, das Schöne der Natur betrachten, das, was uns gefährlich ist, sehen können! In dem Ohre ist ein kleines Fell, wie ein Trommelfell, ausgespannt, dann ist der innere Gang, und die Höhlung des Ohrs krumm, wie eine Schnecke ausgedreht. Da fällt der Schall stark hinein, daß wir die Reden der Menschen vernehmen können. Und wie ist inwendig der ganze Mund voll Wunderdinge! Die

har-

harten Zähne die Speise zu zermalmen, sind in einer gleichen Reihe umher gestellt, und befestiget. Die Zunge liegt wohl verwahrt in der Mitte. Sie ist geschickt die Speisen, und Getränke zu schmecken, und in die Röhre zum Magen hinabzuleiten. Sie ist so biegsam, daß sie viel hundert Töne durch die Luft, die aus der Lunge kömmt, bilden kann. Durch sie entdecken wir andern unsere Gedanken, verlangen das Nothwendige, und ruffen um Hülfe, wenn wir in Gefahr sind. Wie gefällt dir nun, mein Kind! die ganze Einrichtung des Menschen? K. O! es ist alles an ihm recht wunderbar. V. Gut, mein Kind! es ist alles sehr ordentlich und wunderbar, was man immer an dem Leibe und an der Seele des Menschen wahrnimmt. Vergieß nun nicht auf diese Worte; bald wirst du von mir eine sehr wichtige Wahrheit hören, von der deine ganze Glückseligkeit für Leib und Seele abhängt.

V.

Vater. Du kennst also itzt deinen Leib besser, als zuvor? K. Ja. V. Und was bemerkst du an seinem ganzen Baue? K. Eine wunderbare Einrichtung. V. Siehst du nicht auch das nämliche an deiner Seele, und ihren

Kräf-

Staatliche Bibliothek Regensburg

Kräften? B. Ja. V. Was hältst du von der Einrichtung der übrigen natürlichen Dinge, und der ganzen Erde? B. Daß sie auch sehr wunderbar ist. V. Wenn du nun alles dieß, was ich dir von den natürlichen Dingen, und ihrer Einrichtung bisher sagte, zu Gemüth führest, m ynst du wohl, daß sich eines aus diesen Dingen selbst gemacht, oder in diese Ordnung wird gebracht haben? B. Das weis ich nicht. V. Hast du schon jemal gesehen, daß sich ein Haus selbst gebauet hätte? B. Nein, es muß von Menschen gebaut werden. V. Ist dieser Tisch, oder diese Uhr, die darauf stehet, von sich selbst entstanden? B. Nein, diese Dinge sind von Jemand gemacht worden. V. Aber doch der Mensch wird etwa von sich selbst entstanden seyn? Erinnerst du dich wohl, daß du dich selbst gemacht hättest? B. Nein, ich habe mich selbst nicht gemacht. V. Kann sich nun ein Ding selbst machen, ohne daß es Jemand anderer hervorgebracht, und so, wie es ist, eingerichtet hätte? B. Nein, wie ich sehe. V. Wird sich wohl also eines aus den natürlichen Dingen, nämlich Pflanzen, Steinen, Thieren, und Menschen selbst gemacht haben? B. Nein gewiß. V. Wo kommen denn die Bäume auf dem Felde, die Früchte, das Gras, und das Getränyde her? B. Aus der Erde. V. Ist denn die Erde etwas lebendiges? B. Ich glaube nicht. V. Gut, mein Kind! sie ist

nichts

[library stamp]

nichts lebendiges, sie spürt, und empfindet nichts von dem, was auf ihr vorgehet; also muß sie wohl auch selbst von Jemand andern gemacht seyn? K. Ohne Zweifel. V. Du hast recht! denn wie könnte eine Sache, besonders eine solche, die kein Leben hat, sich selbst hervorbringen? Die ganze Erde also, samt allem was darauf ist, Thieren, Pflanzen, und Steinen; ja alles, was du nur siehst, der Himmel, Sonne, Mond, und Sterne sind von Jemand andern hervorgebracht, und so, wie sie sind, eingerichtet worden. Von wem meynst du nun aber, daß sie alle gemacht sind? Kann wohl ein Mensch eine einzige Blume, die auf dem Felde wächst, mit ihrer ganzen Schönheit, und Wachsthume aus der Erde hervorziehen? K. Nein. V. Oder ist wohl Jemand aus den Menschen, wenn er noch so mächtig wäre, im Stande einen lebendigen Vogel zu machen? K. Auch nicht. V. Wer hat denn aus den Menschen so viel Macht, nicht nur einen Vogel, sondern alle so verschiedene und zahlreiche Thiere, so viele Pflanzen, und Steine, ganze Berge, und Landschaften, Meere, Flüsse, und Seen, ja die ganze Erde samt Sonne, Mond, und Sterne hervorzubringen? K. Niemand. V. Von welchen Menschen ist also alles, was ist, gemacht worden? K. Von keinem. V. Recht, mein Kind! von keinem Menschen. Nun wisse also, daß wir jenen, der die ganze

Erde sammt allen Dingen, die darauf sind, und was du sonst noch am Himmel siehst, gemacht hat, der alles so ordentlich, so wunderbar, wie ich dir zeigte, eingerichtet hat, Gott, unsern lieben Schöpfer und Fürsorger nennen. Was dächtest du wohl von einem Menschen, der ein großes Haus in etlichen Tagen allein erbauen könnte, müßte der nicht sehr stark und mächtig seyn? K. Ja wohl müßte er sehr stark seyn. V. Was hältst du nun von der Stärke, und Macht Gottes, der in wenig Tagen Himmel und Erde mit allen Kreaturen erschaffen hat? K. Wahrhaftig seine Macht muß sehr groß seyn. V. Wenn ein Mensch eine Kirche, oder einen großen Berg in die Höhe heben, und in seiner Hand halten könnte, wäre das nicht eine außerordentliche Kraft? K. Das kann wohl kein Mensch. V. Nun siehe mein liebes Kind! die Erde ist viel tausendmal größer, als der größte Berg; ja viel tausendmal größer, als alles Land, was du mit deinen Augen vor dir siehst, und Gott hält sie mit seiner mächtigen Kraft, daß sie nicht fällt. Die Sonne, die dir so klein vorkömmt, ist noch zehenhundert tausendmal größer, als die ganze Erde. Die Sterne sind fast alle auch so groß, und zum Theil noch größer, als die Erde. Und diese hat Gott alle gemacht, und in der freyen Luft hingestellt. Er hält sie alle mit seiner Kraft, daß sie nicht fallen,

und vergehen. Was für ein erstaunliche Stärke und Macht ist dieses nicht! Sollte ein so mächtiger Gott nicht alles thun können, was nur gemacht werden kann? K. Ohne Zweifel kann er alles thun. V. Sollten wir uns nicht auf den Beystand eines so gewaltigen Gottes verlassen können, wenn wir bey ihm wohl stehen? K. Ja gewiß. V. Aber nun, mein Kind! würdest du wohl nicht auch jenen für sehr verständig und weise halten, der das, was er thut, mit der größten Genauigkeit, Ordnung, und Verbindung machte? K. Ja. V. Was dächtest du von einem Künstler, der eine Uhr so ordentlich einrichtete, daß man über dieß Werk erstaunen müßte? K. Daß er ein sehr geschickter Künstler sey. V. Hast du nun nicht auch schon über die wunderbare Ordnung, und genaue Verbindung aller Dinge in der Natur erstaunen müssen? K. Ja. V. Leben nicht unzählige Menschen und Thieren auf dem Erdboden? K. Ja. V. Und könnten diese Bewohner der Erde leben ohne Luft, Wasser, und Nahrungsmittel? K. Nein. V. Woher nehmen die Menschen ihre Nahrung? K. Von den Thieren, und Pflanzen. V. Und woher die Thiere? K. Von andern kleinern Thieren, wie sie sagten, und auch von Pflanzen. V. Könnten die Pflanzen ohne hinlängliche Befeuchtung und Wärme hervorwachsen? K. Nein. V. Woher haben

wir den nöthigen Regen? K. Aus den Wolken. V. Und die Wärme? K. Von der Sonne. V. Ist wohl also die Sonne ein überflüßiges Geschöpf? K. Nein. V. Oder sind etwa doch andere Dinge in der Natur unnütz, z. B. die Steine? K. Nein, denn wir bauen uns Häuser daraus. V. Ist nicht ein jedes Ding zu seiner gewissen Absicht, und Ziele erschaffen? K. Ja. V. Und haben nicht alle diese Dinge einen genauen Zusammenhang, eine ordentliche Verbindung miteinander? K. Allerdings. V. Wie wunderbar sahst du nicht mein Kind! daß alles auf der Erde so eingerichtet ist, daß eins dem andern nützet, und eins des andern zu seiner Erhaltung nöthig hat! Wie müssen wir uns über das Wachsthum des Getrāydes und anderer Pflanzen, über die Mannigfältigkeit, und Beschaffenheit der Thiere, über ihre Geschicklichkeit, womit ihnen Gott den Mangel am Verstande ersetzte, und endlich über den ordentlichen Bau des menschlichen Leibes, und Einrichtung seiner Sinnen, und Seelenkräfte verwundern. Meynst du wohl, daß das alles so ordentlich gemacht wäre, wenn nicht Gott auch unendlich weise und verständig wäre? K. Nein. V. Was hältst du also von deinem mächtigen Schöpfer? K. Daß er unendlich weise ist. V. Nun, mein Kind! hast du nicht auch schon Gutes auf Erden genossen? K. Ja recht viel Gutes

an

an Speise und Trank. V. Wie nennst du einen solchen Menschen, der dir viel Gutes erweiset, der für dich sorget, und alles zu deinem Besten veranstaltet? K. Ich nenne ihn gütig. V. Wer hat es nun aber veranstaltet, daß dir täglich so viel Gutes zukömmt, und daß du so vielen Nutzen aus den übrigen Geschöpfen ziehen kannst, und es dir nie an Lebensmitteln fehle, als der liebe Gott? Erinnerst du dich, zu wessen Besten alle Dinge von ihm gemacht sind? K. Ja, zum Besten des Menschen. V. Wie sollst du also auch deinen Gott nennen, der für dich bey der Einrichtung der Welt so liebreich und väterlich gesorgt hat. K. Unendlich gütig. V. Liebst du nicht deine Aeltern, oder die, welche dir Gutes thun? K. Ja, ich liebe sie. V. O mein Kind! wie solltest du nicht Gott herzlich lieb haben, der dir so viele Wohlthaten erzeigt, dir manchen fröhlichen Tag, viele gute Speisen, und Getränke gegeben hat? Komm, laß uns ihn anbeten: Gütiger Gott! wie groß ist deine Macht und Weisheit, mit der du alles, was im Himmel und auf Erden ist, so wunderbar erschaffen hast! wie unaussprechlich ist aber auch deine Güte, mit welcher du alles mir zum Nutzen so eingerichtet hast. Ich danke dir vom ganzen Herzen, daß du so väterlich für mich sorgest, und mir so reichlich Speise und Trank, und so viele fröhliche Tage geschenket hast. Ich danke dir, daß

du mich so wunderbarlich geschaffen, daß du mir Haut und Bein angezogen, und mit Fleisch und Adern mich zusammen gefüget hast. Wie viel schönes hat nicht mein Auge schon auf der Erde gesehen! wie viel Gutes hab ich nicht genossen! Gerne will ich thun, was dir immer gefällt. Mache du nur selbst mich fromm, und dir recht zu danken geschickt.

VI.

Vater. Wer hat also Himmel und Erde, und alles was ist gemacht? K. Der liebe Gott. Aber wie hat er sie denn gemacht? V. Er hat gewollt, daß sie werden sollten, so sind sie geworden. K. War dann vor Himmel, und Erde nichts da? V. Nichts als Gott. K. Ich möchte doch wissen, wie Himmel, und Erden geworden sind? V. Siehst du wohl den kleinen Staub auf Erde? weist du, was Luft, Wasser, und Feuer ist? K. O Ja! V. Als Gott die ganze Welt machen wollte: so ließ er zu erst eine große Menge solcher Dinge werden, Erde, Luft, Wasser, Feuer; oder die Elemente; und diese Dinge waren alle untereinander gemengt. Dann befahl er am ersten Tage, daß das Feuer, und Licht sich von diesem großen Haufen absonderte, damit es helle würde. Am

anderen Tage scheidete er die Wässer, die oben in den Wolken sind, von dem Wasser, das die Erde umgab. Da entstund die Luft, in welcher wir leben, und oben der Himmel. Itzt war aber die Erde noch ganz im Wasser eingehüllt: fast so, wie in einem Ey das Gelbe von dem Weißen umgeben ist. Daher veranstaltete Gott am dritten Tage, daß das Wasser auf Erden sich in große tiefe Behältniße sammelte, die man Meere, Seen, und Flüsse nennt, und auf der trockenen Erde ließ er Gras, und Bäume hervorwachsen. Am vierten Tage ließ er oben hoch in der Luft einen sehr großen glänzenden Körper entstehen, nämlich die Sonne, dann den Mond, und viel tausend Sterne. Am fünften Tage entstunden, weil Gott es so wollte, im Wasser die Fische, und auf der Erde die Vögel. Am sechsten ließ Gott aus der Erde die übrigen Thiere entspringen: und endlich schuf er den Adam, den ersten Menschen, aus einem Stück Erde, und sein Weib Eva aus einer Ribbe des Mannes. So war die Welt in sechs Tagen erschaffen. K. Wer hat nun Gott dieses alles machen helfen? V. Niemand. Er ganz allein hat dieses alles erschaffen. K. Er hat doch recht große Werkzeuge haben müssen. V. Nein mein Kind! Gott braucht keine Werkzeuge, wenn er etwas machen will. K. Wie macht er es denn? V. Er will, und befiehlt, daß die Sache werden soll; so entsteht

sie. Wenn Gott noch itzt wollte, daß aus einem Stück Erde auf der Strasse ein Mensch entstehen sollte: so würde es sogleich geschehen. Bloß durch seinen Willen ist alles erschaffen. K. Das ist doch sehr wunderbar. V. Du hast recht mein Kind! Laß uns ihn deßwegen oft miteinander anbeten: Wunderbarlich sind deine Werke du mächtiger Schöpfer! Himmel und Erde sind auf deinen Befehl entstanden. Was du willst, das geschieht. Ach! wie soll ich dich erheben? du großer Gott! wie soll dich mein Herz würdig genug preisen! mache mich doch ja verständig, daß ich dich recht kennen, und loben lerne.

Ps. 18, 1, 2, Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und das Feste verkündiget die Werke seiner Hände; ein Tag saget dem anderen das Wort, und eine Nacht thut kund der andern das Wissen.

Ps. 101, 16. Im Anfang o Herr! hast du die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke.

Ebr. 11, 3. Durch den Glauben merken und spüren wir, daß die Welt durch Gottes Wort erschaffen ist, auf das aus unsichtbaren Dingen die sichtbare würden.

VII.

Vater. Du bist nur erst so wenig Jahre auf der Welt, mein liebes Kind! warum bist du nicht eher unter den Menschen erschienen? K. Das weis ich in der That nicht. V. Kam es denn also wohl nicht auf dich an, wann und wo du gebohren werden sollest? K. Nein. V. Und wie lange wirst du leben? K. Das weis ich auch nicht. V. Du hast recht, mein Kind! denn sehr viele sterben schon in der Jugend, und viele erwachsene Menschen möchten oft gerne länger leben, und müssen doch sterben. Wenn nun dieses ist, so können wohl die Menschen sich nicht selbst erhalten? K. Nein, sie würden sonst so lange leben, als sie wollten. V. Erhalten sich denn die Thiere auf dem Felde selbst aus eigener Kraft, und Ueberlegung? K. Das kann ich nicht glauben. V. Ganz recht. Die Thiere haben ja keinen Verstand; und sie müssen sterben, ob sie gleich widerstreben. Aber hat denn die Erde Verstand? K. Nein. V. So wird sich also wohl die ganze Erde auch nicht selbsten erhalten? K. Nein, sie hat sich ja auch nicht selbsten geschaffen. V. Nun mein Kind! so ist es mit allen Menschen, und mit allen Dingen, die geschaffen sind; sie erhalten sich nicht selbst, gleichwie sie sich nicht selbst hervorgebracht haben. Es

kömmt

kömmt auf Gott an, wann sie entstehen, wie lange sie bleiben, und wie sie beschaffen seyn sollen. Wenn es etliche Jahre nicht regnete, würden nicht alle Geschöpfe verdorren? K. Ja gewiß. V. Wenn die Sonne die Erde nicht wärmte, würde nicht alles für Kälte erstarren? K. Ich glaube es. V. Ja mein Kind! das nicht allein: sondern es würde die Erde auch kein Gewächs hervorbringen. Denn die Sonne macht durch ihre Wärme, daß der Saame in der Erde aufgeht, daß die Bäume Blätter, und Blüthen hervorbringen, daß das Getrände, und die übrigen Früchte reif werden. Kann denn nun wohl ein Mensch es veranstalten, daß die Sonne aufgeht? oder daß es regnet? oder daß es Frühling, oder Sommer wird? K. Nein, das kann kein Mensch. V. So ist es mit meisten Dingen der Welt: sie sind da, und geschehen, ohne daß es ein Mensch veranstalten, oder hindern kann. Gott ist es, der alles so einrichtet, wie es ist, und geschiehet; der den Sternen ihren Lauf, und der Erde Sonnenschein, oder Regen giebt; der einige Menschen sterben, andere geboren werden läßt. Auch dir mein Kind! hat Gott durch uns, deine Aeltern, das Leben gegeben. Er ist es, der deinen Leib erhält, der die Speise und Getränke aus der Erden kommen läßt; der dich für Krankheit bewahrt, und verhindert, daß du nicht wie so viele andere Kinder stirbst. O! suche

doch

doch durch Gehorsam, und Fleiß diesem deinem lieben Gott zu gefallen. Siehe alles, was du Gutes genießest, als ein Geschenk aus seiner Hand an. Danke ihm mit fröhlichem Gemüthe. Liebe ihn, und meide das Böse: so wird er dich lange auf Erden erhalten, und auch wenn ich sterbe, dein Vater seyn.

Apostelg. 17, 24. 28. Gott der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist. Derselbige ist es — — Der jedermann das Leben, und den Athem, und alle Dinge giebt. Er hat gemacht, daß aus einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht, auf den ganzen Erdboden wohnt, und hat verordnet die aufgesetzte Zeit, wie lange, und weit sie wohnen werden: auf daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen, und finden möchten, wiewohl er zwar nicht ferne von einem jeden unter uns ist: denn in ihm leben, schweben, und sind wir.

Matth. 6, 26, 30. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; denn sie säen nicht, und mähen, oder ärnten nicht, sie sammlen auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist doch unter euch, der mit seinen Gedanken seiner Länge eine Elle zusetzen möge? Und warum sorget ihr für die Kleidung? schauet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen, oder nähen auch nicht. Doch sage ich euch, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, wie der-

derselben eins. Wenn denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr wird er das euch thun? O ihr Kleingläubigen!

VIII.

Vater. Wer erhält dich denn also, mein Kind! K. Mein lieber Gott. V. So muß ja Gott bey dir seyn? K. Das weis ich nicht. V. Kannst du zu Hause etwas thun, und verrichten, wenn du nicht zu Hause bist? K. Nein. V. Kannst du auf der Strasse gehen, wenn du nicht auf der Strasse bist? K. Nein. V. Also wo man nicht ist, da kann man nichts thun? K. So ist es, ja, wo man nicht ist, da kann man nichts thun. V. Also wo die Menschen etwas arbeiten, da sind sie? K. Ja. V. Also wo Gott etwas verrichtet, da ist er. Nun erhält er ja, wie du weist, die Sonne, den Mond, die Erde, die Menschen, das Vieh, und alles an allen Orten: also wo ist Gott? K. So müßte Gott überall seyn. V. Ja, mein Kind! so ist es in der That. Gott ist an allen Orten zugegen, denn er wirket überall mit seiner allmächtigen Kraft. K. Ist denn Gott so groß? wie kann er denn oben bey

der

der Sonne, und auch hier bey uns Menschen seyn? V. Gott ist nicht so ausgedehnt, wie du dir etwa vorstellst; nicht etwa ein großer Mann, der vom Himmel bis auf die Erde reicht. Er ist ein Geist, wie deine Seele. K. Wie meine Seele? so ist meine Seele auch überall? V. Nein. Darinnen ist deine Seele von Gott unterschieden, daß sie nicht überall ist. Wenn deine Seele es will, bewegt sich nicht deine Hand? K. Ja. V. Wenn sie will, bewegt sich nicht auch dein Fuß? K. Ja. V. Und daraus merkest du, daß deine Seele in der Nähe bey deinem Leib seyn muß? K. Ja, das merke ich daraus. V. Und du hast doch gestern dieses auch wohl verstanden, und gefaßt, daß sich kein Geschöpf selbst erhält? K. Das glaube ich. V. Also erhält Gott alle Dinge. K. Ja. V. So wirkt er überall, und muß überall seyn. Wie das aber zugehe, das können wir nicht ganz verstehen. K. Warum denn nicht? V. Weil wir nicht überall sind, und weil unser Verstand nicht alles weis. Aber es ist doch gewiß, wie du erst eingesehen hast, und die heilige Schrift sagt es auch.

Jerem. 23, 23, 24. Meynst du denn, daß ich ein Gott seye, der das Nahe sehe, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der das Ferne sehe? Kann sich jemand — — — vor mir in Winkeln verbergen, daß ich ihn nicht sehen möge?

möge? Bin ich nicht der, der Himmel, und Erden erfüllet? spricht der Herr.

Ps. 138, 1, 10. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? fahre ich gen Himmel, so bist du da: steige ich hinab zu der Hölle, so bist du gegenwärtig. Nehme ich Flügel des Morgens frühe, und fahre, und bleibe am äußersten Meer. So wird mich doch deine Hand selbst hinführen: und deine Rechte mich halten.

Röm. 11, 36. Von ihm, und durch ihn, nnd in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit Amen.

IX.

Vater. Wer hat denn gemacht, daß du sehen kannst? K. Mein lieber Gott. V. So muß Gott doch selbst sehen? K. Ja wohl! wie hätte er mich sonst schaffen, und mir Augen zu sehen geben können? V. Aber hat dich Gott denn nur allein erschaffen? K. Nein; er hat alles gemacht. V. So muß er auch alles kennen? K. Das ist wohl nicht anders. Denn wie hätte er sonst alles machen können? V. Und wer erhält alles? K. Gott ist es, der Jedermann Leben, und Athem allenthalben giebt. V. So muß Gott wohl alle Dinge kennen? K. Ja, weil er sie alle erschaffen hat, und alle erhält. V.

Wenn

Wenn du nun aber ganz allein, und im Dunkeln bist, sieht dich Gott auch da? B. Im Dunkeln? das weis ich nicht. V. Erhält dich Gott auch dann, wenn du im Finstern bist? B. Ja. V. So ist er also auch da bey dir? B. Allerdings. V. So wird er dich ja auch da sehen, und wissen, was du thust? B. Nun sehe ich es ein. Ja, Gott erhält mich auch in der Nacht. V. Und was meynst du? sollte Gott deine Seele erhalten, und nicht wissen, ob sie gut, oder böse sey? ob sie schädliche oder nützliche Gedanken habe? B. Nein, was Gott erhält, das kennt er auch. V. Recht gut, mein liebes Kind! Gott erhält deine Seele, er ist also bey derselben, er sieht alle deine Gedanken, alle deine Begierden. Auch im Dunkeln sieht er dich. O behalte dieses ja wohl! gedenke nie etwas Böses. Verstelle dich nie auf eine heimtückische Weise. Was würde es dir nützen, wenn du gleich alle Leute betrügest, daß sie dich für einen guten Menschen hielten, und du wärest doch ein böser Mensch? Gott kennet dich ja doch. Du wärest ihm doch nicht angenehm. Er wäre dein lieber Vater nicht. Und wenn du nun allein bist, wenn kein Mensch dich sieht, wenn es finster um dich ist; o da denke ja, mein Gott ist bey mir. Er sieht alles, was ich vornehme. Ich will nichts Böses thun.

Ps. 93, 9. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?

Ps. 138, 1—6. Herr! du hast mich versuchet, und erkennest mich. Du hast erkennet mein Sitzen, und Aufstehen. Du hast meine Gedanken von ferne verstanden. Du hast erforschet meine Pfade, und meine Meßschnure, und alle meine Wege hast du vorgesehen; denn es ist keine Rede in meiner Zunge. Sieh o Herr! du weist alle Dinge, sie seyen neu, oder alt; du hast mich gemacht, und hältst deine Hände über mich. Deine Erkenntniß ist mir zu wunderlich geworden, und zu hoch, und stark, ich kann es nicht begreifen.

X.

Kind. Könnte ich denn Gott nicht zu sehen bekommen? V. Nein, mein liebes Kind. Gott kann mann nicht sehen; er ist unsichtbar. K. Was hat nun Gott für eine Gestalt? V. Ganz und gar keine Gestalt. K. Hat den Gott kein Haupt, und keine Hände und Füsse? V. Nein. Er hat ganz und gar keinen Leib. K. Wie kann mich Gott sehen, wenn Er keine Augen hat? V. Er sieht dich nach seiner Art besser, als daß du dich selbst siehest: Er kennet dich von innen, und außen, durch und durch. Denn du weist ja,

daß

daß Gott alles in, und an dir erhält, und daher auch alles kennen muß, was in, und an dir ist. B. Ja, das weis ich; aber, wie erkennt nun Gott dieses alles? V. Mit seinem großen Verstande, durch welchen er alles weis. B. Wenn Gott aber keine Hände hat, wie kann er denn etwas arbeiten, und hervorbringen? V. Erinnere dich mein Kind daran, wie Gott am Anfange alles erschaffen hat: er wollte, daß die Erde werden sollte; sogleich ist sie geworden. Er wollte, daß die Thiere und Fische, und Vögel entstehen sollten: sogleich sind sie alle entstanden. Gott hat keine Hände zum Arbeiten nöthig: er will, so geschieht alles, was er will. B. Das ist wunderbar. V. Ja, wohl wunderbar. Doch einigermassen kannst du dir es begreiflich machen. Wenn du willst, so regt sich dein Auge; so regt sich dein Mund, oder Zunge. Es kostet deiner Seele keine Mühe, daß diese Glieder auf ihren Willen bewegt werden? B. Nein, das kostet mich keine Mühe. V. So ist es bey Gott dem allmächtigen Geiste. Wenn er will, so steht die Sonne da; wenn er wollte, so vergienge sie. Auf seinen bloßen Wink, und Willen bewegt sich der Mond, die Sterne, und die ganze Welt mit allen ihren Geschöpfen. Welch ein gewaltiger Geist ist Gott? Sollten wir ihn nicht förchten? Sollten wir nicht gerne seinen Willen thun? So sprich denn

oft in deinem Herzen: Ach du unsichtbarer Gott! der du mir allzeit, und auch itzt so gar nahe bist, ob ich dich schon mit meinen Augen nicht erblicke, laß mich doch ja nicht vergessen, daß du bey mir, und in mir seyst; lehre mich stäts thun, was dir wohlgefällt, damit ich mich vor deiner unsichtbaren großen Macht nicht fürchten dürfe; damit ich recht fröhlich darüber seyn könne, daß der unsichtbare Gott mich überall begleitet, und als mein lieber Vater an allen Orten mich umgiebt, und behütet.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist, und in der Wahrheit anbeten.

1. Tim. 6, 16. Gott wohnet in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.

Ps. 2, 32, 8, 19. Alle Welt fürchte sich vor dem Herrn, und vor ihm scheuen sich alle, die auf dem Erdboden wohnen. Denn er hat geredet, und sie sind geworden: er hat gebothen, und sie sind erschaffen worden.

XI.

Vater. Wenn dich ein Mensch ohne Ursache schlüge, dir dein Kleid nähme, und allerley Böses dir zufügte, würdest du das gerne haben? K. Nein, das hätte ich wahrhaf-

tig

tig nicht gerne. V. Können dem guten Gott wohl solche Dinge gefallen? Sollte es ihm lieb seyn, wenn seine Geschöpfe betrübt, und geplagt werden? A. Gewiß nicht. V. So hasset also Gott wohl das, was Böse ist. A. Ohne Zweifel hasset er es. V. Warum dieses? A. Weil seine Geschöpfe dadurch betrübt, und beleidiget werden. V. Ist es dir nun erlaubt, Böses zu thun? A. Nein. V. Warum denn nicht? A. Weil mein lieber Gott das Böse hasset. V. Und ist es nicht wohl sehr unanständig, Dinge zu begehen, die Gott misfallen, und die also böse und schädlich sind? A. Ja, solche Dinge zu begehen, ist sehr unanständig, und abscheulich. V. Ist also das, was Böse ist, schon Hassens werth? A. Allerdings. V. Wenn ein Kind widerspenstig ist, wenn es Lügen vorbringt, wenn es andere Kinder schlägt, und beleidiget, wird es nicht von seinen Vorgesetzten billig gestraft? A. Ja freylich wird ein so böser Mensch billig gestraft. V. Sollte denn Gott nicht auch so billig und gerecht seyn, wie gute Menschen? Sollte er das Böse nicht auch strafen? A. Gewiß er wird es strafen, denn er hasset es ja, und es ist seinen Geschöpfen nachtheilig. V. Nun behalte ja wohl, was du gesagt hast, mein liebes Kind. Alles, was böse ist, hasset Gott; es ist auch wirklich Hassens werth; es ist unanständig; es ist schädlich; es wird von dem

gerechten Gott gestraft. Solltest du jemal mit Ueberlegung etwas Unerlaubtes begehen? Solltest du dich der Liebe deines Gottes unfähig, und in den Augen guter Menschen dich verächtlich machen? Dafür wolle Gott dich bewahren! Ja lieber Gott, behüte mich vor allem, was böse, und deinen Kindern unanständig ist. Bewahre mich vor Ungehorsam, vor Lügen, vor Trägheit, vor Neid, und Bosheit gegen andere Kinder, daß ich dir doch ja nicht misfalle, und von dir nicht gestraft werden müsse.

Ps. 5, 5, 7. Du bist kein Gott, dem die Ungerechtigkeit gefällt. Wer bös ist, der bleibt nicht vor dir. Die Ungerechten werden auch nicht bleiben vor deinen Augen. Du wirst alle Lügner umbringen.

Sir. 7, 1. Thue nichts Böses, so kann dir auch nichts Böses widerfahren.

Röm. 2, 6. Gott wird einem jeglichen nach seinen Werken geben.

XII.

Vater. Wer hat dir Leib, und Seele, und Sinne gegeben? K. Mein Gott. V. Wozu denn wohl? daß du damit recht viel Böses thun sollst? K. O nein. Das Böse hasset Gott. V. Also daß du damit Gutes

ver-

verrichtest? K. Ja dazu hat sie mein Gott mir gegeben. V. Lieben dich deine Aeltern nicht, wenn du fleißig, und fromm bist? K. Ja. V. Meynst du nicht, der gute Gott, der dich aus Liebe erschaffen hat, werde dich auch lieben, wenn du folgsam, und fleißig bist? K. Ich hoffe es. V. Und wünschest du nicht bey Gott recht wohl zu stehen? von ihm viel geliebt zu werden? K. O warum sollte ich das nicht wünschen? V. Nun mein Kind! so befleiße dich denn auch, recht viel Gutes zu thun; alles, was böse, und unanständig ist, vom Herzen zu verabscheuen, und zu meiden, stäts gehorsam, zur Arbeit willig, sanftmüthig, gütig, und freundlich gegen alle Menschen zu seyn. Je mehr du Gutes thust, desto mehr bist du Gott angenehm; desto mehr wird er dich auch segnen, und wieder erfreuen. Merkst du es nicht, wie wir unsre Liebe dir zuweilen zu erkennen geben? Nicht so? wir gehen freundlich mit dir um, geben dir auch wohl allerley gute, und angenehme Sachen? K. Ja, das sehe ich wohl, daß sie mich recht lieb haben. V. So macht es Gott auch, mein Kind! er pfleget denen, welche viel Gutes thun, auch wieder viel Gutes zu geben. Er zeigt ihnen durch diese Geschenke, daß er sie lieb habe. Bist du nicht ruhig, und fröhlich, wenn du fleißig gelernet, oder sonst etwas Löbliches gethan hast? K. Ja, ich bin dann recht vergnügt.

V. Siehe! dieses Vergnügen in deinem Herzen kömmt von Gott, der dich für deinen Fleiß belohnt, der dieses Vergnügen in deiner Seele schafft. So pflegt es Gott in allen Dingen zu machen. Wer unmäßig isset, und trinkt, wird leicht krank; wer mäßig und ordentlich ißt, und trinkt, bleibt eher gesund. Wer Gutes thut, friedsam, und freundlich, und geduldig ist, den hat jedermann gerne; wer ungehorsam, böse, und zänkisch ist, den hasset man. So belohnt Gott immer das Gute. Und er hat noch größere Belohnungen für die guten, und frommen Menschen, die du nun bald genauer wirst kennen lernen. Solltest du dich nicht freuen, recht viel Gutes zu thun? K. Ja. V. Und einem so guten Gott zu gefallen? K. Ja, ich wünsche es. Ach lieber Gott, mache mich tüchtig, viel Gutes zu thun. Gieb mir Verstand, daß ich wisse, was dir angenehm sey. Gieb mir ein zu allem Guten bereitwilliges Herz, damit ich meine Zeit nützlich anwende, damit ich dein liebes Kind seyn, und bleiben möge.

Ps. 60, 6. Du o Gott — — hast das Erb denen gegeben, die deinen Namen fürchten.

Ps. 33, 11. Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.

Ps. 30, 20. Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o Herr! welche du denen verborgen hast, die dich fürchten, du hast sie zugericht (vor den Menschenkindern) denen, die auf dich hoffen.

Ps. 33, 12, 15. Kommet herzu ihr Kinder! höret mich, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist der Mensch, der Lust hat zu leben, und wünschet gute Tage zu sehen? Behüte deine Zunge vor dem Bösen, und deine Lefzen, daß sie nicht Betrug reden. Weich ab (oder wende dich ab) vom Bösen, und thue Gutes. Suche den Frieden, und trachte ihm nach.

Ps. 145, 8. Der Herr liebet die Gerechten.

Sprüchw. 3, 33. Der Herr läßt das Haus der Gottlosen in Armuth gerathen; aber das Haus des Gerechten wird gesegnet seyn.

XIII.

Vater. Gefällt es dir wohl, daß Gott so ungemein gütig gegen dich bisher gewesen ist? K. Ja, das gefällt mir. V. Wie wenn du nun auch gegen andere Menschen so gütig, und wohlthätig wärest: würden sie dich nicht auch lieben, und ehren? K. Ja ich hoffe es. V. Wünschest du nicht so glücklich, als ein großer Herr zu seyn? K. Das möchte ich wohl. V. Ist denn jemand so selig, als Gott? K. Nein, Gott ist der allerseligste. V. So ist es wohl das höchste Glück, wenn man sich bestrebt, so zu werden, wie Gott ist? K. Ja, wenn ich wie Gott werden könnte, das wäre gut. V. Nun mein lie-

bes Kind! ich will dir sagen, wie du es anfangen sollst, daß du Gott ähnlich wirst. Gott giebt allen Menschen viel Gutes; gieb auch du denen, die es bedürfen, so viel du kannst. Gott hat mit andern viel Geduld, er straft die Menschen nicht so gleich, wenn sie ungehorsam sind: so sey du auch nicht so gleich böse, wenn dich jemand beleidiget. Hast du nicht auch schon manchen Fehler begangen? Bist du nicht zuweilen träge im Lernen, ungehorsam gegen uns, deine Aeltern, gewesen? K. Ja wohl. V. Hat Gott deßwegen aufgehört, dir Gutes zu thun? K. Nein. V. Nun, so mußt du denen auch Gutes thun, die dir Böses erzeigen: sonst kannst du nicht so selig werden, als Gott ist. Wenn Gott redete, würde er Lügen, oder Wahrheit reden? K. Lügen würde er nicht reden, das ist ja böse. V. So rede ja auch du nie eine Lüge: sonst kannst du nicht so selig werden, wie Gott ist. Hat Gott nicht alles in der Welt weislich eingerichtet? K. Ja. V. Nun so suche auch du recht verständig zu werden. Merke fleißig die gute Lehren, die du hörest, und liesest. Sey ja vorsichtig, wenn du etwas verrichtest. Iß nicht zu viel; trink nie zu viel, schlaf nie zu viel. Ueberlege wohl, was du redest. Lerne fleißig Gottes Wort, welches ich dir nun bald näher will kennen lernen, darinnen ist die Weisheit Gottes, dadurch wirst du verständig,

ruhig

ruhig im Herzen, fröhlich im Gemüthe, und selig wie Gott werden. Vor allen Dingen bete sehr oft, daß dich dein guter Gott ändere, und mache, wie er selbst ist. Ach lieber Gott! ich möchte gerne so gütig, so liebreich, so geduldig werden, wie du bist; gieb mir ein so gutes Herz; mache mich verständig und weise, regiere mich, daß ich allezeit die Wahrheit rede. Schenke mir ein fröhliches Gemüth, und mache mich alle Tage geschickter, recht viel Gutes zu thun, damit ich so selig werde, wie du bist. Aber, mein Kind! hast du denn alles dieses Gute, dazu du dich itzt entschliessest, auch bisher stäts gethan? K. O Nein. V. Haben wir dich nicht täglich zu allem Guten angewiesen, und du warest doch oft hier und da böse? Ist das nicht ein Merkmaal, daß viel Böses in dir sey? K. Ich kann es nicht läugnen. V. Und was du an dir findest, daß du nämlich wohl itzt weist, was gut ist, und doch oft das Gute nicht immer, sondern das Böse thust, dieses finden alle Menschen an sich. Sie sind alle zum Bösen geneigt. Sollte wohl Gott die Menschen Anfangs mit diesem Triebe zum Bösen geschaffen haben? K. Das kann ich nicht glauben. V. Wo mag denn nun das Böse in Menschen wohl herkommen? K. Das möchte ich wohl wissen. V. Nun ich will dich es lehren, und dir alsdann auch sagen, wie du ein ganz guter Mensch, und Gott in allem ähnlich werden kannst.

XIV.

XIV.

Vater. Ich habe versprochen, mein Kind! dir zu sagen, wo das Böse im Menschen herkomme: dieses will ich thun, wenn ich dir nur erst etwas anders erzählet habe. Als Gott die ganze Welt gemacht hatte; da waren alle Geschöpfe gut, und fürtreflich; so auch die ersten Menschen, Adam und Eva. Gott hatte ihnen alles gegeben, was zu ihrer Wohlfahrt, und Seligkeit nöthig war. Sie hatten einen richtigen Verstand. Ihr Wille war zum Guten geneigt. Ihr ganzes Herz war heilig, und ihr Leib von Sünden unbefleckt. Denn Gott hatte sie nach seinem Bilde gemacht. Gott hat den Menschen nach seinem Bildniß erschaffen, nach der Bildniß Gottes hat er ihn erschaffen. 1 Mos. 1, 27. Verstehst du diese Worte recht? Hat Gott eine Bildung, so wie unser Angesicht eine gute oder schlechte Bildung hat? K. Sie lehrten mich ja: Gott habe keinen Körper. V. Recht, mein Kind! aber Gott hat doch einen sehr guten Verstand? K. Ja. V. Er hat auch einen heiligen, und gerechten Willen. K. Allerdings. V. Er ist zu allem Guten geneigt. K. Ja. V. Nun siehe! Gott hat die ersten Menschen so geschaffen, daß sie ihm ähnlich waren: daß sie viel Verstand, ein ganz reines heiliges Herz, und

alles an sich hatten, was zu ihrer Seligkeit nöthig war. Wenn nun ein Sohn dem Vater ähnlich ist; spricht man nicht: der Sohn ist des Vaters Ebenbild? B. Ja. V. So waren auch die ersten Menschen das Ebenbild Gottes, das ist, sie hatten eine sehr große Aehnlichkeit mit Gott. Stirbt Gott nicht? B. Nein. V. So würden auch die Menschen nicht gestorben seyn, wenn sie gut, und ohne Sünde geblieben wären. V. Ist Gott Herr über die ganze Welt? B. Ja. V. So hat Gott auch die ersten Menschen zu Herren über die ganze Erde gesetzt, und zu ihnen gesagt: Ihr sollt herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über die ganze Erde. Mos. 1. 26. Genießt Gott nicht eine ungestörte Freude, und Seligkeit? B. Allerdings. V. So hatte Gott die ersten Menschen auch in einen ähnlichen seligen Zustand gesetzt. Sie hatten ein gutes Gewissen; freueten sich stäts über die Güte Gottes; hatten ein unschuldiges Vergnügen an den Geschöpfen, und waren in einem recht angenehmen Orte, der ein Paradies, oder Eden, der Ort der Lust, und Freude, genennet wird. Dieser schöne Garten war mit allem reichlich versehen, was dem Menschen zur Nahrung, und zum Vergnügen nöthig war. Adam, und Eva waren also mit dem Ebenbilde Gottes gezieret, sie lebten in beständiger Liebe,

und dem seligsten Frieden beysammen. Gott liebte sie, als seine Kinder; sie liebten, ehrten, und priesen ihn als ihren gütigsten Schöpfer. Aber dieser Zustand hat nicht gar lange gedauert. Denn sie wurden zum Ungehorsam verleitet? K. Wer hat sie dann dazu verleitet? V. Das sollst du bald hören; du mußt nur erst lernen, daß Gott außer dem Menschen, noch mehrere vernünftige Kreaturen geschaffen hatte.

XV.

Vater. Was ist deine Seele? K. Meine Seele ist das, womit ich lerne, und etwas begreife. V. Also ist deine Seele das in dir, das Verstand und Willen hat? K. Ja. V. Und ein solches Ding nennt man, wie ich dir schon gesagt habe, einen Geist. Solcher Geister hatte Gott bey der Schöpfung eine große Anzahl hervorgebracht. Wie aber der gute Gott nichts Böses machen kann; so waren auch diese Geister alle gut, und nach seinem Bilde geschaffen. Viele tausend solcher reinen, und erhabenen Geister sind noch vorhanden. Gott gebraucht sie in der Welt hie, und da zum Besten seiner anderen Geschöpfe, und zu seiner Ehre. Sie loben Gott, behüten die frommen Menschen, und richten mit Freu-

den

den Gottes Befehl aus. Sind das nicht recht selige Geister? K. Ja. V. Wünschtest du nicht, ihnen ähnlich zu seyn? K. Das wünschte ich wohl, wenn ich nur könnte. V. Je mehr du fromm, und gehorsam bist; je mehr wirst du den Engeln gleich. Aber nicht alle diese Engel sind in ihrem seligen Zustande geblieben. Einige derselben waren Gott ungehorsam, sündigten, und wurden von Gottes Angesichte verstossen. Der schreckliche Ort, wo sie sich meistens aufhalten, ist die Hölle. Diese bösen Geister verharren noch immer in ihrer Sünde. Sie lieben Gott nicht, und haben ihre boshafte Freude an dem, was böse ist. Daher waren sie neidisch, und suchten den ersten glücklichen Menschen zu schaden. K. Werden sie mir auch schaden? V. Wenn du fromm bist, so hast du für ihnen gar nichts zu fürchten. Wer aber Gott nicht liebt, wer seine Freude nicht am Guten, sondern am Bösen hat; andern nicht nützlich, sondern schädlich ist: der hat sich billig zu fürchten. Denn einen so bösen Menschen wird Gott einst in die Gesellschaft der Teufel zur Hölle verstossen. Und wer weis, ob er dem Satan nicht hier schon erlaubt, einem so schädlichen Menschen auch wieder zu schaden. Dem Frommen hingegen ist nichts schädlich. Wenn Gott dich beschützt, wer will dir Böses zufügen? Gott ist doch wohl stärker, als ein böser Geist, und alle Kreaturen?

turen? K. Ja wohl. V. So hast du dich auch gar nichts zu befürchten. Gott ist überall bey dir, und um dich, er hat auch die Engel zu unsichtbaren Wächtern bestellt. Denn, ob wir sie gleich nicht sehen, so versichert uns doch die Schrift, daß sie von Gott verordnet sind, die Frommen vor dem zu bewahren, was ihnen schädlich ist. Denn so lesen wir in Gottes Wort von den guten Engeln:

Ps. 33, 8. Der Engel des Herrn wird sich rings um diejenigen lagern, die ihn fürchten, und er wird sie erretten.

Ps. 90, 11, 12. Er (Gott) hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten. Sie werden dich auf den Händen tragen, daß du vielleicht deinen Fuß nicht an einen Stein anstossest.

Ebr. 1, 14. Sind sie (die Engel) nicht alle dienstbare Geister ausgesandt zum Dienste um derer Willen, die da die Seligkeit ererben sollen?

Ps. 102, 20, 21. Lobet den Herrn ihr alle seine Engel: die ihr gewaltig von Kräften seyd, ihr, die ihr sein Wort ausrichtet, daß man höre, die Stimme seiner Rede. Lobet den Herrn alle seine Heerschaaren, ihr seine Diener, die ihr seinen Willen verrichtet.

Aber von den bösen Engeln stehet also geschrieben:

2. Petr. 2, 4. Gott hat der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern sie mit höl-

lischen Ketten in die Tiefe der Hölle hinabgezogen, und übergeben, auf daß sie zum Gerichte zu peinigen behalten würden.

Judä v. 6. Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verließen, hat er zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden unter der Dunkelheit vorbehalten.

XVI.

Vater. In dem Paradiese waren außer den übrigen Bäumen, und Gewächsen, zween Bäume von ganz besonderer Beschaffenheit. Der eine war der Baum des Lebens. Dieser war verordnet, den Menschen mit vorzüglicher Kraft zu versehen, und sein Leben zu verlängern. Der andere war der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen. Obgleich die Frucht dieses Baumes sehr lieblich anzusehen war; so hatte Gott doch den Menschen verboten davon zu essen, und gesagt: Wenn ihr von diesem Baume esset: so werdet ihr sterben müssen. K. Warum sollten sie denn eine so liebliche Frucht nicht essen? V. Genug: Gott wollte es nicht haben. Er hatte die weisesten Ursachen, es zu verbieten. Denn alle Gebote Gottes sind gut. K. Aber die Frucht war doch, wie sie sagen, schön, und gut? V. Das ist wahr; allein ist nicht

auch

auch Gold und Silber schön und gut? K. Ja. V. Darfst du das essen. K. Nein. Es ist nicht zum Essen da. V. So war auch jene Frucht nicht zum Essen da, ob sie gleich schön, und gut war. Gott hatte sie in einer andern nöthigern Absicht geschaffen. Der Mensch sollte nicht davon essen. Dieß wußte nun auch einer von den listigen, und bösen Geistern. Der nahm sich vor, weil er seine boshafte Freude am Bösen hatte, die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott zu verführen. Er kam daher in Gestalt einer Schlange zu Eva, und sprach ungefähr also: Sollte Gott euch denn wirklich von diesem Baume zu essen verboten haben? Eva antwortete: Allerdings; und wenn wir davon essen; so müssen wir sterben. Die lügenhafte Schlange sprach: Nein! ihr werdet gewiß nicht sterben, wenn ihr von dieser Frucht esset; sondern eure Augen werden euch geöffnet, das ist, euer Verstand wird größer werden, ihr werdet erkennen, was gut, oder böse ist, und wie Gott seyn. Eva ließ sich durch diese Reden verblenden, sah die liebliche Gestalt der Frucht an; glaubte der Schlange, hoffte wie Gott zu werden, nahm, und aß, und gab auch ihrem Manne davon zu essen. Sogleich entstunden in ihren beyden allerley böse Begierden. Sie fiengen an sich zu schämen, denn bisher waren sie nacket. Sie machten sich daher nun Decken von Feigen-

blät-

blättern, und flochten dieselben um den Unterleib. Dieß war der Ursprung der Sünde und alles menschlichen Elendes. K. Hatte es denn so viel auf sich, daß sie von dieser Frucht assen? Es war ja doch keine große Sünde? V. Hatte Gott ihnen nicht verboten von dem Baume zu essen? K. Ja. V. Glaubten sie nicht einer Kreatur mehr, denn Gott? K. Das ist wahr. V. So waren sie also unglaubig, und mistrauisch gegen Gott? Ueber dieses warum aß Eva; nicht wahr, in der hochmüthigen Absicht, soviel als Gott zu wissen? K. Ja. V. So war also ihre Sünde sehr groß. Denn sie waren stolz, unglaubig, und mistrauisch gegen Gott, und seinem Gebote ungehorsam. Waren das kleine Sünden? K. Nein. V. Und durch diese Sünden stürzten sie alle ihre Nachkommen in das Verderben. Wie gefährlich ist es, Gottes Gebot auch nur im geringsten zu übertreten! gewiß; bald oder später geräth man dann in viel Jammer, und Elend. Denn die Gesetze Gottes sind alle gut. Wer sie also nicht hält, der thut Böses: und wer Böses thut, dem widerfährt Böses. Du merkest aber nun auch, mein liebes Kind! wie gefährlich es sey, böse Reizungen zur Uebertretung der Gebote Gottes anzuhören. O darum wenn dich die bösen Buben locken; so folge ihnen nicht.

XVII.

Vater. Ist das nicht schon eine große Strafe der Sünden, wenn ein Mensch von Schaam, und Reue geplagt, und in seinem bösen Gewissen gemartert wird? K. Ja, das ist schon eine große Strafe. V. Sobald Adam, und Eva gesündiget hatten, so überfiel sie diese Strafe. Daher kam es, daß sie sich hinter die Bäume versteckten, als Gottes Stimme des Abends im Garten sich hören ließ. Und war das nun nicht thöricht, daß sie sich vor Gott verstecken wollten? K. Ja wohl, denn Gott weis, und sieht alles. V. Gott rief sie denn auch gleich herbey, und hielt ihnen ihre Sünde vor. Da fiengen sie an sich zu entschuldigen. Adam sprach: das Weib hat mir von der Frucht gegeben. Eva sprach: die Schlange hat mich verführt, Gott aber wußte wohl, daß sie auch selbst mit Schuld an der Sünde waren, und sich nicht hätten verführen lassen sollen. Daher kündigte er einem jeden seine Strafe an. Zum Manne sprach Gott: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen: bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. 1. Mos. 3, 19. Zu Eva sprach er: Ich will dir viel Schmerzen, und Kummer machen, und du sollst öfters schwanger seyn; du sollst deine Kinder mit Kummer gebähren, und un-

ter

ter deines Mannes Gewalt seyn, und er soll dein Herr seyn. Dann trieb er sie beyde aus dem schönen Paradiese, daß sie in Kummer und Sorgen das Feld bauen sollten, bis sie sterben würden. Damit sie aber in ihrem Elende nicht verzweifeln möchten; so tröstete sie Gott vorher. Denn er sprach zu ihnen, daß von einem Weibe ein Mensch gebohren werden sollte, der würde der Schlange den Kopf zertreten, das ist, dem bösen Geiste, der sie verführt hatte, seine Macht nehmen, und die Menschen wieder in einen vollkommenen glücklichen Zustand versetzen. K. O wer ist dieser Mensch? V. Du hast ihn schon oft nennen hören, mein Kind! das ist dein Herr Jesus. Allein du bist itzt noch nicht geschickt zu verstehen, wer diese große Person sey. Bald wirst du mehr davon hören. Merke nur itzt so viel: Gott hat den Menschen also erschaffen, daß er verständig, heilig, unschuldig, unsterblich war. Das Böse was in, und an uns ist, kömmt nicht von Gott. Der gute Gott hat die Sünde verboten, er hat sie bestraft, er thut noch itzt alles, um sie zu hindern.

Johann 8, 44. Er (der Teufel) war ein Mörder von Anfang, und ist in der Wahrheit nicht bestanden.

Röm. 5, 12. Gleichwie die Sünde durch einen Menschen in die Welt gekommen ist, und durch

die Sünde der Tod, und also ist der Tod über alle Menschen, in welchen sie alle gesündiget haben, durchausgegangen.

XVIII.

Vater. So war also der Mensch Anfangs nicht dazu geschaffen; daß er sterben sollte? K. Nein, sie lehrten mich gestern, Gott habe den Menschen unsterblich erschaffen. Aber es wäre doch wohl gut, wenn wir nicht sterben dürften? V. Du irrest, mein Kind! was wäre dir lieber immer kränklich zu seyn, oder ganz gesund und fröhlich zu leben? K. Gesund, und fröhlich zu leben. V. So lange wir auf Erden sind, sind wir noch immer etwas krank. Unsere Seele ist zur Sünde geneigt, und in Gefahr in allerley schädliche Irrthümer zu gerathen. Unser Leib hat viel Ungemach auszustehen, bis er groß gewachsen ist. Dann im Alter wird er so schwach, elend, und gebrechlich, daß er den meisten eine große Last ist. Wünschtest du nicht statt eines elenden kränklichen Körpers, einen schönen, gesunden, und unsterblichen Leib zu bekommen? K. Ja. V. Wünschtest du nicht, aus einer finstern verdrießlichen Kammer in ein schönes großes Haus zu ziehen? K. O ja. V. Würde es dir nicht angenehm seyn,

einen

einen alten zerrissenen Rock abzulegen, und ein neues kostbares Kleid dafür anzuziehen? K. Warum sollte ich das nicht wünschen? V. So wünschest du also zu sterben, mein Kind. Denn eben dieses gehet mit den frommen Menschen in ihrem Tode vor. Sie kommen aus dieser Erde, gleichsam als aus einem engen Gefängniß in den weit prächtigern Pallast des Himmels. Sie legen den zerbrechlichen Leib, wie ein altes Kleid ab, und werden in besseren Gegenden mit großer Herrlichkeit von Gott geschmückt. Ist es also nicht gut, wenn wir selig sterben? K. Ja, wenn es so ist. V. Ja, so ist es, mein liebes Kind! hievon wirst du nun immer deutlicher unterrichtet, und überzeugt werden. Weist du, was die Erde, und unser Leben auf derselben ist? K. Was denn? V. Wenn ich dir es kurz sagen soll, eine Schule. K. Wie, eine Schule? V. Ja, in der Schule lernen die Kinder, und oft mit vieler Mühe, oft werden sie um ihrer Fehler willen gezüchtiget; sie sind dabey in Gefahr, von bösen Mitschülern geärgert, und verführt zu werden; indessen wachsen sie heran, und werden zu bessern Verrichtungen geschickt. Nicht wahr? K. Ja. V. Eben so ist es mit den frommen Menschen auf Erden. Sie fangen hier an, Gott und seinen Willen kennen zu lernen; sie werden oft um ihrer vielen Fehler willen von Gott gezüchtiget; sie sind dabey in Gefahr, durch böse Menschen

geärgert, und verführt zu werden, indessen werden sie immer weiser, und geschickter in den Himmel versetzt zu werden, und dort weit bessere Geschäfte zu verrichten. B. Was verrichten sie denn in dem Himmel. V. Davon hat uns Gott nur so viel geoffenbaret, als uns zu wissen nöthig ist, und auch dieses kannst du noch nicht alles begreifen. B. O! sagen sie mir doch etwas davon! V. Erinnerst du dich noch, in welch einem seligen Zustande die ersten Menschen waren, da sie Gott Anfangs geschaffen hätte? B. Ja wohl, ihre Seele, sagten sie mir, war mit Weisheit, und Heiligkeit begabt: ihr Leib war unsterblich; sie hatten alles, was zu ihrem Glücke nöthig war. V. Recht gut, mein liebes Kind! und in diesem seligen Zustande würden sie Gott immer mehr erkannt, mit fröhlichen Herzen seine Wohlthaten genossen, ihn gepriesen, und mit einem heiligen Leben verherrlichet haben. Gerade dieses ist der Zustand der seligen Menschen im Himmel. Sie erkennen Gott stäts vollkommener; sie leben in reiner Unschuld; sie haben stäts einen herrlichen Ueberfluß von immerwährenden Freuden; sie sind in der angenehmen Gesellschaft der guten Engel; sie preisen Gott; sie lieben Gott; sie sind fröhlich in seiner Gemeinschaft; sündigen gar nicht mehr; sterben nicht mehr, und genießen eine unaussprechliche Seligkeit ohne Ende. B. Ach wenn ich doch auch in

den

den Himmel käme! V. Wenn du so leben wirst, daß du hinein kommen kannst. Denn nur die, welche Gott von Herzen lieben, und fromm sind, haben die Hoffnung zu dieser Freude zu gelangen. K. Wann kommen wir denn in den Himmel? V. Du weist noch, woraus der Mensch besteht. K. Ja, aus Seele und Leib. V. Wenn nun der fromme, und gerechte Mensch von aller Sünde gereiniget dahin stirbt, und keine zeitliche Strafe derselben mehr abzutragen hat, so kömmt seine Seele sogleich in Himmel. K. Wenn er aber nicht ganz rein wäre, und nicht alle zeitliche Strafe abgebüsset hätte; dann kömmt seine Seele in die Hölle? V. Nein, mein Kind! K. Wohin kommt sie denn, wenn sie weder in den Himmel, noch in die Hölle kommt? V. In das Fegfeuer. Dieß ist der Ort, wo sie zuvor die kleinen Fehler, die sie in diesem Leben, wider die Gebote Gottes, und ihre eigene Pflichten begangen hat, durch das Feuer abbüssen, und die zeitliche Strafe derselben solang aushalten muß, bis sie allerdings gereiniget ist. Denn nichts beflecktes, oder unreines wird eingehen in das Himmelreich. Offenb. Joh. 21. 27. Wenn du, mein Kind! das Kleid, das ich dir unlängst hab machen lassen, etwas befleckest, würdest du dir sogleich getrauen, vor meinem Angesichte zu erscheinen? K. Nein, ich würde mich dessen nicht getrauen. V. Aber

warum wolltest du zurückbleiben? K. Weil sie mich vor ihren Augen nicht leiden würden. V. Ja, das thäte ich gewiß, weil ich die Unsauberkeit hasse. Was meynst du also, daß vonnöthen wäre, wenn du doch vor mein Angesicht treten wolltest? K. Der Fleck müßte eher herausgebracht werden. V. Wohl, und recht. Eben so gehet es auch mit dem Menschen, wenn er an seiner Seele noch nicht ganz rein ist. Er kömmt nicht gleich vor Gottes Angesicht. Er muß erst im Fegfeuer gereiniget werden. K. Welcher Menschen Seele kömmt wohl also gerade in die Hölle? V. Die Seele der bösen Menschen. Du weist ja beyläufig schon, was die Hölle sey? K. Ja, davon habe ich schon oft reden hören, das ist wohl ein sehr schrecklicher Ort. V. So ist es, mein Kind! Gott bewahre dich, daß du ihn nie zu sehen bekommst. Es ist, wie ich dir neulich sagte, der Wohnplatz der bösen unreinen Geister, die von Gott abfielen, und ungehorsam waren. Zu diesen werden denn die Seelen der gottlosen Menschen verstossen, und sehr gemartert. Das ist aber nur der Anfang ihrer Pein. Einst wird auch ihr Körper aus der Erde erwecket, wieder mit ihrer Seele vereinigt, und dann werden beyde auf immer zur Hölle verstossen. K. Was geschieht aber mit den Leibern der guten Menschen? V. Die Leiber der Frommen werden auch wieder aus der Erde lebendig von

Gott

Gott hervorgebracht. K. Auch mein Leib? V. Ja auch dein Leib wird auferweckt, und mit der Seele vereiniget werden. K. So wie ich itzt bin, werde ich wieder aussehen? V. Weit schöner! mein Kind! weit herrlicher! Die Leiber der Seligen werden von allen Schwachheiten befreyet mit Glanz, und Ehre umgeben seyn. Sie werden nicht mehr alt, oder krank werden, und nicht mehr sterben. Kurz: es wird den Seligen am Leibe, und am Geiste nichts ermangeln, was sie wünschen, und ihnen ewig wohlergehen. K. Kommen wir denn bald zu einer so großen, und vollkommen Herrlichkeit? V. Am letzten, oder jüngsten Tage der Welt. Denn diese Welt wird nicht immerhin stehen bleiben. K. Wenn kömmt denn der jüngste Tag? V. Das weis Gott alleine. Und weil wir es nicht wissen mein Kind! so müssen wir uns täglich dazu bereit halten. Denn an jenem großen, und schrecklichen Tage wird Gott alle Menschen richten, ihnen ihr Urtheil sprechen lassen, und einem jeglichen geben nach seinen Werken. Wer viel Gutes gedacht, geredet, und gethan hat, wird viel Gutes empfangen; wer viel Böses gedacht, geredet, und gethan hat, wird viel Böses empfangen. O wie nöthig ist es mein liebes Kind! daß wir alles Böse meiden! Weis Gott nicht alles, was die Menschen verrichten? K. Ja, er ist allwissend. V. Kennet er nicht auch die Gedanken des

Her=

Herzens? B. Allerdings. V. Und es ist nicht das geringste Böse, auch keine böse Begierde, die Gott an den bösen Menschen einst nicht bestrafen sollte. Aber auch nicht das geringste Gute, das er an den Frommen nicht aus Gnaden ewig belohnen sollte. Aus Gnaden sage ich, mein Kind! merke dieß wohl; denn ich werde dir nun bald sagen, und erklären können, wer uns alle die Seligkeit zuwege gebracht hat, die wir einst empfangen werden. Bitte du nur fleißig Gott, daß er dich vor den bösen Wegen bewahre, die zur Verdammniß führen; daß er dich bessere, und jener ewigen Herrlichkeit würdig mache. Gütiger Gott! behüte mich, daß ich durch keine muthwillige Sünde mich um die Seligkeit bringe, die du mir zugedacht hast. Regiere mein oft so eitles Herz, daß ich meine kurze Lebenszeit anwende, viel Gutes zu thun. Nimm mich einst, wenn ich sterbe, zu dir. Ach wie will ich dich loben, wenn du mich weise, und ganz heilig, und unsterblich machst! wie will ich dich mit fröhlichem Herzen ewig dort preisen.

Pred. Sal. 12, 13, 14. Fürchte Gott, und halte seine Gebote. Denn das ist, was ein jegliches Mensch thun soll. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, und alles, darinn man sich vergreifet hat, es sey gut oder bös.

Joh.

Joh. 5, 28, 29. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohns Gottes hören. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens: die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Malach. 3, 3. Er (der Herr) wird die Söhne Levi reinigen, und läutern wie Gold, und wie Silber, daß sie den Herrn Speisopfer in der Gerechtigkeit bringen.

Dan. 12, 2, 3. Viele aus denen, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen, etliche zum ewigen Leben, und etliche zu ewiger Schmach, auf daß sie es ewiglich sehen. Aber die Gelehrten werden scheinen wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit gelehret, und unterwiesen haben, werden, wie die Sterne scheinen immer, und ewiglich.

Röm. 6, 23. Der Sold der Sünde ist der Tod: aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

XIX.

Vater. Ein Mann hatte einen kleinen Knaben für sein Kind angenommen; er ließ denselben mit vielen Kosten pflegen, und warten; er unterrichtete ihn, und hielt ihm geschickte Lehrer; er gab ihm das Beste zu essen, und zu trinken, und erfreuete ihn oft mit schönen

Kleidern, und vielen Geschenken. Da das Kind groß ward, verachtete es seinen Wohlthäter; gehorchte nicht mehr; machte ihm Verdruß, und Schande. War das ein gutes Kind? K. Das war ein abscheulicher Mensch. V. Nun, mein liebes Kind! wie viel Gutes hat dein Gott dir gethan? er hat dir das Leben geschenk, er hat dir diesen Leib und Seele gegeben, er hat dich bisher unterrichten, und speisen, und tränken lassen, er hat dich mit Kleidern, und vielen Geschenken erfreuet, und will dich, wie du gestern gehört hast, durch den Tod zu einer ewigen Herrlichkeit einführen. Ach was wärest du für ein Mensch, wenn du diesen Gott nicht werth halten, wenn du ihn nicht lieben, ehren, und ihm gehorchen wolltest? was meynst du? wird ein so guter Mann das böse, undankbare Kind ungestraft lassen? K. Das glaube ich nicht. V. Sollte Gott der alles Böse strafet, einen ungehorsamen Menschen endlich nicht auch strafen? K. Ja, er wird ihn strafen. V. Könntest du Gott wohl entlaufen, wenn er dich strafen wollte? K. Nein. V. Warum nicht? K. Weil Gott überall ist. V. Du hast recht geantwortet; siehet Gott auch alles, was du thust? K. Ja. V. Und höret er, was du redest? K. Ja. V. Und weis Gott auch deine Gedanken? K. Ja, Gott weis alles. V. Nun so denke, und rede nie etwas Böses, daß dein Gott

nicht

nicht aufhöre dich zu lieben. Sprich oft bey dir selbst: mein lieber Gott erzeiget mir täglich so ungemein viel Gutes; was ich esse, und trinke, das kömmt von ihm; wenn mich der Schlaf erquicket, wenn mich meine Aeltern erfreuen, wenn mich die Gesellschaft anderer Kinder vergnügt, so sind das alles Wohlthaten von meinem Gott: ihn will ich nie mit einer Sünde beleidigen. Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen! Wird der gute Mann, von dem wir redeten, dem bösen, undankbaren Kinde fernerhin helfen, und Gutes thun? K. Das ist kaum zu glauben. V. Wenn du nun böse, und Gott nicht gehorsam wärest: könntest du gewiß hoffen, daß er ferner dein gütiger Vater seyn werde? K. Nein. V. Wenn dich eine Krankheit, oder ein Unglück träfe: könntest du gewiß erwarten, daß er dir helfen werde? K. Nein. V. Wie elend stehet es mit einem Menschen, der sich immer für Gottes Strafe fürchten muß! der keine Hülfe, und keine Wohlthat gewiß von ihm erwarten kann! K. Ja wohl recht elend stehet es mit ihm. V. Aber nun höre, was Gott denen verheißen hat, die ihn lieben, und fürchten.

Röm. 2, 6, 8. Welcher (Gott) einem jeglichen nach seinen Werken geben wird. Nämlich Preis, und Ehre, und das unzergängliche Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken,

ken, das ewige Leben suchen. Denen aber, die da zänkisch sind, und nicht gehorsam sind der Wahrheit, gehorsam aber der Ungerechtigkeit, Ungnade, und Zorn: Trübsal, und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.

Ps. 34, 11. Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.

Ps. 90, 14, 16. Weil er (der Fromme) auf mich gehoffet hat, so will ich ihm aushelfen: ich will ihn beschützen, denn er hat meinen Namen erkennet. Rufet er mich an, so will ich ihn erhören: ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen, und zu Ehren machen. Ich will ihn erfüllen mit langen Leben, und ihm mein Heil zeigen.

Mal. 3, 17, 18. Sie (die Gottesfürchtigen) werden auf dem Tag, in dem ichs thue, spricht der Herr, mein Eigenthum seyn, und ich werde ihrer verschonen, wie ein Mann seinem Sohn verschonet, der ihm dienet. Ihr werdet widerkehren, und den Unterschied zwischen dem Gerechten, und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet, sehen.

Jes. 3, 10. Saget den Gerechten, er habe recht, und es werde ihm wohl gehen, denn er wird die Frucht seiner Werke essen.

XX.

Vater. Willst du von einem guten Kinde etwas erzählen hören? K. Ja, recht gerne. V. Aber wenn es dir zu lang wird? K. Nein. Ihre Erzählungen werden mir nie zu lang. V. Nun so höre dann die ganze Lebensgeschichte eines recht glücklichen, und gesegneten Kindes.

Es war ein guter, und stiller Knabe, der seine Aeltern so lieb hatte, daß er recht sehr darüber bekümmert wurde, wenn er sie auch nur im geringsten aus Versehen betrübte. Nichts hielt er in der ganzen Welt höher, als seinen Vater und seine Mutter. Wenn sie etwa krank wurden, oder ihnen sonst etwas unangenehmes begegnete: so war er darüber weit mehr traurig, als wenn es ihm selber begegnet wäre. Zuweilen versah er etwas in dem, was er thun sollte: da sprach er oft: ach gerne wollte ich Strafe leiden, und alles, was ich Gutes habe, mir nehmen lassen, wenn nur meine liebe Aeltern sich nicht über mich erzürneten. Seine Mutter war etwas heftig, und strafte ihn oft zu schnelle, zuweilen auch zu hart. Er aber ertrug diese Heftigkeit mit großer Geduld. Ja wenn sie ihn auch ohne besondere Ursache schlug: so ward er dennoch nicht murrisch, sondern küßte ihr sogleich

gleich wieder die Hände. Wenn er von dem Hausgesinde, oder von seinen Geschwistern etwas Böses sah; so sagte er es zuweilen seinem Vater heimlich, wenn es der Mühe werth war: betraf es aber Kleinigkeiten, so schwieg er ganz stille. Fast nie durften ihn seine Aeltern zum Lernen ermahnen. Er stund früh auf, und gieng mit Freuden zu dem Lehrer. Wenn er spielte, war er nie allzulustig, und ausgelassen, oder muthwillig. Er that immer gerne etwas nützliches. Oft wenn seiner Schwester eine Sache aus dem andern Zimmer herzutragen befohlen war, lief er, und kam ihr in der Dienstfertigkeit gegen seine Aeltern zuvor. Wie freundlich dankte er jedesmal, wenn er auch nur ein sehr kleines Geschenk, oder ein wenig Brod bekam! Oft erzählte er andern Kindern, wie viel Gutes ihm seine Aeltern erzeigten. Nichts war ihm angenehmer, als wenn er ihnen recht viel Freude machen konnte. Er ließ sich daher lieber von seinen Geschwiestern Unrecht thun, als daß er einen Zank, und Streit zum Verdruß seiner Aeltern hätte anfangen sollen. Er schämte sich, und wurde recht sehr betrübt darüber, wenn er sich etwa in einen solchen Zank eingelassen hatte. Denn er wünschte immerfort, daß seine Aeltern nicht über ihn betrübt, oder durch ihn erzürnet werden möchten. Daher hatte ihn auch jedermann gerne. Seine Lehrer zogen ihn vielen

an=

andern Kindern vor. Seinen Anverwandten war er fast das liebste Kind in der Freundschaft. Und als er groß ward, und etwas gelernet hatte: so segnete ihn Gott augenscheinlich mit viel Ehre, und Vergnügen, und gab ihm wieder fromme, geschickte, und gehorsame Kinder. Da sein Vater gestorben war, nahm er seine Mutter zu sich. Diese alte kränkliche Frau pflegte er so zu verehren, und zu lieben, als wenn er noch ein Jüngling in ihrem Hause gewesen wäre. Aber diese betete auch täglich, und stündlich für einen so frommen Sohn zu Gott, und segnete ihn mit sehr vielen Thränen, als sie starb. Gott ließ diese Segenswünsche einer frommen Mutter nicht unerhört. Ihr Sohn wuchs an Vermögen, und Ehre; fast alle seine Kinder sind nun glückliche Leute, und er lebt ruhig in einem gesunden, und fröhlichen Alter.

XXI.

Vater. Ich muß dir auch sagen, mein Kind! was der Prediger neulich die Kinder in dem Unterrichte gelehrt hat, und möchte denn gerne deine Meynung darüber hören. Ihr Kinder sprach er: bedenkt, was ihr euren Aeltern schuldig seyd! durch sie habt ihr von Gott das Leben erhalten; ohne ihre treuen

Bemühungen wäret ihr sogleich nach eurer Geburt gestorben; sie haben für euch gesorgt, ehe ihr noch wußtet, daß ihr vorhanden waret; sie haben euch von den ersten Augenblicken eures Lebens an gespeiset, getränket, und gekleidet; sie haben euch für Fehlern gewarnet, und zum Guten angeführet; alles was an euch ist, gehört ganz ihnen zu; ihr seyd nicht euer selbst: ihr seyd ihr Fleisch, und Blut, und ihr eingebohrnes Eigenthum, Gott hat daher euren lieben Aeltern ein vollkommenes Recht über euch ertheilet: sie haben von ihm die Erlaubniß, ja so gar den Befehl erhalten, euch zu strafen, wenn ihr sündiget; sie sollen es bey Gott am jüngsten Tage verantworten, wenn ihr durch sie vernachläßiget, ins Verderben gerathet; sie sollen, und müssen daher alle Mittel anwenden euch zu ziehen, und zu bessern, um euch zu gottesfürchtigen, weisen, und guten Menschen zu machen. Es ist daher gewiß eure erste, und theuerste Pflicht, alles (wenn es anders den Befehlen Gottes nicht zu wider ist) zu thun, was diese lieben Aeltern von euch verlangen; ihnen stäts mit Gehorsam, mit Ehrerbietung, mit Liebe, und Freundlichkeit zu begegnen; sie zu erfreuen; ihnen fleißig zu danken, und wann und wo ihr könnet, ihnen wieder Gutes zu erzeigen. Das ist die größte Pflicht, welche ihr Menschen schuldig seyd. Wer diese Pflicht versäumt, der ist in Gottes Augen ein abscheulicher

Mensch:

Mensch: denn er ist der undankbareste, der gedacht werden kann. Wer aber diese Pflicht gegen die Aeltern beobachtet, den hat Gott zu lieben, zu segnen, und mit vielem Guten zu erfreuen versprochen; er soll lange leben; es soll ihm wohlgehen auf Erden. Darum ihr Kinder seyd gehorsam euren Aeltern, denn das ist billig! ehre Vater, und Mutter! das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat. So sprach der Prediger. Was meynst du? hat er recht? K. Ach wie schäme ich mich, mein liebster Papa (Vater) daß ich diese meine Schuldigkeit nicht allzeit beobachtet, und daß ich sie schon so oft betrübt habe! Ja ich bin ihnen alles schuldig. Sie haben nebst meiner geliebten Mutter mich gespeiset, getränket, und oft schon gekleidet. Sie sorgen noch mit recht großer Güte für mich. Ja ich will sie mein Lebenlang ehren, ich will ihnen allzeit gehorsam seyn, und nie aufhören, ihnen zu danken. V. Und ich segne dich, mein gutes Kind! für dieses dein Versprechen: halt es nur, so wird dich Gott auch segnen, und es wird dir ewig wohlgehen.

XXII.

Vater. Weist du aber, mein Kind! wem du außer denen Aeltern sonst noch Gehorsam schuldig bist? K. Meinem Lehrer. V. Recht mein Kind! deinem Lehrer. Denn wir haben ihm die Pflicht übertragen, dich an unser Statt zu ziehen, zu unterweisen, und zu strafen. Wenn du ihm gehorchest; so gehorchest du uns. Wenn du ihm widerspenstig bist: so bist du es uns. Aber ich meyne noch jemanden, nämlich der Obrigkeit. K. Der Obrigkeit? warum das? ich dachte oft schon, warum doch die Obrigkeit den Leuten befiehlt. V. Sie ist durch Gottes Veranstaltung zu diesem Rechte gelangt; und die Menschen haben es derselben aus weiser Ueberlegung anvertrauet. Was meynst du, wenn kein Mensch wäre, der Diebe, und Mörder strafte, würdest du wohl sicher auf der Strasse seyn? würden nicht böse Leute fast alle Nächte in die Häuser einbrechen; oder die Städte, und Dörfer anzünden, damit sie rauben, und stehlen könnten? Ist es also nicht recht gut, und nützlich für dich, für mich, und für uns alle, daß gewaltige Menschen sind, denen man das Recht übergeben hat, die Diebe, und Mörder, und andere Bösewichter zu strafen? K. Ja, das ist recht gut. V. Und ist es nicht heilsam, daß sie unter den Nachbaren,

und Einwohnern des Landes den Frieden erhalten, einem jeden zu seiner Sache verhelfen, und alles besorgen, was allen nützlich ist? K. Auch das ist recht gut. V. Wenn sie aber das thun sollen; so ist nöthig, daß wir ihren Befehlen gehorchen. Sonst können sie alles dieß Gute nicht veranstalten. Ja es ist nöthig, daß wir ihnen Geld geben. Denn sie müssen fast Tag, und Nacht für unsre Ruhe, und Sicherheit wachen, und haben wenig Zeit, selbst für sich etwas zu verdienen; sie müssen große Kosten anwenden, Kriegsleute zu halten, die das Land beschützen; Unterobrigkeiten zu setzen, und ihnen den Lohn zu geben; die Wege, und Strassen, die Kirchen, die Rath- und Schulhäuser in gutem brauchbaren Stande zu erhalten; dazu wird viel Geld erfodert. Daher ist es recht, und billig, daß wir ihnen nicht nur gehorchen; sondern auch jährlich Abgaben an Gelde, das heißt Zinse, Steuer, Zoll, und andere schuldige Auflagen entrichten. Dieses ist auch Gottes Wille; und er hat gedrohet, alle die zu strafen, welche sich der Obrigkeit widersetzen. Wer aber gehorsam ist, darf sich nicht fürchten. Gott, und die Obrigkeit schützen ihn. O danke Gott, mein Kind! daß er auch dir diesen Schutz angedeihen läßt, und lebe so, daß die Obrigkeit nie Ursache habe, dich zu züchtigen.

Ebr. 13, 17. Seyd gehorsam euern Vorstehern (oder Obersten) und seyd ihnen unterthan: denn sie wachen, als die Rechenschaft geben müssen für eure Seelen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn daß ist nicht euer Nutzen.

Math. 22, 21. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Röm. 13, 1, 2, 4. Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan. Denn es ist keine Gewalt, als von Gott. Was aber von Gott herkömmt, das ist ordentlich. Derohalben, wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, die überkommen ihnen selbst die Verdammniß. — — Denn er ist ein Verwalter (oder Diener) Gottes dir zum Guten: thust du aber Böses, so fürchte dich, denn er trägt das Schwert nicht vergeblich, sondern ist Gottes Diener, und ein Rächer zur Strafe über den, der Böses thut.

Röm. 13, 5, 7. So seyd nun aus Noth unterthan, und nicht allein um der Strafe willen. Denn derohalben müsset ihr auch Schatzung geben. Denn sie sind Gottes Diener, die eben diesem Dienste obliegen. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd: den Tribut, dem Tribut gebühret: den Zoll, dem der Zoll gebühret, die Furcht, dem die Furcht gebühret: die Ehre, dem die Ehre gebühret.

XXIII.

Vater. Es ist dir doch wohl nicht lieb, mein Kind! wenn dich andere ohne Ursach beleidigen, schelten, und schlagen? K. Wie sollte mir das lieb seyn? das würde mich sehr verdrießen. V. So willst du also nicht, daß man dir Böses zufüge? K. Nein, durchaus nicht. V. So hättest du es auch wohl nicht gerne, wenn man Böses von dir redete, oder dich mit verstellten Worten betrügen, oder belügen würde. K. Nein, das hätte ich nicht gerne. V. Nun, mein Kind! behalte den Spruch: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Auch andere Menschen werden dadurch betrübt, wenn du ihnen hart begegnen, sie fälschlich betrügen, oder Böses von ihnen reden würdest. Und gewiß, sie würden dir es bey anderer Gelegenheit wieder eben so machen. Denn so sind die meisten Menschen, daß sie denen gerne Böses vergelten, die ihnen Böses erzeigt haben. Ja jeder Rechtschaffene, der es erführe, würde dich als einen bösen Menschen verachten. Wie schön ist es aber, wenn ein Mensch gut und verträglich ist! Mit wem gehest du lieber um? Mit einem rauhen, groben, und unbändigen Menschen, oder mit einem liebreichen, geduldigen, und sanftmüthigen? K. Mit dem liebreichen.

V. Wenn du etwa einen Fehler begehest, wünschest du nicht, daß man dir vergeben möchte? K. Ja, ich wünsche es. V. Wir gerathen oft in Mangel, oder wir werden krank, wir brauchen den Beystand anderer, ist es nicht gut, wenn uns dann in solchen Fällen andre Menschen Geld leihen, uns in der Krankheit besuchen, eine labende Speise schicken, uns trösten, oder mit einem guten Rathe beystehen? K. Das ist recht gut. V. Und du willst also, daß man dir diese Gefälligkeit erzeige? K. Ja freylich. V. Nun was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch. Matth. 17, 12.

Luc 6, 34, 38 Richtet nicht; so werdet ihr nicht gerichtet. — — Vergebet, so wird euch vergeben werden. Gebet, so wird euch gegeben werden. — — Denn eben mit derselben Maaß, damit ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen.

XXIV.

Vater. Ein Jüngling fiel auf der Strasse bey der Nacht unter die Mörder, die zogen ihn aus, schlugen ihn, und ließen ihn halb todt liegen. Des Morgens reiseten etliche unbarmherzige Leute dieselbe Strassen, die

sahen

sahen ihn, und giengen vorüber. Bald darauf kam ein ganz fremder Mensch eben denselben Weg. Da er den verwundeten Menschen sah, sprang er von seinem Pferde herab, lief hin, verband dem Elenden seine Wunden; hub ihn auf sein Pferd; führte ihn in die Herberg, und gab dem Wirthe, daß er ihn warten, und pflegen möchte. Welcher von diesen war der beste Mensch? K. Der, welcher Gutes an dem Unglücklichen that. V. Achtest du denn die ersten harten, unbarmherzigen Leute nicht so hoch, als den letztern? K. Nein, das waren schlechte Leute. V. So ist also Unbarmherzigkeit gegen die Elenden etwas schändliches, und verächtliches? K. Allerdings. V. Also Menschenliebe, und Barmherzigkeit ist etwas rühmliches, und verehrungswürdiges? K. Ja. V. Wenn der gute Mensch zurückkam, und hörte, daß der Verwundete gesund worden war; meynst du nicht, er werde sich recht sehr darüber gefreuet haben? K. Ja, ich hätte mich selbst darüber gefreuet. V. Und der Elende, der vom Tode errettet worden war, wird der seinem Wohlthäter nicht fröhlich, und herzlich gedankt haben? K. Gewiß. V. So ist es ja ein Vergnügen, Gutes zu thun, und erweckt uns selbst viele Freude? K. Das ist wahr. V. Wie selig muß Gott seyn, mein Kind! der täglich so vielen Menschen viel Gutes thut? der sich

immer-

immerfort freuet, wenn er denen hilft, die seiner Hülfe bedürfen? der die Armen speiset, die Kranken gesund werden läßt, den Reichen so manches Vergnügen giebt. Welch eine Freude mag das für Gott seyn? Sollten wir uns nicht bestreben, etwas von einem solchen Vergnügen oft zu genießen? K. Ja, dann würden wir, wie Gott, auch immer fröhlich seyn. V. Recht, mein Kind! versuche es nur, thue viel Gutes, so wirst du dich immerdar erfreuen. Denn du fühlest ja, wenn du Gutes thust, daß du ein nützlicher, und guter Mensch bist. Sollte dich das nicht erfreuen? Werden nicht andere Menschen dich auch hochachten, und lieben, und dir wieder gerne beystehen? K. Ich hoffe es. V. Wird sich nicht Gott über dich freuen, wenn du also thust, was er auch thut, und woran er seinen Gefallen hat? K. Woher wissen wir dann aber, daß Gott seinen Gefallen daran hat, wenn wir andern unsere Liebe bezeugen? V. Daher, weil er will, daß wir werden sollen, wie er ist, und daher, weil er es befohlen hat. Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe, dieß ist das größte, und vornehmste Gebot. Das zweyte aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Matth. 22, 37, 39. Auch daher, weil er versichert, daß ihn nur die recht lieben, die

andre

andre Menschen lieb haben, und ihnen Gutes erzeigen. So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet. 1 Joh. 4, 20. Wünschest du nicht zu wissen, ob du Gott auch recht herzlich liebest? A. Ja. V. Nun das wahre Merkmaal, an dem du gewiß erkennen kannst, ob du Gott liebest, ist dieses, wenn du nichts Böses, und soviel du kannst, allen Menschen Gutes thust. Da sieht man denn, daß du Gott, und die Menschen recht liebest. Da liebt dich dein Gott; da erkennet er dich für sein Kind; da wird er dich für deine Güte, und Dienstgefälligkeit, die du andern Menschen erzeigest, ewig erfreuen. Denn was wir gethan haben den Geringsten unter den Menschen, das siehet Gott an, als hätten wir ihm es gethan. Matth. 25, 40.

1 Kor. 13, 4, 7. Die Liebe ist geduldig, und freundlich, die Liebe eifert (oder neidet) nicht, die Liebe schalket nicht, oder handelt nichts unbilliges. Sie blähet sich nicht auf. Sie ist nicht ehrgeizig, sie suchet nicht das ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie gedenket nichts arges, sie freuet sich nicht über das Unrecht, sondern sie erfreuet sich über die Wahrheit: sie erträgt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Matth.

Matth. 5, 42. Der — etwas von dir bittet, dem gieb es: und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.

1 Joh. 3, 18. Lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That, und in der Wahrheit lieben.

Aber ein so gutes, und menschenfreundliches Herz, das giebt Gott, und der Verstand, die Kräfte, und Güter, mit welchen wir andern wohlthun, kommen auch von ihm. K. O wenn mir Gott dieses auch gäbe! V. Ein schöner, und guter Wunsch mein Kind! bete nur fleißig darum: Lieber Gott, schenke mir doch viel Verstand, und regiere stäts mein Herz, daß es gut, und menschenfreundlich gesinnet sey. Mache mich geschickt, vielen Menschen zu dienen, vielen zu geben, und bereitwillig, alle, die um mich sind, stäts zu erfreuen, damit ich gütig werde, wie du bist, mein höchster Wohlthäter, damit viele andere Leute dir danken, daß du aus mir einen so guten Menschen gemacht hast.

XXV.

Vater. Ist es angenehm, verdrießlich, und bekümmert zu seyn? K. Nein, ich bin gerne fröhlich. V. Wenn es nun Leute giebt, die sich darüber grämen, daß es andern wohlgehet,

sind

sind das nicht thörichte Leute? K. Ja wohl. V. Nicht wahr? sie sollten lieber fröhlich seyn, daß es andern wohlgeht? K. Allerdings. V. Und ist das nicht abscheulich, wenn man andere Menschen haßt, weil ihnen Gott mehr, als uns gegeben hat? K. Recht abscheulich. V. Giengest du gerne mit Leuten um, welche dir deßwegen feind wären, weil du größer, oder schöner als sie bist, weil du ein gutes Kleid, oder sonst was angenehmes hast? K. Mit solchen Menschen möchte ich nicht gerne was zu thun haben. V. So siehest du, mein liebes Kind! was der Neid für ein schändliches Laster sey! neidische Menschen quälen sich selbst mit unnöthiger Traurigkeit; sie sind bey andern verhaßt; viele Leute, die ihr böses Herz kennen, scheuen sich vor ihnen. Und bemerke doch, wie dumm diese Menschen sind; hilft es ihnen denn etwas, daß sie andre beneiden? bekommen andere Leute deßwegen weniger, weil sie mit ihrem neidischen Herzen es wünschen? K. Nein. V. Oder sie mehr? K. Nein; auch nicht. V. Wenn ein Vater die Speise seinen Kindern, und Knechten austheilt, wird er sich von einem Knechte vorschreiben lassen, wie viel er jedem geben soll? K. Das wäre ein stolzer, und unhöflicher Knecht, welcher dieses thun wollte. V. Wie frech ist also ein böser neidischer Mensch? der Gott vorschreiben will, wie er seine Güter austheilen soll!

soll! Wird Gott einen solchen Menschen lieb haben? K. Gewiß nicht. V. Wer neidisch ist, straft also sich selbst: er ist alle Tage verdrießlich, weil er immer sieht, daß es andern wohlgeht. Er ist bey Gott verhaßt, und andere Menschen, die ihn kennen, scheuen sich vor ihm. Und noch mehr; es geschieht fast immer, daß neidische Leute andern nicht gerne helfen, von andern gerne Böses reden, und ihnen oft Böses zufügen. Daher kömmt es, daß viele Menschen, die kein gutes Herz haben, ihnen wieder nicht gerne helfen, ihnen wieder Böses nachreden, und oft vielen Verdruß erwecken. Wer sich aber freuet, daß es andern wohlgehet; der ist immer vergnügt, der wünscht allen Menschen Gutes, der hilft jedermann gerne, und ist Gott, und Menschen wohlgefällig. O gütiger Gott! nimm doch alle bösen Begierden des Neides aus meinem Herzen hinweg! du bist Herr über alles, und kannst einem jeden geben, was dir gefällt. Ich will nicht murren, wenn ich gleich oft sehen sollte, daß ein andrer viel, und ich weniger habe. Du kannst mir ja auch noch mehr schenken, mein gütiger Schöpfer! ich will dich fürchten; ich will dich lieben, und dich stäts preisen für alles Gute, das du mir zu Theil werden lässest.

Jak. 3, 16. Wo Gram, und Zank ist, da ist Umbeständigkeit, und allerhand böse Werke.

Jak. 4, 2. Ihr neidet, und hasset, und könnet doch nichts erlangen.

XXVI.

Vater. Hast du neulich gesehen, mein Kind! wie die Knaben sich so heftig zankten? wie sie einander schmäheten, schimpften; und endlich so gar schlugen? wie schlecht! wie abscheulich war dieses! K. Ja recht häßlich. Aber die Leute, welche dabey stunden, lachten doch darüber. V. Das zeigte auch wenig Verstand, und kein recht frommes Herz an. Soll man betrübt oder fröhlich seyn, wenn die Menschen Böses thun? K. Betrübt. V. Und ist es nichts Böses, wenn sich die Kinder zum Zorne gewöhnen? wenn sie schmähen, und lästern? K. Ja. V. Ja wohl mein Kind! denn, wenn sie sich das in der Jugend angewöhnen, so treiben sie es fort, wenn sie dann größer werden. Daher entstehen denn solche jähzornige, trotzige Leute, die um jeder Kleinigkeit willen auffahren, mit andern Menschen gerne hadern, und wenn es ihnen nicht nach ihrem Kopfe gehet, denen, die um sie sind, allerley unangenehmes sagen, und erweisen. O wie verdrießlich ist es, um einen zänkischen Menschen zu seyn? Und der Jähzornige ist über dieses stäts in Gefahr,

seiner

seiner Gesundheit zu schaden. Was man im Zorn isset, und trinket, wird alles zu Gift und Galle, und kann nicht gedeihen. Sollte man nicht alles thun, um den Frieden zu erhalten? B. Ja, wenn man uns aber beleidiget, sollen wir uns dann nicht wehren? V. Ist die Beleidigung groß, mein Kind! so hat dir Gott die Aeltern, und Lehrer, und den Erwachsenen die Obrigkeit gegeben. Denen soll man sein Leid, und das erlittene Unrecht klagen, die sollen und werden uns Recht verschaffen, und darauf dringen, daß der Böse gestraft werde. Ist aber die Beleidigung gering, so ist es erlaubt, dem, der sie zugefügt, sein Unrecht zu erweisen, und ihm zu sagen, daß es sich für gute Menschen, und Christen nicht schicke, andere zu betrüben, zum Zorne zu reizen, oder sie gar zu schmähen. Das ist dann schon genug; eine solche sanftmüthige Geduld ist auch für uns sehr nützlich. Denn, wenn wir wieder schelten, und andere wieder erzürnen, so entstehet nur ein größerer Hader, aus dem erwächst ein neuer Zank, und dann noch größere Feindseligkeit, und so leben wir in immerwährenden Strittigkeiten. Wie verdrießlich ist dieses? wie schändlich und niederträchtig, ein zänkischer Mensch zu seyn! und nicht nur schändlich, sondern auch bey Gott verhaßt. Denn will Gott nicht, daß seine Geschöpfe fröhlich und glücklich seyn sollen? B. Ja. Aber die Zanksucht, der

Trotz,

Trotz, die halsstärrige Unversöhnlichkeit der Leute, macht die nicht unser Leben verdrieß-lich, und elend? K. Gewiß. V. Wird Gott die nicht strafen, die seinem Willen wi-derstehen? und das Elend seiner Geschöpfe vermehren? K. Ohne Zweifel. V. Ja, ganz gewiß. Und er hat gedrohet die wieder zu betrüben, und keinem seine Sünde zu ver-geben, der nicht andern Menschen die Belei-digungen vergiebt, wodurch sie ihn betrübt haben. Betest du nicht im Vater unser: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir ver-geben unsern Schuldigern? K. Ja. V. Was heißt dieses anders, als so viel: wenn ich denen, die mich beleidigen, nicht vergebe; so strafe mich mein Gott! so vergieb mir auch nicht. Welch ein schreckliches Gebet! Sollte sich ein Mensch, der böse, und rachsüchtig ist, unterstehen, das Vater unser zu beten? K. Wahrhaftig nicht. V. Ist also Zorn, Rach-gierde, und Unversöhnlichkeit etwas höchst-gefährliches? K. Allerdings. Weil Gott solche Sünden strafen wird. V. So wird er hingegen die segnen, welche liebreich nach-geben, vieles Harte geduldig ertragen, lang-müthig, und versöhnlich sind? K. Ja, denn Gott belohnet alles Gute. V. Du hast recht: aber wenn du nun beleidiget wirst, und der Zorn in dir aufsteiget, und es dir schwer ankömmt, dich tadeln, kränken, und schelten zu lassen, wie bald wirst du diese gu-

ten Lehren vergessen haben, und wieder hitzig auffahren? O dann, mein Kind! dann denke ja daran, was du itzt gehört hast, daß es schändlich, daß es niederträchtig, daß es uns schädlich ist, ein zornsüchtiger, zänkischer Mensch zu seyn; daß Gott dadurch beleidiget wird; daß er solche Menschen wieder straft. Dann bete bey dir selbst: Ach du gütiger Gott! gieb mir ein sanftmüthiges, ein geduldiges Herz! daß ich Beleidigungen vertragen lerne; daß ich den Frieden mehr liebe, als eigene Rache; daß ich auf deinen Schutz, und Hülfe vertraue; und wie du die Schwachheiten vieler Menschen langmüthig übersiehest, auch viel übersehe, und dir ähnlich werde.

Matth. 5. 4. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

1 Pet. 2, 19, 20. Dieses ist eine Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott Traurigkeit überträgt, und mit Unrecht leidet. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um der Missethat willen Streiche leidet? Wenn ihr aber um der Wohlthat willen Streiche leidet, und erduldet, dieses ist Gnade bey Gott.

Gal. 6, 1. — — Wenn ein Mensch etwa von einer Sünde ergriffen (oder übereilt) wird, so unterweiset ihr (die ihr geistlich seyd) denselben in sanftmüthigem Geiste.

Col. 3, 12, 13. So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen, und Geliebten,

eine herzliche Erbarmung, Freundlichkeit, Demuth, Mäßigkeit, Geduld; einer übertrage den andern.

XXVII.

Einst an einem schönen Morgen gieng der Vater mit seinem Kinde in den Garten. Als sie nahe an das Thor kamen, lief das Kind an die Hecke, und sah den Ameisen zu. Was siehest du? mein Kind! sprach der Vater. Kind. O viele kleine geschäftige Thierlein. Wie sie so schnell hin, und her laufen! Wie alles auf diesem Berge doch so lebendig ist! Was tragen sie denn? V. Speise tragen sie ein. K. Und wohin? V. Unter diesem kleinen Berge haben sie Höhlen in die Erde gemacht. So lange es nun Sommer ist, laufen sie täglich auf das Feld hin und her, sammeln sich allerley Vorrath, und legen ihn in die kleinen Höhlen. Wenn es denn Winter wird, und Frost, und Schnee sie bedecken; liegen sie sicher in ihren kleinen Kammern, und leben von der im Sommer gesammleten Speise. K. Wahrhaftig, das sind kluge Thierchen! V. Ja mein Kind! diese Klugheit hat sie der Schöpfer gelehrt. Ist es denn also wohl weise, im Frühling, und Sommer fleißig arbeiten, damit man im

Winter habe? K. Allerdings. V. Die Jugendjahre, mein liebes Kind! sind der Frühling, und die männlichen Jahre, in denen ich stehe, sind der Sommer des menschlichen Lebens. Wenn diese Jahre vorbey sind, denn kömmt der Winter, das graue Alter herbey. Wer im Frühling, und Sommer nicht fleißig ist, hat im Winter des hohen Alters nichts, oder wenig zu verzehren.

Indem der Vater dieses sprach, nahm er das Kind liebreich bey der Hand, und sagte: warum hat dir doch Gott diese Hände gegeben? Kannst du was Gutes damit verrichten? K. O ja. V. Was hast du heute Gutes damit gethan? K. Ich habe mich angekleidet, und gewaschen; dann aß ich ein wenig, hernach legte ich meine Spielsachen, die ich gestern gebraucht hatte, in das Schränklein. V. Und sonst nichts? K. Nein; hernach riefen sie mich, und wir giengen. V. Wie? wenn du nun täglich es so machtest? du kleidetest dich eine Stunde an, wüschest dich, machtest den Kopf zu rechte, tränkest; legtest die Spielsachen zu rechte, dann giengen wir spazieren, dann åssen wir, und endlich würde es darüber Nacht: wäre das nicht ein angenehmes Leben? K. Es schiene freylich so; aber — V. Ja, aber was würde daraus werden? Wäre denn die Ameise nicht klüger als du? K. Ja wohl.

V.

V. Würden wir das wenige Gut, das Gott uns gab, nicht bald verzehret haben? wie sähe es denn im Alter aus? K. Sie sagten mir aber neulich, Gott pflege die, welche ihn lieben, auch in der Noth zu versorgen. V. Ja, du hast recht, die, welche ihn lieben. Aber liebt wohl ein fauler Mensch seinen Gott? Was hältst du hievon, ist es einem Vater eine Ehre, wenn er faule, und träge Kinder hat? K. Nein. V. Leben also die Menschen zu Gottes Ehre, die seine Kinder seyn wollen, und doch faul sind? K. Nein. V. Wer Gott nicht so ehret, wie er soll, und kann, liebt der Gott auch recht? K. Das ist freylich wohl nicht zu glauben. V. So wird Gott auch in der Noth sie nicht versorgen, in die sie sich durch ihre Trägheit gestürzt haben. Denn es ist durchaus Gottes Wille, daß wir fleißig arbeiten sollen; dazu hat er uns einen starken Trieb in die Seele gelegt; dazu muntert er uns durch alle Geschöpfe auf. Nicht wahr, du willst fast immer etwas zu thun haben? K. Ja. V. Und wenn ich dich zur Strafe nur eine halbe Stunde in der Ecke stehen lasse, ohne dir zu erlauben, etwas zu thun, so martert dich die Langeweile? K. Ja wohl. V. Merkest du nun nicht hieraus, welch einen starken Trieb zur Arbeit Gott in die Seele gelegt hat? K. Ja. V. So muß es also Gottes Wille seyn, daß wir fleißig ar-

arbeiten. Und vor wie vielem Bösen werden die Menschen bewahret, wenn sie sich zum Fleiße gewöhnen? Wer nichts Gutes thut, thut leicht Böses. Man wird leichtsinnig, redet unnütze Worte; verderbt die gute Zeit; geräth in böse Gesellschaften; sammlet auch nichts für seine Kinder. Hätte ich diesen Garten wohl neulich kaufen können ohne Geld? K. Nein. V. Wenn ich aber täglich nicht so viel arbeitete, würde ich Geld verdienen? Siehe mein liebes Kind! wie es uns itzt so angenehm däucht, daß wir dieses schöne Stück Feld, und diesen Garten besitzen, diese Blumen wachsen nun auf unsrem Boden; jene Saat werden wir im Herbste einsammlen. Auf jenen Bäumen wächst für uns das Obst. Dieses alles ist der Lohn des Fleißes, und der Segen, mit welchem Gott (ihm sey Preis dafür) meine Arbeit begleitet hat. Und siehe doch, wie alles in dieser Zeit auf Erden so rege, und ämsig ist! Die Erde bringt viele tausend Gewächse hervor; die Vögel bauen sich Nester; einige loben den Schöpfer mit ihrem Gesang; der Landmann pflüget das Feld, und streuet seinen Saamen; alles arbeitet zum Nutzen des Menschen; das wäre doch wohl eine Schande, wenn wir uns im Guten von andern, zum Theil unvernünftigen Kreaturen übertreffen ließen.

In-

Indem sie so mit einander redeten, und nach Hause zurückgiengen, sah der Vater von weitem einen armen alten Mann herbeykommen. Siehe, sprach er, da kömmt ein lebendiger Beweis von dem Nutzen der Faulheit. Dieser Alte hatte ein ziemliches Vermögen von seinen Aeltern ererbt. In der Jugend wollte er, wie ich gehört habe, nichts arbeiten; dadurch wurde bey ihm der Müßiggang zur Gewohnheit, er verzehrte sein väterliches Gut; itzt gehet er betteln. Wie? wenn wir nun auch arm wären, könnten wir ihm ein Almosen geben? K. Nein. V. Wird Gott die segnen, welche den Armen viel mittheilen? K. Ohne Zweifel, Gott belohnet alles Gute. V. O wie fleißig sollten wir arbeiten, mein Kind! damit wir viel übrig hätten, den Armen zu geben! Wie angenehm ist es, den Elenden wohl zu thun! Und Gott, mein liebes Kind! hat für den Fleiß, und die Wohlthätigkeit unendliche Belohnungen in dem Himmel. Denn ob wir gleich nichts bey ihm verdienen, weil wir ihm alles schuldig sind; so wird er doch einem jeden geben nach seinen Werken. Wer viel Gutes säet, wird viel Gutes erndten.

Spr. Sal. 6, 6, 11. Gehe hin zur Ameise du Fauler! siehe ihre Wege an, und lerne Weisheit. Obwohlen sie keinen Führer noch Meister, noch Herrn hat, so bereitet sie doch ihre Speise im Sommer, und sammelt

in der Erndte, daß sie zu essen habe. Wie lange schläfst du Fauler? Wenn willst du von deinem Schlafe aufstehen? Du wirst noch ein wenig schlummern, und die Hände ein wenig in einander schlagen, daß du schläfest. So wird die Armuth kommen, wie ein Wanderer, und der Mangel, wie ein gewaffneter Mann.

Spr. Sal. 14, 23. In allen guten Werken findet man Ueberfluß: Wo man aber mit vielen Worten umgeht, da ist oft Mangel.

Sprüchw. 20, 4, 13. Um der Kälte willen will der Faule nicht pflügen, so muß er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben — — Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest: thue deine Augen auf, so wirst du Brod genug haben.

Sprüchw. 24, 30, 31. Ich gieng durch den Acker des Faulen, und durch den Weingarten des Narren: und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stund voll Disteln, und die Mauer war eingefallen.

Sprüchw. 11, 24. Die Hand der Starken wird herrschen; die aber los ist, wird zinsen müssen.

2 Theff. 3, 10. So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

XXVIII.

XXVIII.

Vater. Wende denn ja deine Zeit wohl an, mein Kind! lerne stäts Gutes thun. K. Aber wenn ich gelernt habe, darf ich doch wieder spielen; der liebe Gott erlaubt es mir doch? V. Ja, Gott erlaubt dir ein jedes Vergnügen, welches nicht sündlich ist. K. Welches ist denn sündlich? V. Das, wodurch man sich oder andern Schaden zufüget. Das, wobey sonst was Böses geschieht. Ist nicht essen, und trinken erlaubt? K. Ja. V. Wird es nicht böse, wenn man zu viel isset, und trinket? K. Ja. V. Also wenn du dich zu viel, zu lange, zu ausgelassen, und zu närrisch erlustigen wolltest; da würde dein Vergnügen Sünde. Ist nicht ein süsser Schlaf angenehm, und erlaubt? K. Gewiß. V. Aber wenn ein Prediger dann schlafen wollte, wenn es seine Pflicht ist zu predigen; oder ein Richter, wenn er das Recht sprechen soll; wäre das recht? K. Nein. V. Also wenn du zu der Zeit spielen, und dich erlustigen willst, da du lernen, da du etwas arbeiten sollst: ist das nicht recht? K. Nein, wie ich sehe, so ist das recht. V. Und wenn manche Kinder bey ihrem Spielen so leicht sich erzürnen, alles zerbrechen, andere schmähen, oder stossen, und schlagen, oder ihrem Leibe wehe thun, oder sonst die Aeltern

erzürnen; ist das alsdann ein erlaubtes Vergnügen? K. Nein. V. Weißt du denn aber, warum uns Gott das Vergnügen erlaubt. K. Weil es gut ist. V. Weil wir nicht stäts arbeiten können, weil wir einer Erholung, oder Erfrischung des Leibes, und der Seele bedürfen. Bedarf ein Mensch einer Stärkung, der nicht müde oder matt ist? K. Nein. V. Wer nun nicht erst sich müde gearbeitet hat, soll sich der ergötzen? K. Ich glaube nicht. V. Wenn ist also die rechte Zeit zum erlaubten Vergnügen? K. Nach der Arbeit. V. Recht; nach der Arbeit. Da ist es der erste Lohn unserer Arbeit, welchen wir von der Güte Gottes empfangen; da ist es recht angenehm; da wird es eine Arzney für Leib, und Seele, da werden wir durch ein mäßig genossenes Vergnügen mit neuen Kräften zur Arbeit versehen: wir werden stark, und munter gemacht, ja selbst zum Lobe Gottes erweckt. Denn sollten wir Gott nicht preisen, mein liebes Kind! der uns so geschaffen hat, daß wir uns vergnügen können? der die Kreaturen giebt, und erhält, mit denen wir uns ergötzen? der die ganze Erde zu unserem Vergnügen so schön im Frühling kleidet, im Herbste mit so mancher süssen, und lieblichen Früchten bedeckt? O laß uns ihm stäts fröhlich danken, laß uns nach jedem genossenen Vergnügen von ganzem Herzen ihn preisen: danket dem Herrn,

denn

denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Wir preisen dich o liebreicher Schöpfer! daß du uns ein Herz gegeben, das sich freuen kann: daß du einen so großen Ueberfluß, so angenehmen Ueberfluß von Geschöpfen um uns her ausgebreitet, und zur Erholung nach der Arbeit uns das Vergnügen erlaubt hast. Stäts wollen wir auch bey unseren Freuden dich und deine Gebote vor Augen behalten, nie durch Sünden sie beflecken, nie sie unmäßig genießen, und für alles Gute mit fröhlichem Gemüthe dir danken.

Sirach. 13, 30. Die Reichthümer sind gut, die man ohne des Gewissens Sünde hat, und brauchet: und sehr bös ist die Armuth in dem Munde des Gottlosen.

Pred. 9, 7. Darum so gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe: weil deine Werke Gott gefallen.

Röm. 12, 15. Freuet euch mit den Fröhlichen.

Pred. 11, 19. Darum erfreue dich o Jüngling! in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge in deiner Jugend seyn. Thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gericht führen.

XXIX.

XXIX.

Vater. Hast du den kleinen Sohn unseres Vetters bey dem gestrigen Abendessen betrachtet? Wie doch der Knabe so unersättlich war! K. O ja wohl. V. Gefiel dir das? K. Ganz, und gar nicht. V. Weist du, wo diese Unartigkeit bey ihm herrühret? K. Nein. V. Er hat sich seit einem Jahre an viel Essen, und Trinken gewöhnt, und nun hat er nie genug, wenn er gleich fast nichts mehr zu sich nehmen kann. Seit dieser Zeit ist er oft krank, und fast immer zum Lernen sehr träge. Denn, wenn der Magen so sehr angefüllt ist; so wird der Kopf dumm, und die Seele ist zum Aufmerken nicht recht geschickt. Kann dieses Gott gefallen? K. Gewiß nicht. Gott will ja, daß wir fleißig seyn sollen. V. Und ist eine solche Freßhaftigkeit bey Menschen angenehm? K. Auch dieses nicht. Einige Leute sahen immerhin auf den Knaben, und wunderten sich. V. Mein liebes Kind! diese Verachtung, welche eine solche Unmäßigkeit trifft, wäre noch immer das wenigste, wenn sonst nichts Böses darauf folgte. K. Und was denn? V. Wer viel isset, und trinket, braucht zur Erhaltung seines Leben viel; nicht wahr? K. Allerdings. V. Wer zur Erhaltung seines

Le-

Lebens viel braucht, bleibt ein dürftiger Mensch, oder bringt wohl das durch, was seine Aeltern gesammelt haben, hat auch nicht viel den Armen zu geben, andern zu leihen, und sonst Gutes zu thun. Ein Mensch, der andern wenig Gutes erzeigt, hat der viel Gutes von Gott zu erwarten? B. Nein. V. Ist es also nicht ein großer, und unersetzlicher Schade, wenn sich ein Mensch zur Unmäßigkeit gewöhnt? B. Wie ich nun sehe, ja. V. Die Trunkenheit aber hat noch schlimmere Wirkungen. Du sahest neulich den trunkenen Menschen bey dem Gastmahle, wie er taumelte? B. Ja, das war lächerlich. V. Wie er so närrisch redete, eben, als wenn er keine Vernunft hätte. Ist wohl die Vernunft ein großes Geschenk Gottes? B. Allerdings. V. Ist es also eine schwere Sünde sich durch viel Trinken des Gebrauchs der Vernunft berauben? B. Ja, es ist eine große Sünde. V. Nichts macht den Menschen überhaupt eher liederlich, leichtsinnig, frech, und unbändig, als dieses schändliche Laster der Völlerey. Viele sind darüber bis zur tiefesten Armuth heruntergekommen. B. O ich will mich gewiß dafür hüten, wenn ich groß werde. V. Nun ja mein Kind! so wirst du auch vielen Uebeln entgehen, und weit mehr als andere Gutes thun können. Aber ich will dir auch nun sagen, wie du dich vor solchen Lastern der Unmäßigkeit bewahren kannst. Gewöhne

dich

dich täglich mehr dazu, mit allem, was wir dir geben, zufrieden zu seyn. Bedenke, daß der Mensch nicht von allzu vieler Speise stark, groß, und schön wird: sondern von gesunder Speise, ordentlich, und mäßig genossen. Nimm das wenige, was du bekömmst, mit fröhlichem Gemüthe, so wird dirs unter Gottes Segen gedeihen. Aber für allen Dingen sprich oft bey dir selbst: Lieber Gott! gieb mir ein genügsames Gemüth, daß ich mit allem zufrieden sey, daß ich mich nie durch Unmäßigkeit beschwere, und zur Arbeit untüchtig mache, daß ich deine guten Gaben mit Fleiß, und in Gottesfurcht genieße, und dir alsdenn auch fröhlich danke.

Sprüchw. 23, 19, 21. Höre, mein Sohn! und sey weise —— Sey nicht unter den Säufern, und Schlemmern —— Denn die Säufer und Schlemmer werden verarmen, und deine Schlafung wird in zerrissenen Kleidern seyn.

Sprüchw. 21, 17. Wer gerne prasset, wird Mangel leiden: und wer Wein, und was feist ist, liebet, der wird nicht reich werden.

Luc. 21, 24. Hütet euch — daß eure Herzen nicht mit Fressen, und Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens beschweret werden.

Eph. 5, 18. Ihr sollet vom Weine nicht trinken, darinn Unkeuschheit ist.

Sirach. 23, 4, 6. O Herr! du Vater, und Gott meines Lebens —— Nimm hinweg von mir

die

die Lüste des Bauchs, und laß mich die bösen Lüste der Unkeuschheit nicht ergreifen, und übergieb mich nicht einem muthwilligen, und unverschämten Herzen.

XXX.

Vater. Welcher Mensch ist wohl besser, der ein schönes, oder ein zerrissenes Kleid an hat? K. Der ein schönes Kleid an hat. V. Warum ist der besser? K. Die Leute achten ihn doch mehr. V. Wird denn durch diese Achtung der Leute sein Verstand größer? K. Nein. V. Oder macht das schöne Kleid sein Herz frömmer? K. Auch nicht. V. Kann nicht ein böser Mensch, ein Betrüger, ein Verschwender, sich mit einem kostbaren Kleide bedecken? K. Das ist wahr. V. Also ist doch wohl der Mensch nicht mehr Ehre werth, der ein schöners Kleid an hat, als ein anderer? K. Nein, wenn er nicht mehr Verstand, und kein besseres Herz hat. V. Recht gut geantwortet, mein liebes Kind! du siehest also, worinnen die rechte Ehre besteht, nicht, daß man ein schönes Kleid an hat, und eben so wenig darinnen, daß wir oben, oder unten stehen, oder von einigen Leuten, die auf das Kleid mehr, als auf das Herz sehen, hochgeachtet werden, sondern darinnen, daß

wir

wir viel Verstand, Weisheit in unsern Geschäften, und ein recht gutes Herz haben. Wer giebt uns denn dieses alles? K. Der liebe Gott. V. Dürfen wir denn also darauf stolz seyn, wenn wir mehr, als andere wissen? K. O nein! denn Gott hat uns ja den Verstand gegeben. V. Oder dürfen wir uns überheben, wenn wir viel Gutes gethan haben? Wer hat uns dazu tüchtig gemacht? K. Gott. V. Und wenn jemand reich ist, hat er nun das Recht, die, welche weniger besitzen, neben sich zu verachten? K. Nein. V. Kann Gott den reichen Menschen nicht leicht um sein Gut kommen lassen? K. O ja wohl. V. Und wenn ein Mensch so schön wäre, wie ein Engel, wäre es nun klug, wenn er sich darauf etwas einbilden, und die, welche nicht schön sind, verachten wollte? Haben sich dergleichen Menschen ihre schöne Bildung selbst gegeben? Kann sie Gott nicht durch Krankheit, und andere Zufälle häßlich werden lassen? K. O ja wohl, wenn sie die Blattern bekommen. V. Dieses nicht allein, mein gutes Kind. Es sind tausend Zufälle, Krankheiten, und Plagen, durch die Gott stolze Menschen züchtigen kann. Denke ja wohl an das, was du itzt gehört, und gesagt hast: Wir haben nichts Gutes von uns selbst; Gott ist es, der uns die Kraft des Verstandes geschenkt, der bisher jeden guten Vorsatz in unserm Herzen erregt, der

uns

uns diese Gestalt, diese Güter, diese Ehre gegeben hat: ihm wollen wir dafür inbrünstig danken! ihn wollen wir in Demuth anbeten, und keinen Menschen verachten. Dieses wird Gott angenehm seyn. Denn behalte den Spruch, mein Kind! behalte ihn wohl: Gott widerstehet den Hofärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade. Demüthiget euch unter der gewaltigen Hand Gottes: so wird er euch erheben zu seiner Zeit.

Sprüchw. 16, 18. Hofart gehet vor dem Verderben her; und stolzer Muth vor dem Falle.

1 Cor. 4, 7. Was hast du (Mensch) daß du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest?

Röm. 12, 3. — Ich sage — — jedermann unter euch; daß keiner sich vermessen soll, mehr zu wissen, denn sichs zu wissen gebührt, sondern, daß ein jeglicher wisse, nach der Maaß, nachdem Gott die Maaß des Glaubens ausgetheilet hat.

Gal. 5, 26. Lasset uns nicht eitler Ehre begierig seyn, noch einander entrüsten, und unter einander neidisch seyn.

Sprüchw. 21, 24. Der stolz, und vermessen ist, heißt ein unweiser Mensch; der im Zorn Stolz beweiset.

Sprüchw. 16, 19. Es ist besser eines niedrigen Gemüths seyn mit den Sanftmüthigen, denn Raub mit den Hofärtigen austheilen.

XXXI.

Vater. Ein frommer, und betagter Mann hatte zween Söhne; er gab beyden ihr Erbtheil, das nicht gering war, und sprach zu ihnen: Meine Söhne! ihr wisset, wie mich Gott gesegnet, und durch Fleiß, und Sparsamkeit aus einem Armen, zu einem reichen Manne gemacht hat. Hier habt ihr den Segen des Allerhöchsten. Gebrauchet ihn gewissenhaft; seyd mäßig im Genusse; fleißig in eurem Berufe; treu, und gerecht in allen Geschäften; vergesset die Armen nicht: Gott wird euch auch nicht vergessen. Sie nahmen beyde ihr Erbtheil. Der jüngere dankte seinem Vater von Herzen, nahm fröhlich, was er bekam, genoß es in Zufriedenheit; arbeitete mit frommen Fleiße, gewann viel, und ob er gleich den Armen oft viel gab, hoffte er doch auf die Vorsehung des Allerhöchsten, und dachte: der Gott, der meinen Vater aus einem Armen zu einem reichen Manne gemacht hat, kann mich auch segnen. So lebte er mit den Seinen zufrieden, und sein Gut mehrte sich täglich.

Der Aeltere war fast etwas unzufrieden, daß er nicht mehr, als der jüngere Bruder bekam. Ich habe, dachte er, in diesem Hause doch wohl etwas länger gearbeitet. Er nahm

nahm seinen Theil, und gieng verdrießlich fort. Damit er aber recht bald viel gewinnen möchte; so kaufte er ein kleines Gut mit Feldern, und Wiesen, auch ein Haus in der Stadt. Sehr frühe weckte er täglich sein Gesinde, und machte, daß sie geschwinde fort auf das Feld giengen. Wenn sie sich Brod nahmen, sah er stäts von der Seite hin, wie viel? und es that ihm im Herzen wehe, wenn sie etwas tief hinein schnitten. Wenn das geringste vom Hausgeräthe zerbrochen wurde; so fuhr er sie nicht nur ungemein hart an, sondern zog es auch den armen Leuten von ihrem Lohn ab. Fast immer war er voll Sorgen, und kümmerlicher Gedanken. Nun säete sein Knecht; da dachte er ängstlich: wird es auch dichte, und schön aufgehen? Wenn die Saat schön da stund, sprach er bey sich selbst: wie? wenn ein Ungewitter, oder eine Dürre, oder eine Ueberschwemmung sie verderbte? Und wenn einer von diesen Unglücksfällen den Acker traf; so konnte er etliche Tage vor Kummer weder recht essen, noch schlafen, noch mit einem andern Menschen freundlich sprechen. Mit welchem Verdruß sah er die schöne Frucht auf den Feldern seiner Nachbarn an? Ach! dachte er, wenn das auch mein wäre! (und er hatte schon weit mehr, als er brauchte.) Stäts machte er neue Anschläge mehr Güter zu kaufen, mehr Geld zu gewinnen, und immer reicher zu werden. Denn wer weis,

sprach er bey sich, wie es künftig gehet? Gott erhält wohl die Menschen; aber Gott thut itzt kein Wunder mehr: man muß Geld haben, wenn man etwas kaufen will. Selten aß er sich satt; und wenn er jemand mit sich essen ließ: so sah er ihm fleißig auf den Teller, ob er alles verzehrte. Nie verkaufte er das Geträyde eher, als bis es zu einem theuren Preise gestiegen war; und dann nahm er ein jedes Körnlein sorgfältig weg, das über das Maaß zu seyn schien. Wenn etliche Arme nach einander vor seine Thüre kamen: wollt ihr mich ganz ausziehen? sprach er: da geht hinüber zu jenem Hause; da wohnt mein Bruder; der hat auch so viel Erbtheil bekommen als ich. K. Das war ein schändlicher Mensch. V. So hassest du also den Geiz? K. Ja, wenn das geizig heißt, das könnte ich nicht leiden. V. Merkest du wohl, in wie viel vergebliche Sorgen, und unnöthigen Kummer ein solcher Mensch sich stürzt? wie er mit sich, mit Gott, mit seinen Gütern selten zufrieden ist? Und ist es nicht eine große Sünde, daß ein solcher Mensch zweifelte, ob Gott ihn auch künftig ernähren werde? Daß er voll Neid gegen andere Menschen, und zu so vielen Ungerechtigkeiten geneigt ist? Wer aus Liebe zum Geld sündiget, hat der das Geld nicht lieber als Gott? K. Ja. V. Ist das nun nicht eben soviel, als wenn er das Geld zu seinem Gott machte? K. Aller-

lerdings. V. Das ist nun die Ursache, mein Kind! warum Gott die Geizigen so sehr hasset: sie weichen mit ihrem Herzen von ihm ab; sie haben das Geschöpf lieber, als ihn, den gütigsten Schöpfer. O hüte dich vor dem Geize.

1 Timoth. 6, 10. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Ebr. 13, 5. Der Wandel sey ohne Geiz, und lasset euch begnügen an dem, was ihr habet. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.

Luc. 12, 15. — — Sehet zu, und hütet euch vor allem Geize. Denn das Leben eines jeglichen bestehet nicht in dem Ueberfluße der Güter, die er besitzt.

Ps. 118, 36. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize.

Sprüchw. 28, 16. Wer — den Geist hasset, der wird lange leben.

Pred. 5, 9. Der Geizige wird des Geldes nimmer satt; und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben.

1 Tim. 6, 6, 8. Es ist — ein großer Gewinn, so man Gott dienet, und sich begnügen läßt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, so ist das auch sonder Zweifel, daß wir nichts davon bringen werden. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit begnügen.

Sprüchw. 28, 20, 22. Ein getreuer Mann wird viel gelobet werden; wer aber eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben. — — Wer zum Reichthum eilet, und andern neidig ist, der weis nicht, daß ihm Mangel begegnen wird.

XXXII.

Vater. Hungert dich denn alle Tage? mein liebes Kind! K. Ja, das wissen sie wohl. V. So mußt du ja auch alle Tage was zu essen haben? K. Ja freylich. V. So mußt du heute und morgen nicht alles verzehren? K. Nein. V. Nicht das übrige alles verderben lassen? K. Auch nicht. V. Auch nicht soviel wegschenken, daß du zuletzt selbst nichts übrig hast? K. Aber sie sagten mir doch schon oft, wenn man gleich den Armen viel gäbe, würde man doch nicht Mangel leiden. V. Merke wohl, was ich sagte, viel geben, nicht aber alles geben; es wäre denn, du wolltest dem Herrn mit mehrerer Vollkommenheit dienen, wie viele, die der Geist Gottes dazu angetrieben, gethan haben. So lange du also diesen innerlichen Trieb nicht fühlest, die Strenge der Armuth zu ertragen, ist es zwar rühmlich viel geben, nicht aber alles, sonst kannst du hernach nichts mehr geben; sonst mußt du vielleicht in Wohlthaten

thaten anderer leben, oder könntest Geld borgen müssen; oder in Schulden gerathen. K. Ist denn dieses so etwas Böses? V. Wer viel schuldig ist, muß viel bezahlen; und wenn er denn nicht bezahlen kann: so scheuet er sich, seinen Gläubigern (denen er schuldig ist) unter die Augen zu treten; lebt immer in heimlichen Sorgen; oder wenn er sorgenlos ist, und nicht darauf denkt zu bezahlen, so verklagen ihn die Gläubiger, martern ihn mit beständigen Forderungen, und lassen ihn wohl gar in das Gefängniß setzen. K. O wahrhaftig, das ist was sehr Böses! ich werde mich wohl vor Schulden hüten. V. So mußt du bey Zeiten anfangen sparsam zu werden; nie mehr verzehren, als nöthig ist; dich nie zu guten Bischen gewöhnen; alles was du übrig hast, wohl aufheben; und wenn du gegessen hast, stäts bedenken, daß du auch wieder hungrig wirst. Und können denn so schwache Menschen, wie wir sind, nicht krank werden? K. Ja, und sie waren neulich auch krank. V. Wie? wenn ich nun in vorigen Jahren nichts erspart hätte, würde ich mir die gute Pflege haben verschaffen können, die mir nöthig war? würde man mir die nahrhaften Speisen, und die Arzney, die mich gesund machten, umsonst bereitet haben? vielleicht wäre ich gestorben. K. O das wolle der liebe Gott verhüten! V. Kannst du nicht auch krank werden? K. Ich merke wohl,

was sie sagen wollen, ich soll auch etwas ersparen. V. Ja freylich mein gutes Kind! du giebst ja auch den Armen gerne? K. Ja. V. Du weist, daß die Wohlthätigkeit Gott angenehm ist? K. Ja. V. Solltest du nicht sparsam seyn, um viel den Armen geben zu können? So wird ja deine Herrlichkeit einst auch im Himmel desto größer seyn.

Sprüchw. 13, 11. Reichthum wird verschwinden, das man in Eil zusammengebracht; was man aber mit der Hand allgemach sammelt, das wird groß anwachsen.

XXXIII.

Vater. Wir haben dich, mein Kind! bisher durch Gottes Hülfe ernähret, und gekleidet, es hat dir an nichts gemangelt: du hast oft noch übrig behalten von deiner Speise, solltest du bey dem Anblick eines armen Menschen nicht daran gedacht haben, Gott für diese Wohlthaten zu preisen? Solltest du nicht bey dir selbst gesprochen haben: wie elend ist dieser Mensch! er hat ein schlechtes zerrissenes Kleid; er muß oft hungern; muß viel hartes ausstehen, wenn er sein Brod vor den Thüren sucht: wie wenn ich an seiner Stelle wäre? K. Ach ich danke Gott, daß sie mich ernähren. V. Aber wie, wenn du

an

an seiner Stelle wärest, würde es dich nicht erfreuen, wenn dir andere gerne und reichlich mittheilten? B. Ja, das würde mich freuen. V. Solltest denn du nicht andere Arme gerne erfreuen? B. Ja, das will ich thun. V. O thue es nur einst, so oft du kannst: welch ein Vergnügen wirst du dabey in der Seele spüren, wenn du einen elenden dürftigen alten Mann erquickst; wenn du, wie Gott, gütig, und menschenfreundlich bist! vor wem hast du mehr Hochachtung, vor einem harten, und geizigen, oder vor einem guten, und wohlthätigen Menschen? B. Vor dem Guten. V. Meynst du nicht, andere Leute werden auch dich mehr in Ehren halten, wenn du, so viel es seyn kann, gütig, und wohlthätig bist? Werden sie nicht dein gutes Herz sehen, und dich lieben, und dir gerne dienen? doch, mein Kind! das ist der geringste Lohn eines gutthätigen Christen. Gott liebet, Gott segnet ihn. Alle Wohlthaten, die wir den Armen erzeigen, empfangen wir wieder mit unendlichen Freuden dort im Himmel. Ist es nicht klug, auf einen guten Acker viel guten Saamen ausstreuen? B. Ja, da wächst viel. V. So sind die Gaben, welche wir den Dürftigen mittheilen, ein Saame, der uns ewige Früchte trägt. Wer viel säet, der wird auch einst viel erndten.

2 Corinth.

2 Corinth. 9. 6. — — Wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten: und wer da säet in Benedeyungen, der wird auch in Benedeyungen erndten. v. 7. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Sprüchw. 19. 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; und er wird ihm wieder seinen Lohn vergelten.

Ps. 40. 1. 3. Selig ist, der sich des Dürftigen, und Armen annimmt, den wird der Herr zur bösen Zeit erretten. Der Herr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm auf Erden lassen wohlgehen, und nicht geben in seiner Feinde Willen Der Herr wird ihn erquicken auf dem Bette seines Schmerzens: Seine ganze Liegerstatt hast du in seiner Krankheit umgewendet.

Sprüchw. 14. 21. Wer seinen Nächsten verachtet, der sündiget; wer sich aber des Elenden erbarmet, der wird selig seyn.

Ebr. 13. 16. Vergesset — nicht der Wohlthat, und des Mittheilens, denn mit solchen Opfern dient man Gott.

XXXIV.

Vater. Ein junger Kaufmann der das Geld etwas zu sehr liebte, wünschte recht bald reich zu werden; er legte sich daher Waaren von allerley Gattungen zum Verkaufe zu, und wußte die Sache so listig zu machen, daß er den Käufern, ohne daß sie es bey ihm merkten, stäts weniger gab, als sie bezahlten;

kürzere

kürzere Elle, kleineres Gewicht, kleinere Maaß, gemischten und geringen Wein statt des guten Weins, schlechte Waaren für gute Waaren. Ein Käufer nach dem andern merkte den Betrug, blieb von ihm weg, und erzählte es seinen Freunden: Endlich wurde der Kaufmann fast von allen denen, die ihn kannten, verlassen, und anstatt schnell reich zu werden, gerieth er in Mangel, und Schulden. K. Dem ist recht geschehen; ich hätte auch nichts bey ihm gekauft. V. So ist also die Ungerechtigkeit in den Geschäften des Lebens nichts Gutes? K. Nein. V. Auch denn nicht, wenn sie gleich Anfangs Gewinn bringt? K. Nein. Denn zuletzt merken es die Leute. V. Aber wie, wenn sie es nicht merkten: wenn ein verschlagener listiger Kopf stäts nur ein klein wenig betröge? K. Das wüßte doch Gott. V. Schön, mein Kind! das wüßte doch Gott! O behalte dieses Wort. Gott, der aller Ungerechtigkeit Feind ist, der sähe es doch; der könnte ihn strafen, oder würde ihm das mit Unrecht erworbene Gut zum Fluch machen, der würde ihn nach dem Tode noch dafür strafen, und peinigen lassen. Und muß nicht ein solcher Mensch sich stäts als einen Betrüger ansehen? K. Ja. V. Muß er nicht stäts befürchten, die Leute möchten doch hinter den Betrug kommen? K. Ja wohl. V. Ist das nicht schon Elend genug? sich als einen bösen Menschen betrachten, sich stäts

fürchten müssen? o Schade für alle Vortheile, die uns Ehre, und Ruhe im Herzen rauben! Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele? Aber den Gerechten liebet Gott. Ihn schützt, und segnet er. Es sind tausend Mittel in Gottes Hand, den ehrlichen treuen Mann reich zu machen, und wenn er ihn nicht reich machen will: so giebt er ihm doch ein fröhliches Herz; ein ruhiges Gewissen; ein genügsames Gemüth, sammt der frohen Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Sprüchw. 16, 8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht.

Sprüchw. 14. 34. Gerechtigkeit erhöhet das Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

3 Mos. 19. 11. Ihr sollet nicht stehlen. Ihr sollet nicht lügen, noch euern Nächsten betrügen.

5 Mos 25. 14. 16, In deinem Hause soll nicht zweyerley Maaß, groß und klein seyn. Du sollst ein völliges, und rechtes Gewicht, und eine völlige, und rechte Maaß haben, auf daß dein Leben lang währe in dem Land, das dir der Herr dein Gott geben wird. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn deinem Gott ein Greuel. Und er ist aller Ungerechtigkeit zuwider.

Sprüchw. 11. 1. Eine falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel, aber ein rechtes Gewicht ist sein Wohlgefallen.

XXXV.

Vater. Nicht wahr, die Diebe sind schändliche Leute? K. Ja wohl. V. Ist denn das auch ein Dieb, der dem andern ein klein Stücklein Brod, oder ein wenig Butter heimlich entwendet. K. Das hätte doch wohl nicht viel zu bedeuten. V. Hättest du denn alle die Leute gerne um dich, die dir heimlich etwas nähmen, vor denen du nichts sicher erhalten könntest? K. Ganz und gar nicht. V. Meynst du, andere Menschen werden sie gerne haben? K. Eben so wenig. V. So sind ja solche untreue Menschen recht gestraft, wenn sie niemand gerne hat, wenn sie jeder für einen heimlichen Dieben ansieht, wenn ihnen deßwegen niemand hilft, oder leihet, oder etwas anvertrauet? K. Das ist wahr: o ich will nie, auch nur das geringste andern heimlich wegnehmen. V. Und muß sich ein so böser Mensch nicht immer fürchten, es möchte seine Untreue offenbar werden? Gesetzt aber, es bliebe ihre kleine Betrügerey allzeit vor Menschen verborgen, so wüste ja Gott (wie du wohl überzeuget bist) daß sie Böses gethan haben. K. Ja, Gott siehet, und weis alles! V. Liebt er die, welche andre hintergehen, vervortheilen, und also betrüben? K. Nein. Gott will, daß wir andern viel

Gu-

Gutes, und nichts Böses thun. V. Und da er einem jeden vergilt, wie er es verdient, wird er nicht solchen Menschen auch vergelten, was sie verdienen? K. Das wird freylich wohl geschehen; aber bey einem kleinen Diebstahle, da wird doch die Strafe nicht groß werden? V. Höre, mein Kind! wäre das nicht eine große Strafe, wenn dich Gott nicht leiden könnte, wenn er dich vielmehr haßte? dir nach und nach seinen Segen entzöge? oder, wenn er dich in immer größere Sünden fallen ließe? K. Ja, das wäre wahrhaftig eine große Strafe. V. Nun das ist die Strafe derer, die heimliche Untreue an den Nächsten üben. Weil ihre Sünden verborgen bleiben: so fürchten sie sich nicht, stäts wider andere zu begehen. Sie werden endlich der Sünde des Betrugs so gewohnt, daß sie dieselbe nicht mehr lassen können. Gott weis nun dieses alles; er sieht sie als böse treulose Menschen an, er läßt sie aus gerechtem Gerichte von einer Betrügerey zur andern dahin gehen, bis ihre Sünde entweder offenbar, oder sonst von ihm selbst gestraft wird. Denn was meynst du? hat Gott nicht viele Strafen, damit er die Menschen heimsuchen kann? Kann er sie nicht verarmen, kann er sie nicht in Schande gerathen, in eine Krankheit fallen, in ein anderes Unglück stürzen, oder bald sterben lassen? Und denke doch an das, was solchen bösen Leuten nach dem Tode einst wiederfährt.

fährt. Denn Gott wird ja alle Werke, auch die kleinsten Ungerechtigkeiten vor Gericht bringen; er wird auch die bösen diebieschen Gedanken offenbaren. Welch eine Schande, einst als ein Ungerechter, als ein Rauber, von Gottes Angesicht auf immer verstossen zu seyn! Ich weis, mein Kind! daß du dich nie so weit vergehen, noch zu einer so schrecklichen, und zugleich schändlichen Sünde dich herablassen wirst, daß du andern etwas heimlich entwenden solltest. Aber überlege doch wohl, daß aller Betrug, und alle Ungerechtigkeit vor Gott ein Diebstahl sind; und daß kein Mensch, der eine Ungerechtigkeit liebt, Gott wohlgefallen, oder in das ewige Leben eingehen kann. So sagt die Schrift:

1 Corinth. 6. 9. 10. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? lasset euch nicht verführen: denn weder die Unkeuschen, noch die Abgötter, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes besitzen.

XXXVI.

XXXVI.

Vater. Ich dächte doch, eine Unwahrheit, die man sagt, auf daß man der verdienten Strafe entgehe, das wäre nichts so gar Böses: was hältest du davon? K. Wenn man der Strafe entgehen kann, das ist wohl gut. V. Meynest du, das wäre gut? fast zweifle ich. Denn, wenn Menschen nicht gestraft werden: so werden sie das Böse wieder begehen; so werden sie nicht gebessert, nicht tugendhaft, und also nicht wahrhaftig glücklich werden. Ist es nun nicht besser, seine Strafe leiden, und lieber die Wahrheit zu sagen? K. Ja, so ist es freylich besser. V. Gefällt dir es wohl, wenn dich andere verachten? K. Nein. V. Ist es dir lieb, wenn andere Menschen dir nicht trauen? K. Nein, das wäre mir gar nicht lieb. V. Wer wird denn einem Lügner trauen? wird man ihn nicht vielmehr, als einen schändlichen Menschen verachten? Wenn du Geld wegzuleihen hättest, gewiß du gäbest es nicht gerne einem, der Lügen, und Ränke macht. Und wer wollte diejenigen, welche sich verstellen, und mit Unwahrheiten umgehen, zum Gesinde, oder gar zu Freunden erwählen? Man kann sich ja auf einen solchen falschen Menschen gar nicht verlassen. Siehest du nun, warum

uns

uns Gott so ernstlich geboten hat, stäts die Wahrheit zu sagen? K. Ja, weil die Lügen uns verhaßt, und unglücklich machen. V. Du mußt hinzusetzen, weil ein Lügner nicht gebessert werden kann. Denn in der Hoffnung, daß er alles läugnen könne, sündiget er immer aufs neue heimlich fort; scheuet sich nur vor Menschen, und nicht vor Gott; wird ein Heuchler, stellt sich vor den Menschen fromm, und ist im Herzen ein Schalk. So wird er in dem Bösen ganz verhärtet, und gehet endlich zu Grunde. Wie jener böse Sohn eines frommen Vaters. Wenn er etwas zerbrochen hatte, schob er es sogleich auf das Gesinde. Wenn er unter der Schule auf der Gasse, oder Wiese herumgelaufen war, sprach er, ich bin in der Schule gewesen. Da er sah, daß dieses so hingieng, fieng er an, dem guten Vater heimlich Geld, und seiner Mutter allerley Näschereyen zu entwenden. Und wenn sie es gewahr wurden: so läugnete ers. Da er groß ward, machte er es als Schreiber bey seinem Herrn wieder so. Als er ein Amt bekam, und etwas versah, half er sich mit Unwahrheit immer durch, und brachte andere hinein, daß sie statt seiner gestraft wurden. Endlich griff er das Geld des Fürsten an, kam darüber ins Gefängniß, und fast um das Leben. Ach mein liebes Kind! hüte dich ja vor der Lüge. Sie ist wie eine böse Krankheit, die man nicht los werden kann, die den

Menschen um Ehre, Gut, und Gewissen, um die Gnade Gottes, um Glück und Seligkeit bringt.

Sprüchw. 19. 9. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer Lügen redet, wird nicht entrinnen.

Sir. 7. 14. Du sollst dich nicht gewöhnen allerhand Lügen zu sagen, denn sich zu Lügen gewöhnen, ist nicht gut.

Sir. 20. 26. 28. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, sie ist aber stäts im Mund der Ungezogenen. Besser ist ein Dieb, denn einer, der sich der Lügen befleißt, und gewöhnet. Doch werden sie beyde nichts, denn Verderbniß am Ende erlangen. Die Sitten der Lügner sind unehrlich, und ihre Schande, und Schmach wird allzeit über ihnen seyn.

Ephes 4. 25. — Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.

XXXVII.

Vater. Ich habe einen sehr geschickten Menschen gekannt, der aber die Gewohnheit hatte, fast von jedermann Böses zu reden. Kam er zu dem einen, so sprach er: dein Nachbar hat von dir Böses geredet; kam er zu dem andern, so sagte er: hüte dich vor deinem Nachbar, er hat etwas Böses von dir

erfahren. Die Aeltern machte er zornig, und unwillig auf ihre Kinder. Und zu den Kindern sprach er: eure Aeltern halten euch zu hart. So sagte er fast allzeit etwas, das bey dem einen Zorn über den andern erweckte. Was meynst du wohl, was diesem Menschen endlich begegnet sey? B. Ich weis es nicht. V. Meynst du nicht, daß die Leute nachforschten, wer ihnen so üble Dinge nachgeredet habe? B. Ohne Zweifel. V. So geschah es wirklich. Sie kamen hinter die Wahrheit. Der Verläumder wurde entdeckt, jedermann ward unwillig, daß man ihm soviel getrauet hatte, man erzählte das Böse, was er hatte zu Schulden kommen lassen, und hütete sich vor ihm, als vor einer Schlange. B. Das war ganz recht; solche böse Menschen müssen gestraft werden. V. Glaubst du aber vielleicht, dieses sey die einzige Strafe derer, die andern gerne Böses nachreden? Will nicht Gott, daß wir einander lieben? B. Ja. V. Macht nicht ein so böser Mensch, daß man andere Menschen, die er verläumdet, um weniger liebt? B. Allerdings. V. Richtet er nicht Haß, und Zorn in den Herzen der Menschen an? B. Ja wohl. V. Und sollte Gott den Urheber von so bösen Dingen, von Mistrauen, Haß, und Zank, ungestraft lassen? B. Gewiß nicht. V. Was wirst du also künftig von anderen reden? B. Nichts Böses. V. Aber wenn sie Bö-

ses gethan haben? K. Ja, da darf ich es doch wohl sagen? V. Nicht allzeit, mein liebes Kind! nur dann, wenn es andern nützlich ist, daß sie das Böse von einem Menschen erfahren. Lerne ja bey Zeit behutsam mit deinen Worten umzugehen. Verschweige, was du Böses von andern weist; sage es wenigstens nicht ohne Noth. Entschuldige sie liebreich, und sanftmüthig. So wirst du ihnen keinen unnöthigen Schaden zufügen; so wird jedermann Gutes von dir reden, dich lieben, und wieder entschuldigen. Schweigen zur rechten Zeit bringt Ehre.

Sprüchw. 12. 22. Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel: die aber treulich handeln, die gefallen ihm wohl.

1 Pet. 2. 1. 2. So leget nun ab alle Bosheit, und alle List, und Gleisnerey, und Haß, und alles Nachreden, und begehret (als neugebohrne, vernünftige, und unverfälschte Kindlein) die Milch, daß ihr durch dieselbige zur Seligkeit aufwachset.

1 Pet. 3. 10. 11. — Wer das Leben will lieb haben, und gute Tage sehen, der zähme seine Zunge, daß sie nichts Böses rede: und seine Lippen, daß sie nichts Betrügliches reden. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes: Er suche Frieden, und jage ihm nach.

Sprüchw. 10. 19. Wo viele Worte sind, da gehet es ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen mäßiget, der ist sehr klug.

Sprüchw. 13. 3. Wer seinen Mund bewahret, der bewahret seine Seele; wer aber unbedachtsam ist im Reden, der wird Unglück erfahren.

XXXVIII.

Vater. Erinnerst du dich noch, wie die ersten Menschen in die erste Sünde gerathen sind? K. Ja. Die Schlange hat sie verführet. V. Und wie? K. Sie hat die Eva verleitet, von der verbotenen Frucht zu essen. V. Wie gerieth sie denn darauf, daß sie von der Frucht aß? Nicht wahr, sie sah sie an, daß sie schön war, und daraus entstand in ihr die Begierde davon zu essen? K. Ja. V. Also woraus entstand die erste Sünde? K. Aus einer bösen Begierde. V. So ist es immer, mein Kind! die bösen Begierden sind der Anfang zu bösen Handlungen. Die ersten Menschen hatten zween Söhne, der eine hieß Kain, der andere Abel. Beyde verrichteten einst ihren Gottesdienst. Weil aber Kain böse war: so gefiel sein Dienst dem lieben Gott nicht so wohl, als das Gebet des frommen Abels. Darüber wurde Kain neidisch. Aus dem Neide entstand ein gewaltiger Haß gegen seinen Bruder. Dieser Haß machte, daß er seine Geberden gegen ihn auf eine boshafte Weise verstellte; endlich

kam es zur That, und er schlug seinen Bruder Abel todt. Alles dieses entstand aus bösen Begierden: sind also die bösen Bewegungen des Herzens nicht etwas höchst schädliches? K. Ja. V. Und wenn wir sie muthwillig bey uns unterhalten, wird dieses Gott nicht strafen? K. Gott straft alles Böse. V. Recht, folglich auch alle böse Begierden. Denn er siehet sie alle; er kennet das Böse, das daraus entstehen kann; er weis aufs genaueste, ob wir unsere Freude an den bösen Lüsten haben: und er wird einem jeden Menschen nicht nur geben nach seinen Werken, sondern auch nach seinem Neide, nach seiner Feindseligkeit im Herzen; nach seinem Geize, nach seiner Unbarmherzigkeit gegen die Nothleidenden; nach seiner Halsstärrigkeit gegen die Vorgesetzten, und nach allen andern schädlichen Gedanken, und Begierden der Seele. O wie sehr sollten wir uns bestreben, mein liebes Kind, ein recht gutes, und frommes Herz zu erlangen! Was würde es uns nützen, wenn wir schon äußerlich alles Gute thäten, aber in der Seele noch nicht gebessert wären? würde der allwissende Gott nicht in unser Herz hinein schauen? uns als Heuchler verabscheuen? und endlich mit seiner Gnade, und Hülfe verlassen? O so unterdrücke denn alle böse Gedanken mit allem Fleiße. Lasse keinen Neid, keinen Zorn, keine Halsstärrigkeit bey dir bleiben. Rufe Gott an, daß er

dir

dir ein feines, liebreiches, gehorsames Herz gebe; und suche stäts nützliche, und Gott gefällige Gedanken bey dir zu erhalten. O lieber Gott! der du in meine Seele hinein siehest, und alles erkennest, was ich gedenke, und beschließe: ach gieb mir ein gutes und reines Herz! wende von mir alle böse Neigungen, und schändliche Lüste! Schenke mir Kraft, das Böse in mir zu unterdrücken, und immer Gutes zu denken: damit dir meine Seele wohlgefalle; und ich deiner Liebe, und deines Segens würdig sey. Amen.

Sprüchw. 23. 26. Gieb mir Sohn dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren.

Sprüchw. 4. 23. Behüte dein Herz mit allem Fleiße.

1 Sam. 16. 7. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.

Jak. 1. 14. 15. — Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust abgezogen, und gereizet wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebähret sie die Sünde: die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebähret den Tod.

Ps. 50. 12. Erschaffe in mir, o Gott! ein reines Herz, und erneuere in mir einen aufrichtigen Geist.

Ps. 85. 11. Leite mich o Herr! in deinem Wege, daß ich denselbigen in deiner Wahrheit gehe: und laß sich mein Herz erfreuen; auf daß es deinen Namen fürchte.

XXXIX.

Vater. Wenn du fleißig gelernet, oder sonst etwas Gutes, und Löbliches verrichtet hast, bist du nicht mit dir denn wohl zufrieden? K. Ja ich bin denn recht ruhig, und fröhlich. V. Aber, wie? wenn du etwas Böses gethan hattest, wurde dir da nicht bange? wünschtest du nicht, es möchte doch nicht geschehen seyn? K. Gerade so war mir zu Muthe, denn ich dächte, sie möchten es erfahren. V. Wenn du etwas Böses begehest, mein Kind! so wird dir bald oder späte deßwegen so bange werden, wenn ich es auch nicht erfahre, ja, wenn ich auch nicht mehr leben sollte; denn du hast stäts einen Zuchtmeister bey dir in deiner Seele, der dich strafen wird, wenn du sündigest. K. In mir? in meiner Seele? Wer ist denn der? V. Der ist dein Gewissen. Denn, mein Kind! so hat der weise Gott die Seele des Menschen eingerichtet, daß sie sich selbst gefällt, daß sie ruhig, und zufrieden ist, wenn der Mensch Gutes verrichtet hat: hat er aber Böses gethan; so kömmt gewiß die Zeit, da er sich deßwegen selbst misfällt, sich selbst bey sich straft, ja oft die entsetzlichste Unruhe bey sich spürt. Und überlege es doch nur selbst, ist es nicht recht, und billig, daß der, welcher Böses

thut,

thut, auch Böses darfür empfange? A. Ja. V. So muß doch der, welcher Böses gethan hat, sich stäts als einen Menschen betrachten, der Böses, das heißt Strafe verdient hat? A. Ja, so ist es. V. Und wenn auch kein Mensch das Böse weis, das jemand begangen hat, weis es deßwegen Gott nicht? A. Ja. Gott weis alles. V. Wird Gott das Böse nicht strafen? A. Gott hasset das Böse, und strafet es. V. Hat also ein Mensch nicht Ursache, sich zu fürchten, wenn gleich keinem anderen Menschen bekannt ist, daß er es gethan hat? A. Ja. V. Und weis denn ein solcher Mensch: wann Gott ihnen strafen werde? A. Nein, das kann er nicht wissen. V. Oder wie, und auf welche Art ihn Gott strafen werde? A. Auch das weis er nicht. V. So muß er ja alles Unangenehme, was ihn trifft, als eine gerechte Strafe seiner Sünde betrachten? A. Ja. V. Und so wird er auch oft in Furcht gerathen, Gott möchte ihn noch mehr strafen? A. Allerdings. V. Nun bedenke doch ja wohl, was dieses für eine Plage sey, wenn ein Mensch sich für einen bösen, strafwürdigen Menschen halten, wenn er sich bey sich selbst verklagen, Gottes Gerechtigkeit fürchten, und fast immer durch die schreckliche Erwartung künftiger Strafen sich quälen muß. Da ist denn der Mensch freylich beynahe stäts mit sich selbst nicht zufrieden; da wünschet er

fast

fast immer, daß er das Böse nicht gethan haben möchte; da fürchtet er Böses von Gott, und Menschen; da wird bey manchem die Quaal so groß, daß sie sich so gar zu sterben wünschen. Ach mein Kind! wie gefährlich ist es, etwas Böses zu thun! wie angenehm aber ist es, ein gutes, und ruhiges Gewissen zu haben; wenn wir Gott als unseren lieben Vater betrachten, alles Gute von ihm bitten, und von ihm erwarten können; wenn wir nicht ängstlich befürchten müssen, andere Menschen möchten etwas Böses von uns erfahren, oder die gerechten Strafen begangener Sünden möchten uns treffen: o da ist unser Herz fröhlich, da lieben wir Gott, unsern gütigen Schöpfer; da gehen wir munter zur Arbeit, hoffen getröst auf Gottes Segen, und Schutz, und sind fast immer vergnügt. Darum mein Kind! übe dich, wie Paulus, allzeit gegen Gott, und den Menschen ein unanstößiges Gewissen zu haben. Apostelg. 24, 16.

2 Corinth. 1, 12. Denn unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit des Herzens, und Aufrichtigkeit — — gewandelt haben.

Röm. 2, 14, 15. Denn, wenn die Heyden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur die Werke des Gesetzes thun, so sind sie, ob sie gleich das Gesetz nicht haben, ihnen selbst ein Gesetz, und beweisen, daß des Gesetzes

Werk in ihrem Herzen geschrieben sey; sintemal ihr Gewissen sie überzeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen, oder entschuldigen werden.

XXXX.

Vater. Nun, mein liebes Kind! du weist itzt, was du Gott, anderen Menschen, und dir selbst schuldig bist. Hast du denn dieß alles bisher treulich gehalten? warest du deinen Aeltern gar nie ungehorsam? nie widerspenstig, und murrisch? K. Ach ja wohl bin ich zuweilen widerspenstig gewesen. V. Solltest du die Wahrheit immer gesagt haben? erinnere dich wohl! läugne nicht: denn Gott weis alles! hast du dich nicht zuweilen mit Unwahrheit entschuldiget, wenn du nicht gelernt, oder etwas versehen hattest? Nicht wahr? dein Gewissen überzeugt dich hievon? K. Ich kann es nicht läugnen. V. Jeder boshafte Eigensinn ist vor Gott sträflich. Gott ist die Liebe: er will, daß wir stäts liebreich, geduldig, und sanftmüthig seyn sollen; wie oft hast du dich wider diese guten Gebote deines Gottes versündiget, bist neidisch gegen deine Geschwister, oder andere Kinder gewesen; hast dich leicht erzürnet, Zank, und Streit angefangen, geschimpft, oder wohl gar zugeschlagen. Dieses alles war nicht recht

vor

vor Gott. Du aber bist, ohne an diese Sünden zu gedenken, in deiner Unwissenheit dahin gegangen; hast sehr oft nicht andächtig gebetet; Gottes Wort nicht immer mit Vergnügen gelernt. Bist nicht selten undankbar gegen deine Aeltern, und Lehrer, muthwillig, und träge zum Guten gewesen. Weist du nicht, daß Gott gerecht ist? Wird er nicht alles Böse zu seiner Zeit strafen? Wird er nicht einst am jüngsten Tage einem jeden geben nach seinen Werken, und also auch dir? Bedenke dieses wohl, mein Kind! Was ist anzufangen, daß du den wohlverdienten Strafen deiner Sünden entgehen mögest? K. Ach ich bitte sie, lehren sie mich dieses: damit ich Gottes Strafe nicht weiter zu fürchten habe. V. Ich wollte dich es gerne lehren, mein Kind! wenn du es nur verstehen könntest. K. Sie sagten ja oft zu mir, daß Gott den Kindern Verstand gäbe, wenn sie fleißig beten. V. Du hast recht, mein Kind! wir wollen Gott anrufen, daß er dir deinen Verstand öffne, damit du lernen, und begreifen mögest, wie du mittelst einer würdigen, und rechtschaffenen Busse für die Sünde genugthun, von derselben wohlverdienten Strafe befreyet, und mit einem tugendhaften Lebenswandel ein recht guter, und seliger Mensch werden mögest: Ach lieber Gott! ich habe mich gegen dich, gegen meine Aeltern, und andere Menschen sehr oft versündiget, und

habe

habe dadurch deine gerechte Strafe mir zugezogen. Gieb mir doch zu erkennen, wie ich mich mit dir wiederum versöhnen, und dieser deiner gerechten Strafe entgehen möge, und nichts als lauter Gutes von dir erwarten könne. Verlaß mich nicht mit deiner heiligen Gnade, schenke mir sie, damit ich dich immerdar lieben und preisen möge. Amen.

XXXXI.

Vater. Ein Mensch war durch seine Nachläßigkeit in sehr große Schulden gerathen, und darüber in das Gefängniß gekommen. Ein reicher Anverwandter desselben ward Bürge, das ist, er versprach für den andern zu bezahlen, bezahlte auch wirklich die Schuld; der Gefangene kam los, und wurde nach der Zeit ein ordentlicher und frommer Mensch. Was meynst du, mein liebes Kind! war der Reiche nicht ein recht guter, und edelgesinnter Mann? K. Ja wohl. V. Sind wir denn wegen unserer Sünden nicht auch bey Gott in großen Schulden? K. Ja. V. Wie? wenn wir doch einen so reichen Blutsfreund hätten, der für uns bezahlte? K. Das wäre zu wünschen. V. Nun, mein Kind! wir haben einen solchen Blutsfreund, der sich unsrer annahm, der alle unsre Schulden,

den, nämlich die Strafe der Sünden bey Gott bezahlte: das ist unser lieber Herr Jesus, von dem du sonst so vieles gehört hast: der ist für uns Bürge geworden, der hat an unser Statt alle Strafe gelitten, welche wir leiden sollten. Wenn wir ihn, als unsern Erretter, annehmen, und durch Gottes Hülfe uns bessern: so will Gott uns nicht strafen: Denn also hat Gott die Welt (alle Menschen) geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn (unsern Herrn Jesum Christum) gab, auf daß alle, die an ihn glauben (die ihn für ihren Bürgen, und Erlöser annehmen) nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Warum dürfen wir uns demnach wegen der verdienten Strafe unsre Sündenschulden nicht mehr fürchten? A. Weil Jesus sie bezahlet hat. V. Wenn aber jener Mensch, den der gute Reiche aus dem Gefängniß errettet hat, immer neue Schulden machte, und sich wieder ins Gefängniß brachte, meynst du nicht, ein so böser Mensch würde endlich seine verdiente Strafe leiden? A. Ja, wenn er darinnen unabläßlich beharren wollte, verdiente er es nicht besser. V. Merke dieses wohl: Jesus hat unsere Schulden bezahlet; wenn wir aber immer aufs neue sündigen: so werden wir zuletzt die wohlverdiente Strafe unsrer Bosheit davon tragen. Sollten wir nicht recht froh seyn, daß Gott unsre Sündenschulden durch Jesum

be-

bezahlen ließ? K. Ja; das ist eine große Wohlthat. V. Sollten wir Gott nicht desto mehr lieben? und desto williger gehorchen? K. Das ist billig. V. Nun so gehorche ihm dann künftig mit desto bereitwilligerem Herzen. Sprich oft: Ach lieber Gott ich danke dir, daß du auch meine große Sündenschuld durch Jesum weggenommen, und mir alle meine Fehltritte vergeben hast. Ach! wie soll ich dich preisen, daß du mir so viel Gutes gethan, und mich von meiner wohlverdienten Strafe befreyet hast! Dir will ich mein ganzes Herz übergeben; dich will ich kindlich lieben; dir will ich mein Lebenlang dienen, und gehorsam seyn. Amen.

XXXXII.

Kind. Wer ist denn dieser Herr Jesus, von dem sie mir sagten, daß er die Strafen unsrer Sünden getragen habe? V. Es gefällt mir sehr wohl mein liebes Kind! daß du zu wissen begierig bist, wer diese große Person sey; denn die genauere Erkenntniß derselben wird dir ungemein viel Nutzen bringen. Aber sie ist auch schwer, diese Erkenntniß; und du mußt Gott ja fleißig anrufen, daß er dir dazu seine Gnade verleihe. K. Ja, das will ich gerne thun, sagen sie mir

nur

nur recht viel davon. V. Recht viel? Nun so will ich denn ganz von Anfang anheben. Wie hieß der erste Mensch? K. Adam. V. Dieser Adam zeugte viel Kinder; und diese wieder andre Kinder: so wuchs das menschliche Geschlecht sehr bald auf eine unglaubliche Weise. Weil die ersten menschlichen Familien aber viele abscheuliche Sünden begiengen, und durchaus sich nicht bessern wollten: so vertilgte sie Gott durch eine große Wasserfluth, die den ganzen Erdboden bedeckte. Nur Noa allein, ein gottesfürchtiger Mann, blieb mit den Seinen am Leben. Allein auch die Nachkommen des Noa fielen wieder in große Laster, und verließen den Dienst des wahren Gottes. Da erwählte Gott den Abraham, einen sehr frommen Mann, daß er ihm, dem Schöpfer Himmels und der Erde allein, und nicht den Götzen dienen möchte, gab ihm auch die Versicherung, daß aus seinen Nachkommen der große Mann entspringen sollte, welchen er den ersten Aeltern im Paradiese verheißen hatte. Du weist doch noch die Worte Gottes von diesem Manne? Wie sprach er zu Eva? K. Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten. V. Wer ist der Weibessaame? K. Ein Mensch der vom Weibe kommen sollte. V. Und was sollte der thun? K. Er sollte den seligen Zustand wieder bringen, in welchem die Menschen im Paradiese lebten. V. Du

hast es recht gut gemerkt. Nun diesen großen Mann verhieß Gott dem Abraham; aus seinen Nachkommen sollte er entspringen. Abraham hatte einen Sohn mit Namen Isaak; Isaak einen Sohn Jakob. Dieser Jakob bekam von Gott den Namen Israel. Und Jakob oder Israel hatte 12. Söhne, welche daher mit allen ihren Nachkommen Kinder Israel, und heute zu Tage Juden genennet werden. Unter diesen Kindern Israel ist sonderlich ein großer König, mit Namen David, berühmt. Aus dessen Nachkommen war Maria eine gottselige Jungfrau, die mit Joseph einem Bürger aus Nazareth versprochen war, die gebahr auf eine wunderbare, und von Gott selbst veranstaltete Weise Jesum, welcher Christus, oder Messias, das ist der Gesalbte genennet wurde. K. So kam unser Herr Jesus ja aus den Jüden her? V. Ja, die Jüden hatten ehedem den rechten Gottesdienst, und waren ein von Gott auserwähltes Volk. K. Wo kam denn Jesus auf die Welt? V. Zu Bethlehem im jüdischen Lande, das weit von uns gegen der Sonnen Aufgang liegt. In seiner Jugend war er ein sehr gehorsames Kind. Er war voll Weisheit, und Verstand. Schon im zwölften Jahre seines Lebens unterredete er sich von geistlichen Dingen öffentlich im Tempel zu Jerusalem mit den Lehrern, auf eine so geschickte Art, daß sich jedermann darüber ver-

wunderte. In seinem dreysigsten Jahre fieng er an im jüdischen Lande zu lehren. Damit aber den Menschen der Wille Gottes desto eher kund werden möchte; so wählte er zwölf jüdische Männer von geringem Stande zu Aposteln, oder Gesandten; die hatte er über drey Jahre bey sich, daß sie, was er that, sehen, und was er lehrte, hören möchten; gab ihnen auch den Befehl, öffentlich zu verkündigen: daß der längstverheißene Christus angekommen sey. Auf daß aber die Menschen dieses glauben, und ihn als den verheißenen Christus annehmen möchten: so that er sehr große Wunder; er machte viele Blinde sehend, Lahme gehend, Kranke gesund, und weckte sogar einige todte Menschen auf. Weil aber die vornehmsten Jüden zu seiner Zeit größten Theils eitle, und sehr böse Leute waren; so neideten sie ihn, wegen der Hochachtung, womit ihn das Volk verehrte; brachten ihn am Osterfeste zu Jerusalem, durch falsche Anklagen, in die Hände des Pilatus eines heidnischen Oberrichters, oder Landpflegers. Der ließ ihn, auf das ungestümme Anhalten der Jüden mit Geiseln hauen, mit einer Krone von Dornen sein Haupt zerfleischen, und nachdem ihn die heidnischen Soldaten lang genug, und grausam gepeiniget hatten, mit Händen, und Füssen an ein Kreuz nageln, und also sterben. Joseph von Arimathia, ein reicher Mann, nahm ihn vom

Kreuze, und legte ihn in sein Grab. Gott aber erweckte ihn am dritten Tage wieder. Er gieng lebendig aus dem Grabe hervor; erschien durch 40 Tage sehr oft, und an verschiedenen Orten seinen Jüngern; fuhr dann sichtbar vor ihren Augen gen Himmel, und sitzet itzt in großer Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes. Er herrschet über die ganze Welt; Er ist es, durch welchen einst die Todten aus ihren Gräbern erweckt, und von dem alle Menschen am jüngsten Tage gerichtet werden sollen. Dann wird er die Bösen zur Hölle verstossen: aber die Frommen mit in den Himmel einführen, und ihnen eine ewige Freude, und unvergängliche Herrlichkeit ertheilen.

Jes. 7, 14. Siehe eine Jungfrau wird schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie Emmanuel heißen.

Matth. 1, 21. Sie (Maria) wird einen Sohn gebähren, deß Namen sollst du Jesus heißen: denn er wird sein Volk von ihren Sünden selig machen.

Joh. 17, 3 Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen.

Luc. 2, 10, 11. — Fürchtet euch nicht. Sehet ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland, welcher ist Christus der Herr, gebohren.

Matth. 11, 5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

XXXXIII.

Vater. So kennst du also nun deinen Herrn Jesum? K. Ja, aber ich verstehe nicht, wie er meine Strafe weggenommen habe? V. Wenn ein Mensch selbst in Gefängniß sitzt, kann der andere erlösen? K. Nein. V. Wenn jemand selbst voller Schulden ist, und kein Geld hat, kann der die Schulden andrer Leute bezahlen? K. Nein. V. Oder wenn jemand selbst verdienet hat, auf sein ganzes Leben in das Gefängniß gesetzt zu werden, kann er nun für andere diese Strafe leiden? K. Wahrhaftig das kann er nicht. V. Wenn Jesus selbst mit Sündenschulden beladen gewesen wäre, hätte er die unsren bezahlen können? K. Nein. V. Nun so wisse denn, mein Kind! Jesus war Gott und Mensch zugleich. Er war als Mensch in vollkommener Unschuld gebohren, er that nie eine Sünde, ja er empfand auch nie eine sündliche Begierde. Hat ein so ganz unschuldiger Mensch die härtesten Strafen, und den Tod verdient? und dazu einen so schmerzhaften,

schmäh-

schmählichen, und grausamen Tod, wie Jesus ausgestanden hat? K. Gewiß nicht. V. Nun so wisse denn, mein Kind! an unserer Statt hat er diesen schmerzlichen Tod gelitten. Denn erinnerst du dich noch: was für eine Strafe hatte Gott den ersten Menschen gedrohet, wenn sie sündigen würden? K. Die Strafe des Todes. V. Und eben den Tod hat Gott auf eine jede Uebertretung seiner Gebote gesetzt. Hast du nun nicht auch die Gebote oft übertreten? K. Ach ja! V. Hast du also nicht auch die Strafe des Todes verdienet? K. Ich kann es nicht läugnen. V. O siehe! auch deine Sünden hat der ganz unschuldige Jesus durch seinen Tod weggenommen. Die Schmerzen, die du hier und nach diesem Leben hättest ausstehen sollen, die hat er gelitten. Wenn du einst stirbst, wird dir der Tod nicht schaden, sondern ein Hingang zu einer unaufhörlichen Freude seyn. Denn um deiner, und meiner, und aller anderen Menschen Sünde willen ist Jesus geschlagen, gemartert, gegeiselt, und getödtet worden. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen (die wir verdienet haben.) Er ist um unsere Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (von der Strafe befreyet). Sollten wir einen so gütigen Er-

löser nicht lieb haben, der sich unser so gnädig annahm, der uns von viel tausend betrübten Stunden befreyete, die Gnade Gottes uns erwarb, und einer ewigen Seligkeit uns fähig machte? O laß uns ihn lieben, mein Kind! denn er hat uns zuerst geliebet; laß uns ihm unser ganzes Herz schenken, und ihn täglich mit viel guten, und nützlichen Handlungen preisen. Dann dazu hat er uns erlöset von der Sünde, und aller Ungerechtigkeit, auf daß er ihm heiligte, und zubereitete ein Volk, das fleißig wäre in guten Werken: dazu giebt er uns die Kräfte; und darüber wird er einst am jüngsten Tage Rechenschaft von uns fodern.

1 Corinth. 5, 21. Denn er (Gott) hat denjenigen, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden.

Matth. 20, 28. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene, und gäbe sein Leben zur Erlösung für viele.

Joh. 10, 17, 18. Darum liebet mich mein Vater, daß ich meine Seele dargebe, auf daß ich sie wieder nehme. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir selbsten da. Ich habe Macht sie darzugeben, und Macht, sie wieder anzunehmen. Dieses Gebot hab ich von meinem Vater empfangen.

Hebr 2, 14. Nachdem nun die Kinder Fleisch, und Blut haben, ist ers auch gleichermassen theil-

theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist: dem Teufel.

Röm. 5, 8, 9. Gott erzeuget seine Liebe gegen uns. Denn so Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren der Zeit nach, so werden wir itzt viel mehr von dem Zorne erhalten werden, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertiget sind.

1 Tim. 2, 5. Denn es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott, und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus.

Röm. 6, 23. — Der Sold der Sünde ist der Tod. Aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

1 Petr. 1, 18, 19. Und wisset, daß ihr von eurem losen Wandel der väterlichen Satzung nicht mit vergänglichem Gold, oder Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen, und unbefleckten Lammes.

2 Cor. 5, 14. Die Liebe Christi dringet uns also: sintemal wir achten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.

1 Tim. 1, 15. — Das ist ja ein gewisses, und ein ganz werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Joh. 10, 11. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schafe.

1 Joh. 2, 2. Und derselbige (Jesus Christus) ist die Versöhnung für unsere Sünden: Nicht nur allein aber für die unsrigen, sondern auch für der ganzen Welt.

Ephes. 1, 19, 22. — — Die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke geglaubet haben, welche er in Christo gewirket hat, da er ihn von den Todten auferwecket, und zu seiner Rechten in dem himmlischen Reiche gesetzet hat, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füsse unterworfen, und hat ihn zum Haupt der ganzen Kirche gesetzet.

Joh. 5, 22, 23. Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht.

Matth. 28, 18. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und auf Erden.

1 Petr. 3, 22. Welcher (Christus) zur Rechten Gottes im Himmel gegangen ist, und hat den Tod verschlungen, auf daß wir Erben des ewigen Lebens würden, da ihm die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräftigen unterthan sind.

XXXXIV.

XXXXIV.

Vater. Nun ist es Zeit mein Kind! daß du deinen Erlöser noch etwas genauer kennen lernest. Aus wie viel Theilen bestehet der Mensch? K. Aus Leib und Seele. V. Dieses fand sich auch bey unserm Erlöser so: aber er war außer dem noch Gottes Sohn. Ist Gott allmächtig? K. Ja. V. Der Sohn Gottes ist auch allmächtig? Ist Gott überall gegenwärtig. K. Ja. V. Der Sohn Gottes ist auch allgegenwärtig. So ist der Sohn Gottes gütig, gerecht, allwissend, unveränderlich, und von Ewigkeit Gott, wie der Vater. In deinem Erlöser hast du also zwey Stücke wohl zu unterscheiden: er ist der ewige, allmächtige, stäts allgegenwärtige Sohn Gottes, und ein wahrer Mensch aus der Jungfrau Maria. Der Sohn Gottes hat sich mit dem Menschen Jesu, den die Jungfrau Maria gebahr, so genau vereiniget, daß beyde der Sohn Gottes, und der Mensch Jesus nur eine Person, einen Herrn Christus ausmachen. K. Das ist schwer zu verstehen. V. Das ist wahr, mein Kind! Hast du eine Seele? K. Ja. V. Hast du auch einen Leib? K. Ja. V. Machen nicht beyde, Leib und Seele, einen Menschen aus, der du bist? K. Allerdings. V. So ist es

in Christo. Er ist Gottes Sohn; Er ist der Maria Sohn, und beyde machen, fast wie Leib und Seele, nur eine Person, einen Christus aus. Siehest du den vergüldeten Becher auf dem Tische? K. Ja. V. Siehest du das Gold um das Silber, und über demselben durch den ganzen Becher? K. Ja. V. Beyde, das Gold, und das Silber, machen sie nicht eine Sache zusammen aus? K. Ja, V. Bleibt das Gold nicht Gold, ob es gleich an dem Silber ist? K. Allerdings. V. So bleibt auch der Sohn Gottes in seiner göttlichen Hoheit allzeit Gottes Sohn, ob er gleich mit den Menschen Jesus eine Person ausmacht. K. So hat der Sohn Gottes nicht aufgehört Gott zu seyn, da er Mensch wurde? V. Nein, mein Kind! Gott kann nicht aufhören, Gott zu seyn. Er ist unveränderlich. Bleibt die Seele nicht eine Seele, wenn sie gleich mit dem Leibe vereiniget wird? K. Ja. V. Bleibt das Geld nicht Geld, wenn es gleich in ein irrdenes Gefäß geleget wird? K. Ja. V. So hörte der Sohn Gottes nicht auf, Sohn Gottes zu seyn, wenn er schon sich mit dem Menschen Jesu auf das genaueste vereinigte. Verstehest du das nun? K. Ja; ich glaube es zu verstehen. V. Nun so wirst du auch diese sonst für Kinder sehr schweren Sprüche verstehen.

Joh. 1, 14. Und das Wort (der Sohn Gottes) ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet.

Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eigenen Sohn gab, auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubet, nicht verlohren werde, sondern das ewige Leben habe.

1 Joh. 1, 7. Das Blut Jesu Christi (das der Sohn Gottes aus seinem menschlichen Leibe für uns vergossen hat) macht uns von Sünden rein.

Kind. So ist also der Sohn Gottes für uns gestorben? V. Gott kann nicht sterben, mein liebes Kind! merke dieses wohl! Gott kann nicht sterben! aber der Sohn Gottes hat seine menschliche Natur für uns in den Tod gegeben, und das siehet Gott nun so an, als hätten alle Menschen um ihrer Sünden willen den Tod ausgestanden.

2 Corinth. 5, 14. — So einer für alle gestorben ist, so sind alle gestorben.

1 Joh. 2, 2. Und derselbige (Jesus Christus) ist die Versöhnung für unsere Sünden: nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für der ganzen Welt.

Wenn ein blosser Mensch für uns gestorben wäre; so könnten wir mit Recht sagen, daß er die ganze Strafe aller unsrer Sünden nicht weggenommen hätte; so war es aber Gottes Sohn, der seinen menschlichen Leib, und seine Seele für uns hat martern lassen.

Röm. 8, 31, 34. Ist Gott für uns, wer mag denn wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dargegeben hat. Wie sollte er uns denn auch nicht alle Dinge mit ihm geschenket haben? Wer will dann die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ists, der da rechtfertiget. Wer will dann verdammen? Christus Jesus ists der gestorben ist, ja vielmehr, der wieder auferstanden ist, der auch zur Rechten Gottes ist, welcher selbst auch für uns bittet.

Preis, Lob, und Dank sey dir gesagt, o gütigster Gott! daß du deinen geliebten Sohn für uns gegeben, daß er an seiner heiligen menschlichen Natur so viele Marter, und Pein um unsrer Sünden willen ausgestanden, daß er uns Vergebung der Sünden, und die ewige Seligkeit zuwege gebracht hat. Ach wie sollen wir diese Wohlthaten genug rühmen! wie sollen wir mit einem recht heiligen Wandel dir würdig genug danken?

Ebr. 5, 8, 9. Und wiewohl er (Christus) Gottes Sohn war, hat er doch aus den Dingen, die er erlitten hat, Gehorsam gelernet. Und als er ist vollendet worden, ist er allen, die gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden.

Gal. 4, 4, 5. Da aber die Zeit erfüllet wurde, sandte Gott seinen Sohn, gemacht aus einem Weibe, und dem Gesetze unterthan, auf daß er diejenigen, so unter dem Gesetze waren, erlöset, daß wir die Kindschaft empfiengen.

Kol.

Kol. 2, 9. In ihm wohnet die ganze Völle der Gottheit leiblich.
Joh. 10, 30. Ich, und der Vater sind eins.
Joh. 8, 58. Ehe denn Abraham war, bin ich.
Joh. 4, 19. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, als was er den Vater thun sieht. Denn was derselbe thut, das thut auch gleicherweise der Sohn.
Joh. 5, 23. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht.

XXXXV.

Vater. Hat denn also Christus die Sündenstrafe aller Menschen auf sich genommen? K. Ja. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. So wir gesündiget haben, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der da ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde. V. Wer ist die ganze Welt? K. Alle Menschen in der ganzen Welt? V. Recht gut. So wird also kein Mensch um der Sünde willen gestraft? K. Nein. V. Aber nur erst neulich bekam die böse Magd, welche gestohlen hatte, öffentlich ihre Strafe. K. Es ist wahr. Hatte denn Christus diese Strafe nicht auch getragen? V. Die Strafe, welche die

Sünde nach sich ziehet, mein Kind! ist von zweyfacher Art. Eine Strafe bey Gott, und eine Strafe bey Menschen, und sonderlich bey der weltlichen Obrigkeit. Der Herr Jesus hat alle Strafen der Sünde getragen, welche wir bey Gott zu erwarten gehabt hätten. Denn mein liebes Kind! Jesus ist nicht nur unser Mittler, und Versöhner bey der weltlichen Obrigkeit, sondern bey Gott. K. Also bey Gott haben wir nun gar keine Strafe der Sünden mehr zu fürchten? V. Nein, wenn wir anders Jesum für unsern Versöhner erkennen, und annehmen, das heißt: an ihn so glauben, daß wir auch unsern Glauben mit der Liebe, und mit den Werken des christlichen Gesetzes verbinden. K. Dann haben wir gar keine Strafe mehr zu fürchen? V. Nein, wir haben gar keine zu fürchten. Denn Gott erläßt uns um Christi willen, der alle unsre Schuld bezahlet hat, und in Rücksicht auf unsere besondere Genugthuung, und gute Werke, die wir mit seiner Gnade thun, alle verdiente Strafen. K. Aber müssen wir denn auch ins besondere für unsere Sünden genugthun? Ich dächte, es wäre genug, wenn wir an Jesum Christum glauben, um vor Gott gerecht zu werden? V. Wir können mein Kind! durch den blossen Glauben vor Gott nicht gerecht werden. Denn merke es wohl, der Glaube ist zwar der Anfang unserer Rechtfertigung vor Gott, aber

für

für sich allein machet er den Menschen nicht gerecht. Dazu werden noch andere Werke unserer Seits gefodert, als da sind: die Liebe, und die Furcht Gottes, die Verabscheuung der Sünde, die Busse, die Hoffnung zur Vergebung der Sünden, und die Genugthuung für die zeitliche Strafen. B. Aber wenn ich nun von meinen Sünden befreyet bin; wenn mir Gott alle Strafen dafür um Christi willen nachläßt, dann kann ich thun, was ich will, und darf mich weiter vor keiner Strafe mehr fürchten? V. Wie? mein liebes Kind! ist nicht der Undank gegen die Menschen eines der schändlichsten Laster? B. Ja. V. Solltest du so undankbar gegen Gott seyn, daß du ihn itzt mit Sünden aufs neue beleidigen wollest? Hat er dich nicht dazu erschaffen, daß du Gutes thun, und im Gehorsam seiner Gebote ihn ehren sollst? B. Ja. V. Hat er dich nicht eben deßwegen durch seinen eingebohrnen Sohn von aller Schuld, und Strafe deiner vielen Sünden befreyet, auf daß du der Verdammniß entgehen, und in Heiligkeit, und Gerechtigkeit ihm lieben sollst? meynst du, der Herr Jesus habe sein theueres Leben deßwegen für die Menschen sich nehmen lassen, damit er bösen Leuten die Erlaubniß verdiente, frech, und ohne Furcht der Strafe zu sündigen? B. Ach! vergeben sie mir meinen Unverstand; ich dachte nicht gleich darauf. V. Ueberlege

ja wohl, was ich gesagt habe. Was meynst du, wenn ein Vater einen ungehorsamen Sohn, der sich in Schulden gestürzt, und durch seine Sünden ins Gefängniß gebracht hätte, aus zärtlicher Liebe von den Banden, und Schulden losmachte: der böse Sohn aber begienge stäts neue Sünden, und machte, daß er der Obrigkeit wieder in die Hände fiele; würde der gute Vater einen solchen ungehorsamen Menschen nicht endlich der Obrigkeit zur gerechten Strafe überlassen? K. Ja wohl billig. V. Würde die Strafe eines solchen Menschen nun nicht größer, als zuvor werden? K. Das glaub ich. V. So macht es Gott mit denen, welche er durch seinen Sohn von der ewigen Gefängniß befreyet hat, die sich aber durch neue Sünden stäts neuer Strafe schuldig machen. Er verfährt endlich mit ihnen nach seiner Gerechtigkeit; er weichet von ihnen mit seiner Gnade; er giebt sie in ihren bösen Willen dahin, und wenn sie dann von einer Sünde zur anderen fortgehen, und darinn beharren, so gerathen sie endlich in das ewige Verderben. Denn so wir (künftig wieder) muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ist uns nun kein Opfer mehr vorhanden, sondern eine schreckliche Erwartung des Gerichtes, und Rache des Feuers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Ebr. 10, 26, 27. Und darum ist Christus

für

für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, nicht ihnen selbst lebten, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist. 2 Corinth. 5, 15. Wünschest du ihm denn auch zu gehorchen, deinem lieben Erlöser? B. Ja, von Herzen wünsche ich es. V. Hast du dir in der That, und aufrichtig vorgesetzet, keine Sünde mehr mit Wissen, und Ueberlegung zu thun? B. Ja, dieses habe ich mir vorgenommen. V. Und alles Gute zu verrichten? B. Ja so viel ich kann. V. Nun Gott wird dir schon beystehen, du wirst mit seiner Hülfe viel Gutes thun können. Und wisse, mein Kind! dein Erlöser will dir einen mächtigen Beystand geben, der dich lehre alles Böse meiden, der dich stärke viel, und allerley Gutes zu verrichten. B. Wer ist der Beystand? V. Das ist der heilige Geist: davon will ich dich morgen unterrichten.

Marc. 16, 16. Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Matth. 7, 21. Nicht ein jeglicher, der zu mir saget: Herr Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sondern wer da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, derselbe wird in Himmel kommen.

Joh. 14, 23, 24. So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten: und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm

kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Röm. 2, 4. Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Geduld, und Langmüthigkeit? Weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Busse leitet?

Joh. 3, 18. Wer an ihn (an den Sohn) glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht in dem Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes.

Jak. 2, 17, 22. Also auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist er in ihm selbst todt. Nun möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich hab die Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben aus den Werken zeigen. Du glaubest, daß ein Gott ist; du thuest wohl daran: die Teufel glaubens auch, und erzittern. Willst du aber wissen, du loser Mensch! daß der Glaube ohne die Werke vergebens sey? Ist nicht Abraham unser Vater durch die Werke gerechtfertiget worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte? Siehest du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glauben vollkommen?

Röm. 6, 12, 14. So lasset nun die Sünde in eurem sterblichen Leibe nicht herrschen, daß ihr ihren Lüsten Gehorsam leistet. So ergebet auch eure Glieder nicht der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit: sondern ergebet euch selbst Gott, als die ihr aus den Todten lebendig seyd, und eure Glieder Gott zu

Waffen

Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird über euch nicht herrschen können, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade seyd.

1 Corinth. 6, 20. Ihr seyd theuer erkauft worden, darum so preiset, und traget Gott in eurem Leibe.

Tit. 1, 16. Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie ihn; sintemal sie sind, an welchen Gott ein Greuel hat: denn sie sind unglaubig, und zu allen guten Werken verworfen, und untüchtig.

1 Pet. 1, 35, 16. — Nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr in allem euren Wandel heilig: Denn es stehet geschrieben: ihr sollet heilig seyn, wie ich heilig bin.

Ephes. 1, 4. Wie er (Gott) uns — durch denselben (Jesum Christum) auserwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war; daß wir heilig, und ohne Mackel vor ihm in der Liebe seyn sollten.

Ephes. 2, 10. Wir sind seine Werke, durch Jesum Christum zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen, erschaffen.

Tit. 2, 11, 14. Es ist die Gnade Gottes, und unsers Seligmachers allen Menschen erschienen, und hat uns gelehret, daß wir dem ungöttlichen Wesen absagen, nüchtern, gerecht, und gottesfürchtig in dieser Welt leben; und auf die selige Hoffnung, und Zukunft der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi warten sollen, der

sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöste, und reinigte ihm selbst ein Volk, das ihm wohlgefiele, und das da fleißig wäre zu guten Werken.

1 Petr. 2. 21, 24. —— Dazu seyd ihr berufen, sintemal auch Christus für uns gelitten hat, und euch ein Beyspiel gegeben, auf daß wir der Sünde abgestorben hinführo der Gerechtigkeit leben.

2 Petr. 2, 20, 21. Wenn sie der Unsauberkeit der Welt durch die Erkenntniß des Herrn, und Heilandes Jesu Christi entflohen sind, werden aber wiederum in dieselbige geflochten, und überwunden, so ist ihnen das letzte ärger geworden, denn das erste, und wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn, daß sie, nachdem sie ihn erkennet haben, sich wiederum abwenden von dem heiligen Gesetze, das ihnen ist gegeben worden.

XXXXVI.

Kind. Wer ist nun der heilige Geist, von welchem sie mir heute mehr sagen wollen? V. Ich fürchte mein Kind! die Sache wird etwas schwer seyn. Sollten wir nicht erst Gott anrufen, daß er dir beystehe, damit du die Wahrheit erkennen mögest? K. Ja. V. Ach lieber Gott! du weist, daß wir,

uns selbst überlassen, nicht tüchtig sind recht zu erkennen, wer, und was du seyest. Oeffne uns doch das Verständniß, und leite uns selbst in alle Wahrheit, damit wir dich kennen lernen, und dadurch selig werden! Zu wem haben wir gebetet? mein Kind! K. Zu Gott. V. Ist denn nur ein Gott? K. Ich habe bisher von keinem andern gehört. V. Wer ist nun Gott? K. Der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. V. Also wer der allmächtige Schöpfer ist, der ist Gott? K. Allerdings. V. Nun höre, was die Schrift von dem Sohne Gottes, unserm Erlöser sagt.

Coloss. 1, 16. Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel, und auf Erden ist.

Joh. 1, 3. Alle Dinge sind durch dasselbige (Wort, das heißt durch den Sohn Gottes) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

1 Corinth. 8, 6. So haben wir doch nur einen Gott den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.

Hieraus siehest du, daß durch den Sohn Gottes alles geschaffen sey. Ist er also der allmächtige Schöpfer? K. Ja. V. So ist er der allmächtige Gott? K. Ja. Das haben sie mich schon einmal gelehrt, daß der

Sohn Gottes allmächtig, allgegenwärtig, ewig, und allweise sey, wie sein Vater. V. Recht, mein Kind! so wird er auch, wie der Vater anzubeten seyn? K. Ja. V. Darum sagt er selbst unser Herr Jesus Christus, er habe deßwegen sich den Menschen bekannt gemacht, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Joh. 5, 23. Wer ist also anzubeten? K. Gott der Vater, und der Sohn. V. Warum auch der Sohn? K. Weil er, wie der Vater, der allmächtige, und allgegenwärtige Gott ist. V. Nun mein Kind! eben dieses ist auch der heilige Geist. Weis Gott alles? K. Ja. V. Der heilige Geist weis alles, was in Gott ist. 1 Cor. 2, 11. Folgt nicht daraus, daß er alles wisse? K. Ja, wenn er alles weis, was in Gott ist. V. Wer giebt allen Menschen alles an allen Orten? K. Der allgegenwärtige Gott. V. Von dem heiligen Geiste wird auch dieses gesagt. 1 Cor. 12, 11. So muß er ja allgegenwärtig seyn? K. Ja. V. Warum? K. Weil er an allen Orten den Menschen etwas mittheilt. V. Wer allwissend, und allgegenwärtig ist, ist der nicht Gott? K. Ja. V. Darum befahl unser Herr Jesus, daß die Menschen getauft, und verpflichtet werden sollen im Namen, zur Verehrung, und Anbetung Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Soll

Soll also auch der heilige Geist angebetet werden? K. Ja. V. Warum? K. Weil er wie der Vater und Sohn, allwissend, und allgegenwärtig ist. V. Recht, mein Kind! Nun hast du aber noch eines wohl zu merken. K. Was ist dieses eine? V. Dieses, daß der Vater, der Sohn, und der heilige Geist so genau verbunden sind, daß sie nur eines, nur eine Gottheit ausmachen. K. Ja, das will ich behalten: es ist nur eine Gottheit. Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind so genau verbunden, daß sie nur eins sind; daß sie nur eine einzige Gottheit ausmachen. V. Gut, so ist es recht. Und damit wir Menschen von Gott desto deutlicher denken, und reden können: so muß man merken, daß einer jeden göttlichen Person ein besonderes Werk zugeschrieben wird. Der Vater hat durch den Sohn alles geschaffen; und hat diesen seinen lieben Sohn uns zum Erlöser gegeben. Der Sohn, durch den der Vater alles geschaffen hat, hat seine menschliche Natur für uns tödten lasen, und hat uns durch seinen Tod mit dem Vater versöhnt. Der heilige Geist bereitet unsere Herzen zu, und heiliget sie, daß wir der Seligkeit theilhaftig werden, die der Vater uns geben will, und die der Sohn uns erworben hat. Darum heißt Gott der Dreyeinige Gott. Wie viel Gottheiten beten wir also an? K. Nur eine Gottheit. V. Und wer ist diese ewige

Gottheit? K. Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind so genau verbunden, daß sie nur eins, nur eine einzige Gottheit sind. V. Nun der Dreyeinige Gott, Vater, Sohn, und heiliger Geist segne diese Erkenntniß in deiner Seele! er bewahre dich vor allem Irrthume in dieser großen, und heilsamen Lehre; er leite dich ferner in alle Wahrheit, und helfe dir dadurch zum ewigen Leben. Amen.

XXXXVII.

Vater. Hat denn Gott der heilige Geist auch schon in dir seine guten Wirkungen geäußert? K. Ich hoffe es. V. Weist du, wenn er dieses sein Werk in dir vornehmlich angefangen hat? K. Nein. V. In der Taufe. K. Ich hätte längst gerne recht wissen mögen, warum die Menschen getauft werden? V. Ich will es dir sogleich sagen, mein Kind! Wurden Adam, und Eva nicht Sünder, als sie von dem verbotenen Baume assen? K. Allerdings. V. Von der Zeit an blieb ihre Seele, und ihre ganze Natur verderbt. Und wiewohl Gott sie durch seine Gnade von der Sünde reiniget, so blieben sie doch bis an ihr Ende, zur Sünde geneigt. Was bringet ein gut gereinigtes Saamenkorn hervor? K. Warum fragen sie mich dieses?

gutes Korn. V. Bringt es nicht auch Spreu hervor, davon es doch gesäubert war, als man es säete? K. O ja. V. So gieng es auch mit den Menschen Adam und Eva, deren Natur verderbt war; sie zeugten Kinder, die auch eine durch die Sünde verderbte Natur hatten. Wie hatte Gott den Menschen geschaffen? K. Gut, nach seinem Bilde. V. Aber der durch die Sünde verderbte Adam zeugte nun einen Sohn nach seinem Bilde, daß ist, so sündig, wie er war. Auf diese Art werden alle Menschen mit einer durch Sünden verderbten Natur gebohren, deßwegen sagt die Schrift: Die Anschläge, und Gedanken des menschlichen Herzens sind zu dem Bösen von seiner Jugend auf geneigt. 1 B. Mos. 8, 21. Darum saget auch Jesus: Was vom (sündigen) Fleische gebohren wird, das ist (sündiges) Fleisch. Joh. 3, 6. und Paulus spricht Ephes. 2, 3. Wir sind von Natur Kinder des Zorns; das heißt, Sünder, welche Gott in seinem gerechten Zorne strafen würde, wenn wir Sünder blieben. Bedürfen also auch die kleinen Kinder einer Besserung an ihrer Seele? K. Ja. V. Warum? K. Weil sie mit einer verderbten Natur gebohren werden. V. Recht. Und diese Besserung geschieht bey ihnen vornehmlich in der heiligen Taufe. Da nimmt Gott, weil sie ihren Glauben mit den Werken noch nicht bezeugen können, um Christi willen

die Schuld ihrer Sünde von ihnen weg, da läßt er ihnen die Erbsünde nach, und macht sie gerecht; da werden sie seine Kinder, und bekommen von ihm das Recht, und die hochwichtige Anwartschaft auf die ewige Seligkeit. K. Das alles hab ich auch in der heiligen Taufe erlangt? V. Ja. K. O ich danke Ihnen recht sehr, daß sie mich haben taufen lassen. Aber woher wissen wir, daß dieses mit den Kindern in der Taufe vorgehet? V. Weist du, was du thust? K. Ja. V. So weis doch Gott auch wohl, was er thut? K. Ja wohl. V. Und Gott sagt es uns, daß er eine so gute Veränderung in den Kindern bey der Taufe hervorbringe. So spricht er durch den Apostel Paulus: Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland über uns ausgegossen hat, auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget, Erben seyn der Hoffnung nach des ewigen Lebens. Tit. 3, 5, 7. Diesen Spruch lerne; morgen will ich ihn dir erklären.

XXXXVIII.

XXXXVIII.

Vater. Wie heißt der gestrige Spruch? K. Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt. Aber was ist dieses: das Bad der Wiedergeburt? V. So heißt die Taufe. K. Warum denn? V. Im Morgenlande ist es sehr warm, da wurden die ersten Christen folgendermassen getauft. Der, welcher getauft werden sollte, wurde zu einem Bache, oder sonst zu einem Wasser hingeführt, er zog sich bis auf ein Unterkleid aus, dann stieg er in das Wasser, und wurde untergetauchet, so als wenn man sich baden will: Ein katholischer Priester aber, oder auch in der Noth eine andere christliche Person stand dabey, und sprach: ich taufe dich im Namen, das heißt auf Befehl, und zur Anbetung Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Von diesem Baden oder Untertauchen unter das Wasser heißt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt. Aber dieses wird auch dir schwer seyn: Die Wiedergeburt; nicht wahr? K. Ja, ich weis nicht, was es heißt. V. Wenn ein böser Mensch sich ganz ändert, und fromm wird, spricht man da nicht, das ist ein ganz neuer Mensch? K. Ja. V. So pflegte man zu den Zeiten Christi auch zu sprechen. Wenn ein böser Mensch fromm wurde, oder

ein Mensch von dem Irrthume zur wahren Religion, und rechten Gottes Dienste sich wendete, da sprach man: er ist ein neuer Mensch; er ist wiedergebohren. Und mein Kind! dieses ist bey den Christen kein leeres Wort. Hast du nicht bey deiner Geburt eine sehr verderbte Natur bekommen? B. Ja. V. In der heiligen Taufe fieng Gott an, dich zu ändern, und einen neuen und besseren Menschen aus dir zu machen. Hast du nicht erst gesaget: Gott macht uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt, das ist, durch die heilige Taufe? Kann ein Mensch selig seyn, der nicht gebessert wird? B. Nein. V. Darum stehet dabey: durch die Erneuerung des heiligen Geistes; Wer macht in der Taufe aus uns neue Menschen? B. Der heilige Geist. V. Durch wen wird er über uns ausgegossen? B. Durch Jesum Christum. V. Und was werden wir nun, wenn wir den heiligen Geist empfangen haben? B. Erben des ewigen Lebens. V. Gehet also in der Taufe eine große Aenderung mit dem Menschen vor? B. Ja! aber ich habe doch nichts davon gespürt, daß ich getauft wurde, oder daß damals eine Veränderung in mir vorgegangen sey. V. Erinnerst du dich an das, was in dir vorgieng, da du auf die Welt kamst? B. Nein. V. Weist du dich itzt auf die Veränderung zu besinnen, welche mit dir in den ersten drey oder vier Monaten deines Le-

ben

bens vorgiengen? K. Nein, ich weis nichts von allem diesem. V. Ist deßwegen an dir damals keine Veränderung vorgegangen? Hast du nicht gegessen, getrunken, geschlafen, geweint? K. Ja ohne Zweifel, wie alle Kinder. V. Und du weist doch nichts mehr davon? K. Nein. V. So ist es auch mit deiner Seele. Gott brachte durch seinen Geist zwar keine Erkenntniß des Wortes Gottes, die du itzt empfängst, in dir hervor. Doch gab er dir seine heiligmachende Gnade, ohne daß du sie damals spürtest. Und wer weis, mein liebes Kind, ob du nicht bisher weit ausgelassener gewesen wärest, wenn nicht Gott durch seinen Geist dich regieret hätte? Fühlest du nicht große Unruhe in dir, wenn du ungefähr etwas Böses gethan hast? K. O ja; ich schäme, und fürchte mich. V. Findest du kein Vergnügen an diesem guten Unterrichte aus Gottes Wort? K. Ja. V. Entstehen nicht recht angenehme, und gute Bewegungen in deiner Seele, wenn du mit mir betest? K. Das ist wahr. V. Dieses sind meistens Wirkungen des heiligen Geistes in deiner Seele: so setzt er sein Werk fort, das er bey der Taufe in dir angefangen hat. O preise deinen lieben Gott, der sich schon in den ersten Tagen deines Lebens, da du noch nichts von ihm verlangen konntest, deiner erbarmet, dich zu seinem Kinde gemacht, und in seinen Bund aufgenommen hat. K. In

seinen

seinen Bund? was ist dieses? V. Gott verhieß dir damals dein gnädiger Vater zu seyn; dich zu schützen, zu segnen, und selig zu machen. Und du hast ihm auch etwas versprochen. K. Ich konnte aber noch nicht reden. V. Dein Taufpathe redete an deiner Statt, und versprach in deinem Namen, daß du an den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn, und heiligen Geist, glauben, ihm dienen, Gott allen Gehorsam leisten, ihn lieben, ihm dienen, wie auch dem Teufel, allen seinen Werken, und aller seiner Pracht widersagen wolltest. Haben wir recht gethan, daß wir dieses in deinem Namen versprochen haben? Bist du damit zufrieden? K. O wie sollte ich damit nicht zufrieden seyn? V. Ist es dir nicht angenehm, wenn du in deinem Herzen spürest, daß du mich liebest? K. Ja, recht angenehm. V. Sollte es dir nicht angenehm seyn, wenn du Gott kindlich liebtest? Wenn du alles Gute von ihm erwarten, auf ihn stäts vertrauen, was dir nöthig ist, von ihm bitten darfst? Sollte es dir nicht lieb seyn, wenn du aus einem Menschen der durch die Sünde verderbt, und elend war, ein guter, ein tugendhafter, ein brauchbarer, ein glücklicher Mensch wirst? Mit einem Worte, sollte es dir nicht angenehm dünken, ein Christ zu seyn? Nun, mein Kind! in der Taufe, bist du unter die Zahl der Christen, das ist derer, die an Christum glau-

ben,

ten; aufgenommen, und von den übrigen Menschen auf Erden abgesöndert worden. Du hast dadurch das Recht empfangen, Gott als deinen lieben Vater, Jesum Christum als deinen Erlöser, und Herrn anzubeten, ihm zu dienen, ihn zu lieben, und alles Gute von ihm zu erwarten. Du bist durch diese Taufe in eine Gemeinschaft, und Verbindung mit allen anderen frommen Christen auf Erden gesetzt worden, und hast die Hoffnung, wenn du Gott fürchtest, einst in der Gemeinschaft der seligen Menschen im Himmel bey Gott, und Christo deinem Herrn, dich ohne Ende zu erfreuen. Wohlan! mein liebes Kind! laß uns Gott für alle diese Wohlthaten preisen! laß uns den Bund erneuern, den du mit Gott damals gemacht hast, über dem du dich nun erfreuest. Lob und Dank sey dir gesagt, o geliebter Vater im Himmel! daß du mich von Natur verderbten Menschen in der heiligen Taufe zu bessern angefangen, und in eine solche Verbindung mit dir gesetzt hast. Ja dich will ich stäts als meinen Gott anbeten! Du hast mich ja geschaffen! Du hast mich durch Christum meinen Erlöser mit dir versöhnet! Du hast mich durch deinen Geist dir geheiliget! Dein sey mein Herz! nimm es hin lieber Vater! heilige es immer mehr! mache mich zu einem tugendhaften, gottesfürchtigen, und brauchbaren Menschen! Dir

will ich leben! Dir will ich sterben! Dein will ich seyn todt, und lebendig. Amen.

Mark. 16, 16. Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Joh. 3, 5. Es sey denn, daß jemand aus dem Wasser, und heiligen Geiste wiedergebohren werde; so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.

Ephes. 5, 25, 26. Christus hat die Kirche geliebet, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte; und hat sie gereiniget durch die Wassertaufe im Worte des Lebens.

Gal. 3, 26, 27. Ihr seyd alle Kinder Gottes durch den Glauben in Christo Jesu. Denn wie viel euer in Christo getaufet sind, die haben Christum angezogen.

Ephes. 4, 22. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch die Lust des Irrthumes verdirbt.

Ezech. 36, 27. — Und meinen Geist will ich euch geben, und will machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt, und meine Satzungen haltet, und thut.

Ephes. 4, 23, 24. Freuet euch im Geiste eures Gemüths. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erschaffen ist.

XXXXIX.

Vater. Hast du nun also eine große Wohlthat von Gott durch die Taufe empfangen? K. Ja. V. Und schätzest du dich glücklich, daß du dadurch ein Christ geworden bist? daß du in die Zahl der Gläubigen aufgenommen worden bist? K. Allerdings. V. Weist du denn auch, wie alle diese gläubigen Christen zusammen heißen? K. Nein. V. Wie heißen wohl alle Leute eines Landes, oder Reiches zusammen? K. Ein Volk. V. So heißen auch alle Christen, die auf der ganzen Welt zerstreut sind, und den wahren Glauben haben, zusammen: die Kirche. In was für eine Versammlung oder Gesellschaft bist du also durch die Taufe eingetreten? K. In die Kirche. V. Recht, mein Kind! in die Kirche, das ist in die Versammlung derjenigen Leute, die vermittelst des wahren Glaubens, und der guten Werke, die sie ausüben müssen, den nächsten Anspruch auf die ewige Seligkeit haben. Und was meynst du wohl, soll dir das nicht zur Ehre gereichen, daß du dich in derjenigen Gesellschaft befindest, die ihren Ursprung selbst vom Herrn Jesus hat? K. Hat denn die Kirche ihren Ursprung vom Herrn Jesus? V. Ohne Zweifel, mein Kind! Erinnerst du dich noch, wen er die Zeit

seines Lehramtes um sich hatte? A. Ja. Zwölf jüdische Männer, die er Apostel nannte. V. Diese machten also die erste Versammlung der rechtgläubigen Christen aus. Diese frommen Männer waren beständig um den Heiland; sie hörten seine göttlichen Lehren an, und sahen seine Wunderwerke. Sie wurden dann auch von ihm bestimmt, seine Befehle und Lehren der ganzen Welt zu verkündigen. Denn so sagte der göttliche Lehrmeister zu ihnen: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie alles das zu halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 19, 20. Nachdem nun die Apostel den Befehl des Herrn Jesu vollzogen, und das Evangelium aller Orten verkündiget hatten, so bekehrte sich eine Menge ungläubiger Leute auf ihr Zureden, zu der Lehre Jesu Christi, und alle diese traten zugleich zu der Versammlung oder Gesellschaft der Christen. So wurde denn die Kirche nach und nach sehr vermehret. Hat nicht auch eine Versammlung Jemanden nöthig, der sie regiere, und verschiedenes zu ihrem Besten anordne? A. Ja. V. Eben die Kirche, so lang sie noch aus 12. Aposteln und einigen andern Jüngern bestand, hatte den Herrn Jesus selbst, der sie mit seiner Gegenwart regierte, und ihr sichtbares Oberhaupt war. Damit sie aber auch nach seiner Himmelfahrt, und

nachdem sie sich vermehren würde, Jemanden hätte, der ihr an dessen Stelle sichtbarlich vorstehen, und sie in Einigkeit der Lehre erhalten möchte, so bestellte er einen aus den Aposteln, nämlich den Petrus zu ihrem künftigen Oberhaupte. Er sagte öffentlich zu ihm, daß er ihm seine Schafe, das ist, die Versammlung seiner Gläubigen übergebe, und daß er ihm die Schlüssel des Himmels, nämlich die Gewalt zu binden, und aufzulösen, das heißt, verschiedenes anzuordnen, überlasse, was er zum Besten dieser Kirche erachten würde. Dieses heiligen Mannes Nachfolger in dieser Würde ist noch heut zu Tage der römische Pabst, den alle rechtgläubige Christen als ihr Oberhaupt und ihren Vorsteher erkennen. **K.** Wer ist denn dieser römische Pabst? **V.** Es ist der Bischof der Stadt Rom, mein Kind! der in dem bischöflichen Amte auf den Apostel Petrus in ununterbrochener Reihe mehrerer solcher geistlichen Vorsteher folget. Er wird von den Gläubigen Pabst, das ist: Vater genannt, weil er der Vater der ganzen Christenheit ist, und nach Christo die erste Gewalt in dieser Versammlung hat. Sollten wir nicht dem Herrn Jesu darum danken, daß er für uns so liebreich gesorgt hat, und uns Jemanden gegeben, der seine Stelle unter uns verträte? **K.** Ja gewiß. **V.** Recht, mein Kind! denn gewiß würde jener Vater von seinem Kinde Dank

verdienen, der ihm in seiner Abwesenheit statt seiner einen Fürsorger bestimmte. Allein meynst du wohl, daß uns der Herr Jesus nach seiner Himmelfahrt gänzlich verlassen, und bloß menschlicher Anleitung überlassen habe? Sorgt wohl nicht ein Vater für sein Kind auch in seiner Abwesenheit? B. Ohne Zweifel. V. Eben so sorgt auch unser Heiland für seine Kirche, auch itzt, da er nicht mehr sichtbar unter uns wandelt. Er bleibt unser unsichtbares Oberhaupt. Er regiert unsere Versammlung, und stehet ihr bey, daß sie in keinen Irrthum verfalle. Und was glaubst du, wäre wohl für uns genug gesorgt, wenn wir der Gefahr ausgesetzt wären in Irrthum und Fehler wider seine Lehre zu fallen? B. Nein. V. Würden wir dann nicht auch Gefahr laufen, die ewige Seligkeit zu verlieren? B. Ja. V. Nun mein Kind! der Herr Jesus hat diese Gefahr weit von uns entferenet. Er sagte seinen Aposteln, als er in den Himmel fuhr, daß er bey ihnen, und bey der Kirche bis ans Ende der Welt durch seinen Beystand bleiben werde. Math. 28, 20. Er versprach auch seinen Gläubigen den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehren würde. Joh. 16, 23. Kann es wohl geschehen, daß der Herr Jesus sein Versprechen nicht halte? B. Nein. Gott kann nicht lügen. V. Oder kann der heilige Geist fehlen? B. Auch nicht. V. Nun dieß

ist also das untrügliche Zeugniß, mein Kind! welches uns die Versicherung giebt, daß unser Glaube immer wahrhaft, und die Lehre, die von dieser Versammlung gehalten wird, stäts ungezweifelt, und göttlich sey. Allein nicht alle Leute, mein liebes Kind! die auf dem ganzen Erdboden wohnen, sind so glücklich, Glieder von dieser Kirche zu seyn. Viele heidnische Kaiser hatten sie so gar gleich Anfangs heftig verfolgt, und viele tausend der rechtglaubigen Christen, weil sie die Lehre Jesu Christi nicht verlassen wollten, auf verschiedene Art ums Leben gebracht. Noch andere Leute, ob sie schon nicht wider die Kirche so grausam stritten, trennten sich doch entweder selbst von ihr, und nahmen verschiedene andere Lehren an, oder blieben in ihrem Irrthum, in dem sie gebohren und erzogen wurden. Sind wohl diese Leute nicht zu bedauren, daß sie die Wahrheit nicht so, wie wir, erkennet haben? K. Gewiß. V. Und kann wohl das dem lieben Gott gefallen, wenn Jemand vorsetzlich in seinem Unglauben oder Irrthum verharret? wenn er dessen Lehre nicht annehmen, noch in die wahre Kirche eingehen will? K. Gewiß nicht. V. O danke deinem Gott mein Kind! daß du aus der Zahl derjenigen bist, die sich in der wahren Kirche befinden. Welch ein Unglück wäre es für dich, einer aus denen zu seyn, die dem lieben Gott ihres halsstärrigen Unglaubens wegen nicht gefallen!

du könntest dann in solchem Stande die ewige Seligkeit nicht hoffen. Nun aber hast du die Versicherung der zur Seligkeit nöthigen Wahrheit durch die katholische Kirche. Gott bereitete dir auch viele heilsame Mittel in dieser Versammlung, dadurch du selig werden kannst. Verharre ja unaufhörlich bey dieser wahren Kirche, und laß dich um keines Dinges auf der Welt willen davon abwendig machen.

Ephes. 2, 20. Ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten.

Luk. 10, 16. Wer euch höret, der höret mich.

Matth 18, 17 Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heiden und Publikan.

Matth. 16, 18. Du bist Petrus (das ist ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Matth. 28, 20. Sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

1 Tim. 3, 15. Dieß schreibe ich dir — — daß du wissest, wie es dir gebühre in dem Hause Gottes zu wandeln, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.

L.

Vater. In welcher Versammlung kannst du also ewig selig werden? K. In der katholischen Kirche. V. Und wodurch will dich Gott selig machen? K. Durch die heilsamen Mittel, die er mir bereitet hat. V. Weist du nun auch, welches diese heilsame Mittel sind? K. Ich möchte es wohl gerne erfahren. V. Nun so vernimm mich aufmerksam: Erinnerst du dich, wodurch dich anfieng Gott zu bessern? K. Ja, durch die heilige Taufe. V. Was bedeutete das äußerliche Abwaschen, als du getauft wurdest? K. Daß mir Gott die Erbsünde nachgelassen, und mich zu seinem Kinde aufgenommen hat. V. Hast du nicht dadurch die Gnade Gottes, die du zuvor nicht hattest, erhalten? K. Ja. V. Das äußerliche Abwaschen bey der Taufe war also ein sichtbares Zeichen der Gnade, die dir Gott gegeben hat; und solche sichtbare Zeichen der göttlichen Gnade nennet man mit einem Worte Sakramente. Wir haben deren in der wahren Kirche nebst der Taufe noch sechs andere, die der Herr Jesus zu unserer Heiligung, und als Mittel zur Seligkeit eingesetzt hat. Sie heißen: die Firmung, das Sakrament des Altars, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe. Wie viel sind nun in allem Sakramente? K. Sieben mit

der Taufe. V. Willst du nicht auch, daß ich dir jedes davon deutlicher erkläre? B. Ja, ich wünsche es. V. Nun so will ich dir itzt sagen, was die Firmung sey. Ist es wohl zur Seligkeit nothwendig, daß man den wahren Glauben habe? B. Ja. V. Und wäre es recht, sich dieses Glaubens vor andern Leuten zu schämen? B. Nein. V. Wenn es einen Menschen gäbe, der, so lang es ihm wohl gienge, sich zu der Lehre Jesu Christi öffentlich bekennen wollte, wenn er aber deßwegen etwas widriges leiden sollte, seinen Glauben verließe, und sich zu einer andern Lehre bekennte, würde wohl dieser zur Seligkeit kommen? B. Gewiß nicht. V. Also wie lang muß man den wahren Glauben öffentlich bekennen? B. Immer und beständig. V. Recht, mein Kind! immer und beständig. Dieß ist die Pflicht eines jeden Christen, der sich in der Zahl der Rechtgläubigen befindet, denn, wer mich, sagt Christus, vor den Leuten bekennen wird, den will ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Matth. 10, 32. Diese wichtigen Worte faßten die ersten Christen wohl zu Herzen. Weist du noch, wie die heidnischen Kaiser mit ihnen verfuhren? B. Ja. Sie sagten mir, daß sie deren viele tausend ums Leben brachten. V. Wie leicht hätten diese frommen Leute dem Tode, und vielen andern Widerwärtigkeiten entgehen können, wenn sie den wahren

Glau-

Glauben verlassen hätten! aber sie ließen sich von keiner Verfolgung, auch nicht vom Tode selbst überwinden. Wie nennt man einen Menschen, den nicht leicht Jemand überwinden kann? K. Stark. V. Waren also nicht die ersten Christen in ihrem Glauben stark? K. Ja. V. Sollte nun nicht auch jeder Christ sie in dieser Stärke und Standhaftigkeit nachahmen? K. Freylich wohl. V. Allein, mein Kind! es ist zur Seligkeit nicht genug den Glauben nur mit dem Munde bekennen; man muß ihn auch im Werke zeigen. Was meynst du wohl, würde so ein Kind seine Pflicht erfüllen, welches den Aeltern mit dem Munde sagte, daß es sie liebe, im Werke aber ihren Befehlen ungehorsam wäre? K. Nein. V. So muß wohl auch ein jeder Christ das im Werke thun, was ihm der Glaube befiehlt, und folglich nach seinem Glauben leben? K. Allerdings. V. Kann nun ein Mensch entweder seinen Glauben standhaft bekennen, oder nach demselben leben, wenn ihm nicht der liebe Gott seine Gnade dazu giebt? K. Nein. V. Diese Gnade, mein liebes Kind! bekömmt also der getaufte Mensch durch das Sakrament der Firmung. Da stärkt ihn der heilige Geist in dem wahren Glauben, und giebt ihm Gnade, daß er die Pflichten seines Glaubens erfülle. Diese heilige Handlung wird aber von dem Bischofe auf folgende Art verrichtet: Derjenige, so

dieses

dieses Sakrament empfangen will, tritt, wenn er davon genug unterrichtet ist, und ein reines Gewissen hat, vor ihm hin. Da nimmt der Bischof ein Gefäß, worinn Oel mit Balsam vermischt, und im voraus zu dergleichen Handlungen von ihm geweiht ist. Man nennet es: Chrysam. Mit diesem bestreichet er den Christen an der Stirne, und spricht, indem er ihn mit seinem Namen nennet: ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und salbe dich mit dem Oele des Heils im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes Amen. Zugleich berühret er dessen Wange mit einem gelinden Schlage, um anzuzeigen, daß er bereit seyn soll, für den wahren Glauben allerhand Widerwärtigkeit geduldig zu übertragen. Was wirkt nun diese äußerliche Salbung mit dem Chrysam, nebst den Worten des Bischofs? A. Der Mensch wird vom heiligen Geiste im Glauben gestärkt. F. Und was für Gnade bekömmt der getaufte Mensch in diesem Sakramente? A. Daß er seinen Glauben standhaft bekenne, und nach solchem lebe. F. Was ist also die Firmung für ein Sakrament? A. Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der getaufte Mensch durch die Salbung mit dem Chrysam und die Worte des Bischofes vom heiligen Geist im Glauben gestärket wird, und die Gnade bekömmt, daß er seinen Glauben standhaft bekenne, und nach

solchem

solchem lebe. V. Du hast dir alles wohl gemerkt, mein Kind! behalte dieß ja auch ferner im Gedächtniße, und erinnere dich damals besonders darauf, wenn du dieß Sakrament empfangen wirst. K. Werde ich denn bald dieß Sakrament empfangen? V. Sobald du eine bequeme Gelegenheit dazu haben, und einer würdigern Vorbereitung zu dessen Empfang fähig seyn wirst. Merke dir indessen auch, daß du nur einmal dieß Sakrament empfangen kannst. K. Warum denn nur einmal? V. Kannst du wohl machen, daß ein unauslöschliches Zeichen vergehe, um es wieder zu erneuern? K. Nein. V. Wisse denn, daß auch dieß Sakrament ein unauslöschliches Zeichen, oder Merkmaal deiner Seele eindrücken wird, welches sich nicht mehr ausstreichen läßt, und darum kannst du dasselbe auch nicht das zweytemal durch die Firmung erneuern. Denn wir werden gleich damals, da wir gefirmt werden, von Gott auf eine unsichtbare geistliche Weise als seine treue Kämpfer und Bekenner bezeichnet, damit wir für seine Ehre, und für den wahren Glauben bis auf den letzten Athem streiten, das heißt, ihn niemal verlassen, sondern mit Munde und Werken bekennen mögen. O mein Kind! welch ein große Wohlthat des lieben Gottes ist es für uns, daß wir durch dieß Sakrament in dem seligmachenden Glauben gestärkt, und wider alle Gefahren ihn zu verliehren,

so viel es an ihm ist, versichert werden. Denn wie oft könnte es nicht geschehen, daß wir davon durch einen bösen Menschen, oder sonst durch eine andere Gelegenheit abgeführet würden, und in Irrthum verfielen? Ist es nicht gut, wenn ein kränklicher, und an sich selbst schwacher Mensch von einem Stärkern gehalten wird, daß er nicht so leicht falle? A. Ja wohl. V. Oder wenn dieser schwache Mensch eine stärkende Arzney einnimmt, dadurch er neue Kräfte bekömmt? A. Gewiß. V. Wolltest du eine solche heilsame Arzney vernachläßigen, wenn du kränklich wärest? A. Nein. V. So mußt du auch das heilige Sakrament der Firmung nicht verabsäumen, weil du dadurch so viele Stärke, und Kräfte bekömmst, deinen Glauben zu bekennen. Danke vielmehr dem lieben Gott, der dir eine so heilsame Arzney der Seele zubereitet hat, und trachte dieß Sakrament zu seiner Zeit mit reinem Herzen, und ämsiger Vorbereitung würdig zu empfangen.

2 Kor. 1, 21, 22. Gott ists, der uns mit euch in Christo befestiget, und der uns gesalbt hat. Der uns auch versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.

Apostelg. 8, 14. 15, 17. Als die Apostel —— hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hätte, sandten sie Petrum und Joannem zu ihnen. Da diese nun gekommen waren, beteten sie für sie, daß sie den heili-

heiligen Geist empfingen. — — Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.

LI.

Vater. Braucheſt du täglich Speiſe und Nahrung? K. Ja wohl. V. Könnteſt du denn ohne Eſſen und Trinken nicht leben? K. Nein. V. Und wenn du lang nicht äßeſt, würdeſt du wohl lang an deinem Leibe ſtark bleiben können? K. Auch nicht. V. Alſo warum iſſeſt du ſo oft? K. Damit ich an meinem Leibe ſtark und geſund bleibe. V. Was meynſt du, ſollte nicht auch die Seele bey ihrer geiſtlichen Stärke erhalten werden? K. Die Seele? braucht denn die Seele auch Speiſe und Trank? V. Leibliche Speiſe und Trank nicht, mein liebes Kind! denn du weiſt ja, daß die Seele ein Geiſt iſt; wohl aber eine geiſtliche Nahrung, um in dem Guten, und in der Frömmigkeit geſtärkt zu werden. K. Welches iſt wohl dieſe geiſtliche Nahrung? V. Es iſt das Sakrament des Altars, mein Kind! welches unter allen übrigen Sakramenten das Allerheiligſte genannt wird. Wenn du aufmerkſam auf das biſt, was ich dir von dieſem heiligſten Sakramente ſagen werde, ſo wirſt du davon vieles lernen, was dir zum beſonderen

Troſt

Trost und Nutzen gereiche. K. O ich bitte sie, erklären sie mir dieß Sakrament. V. Ich will es gerne thun, mein Kind! zuvor aber höre die kurze Geschichte an, die ich dir itzt erzählen will. Als der Herr Jesus seinem Leiden schon nah war, und sein Leben für uns in den Tod hingeben wollte, gieng er den Abend zuvor mit seinen 12 Aposteln in einen Speisesaal zu Jerusalem, und hielt dort mit ihnen nach dem vorgeschriebenem Gebrauche das Osterfest. Bey diesem letzten Abendmahl, als sie zu Tische sassen, nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es, und gab es seinen versammelten Jüngern mit diesen Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Das nämliche that er auch mit dem Kelche, denn er segnete den darinn befindlichen Wein, theilte ihn unter seine Apostel aus, und sagte: Trinket alle daraus, denn das ist mein Blut. Was meynst du nun, mein liebes Kind! wenn Gott etwas von einem Dinge bezeuget, ist das wohl ungezweifelt zu glauben? K. Ja freylich, weil er nicht lügen kann. V. Wenn wir es aber selbst nicht einsehen könnten? K. Wir müßten es doch glauben. V. War denn also das, was Jesus seinen Aposteln über dem Tische austheilte, wirklich sein Leib, und sein Blut? K. Gewiß, denn er sagte es ja. V. Du hast recht geantwortet mein Kind! der Herr Jesus gab also beym letzten Abendmahle den Aposteln seinen

Leib,

Leib, und sein Blut, obschon sie es äußerlich nicht sahen. Sie sahen nur Brod und Wein, das heißt die Gestalt desselben, so wie du deine Gestalt siehst, wenn du in einen Spiegel schaust; doch, nachdem der Heiland die Worte: das ist mein Leib, das ist mein Blut, ausgesprochen hatte, war wirklich kein Brod, weder Wein mehr da. Wie pflegt man wohl von einer Sache zu sagen, aus der etwas anders geworden ist? z. B. wenn itzt durch den Willen Gottes aus dem Wasser Wein würde? A. Daß sie sich verwandelt hat. V. War nicht zu erst natürliches Brod und Wein auf dem Tische, wo Jesus mit seinen Jüngern speiste? A. Ja. V. Was war denn hernach da, als er es ihnen austheilte? A. Sein Leib, und sein Blut. V. Also was geschah mit dem Brod und Weine, durch die Worte, die Jesus darüber aussprach? A. Es ist in seinen Leib und Blut verwandelt worden. V. Recht, mein Kind! es ist durch die allmächtigen Worte des Heilandes verwandelt worden. Nun sieh! diese Gewalt Brod und Wein in seinen Leib und Blut zu wandeln hat der Herr Jesus zu der nämlichen Zeit seinen geliebten Aposteln, und durch sie allen ordentlich geweihten Priestern gegeben, da er ihnen befahl, sie sollten das nämliche, was er mit dem Brode und Wein that, auch thun. Thut dieß, sprach er, zu meiner Gedächtniß, Luk. 22, 19. Und dieß ist das

Sa-

Sakrament, welches noch itzt unter uns von den Priestern der katholischen Kirche auf dem Altar gewandelt, und ausgetheilet wird. Du bist doch schon öfters mit mir in der Kirche gewesen? B. Ja. V. Was sahst du, daß der Priester zum Altare mitnahm, als er die heilige Handlung, die man Messe nennt, verrichten wollte? B. Ein rundes weißes Brod. V. Und was goß er in den Kelch hinein? B. Wein. V. Hast du nicht auch bemerkt, daß er darüber während dieser heiligen Handlung gewisse Worte ausgesprochen hat? B. Ja, ich erinnere mich dessen. V. Das sind die Worte Christi, mein Kind! die er selbst beym letzten Abendmahle aussprach. Durch diese allmächtigen Worte wird eben, wie damals, das Brod und der Wein in den Leib, und das Blut unsers Heilandes wahrhaftig verwandelt. Wo geschieht wohl diese Wandlung? B. Auf dem Altare. V. Deßwegen wird auch dieses große Sakrament: das Sakrament des Altars genannt. Und was bleibt von dem Brod und Wein nach der Wandlung übrig? B. Nichts, wie sie mir zuvor sagten. V. Sieht man denn aber nicht doch noch immer nach der Wandlung Brod und Wein? B. Ja wohl. V. So riecht man eben, und schmeckt man auch noch immer Brod und Wein. Weist du, wie man das, was man sieht, riecht, und schmeckt, heißt? B. Die Gestalt. V. So ist es: die

die Gestalt einer Sache. Unter diesen Gestalten des Brods und des Weins ist nun nach der Wandlung der wahre Leib und Blut des Herrn Jesu verborgen: Begreifst du nun itzt, was das Sakrament des Altars sey? K. Ja; es ist der wahre Leib und Blut des Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brods und Weins. V. Merkst du nun auch, warum dieß Sakrament das Allerheiligste unter allen übrigen genannt wird? Sind nicht alle Sakramente heilig? K. Ja. V. Enthalten denn aber auch die übrigen Sakramente in sich den Allerheiligsten, nämlich den Herrn Jesus, wie dieß Sakrament? K. Nein. V. Warum wird also dieses Sakrament das Allerheiligste genannt? K. Weil es den Herrn Jesus, der der allerheiligste ist, in sich enthält. Wie ist denn aber doch nun der Herr Jesus in diesem Sakramente enthalten, daß wir ihn nicht sehen können? V. Dieß läßt sich mein Kind! von unserm schwachen Verstande nicht wohl begreifen, viel weniger mit Worten erklären. Genug, daß uns dieß von Gott geoffenbaret ist, an dessen Wahrheit man nicht zweifeln darf. Kannst du mir erklären, wie der Sohn Gottes die menschliche Natur an sich genommen hat? K. Das ist schwer zu erklären. V. So ist auch schwer zu erklären, wie dieser Sohn Gottes unter den Gestalten des Brods und Weins mit seiner Gottheit und Mensch-

heit gegenwärtig sey, ohne doch daß wir ihn darinn sehen. Denn es ist ein Geheimniß. Indessen so unbegreiflich dieses Geheimniß an sich ist, mein liebes Kind! so groß und unermeßlich ist doch die Wohlthat, die uns der Heiland dadurch erzeiget. Denn was meynst du wohl, wenn ein reicher und mächtiger König bey seinen armen Unterthanen wohnen wollte, bloß deßwegen, daß er ihnen mehr Gutes erzeigen, und nähere Hülfe bringen könnte; wäre das nicht eine sehr große Wohlthat für diese Leute? K. Gewiß. V. Nun aus dieser Absicht wohnt eben unser Heiland auch nach seiner Menschheit auf eine wunderbare Art unter uns, damit er uns desto näher wäre, und uns mehrere Wohlthaten erzeigte. Wie glücklich sind wir nicht, mein Kind! daß wir die für uns so wichtige Gegenwart unseres Gottes genießen können! welch ein Trost ist es für uns, daß uns unser gütige Erlöser nahe ist, daß wir ihn in unsern Kirchen anbeten, ihn in unsern Nöthen um Hülfe anruffen, und die Gelegenheit haben ihm alle unsere Bitten vorzutragen! Ja was noch mehr ist, mein liebes Kind! er wohnt nicht nur unter uns, so wie ein wohlthätiger Freund bey dem andern zu wohnen pflegt, sondern damit er uns seine Liebe noch mehr zeige, so will er in diesem heiligen Sakramente so gar von uns genossen werden, und sich auch innerlich mit uns vereinigen. O!

wer

wer wird die unerschöpfliche Güte Gottes genugsam aussprechen, und preisen? wer wird ihm mein Kind! dafür genug danken können? Dieser Genuß des heiligsten Sakramentes dient unserer Seele zur geistlichen Speise, er stärkt sie im Guten, und leitet sie auf dem Wege ihres Heils, er bewahret sie vor schweren Anfechtungen des Satans, er nährt in ihr den guten Vorsatz ein frommes Leben zu führen, und bringt noch unzählig viel Gutes in ihr hervor. Darum sagt auch der Erlöser selbst: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 55. Wenn du mein Kind! das große Glück haben wirst dieses allerheiligste Sakrament zu empfangen, dann wird auch Jesus sich mit dir vereinigen, und seine gnadenvolle Wohnung in dir aufschlagen. K. O! wenn ich nur bald dieses große Glück hätte! V. Ja mein Kind! der liebe Gott wird dir es geben. Sieh aber zu, wie du dich dazu würdig vorbereitest. Denn einen so großen Gast gehörig zu empfangen, wird unstreitig sehr viel Vorbereitung erfodert. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. 1 Kor. 11, 28. Das heißt: du mußt vor allem übrigen zu dem Empfang dieses Sakramentes ein reines und sündenloses Gewissen mitbringen, damit du deinem Herrn Jesus, der zu dir kömmt, keine Unehre zufügest. Hast du

nicht wahrgenommen, daß, wenn man einen vornehmen Gast erwartet, man das Zimmer zuvor ämsig säubert und ausschmücket? K. Ja. V. Auf gleiche Art mußt du auch, ehe du zu dem Altare hingehest deinen Gott zu empfangen, zuvor dein Gewissen von allem Unrathe der Sünden säubern, alle böse Neigungen aus deinem Herzen schaffen, die begangenen Fehler und Unvollkommenheiten bereuen, und dich mit dem lieben Gott vollkommen versöhnen. Dann wird es nothwendig seyn, daß du dein Herz mit der erforderlichen Andacht, und der Ausübung verschiedener Tugenden ausschmückest, daß du den Herrn Jesus in diesem Sakramente mit der tiefesten Ehrfurcht anbetest, dich vor ihm demüthigest, und so in der größten Eingezogenheit, und Ehrerbietung diesen göttlichen Gast in dein Herz empfangest. Auch deinen Leib mußt du zu dieser großen Handlung dadurch gehörig vorbereiten, daß du von Mitternacht jenes Tages an, da du das Sakrament empfangen willst, nüchtern bleibest, und in ehrbarer Kleidung vor dem Altare des Herrn erscheinest. K. Wer wird mir denn alsdann dieses Sakrament reichen? V. Wer sonst, als der die Gewalt vom Herrn Jesus hat, es zu wandeln, und auszutheilen: der Priester. K. Auch den Kelch? V. Dieß ist nicht nothwendig, mein Kind! Du wirst deßwegen doch unter der Gestalt des Brods auch das Blut

Jesu

Jesu Christi genießen. Glaubst du denn, daß ein lebendiger Leib ohne Blut seyn kann? K. Das kann wohl nicht geschehen. V. Ist nun nicht in diesem Sakramente der lebendige Leib Jesu Christi unter der Gestalt des Brods? K. Ja, er ist es. V. So ist auch zugleich sein Blut da, das er uns zum geistlichen Tranke dargiebt. K. Nun erkenne ich es. V. Wie willst du nun zu dem Empfang dieses heiligsten Sakramentes hinzutreten? K. Ich will mich vorher recht fleißig und wohl dazu vorbereiten. V. Da thust du recht, mein Kind! dazu gebe dir auch Gott seine Gnade; so wirst du unfehlbar auch den erwünschten und großen Nutzen davon erhalten.

Joh. 6, 56, 57. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Matth. 26, 26, 27, 28. Da sie aber zu Nachts assen, nahm Jesus das Brod, und segnete es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankete, und gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus, denn das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.

Joh. 6, 51, 52. Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgestiegen bin.

Wer von diesem Brod essen wird, der wird in Ewigkeit leben, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

1 Kor. 11, 28, 29. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig (dieses Brod) isset, und (diesen Kelch) trinket, der isset, und trinket ihm selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

LII.

Vater. Warum wird nun das allerheiligste Sakrament ein Sakrament des Altars genannt? K. Weil auf dem Altare die Wandlung des Brods und Weins geschieht. V. Und wann geschieht diese Wandlung? K. Bey der heiligen Messe. V. Du weist doch noch nicht bisher mein Kind! was eigentlich diese heilige Handlung, die so oft in der Kirche verrichtet wird, sey. K. Nein. V. Nun so höre mich aufmerksam an. Soll nicht ein jeder Mensch dem lieben Gott das Beste, was er hat, aufopfern? K. Ohne Zweifel. V. Gewiß, mein liebes Kind! denn er hat uns ja erschaffen. Er ist auch unser Herr, und ihm gehören alle Dinge zu. Dieses Opfer verrichteten nun die Menschen

vom

vom Anfange der Welt auf verschiedene Art. Schon Kain und Abel, von denen ich dir neulich erzählte, opferten Gott ihre Gaben, Kain zwar von seinen Feldfrüchten, Abel aber von seiner Heerde. Einige Zeit darauf, noch vor der Ankunft und Geburt des Herrn Jesu schrieb Gott selbst das Opfer vor, welches er von den Menschen haben wollte. Er bestimmte auch die Art und Weise, wie sie ihm opfern sollten. Damals wurde gemeiniglich dasjenige Thier, welches geopfert werden sollte, auf dem Altare geschlachtet, und dann zur Ehre Gottes entweder ganz, oder zum Theile verbrannt. Was meynst du wohl, konnte dieß ohne sichtbares Vergießen des Blutes von dem Thiere geschehen? K. Nein. V. Also was hatte man damals für ein Opfer im Gebrauche? K. Ein blutiges. V. Recht: ein blutiges Opfer. Und dieses Opfer währete so lang bey den damaligen Rechtgläubigen, bis der Herr Jesus durch sein eigenes Opfer alle die Vorbedeutung dieser thierischen Opfer erfüllte. Weißt du noch, wer die Sünden aller Menschen auf sich getragen? K. Ja. Der Herr Jesus. V. Wer opferte sich also Gott für das Heil aller Menschen auf? Nicht wahr, eben dieser Erlöser? K. Ja. V. So ist es. Denn weil die Opfer des alten Testamentes, oder des vorgeschriebenen alten Gesetzes an sich nicht mächtig genug waren Gott für die Sünden der Menschen vollkommen

men genugzuthun, so verrichtete Jesus statt aller dieser ein anderes weit vollkommeneres Opfer, da er sich selbst als ein Opfer darbot, für das ganze menschliche Geschlecht den Tod am Kreuze zu leiden. Ebr. 10, 4—15. Hat nun Jesus am Kreuze nicht auch sein Blut vergossen? K. Freylich wohl. V. Was für ein Opfer war also dasjenige, was er am Kreuze vollbracht hat? K. Auch ein blutiges. V. Und dieses Opfer, mein Kind! wie du schon von mir zuvor gehört hast, war allein hinreichend nicht nur dem himmlischen Vater ein unendliches Vergnügen zu machen, sondern auch die Sünden der ganzen Welt auszulöschen. Deßwegen war es auch genug, daß es nur einmal verrichtet würde. Damit aber in uns das Andenken dieses blutigen Opfers immerfort verharre, so verordnete Jesus noch ehe er gekreuziget wurde, daß es die Priester auf dem Altare öfters auf solche Art, wie er es selbst beym letzten Abendmahle verrichtete, wiederholten, nämlich sie sollten mittelst der Gewalt, die er ihnen gab, Brod und Wein in seinen Leib und Blut verwandeln, dasselbe Gott dem allmächtigen aufopfern, und dann genießen. Dieß geschieht nun heut zu Tage, mein Kind! bey der heiligen Messe. Ist nicht also die heilige Messe ein Opfer? K. Ja, sie ist ein Opfer. V. Wird nun aber dabey auch Blut vergossen? K. Nein. V. Was ist sie also für ein Opfer? K.

Ein

Ein unblutiges. V. Und zu wessen Andenken ist sie eingesetzt? A. Zum Andenken des blutigen Opfers, welches Jesus am Kreuze vollbracht hat. V. Wie geschieht wohl dieses Opfer? A. Der Priester wandelt Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi, opfert solches Gott dem allmächtigen auf, und genießet es. V. Das ist nun alles, mein Kind! was zur Wesenheit dieser heiligen Handlung gehöret. Bey dieser ganzen Einrichtung der heiligen Messe siehst du ohne Zweifel, daß der nämliche Leib Jesu Christi dem himmlischen Vater durch den Priester aufgeopfert wird, der sich vormals demselben am Kreuze aufgeopfert hat? A. Ja. V. So ist dann auch das heilige Meßopfer eben dasselbige Opfer, welches am Kreuze verrichtet wurde. Nur in der Weise zu opfern ist ein Unterschied. Am Kreuze opferte sich Jesus sichtbar seinem Vater für die Menschen auf, hier geschieht es unsichtbar durch den Priester, der seine Stelle vertritt. Dort vergoß er sein Blut, hier wird kein Blut vergossen. Oefters werden auch noch andere Umstände der heiligen Messe zugegeben, die theils zu größerer Feyerlichkeit derselben dienen, theils auch dem dabey stehenden Volke besondern Nutzen verschaffen, als z. B. daß nach dem Priester auch das Volk den Leib und das Blut Christi unter der Gestalt des Brods genießet, daß der Priester von mehrern Dienern begleitet, dieses

ses Opfer verrichtet, daß während dieser Handlung gewisse Stellen aus der heiligen Schrift, und das Evangelium zur Erbauung des Volkes laut abgelesen werden, daß der Priester auf eine feyerlichere Art für das Volk betet, u. s. w. Weil aber dieses Opfer mit dem Opfer des Kreuzes in der Wesenheit übereinskömmt, so ist auch der Werth desselben mit dem Werthe desjenigen in sich einerley. Bezeugte Jesus nicht dem himmlischen Vater durch das blutige Opfer am Kreuze die größte Ehre, und das höchste Vergnügen? K. Ja. V. So wird auch die heilige Meße noch itzt verrichtet, um Gott als den höchsten Herrn dadurch zu ehren, und seine Oberherrschaft zu bekennen. Wurde nicht durch den Tod Jesu am Kreuze das menschliche Geschlecht mit Gott versöhnt? K. Allerdings. V. So ist auch die heilige Messe noch itzt ein Versöhnopfer in so weit, als uns dadurch die Verdienste des Todes Jesu, wenn wir dabey wahre Buße wirken, zu Guten kommen, und uns die Sünden nachgelassen werden. Bat uns endlich Jesus durch seinen Tod nicht viele Gnaden aus? K. Ja. V. Auf gleiche Art wird das Opfer der heiligen Messe verrichtet, um uns in Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi von Gott die nöthigen Gnaden zu erbitten, und demselben für die schon empfangenen schuldig zu danken. Was hältst du nun also von diesem so wichtigen

gen Opfer? Ist es uns nicht höchst nützlich? B. Ja gewiß. V. Und sollten wir dasselbe nicht überaus hochschätzen? B. Freylich wohl. V. Schätzet es denn aber derjenige hoch, der demselben mit geringer Ehrerbietung, oder unandächtig in der Kirche beywohnet? B. Nein. V. Wie hättest du dich damals bezeuget, wenn du bey dem blutigen Opfer am Kreuze gegenwärtig gewesen wärest? B. Ich hätte mich sehr ehrerbietig erzeuget. V. Ist nicht das unblutige Meßopfer in der Wesenheit das nämliche, welches am Kreuze vollbracht war? B. Ja, wie sie mir sagten. V. So mußt du auch demselben, so oft du gegenwärtig bist, mit der größten Andacht und Ehrerbietigkeit beywohnen. So oft du daher Gelegenheit hast die heilige Messe zu hören, dieß soll aber außer einer wichtigen Verhinderniß täglich geschehen, so denke, daß dadurch das Leiden und der Tod deines Erlösers vorgestellet wird. Opfere mit dem Priester auf eine geistliche Art dem lieben Gott dich selbst, mit allen deinen Seelenkräften auf. Danke ihm für alle empfangene Wohlthaten. Bereue deine begangene Fehler; bitte ihn für alle nothwendige Gnaden, für dein und deiner Aeltern Wohl, besonders aber flehe ihn an, daß er dir durch die Verdiensten des Todes Christi, zu dessen Andenken dieses Opfer gehalten wird, die Sünden

ver-

verzeihe, und dich zu einem frommen und tugendhaften Menschen mache.

Malach. 1, 11. Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Namen groß unter den Heyden; und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer gebracht: Denn mein Namen ist groß unter den Heyden, spricht der Herr der Heerschaaren.

Ebr. 9, 11, 12. Christus ist als ein hoher Priester der zukünftigen Güter durch einen größern und vollkommenern Tabernakel, der nicht mit Händen gemacht ist— —auch nicht durch der Böck- oder Kälberblut, sondern durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligthum hineingegangen, und hat die ewige Erlösung gefunden.

Ebr. 10, 4, 5, 9, 10. Es ist unmöglich, daß durch der Ochsen- und Böckeblut die Sünden weggenommen werden. Darum, als er in die Welt kömmt, spricht er: Schlachtopfer, und Gaben hast du nicht gewollt. Du hast mir aber einen Leib zubereitet — Sieh ich komme deinen Willen, Gott! zu verrichten —In welchem Willen wir geheiliget sind, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi auf einmal.

Luk. 22, 19. Dieß thut zu meiner Gedächtniß.

Ebr. 13, 10. Wir haben einen Altar, von welchem nicht Macht haben zu essen, die dem Tabernakel dienen.

LIII.

Vater. Der Herr Jesus, mein Kind! erzählte einst seinen Jüngern folgendes Gleichniß. Es war, sagte er, einmal ein reicher und gütiger Mann, der hatte zween Söhne. Der ältere davon war ein gutes und gehorsames Kind, der jüngere aber leichtsinnig, und zum Müßiggange geneigt. Sein Leichtsinn trieb ihn so weit, daß er eines Tags zu seinem guten Vater gieng, und von ihm wider alles Recht das Erbtheil noch bey dessen Lebzeiten foderte. Dieses that er, um in einem fremden Lande, wohin er ziehen wollte, desto freyer zu leben, und seinen bösen Lüsten ungestört nachgehen zu können. Allein er überlegte dabey nicht, daß er den guten Vater dadurch verlassen, und sich selbst unglücklich machen würde. Als er nun nach erhaltenem Erbtheile vom väterlichen Hause weggezogen war, that er mit dem Gelde, so lang er etwas davon übrig hatte, was ihm gefiel. Nachdem er aber dasselbe mit seinem liederlichen Leben durchbrachte, fieng er an endlich Noth zu leiden. Er sah sich bald genöthiget bey einem Bürger in Dienst zu treten, der selbst ein karger Mann war. Aus Mangel des nöthigen Unterhaltes mußte er ihm das Vieh hüten, und er wünschte dabey gar oft, wenigstens

von den Tröbern, die den Schweinen übrig blieben, seinen Hunger stillen zu können. Allein auch daran hatte er Mangel. Nun giengen ihm erst die Augen auf, und er erkannte, daß er selbst Schuld an seinem Elende wäre. Er fieng an sich seiner Unbesonnenheit zu schämen, und endlich entschloß er sich zu seinem Vater zu gehen, und ihm den begangenen Fehler abzubitten. Er machte sich daher auf den Weg; und als er schon dem väterlichen Hause nahe war, wurde er von dem Vater ersehen, und ob er schon sehr zerlumpt daher kam, erkannt. Was meynst du, hätte der Vater diesen ungerathenen Sohn nicht fortschaffen können, der ihn zuvor freywillig verlassen, und seine Güte misbraucht hatte? K. Ja wohl hätte er es thun können. V. Allein mein Kind! weil er ein sehr guter Vater war, so that er es nicht, sondern erbarmte sich seines unglücklichen Sohns, und eilte ihm selbst entgegen, um ihn wieder zu Gnaden aufzunehmen. Da fiel nun der böse Sohn auf seine Knie, und fieng an bitterlich zu weinen. Ach, sagte er, guter Vater! ich erkenne es, daß ich wider den Himmel, und wider dich gesündiget habe. Nimmermehr bin ich würdig, mich deinen Sohn zu nennen. Nimm mich nur als einen deiner mindesten Bedienten an, und verzeihe mir meine Unbesonnenheit, die ich wider dich begangen habe. Sogleich hub ihn der gute Vater von der Erde auf, küßte

ihn,

ihn, und nahm ihn als seinen Sohn wieder auf. Er führte ihn auch alsobald in sein Haus hinein, und ließ ihm statt der zerrissenen Lumpen, die er an hatte, ein schönes neues Kleid anziehen, steckte einen Ring an seinen Finger, und stellte noch diesen Tag ein Freudenmahl an, daß sein verlohrner Sohn wieder zurückgekommen war. Gefällt dir wohl diese Erzählung? mein liebes Kind? K. Ja gewiß recht sehr. V. Siehst du nicht daraus, wie gütig und barmherzig dieser Vater war? K. Gewiß er war sehr gut. V. Weist du denn aber auch, daß dich, und andere Menschen diese Erzählung angehet? Haben wir nicht alle einen sehr guten Vater dort oben im Himmel? K. Wahrhaftig. V. Und sollten wir uns nicht glücklich schätzen, wenn wir bey ihm in Gnaden stehen, wenn wir ihm als gehorsame Kinder dienen, und seine Befehle vollziehen? K. Freylich wohl. V. Und dennoch hast du dich vielleicht schon selbst, wie alle diejenigen, die böses thun, diesen guten Vater ungehorsam bezeuget. Muß es wohl nicht den lieben Gott misfallen, wenn seine Geschöpfe, besonders die er durch die heilige Taufe zu seinen Kindern aufgenommen hat, ihn durch die Sünde beleidigen. Heißt das nicht, sich jenem ungerathenen Sohn ähnlich machen, die Güte Gottes misbrauchen, und seine Gnade verachten? Und zwar mein Kind! wenn noch

ein Mensch nicht so gar viel Böses thut, oder das Gebot des lieben Gottes in einer schweren und wichtigen Sache übertritt, so ist dieß noch keine so große Beleidigung Gottes, und beraubt uns auch nicht der Gnade und Freundschaft dieses guten Vaters. Aber wenn jemand mit Ueberlegung und Vorsatz in einer großen und wichtigen Sache ihm ungehorsam ist, da wird dann dieser wohlthätige Vater sehr schwer beleidiget, und es ist gerade so viel, als wenn der böse Mensch, wie jener undankbare Sohn, das Erbtheil von ihm begehrte, ihn verließe, und in ein fremdes Land wegzöge, um seiner bösen Lust desto ungehinderter nachzuhängen. Sollte nicht ein solcher Mensch bedenken, daß er sich selbst dadurch in Unglück und Elend bringet? K. Gewiß. V. Und dieß mein Kind! nicht nur auf eine Zeit, sondern auf ewig; denn er verliert dadurch die Gnade Gottes, machet sich zu einem Feinde seines lieben Vaters, und setzet sich der Gefahr der ewigen Verdammniß aus. Von dir will ich zwar bisher mein Kind ein so großes Uebel nicht vermuthen, nur hüte dich, daß du es nie begehest, und dich ewig unglücklich machest. Indessen hast du aber doch noch manche kleine Fehler an dir, mit denen du fast täglich den lieben Gott beleidigest, und es sollte dir billig leid seyn, so leichtsinnig und unfolgsam gegen Gott zu seyn. Wenn wir dich strafen, und dir dein Unrecht vorstellen,

dann

dann pflegst du uns Besserung zu versprechen, bald aber darauf begehest du wieder den nämlichen Fehler, gerathest oft gegen andere leicht in Zorn, oft bist du mit dem, was du bekömmst, nicht recht zufrieden, oder thust nicht alles mit Freude, was deine Pflicht ist. Hast du es nicht schon oft versprochen, du wollest keine von diesen Sünden mehr zu Schulden kommen lassen? K. Ja. V. Und begiengst du dem ungeachtet nicht fast täglich wieder einen von diesen sündlichen oder thörichten Fehlern? K. Ich kann es nicht läugnen, aber es ist mir herzlich leid. V. Das ist nun wohl recht mein Kind! daß es dir leid ist, aber damit ist die böse Sache noch nicht gut gemacht. Wünschest du nicht auch, daß dir der liebe Gott diese Fehler verzeihe? K. Ja, das wünsche ich. V. Nun so will ich dir auch ein Mittel dazu sagen, welches uns der Herr Jesus selbst zur Vergebung dieser kleinern sowohl, als auch vorzüglich der größeren, oder schweren Sünden gegeben hat. Dieß ist das Sakrament der Busse, durch welches der sündige Mensch die Verzeihung seiner verübten Fehler erhalten, und abermal bey Gott Gnade finden kann, wenn er das thut, was dazu von ihm selbst vorgeschrieben ist. K. Was muß er denn thun? V. Was pflegst du zu thun, wenn du mich beleidiget hast? pflegst du nicht dein Unrecht mit Reue zu überlegen? pflegst du nicht das-

selbe zu gestehen? pflegst du nicht mir jenes abzubitten, und Besserung zu versprechen? K. Ja, das ist meine Pflicht. V. Das ist also auch deine, und eines jeden Sünders Pflicht in Absicht auf den beleidigten Gott, wenn du von ihm Vergebung erhalten willst. Du mußt dann erstlich überdenken, wenn, und wie oft, und in was für Umständen du den lieben Gott beleidiget hast. Dieß heißt man: sein Gewissen erforschen. Durch dieses Nachdenken mußt du dir alle deine Fehler ins Gedächtniß rufen, damit du deren Beschaffenheit und Zahl desto besser einsehen, und sie hernach gehörig, das ist mit mehrerer Richtigkeit gestehen könnest. Wenn dieses geschehen ist, so mußt du eine herzliche Reue darüber empfinden, daß du deinen lieben Gott dadurch beleidiget hast. Hat nicht auch der unglückliche Sohn, von dem ich dir zuvor erzählte, eine Reue empfunden, daß er seinen guten Vater verlassen hat? K. Freylich wohl. V. Allein dir muß es nicht nur deßwegen leid seyn, daß du durch die Sünde etwa deinem Leibe nach unglücklich geworden bist, oder dir eine zeitliche Strafe zugezogen hast, sondern weil du das höchste und liebenswürdigste Gut, deinen besten Vater, und höchsten Herrn damit beleidiget, und dich ihm misfällig gemacht hast. Denn gewiß, mein liebes Kind! sollen wir nicht Gott mehr lieben, als alle zeitliche Dinge? K. Ja wohl, weil er

es

es verdienet? V. Soll uns also nicht mehr leid seyn, daß wir diesen lieben Gott betrübet haben, als wenn wir alles übrige verlohren hätten? K. Gewiß, es folget daraus. V. Diese Betrachtung daher, mein Kind! soll dir zum Grunde einer übernatürlichen, das ist, einer solchen Reue dienen, die nicht nur aus zeitlichen Absichten, oder Ursachen, sondern wegen Gott entstehet. Du mußt ihm denn deine Vergehungen demüthig abbitten, und dabey ernstlich versprechen, daß du ihn mit seiner Gnade nie beleidigen, noch eine Sünde begehen willst. K. Und dann verzeiht mir Gott meine begangene Sünden? V. Ja, er verzeiht dirs, wenn du diese Sünden zugleich nach seinem Befehle beichtest, das heißt, vor einem verordneten Priester aufrichtig gestehest, und von ihm darüber die Lossprechung erhältst. K. Muß ich denn dem Priester meine Sünden sagen? V. Ja, mein Kind! du mußt sie ihm aufrichtig und vollständig sagen, wenn du deren Verzeihung von Gott erlangen willst. Denn würdest du mir nicht gehorsamen, wenn ich dir befähle deinen wider mich begangenen Fehler einem deiner Geschwister, oder deinem Lehrer mit Reue zu gestehen? K. Ja, ich würde es thun. V. Dieß will nun auch Gott von uns haben, daß wir dem Priester unsere Sünden gestehen, denn er hat sie hierinn an seine Stelle gesetzt. Der Herr Jesus gab ihnen

auch die Gewalt, die Sünden an Gottes statt nachzulassen, oder vorzubehalten, da er zu seinen Aposteln, die die ersten Bischöfe und Priestern waren, sagte: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 22, 23. K. Aber wird es denn der Priester nicht andern sagen? V. Dieß hast du nicht zu fürchten, mein Kind! denn es ist ihm unter schwerer Sünde verboten, etwas davon andern zu offenbaren. Ja er darf weder mit dir hernach mehr davon sprechen. Was du ihm also bekennest, das bekennest du durch ihn Gott selbst, und deßwegen sollst du dich auch keine Sünde zu gestehen schämen. Vielmehr mache dir diese Gelegenheit zu Nutzen, und merke auf die guten Lehren und Ermahnungen, die dir der Priester dabey an Gottes statt geben wird, verschweige nichts von dem, was zur deutlichen Erklärung deiner Sünden, zu ihren nothwendigen Umständen, oder zu deren Zahl gehöret, demüthige dich vor Gott, bereue nochmals deine Ausschweifungen aus ganzem Herzen, und mache dich würdig die Lossprechung von dem Priester zu erhalten. K. Was ist denn das: die Lossprechung? V. Das sind die Worte, mein Kind! die der Priester über dich ausspricht, und mit welchen er dir anstatt Gottes die Sünden nachläßt. Siehst du nicht,

wie

wie gütig Gott gegen uns ist, daß er uns durch ein so leichtes Mittel, als die Beichte, und Lossprechung ist, die Sünden nachlassen will? K. Ja wahrhaftig. V. Und solltest du ihm nicht herzlich für diese Güte danken? K. Ja, ich will es thun. V. Allein du mußt denn auch, mein Kind! nicht vergessen, dem beleidigten Gott, so viel es an dir ist, für die begangenen Ausschweifungen genug zu thun. Hätte nicht der liebe Gott das Recht, dich, besonders wenn es große Sünden wären, dafür noch zeitlich zu bestrafen? K. Das ist wahr. V. Wünschest du nicht auch dieser zeitlichen Strafe los zu werden? K. Ja. V. Deßwegen legt dir der Priester in der Beichte einige Bußwerke auf, mittelst welcher du vor Gott die zeitlichen Strafen abbüßen könnest. Diese sollst du getreulich, und so bald du kannst, verrichten. Die Kirche kömmt dir auch hierinn mit dem heiligen Ablasse zu Hülfe. Hast du wohl schon etwas von dem Ablasse der Kirche gehöret? K. Nein. V. Vor Zeiten, mein Kind! da noch die Kirche aus wenigeren Leuten als itzt bestand, mußten die Christen für ihre Sünden strenge Bussen tragen. Damals wurden von manchen nach Verhältniß der begangenen Uebertretungen Genugthuungen auf mehrere Jahre gefodert, und das zur Abtragung der zeitlichen Strafen, die sie dafür bey Gott verdienet hatten. Könnte denn nun aber die

Kirche hierinn nicht etwas erlassen, wenn sie die Gewalt dazu hätte? K. Ja gewiß. V. Nun diese Gewalt bekam wirklich die Kirche, den Abgang solcher Genugthuungen aus den unerschöpflichen Verdiensten Jesu Christi, wie auch aus den Verdiensten der Auserwählten zu ersetzen, und uns diese Verdienste zuzueignen. Vermög dieser Gewalt schreibt sie itzt gewisse gute Werke vor, die man zu bestimmten Zeiten verrichten muß, wenn man diese Erlassung der zeitlichen Strafen erlangen will. Und das heißt der Ablaß, den du dir zu Nutzen machen kannst. Du mußt zwar nicht deßwegen nachläßig werden, und außer den von der Kirche dazu vorgeschriebenen Werken alle übrige Genugthuung, die du noch Gott selbst für deine Sünden thun könntest, hintansetzen: denn dieß ist nicht die Meynung der Kirche, die keinen zur Nachläßigkeit verleiten will, sondern nur unserer Schwachheit, und Unvermögen zu Hülfe kömmt. Doch hast du diesen Vortheil dabey, daß es dir vermittelst des Ablasses viel leichter wird, die zeitlichen Strafen abzutragen. Siehest du nun nicht, wie gütig Gott mit dir verfährt, da er dir so viele Mittel auch nach begangener Sünde zur Erlassung, und Nachsicht der verdienten Strafen zubereitet hat? K. Ja, ich erkenne es, und preise den lieben Gott dafür. V. Mache dich nur nicht seiner Güte, und Langmuth unwürdig. Fliehe vor der

Sün-

Sünde, wie vor einer Schlange, und siehe zu, daß du durch den Wiederfall in dieselbe die Barmherzigkeit deines Erlösers nicht misbrauchest. Denn, wenn du nach empfangener Gnade ihn ohne Scheu wieder beleidigtest, dann wäre dieses ein deutliches Merkmaal, daß du Gott nicht von Herzen liebest, und folglich auch sein Kind nicht seyn wollest. Gewöhne dich also zeitlich an die Verabscheuung alles Bösen, und hänge mit Wissen keiner Sünde an. Denke, du bist ein Christ, und laß dich vom bösen Geist nicht zum Bösen anführen, wohl aber von dem heiligen Geiste in allem Guten regieren; so wirst du auch ein Kind Gottes seyn: Denn welche der Geist Gottes (zum Guten) treibet, die sind Kinder Gottes. Röm. 8, 14.

Joh. 20, 22, 23. Der Herr Jesus blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Luk. 3, 8. Darum so thut würdige Früchte der Busse.

Jer. 3, 13. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast.

Ps. 50, 19. Ein betrübter Geist ist ein Opfer vor Gott; ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du o Gott nicht verachten.

1 Joh. 1, 9. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünden vergebe, und uns von aller Ungerechtigkeit reinige.

Matth. 18, 18. Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn.

LIV.

Vater. Warst du noch niemals krank? K. Sie wissen ja, daß ich es schon einmal war. V. Gut, ich erinnere mich dessen. Warst du denn aber nach der Krankheit gleich wieder so stark, wie vorhin? K. Nein, ich mußte noch immer verschiedenes einnehmen. V. Also warst du noch immer dabey etwas schwach? K. Ja wohl. V. Dieß geschieht auch gemeiniglich mit der Seele, mein Kind! wenn sie von ihrer geistlichen Krankheit, das ist, von der Sünde durch das Sakrament der Busse aufstehet. Sie ist noch immer etwas schwach, und zum Sündigen geneigt. Sie fühlt die Folgen des Bösen an sich, und es bleibt etwas an ihr, was sie zu der vorigen sündhaften Gewohnheit reizet. Sollte man nicht wünschen, daß sie durch etwas Stärkendes von diesen Ueberbleib=

bleibseln der Sünde befreyet würde? K. Gewiß. V. Wann brauchen wir mehr Stärke an unserer Seele? wenn wir uns in größerer Gefahr befinden zu sündigen, oder wenn die Gefahr nicht so groß ist? K. Wenn wir uns in größerer Gefahr befinden. V. Ist nicht da auch die Gefahr zu sündigen größer, wenn die Versuchung dazu heftiger ist? K. Ja. V. Nun wisse, mein Kind! daß, wenn der Mensch sich seinem Tode nähert, und gefährlich krank wird, die Versuchungen damals gemeiniglich am heftigsten sind; denn der böse Feind hat nicht viel mehr Zeit übrig, den Menschen zur Sünde zu bringen, daher giebt er sich die größte Mühe es die noch kurze Zeit auszuwirken. Wäre es nicht gut, ein Mittel wider diese schweren Versuchungen zu haben? K. Ja freylich. V. Dieses Mittel, mein Kind! ist das Sakrament der letzten Oelung. Dieß empfängt der Christ in gefährlicher Krankheit, um wider die Versuchungen des bösen Feinds dadurch gestärkt, und von den Ueberbleibseln der Sünde befreyt zu werden. Nicht nur aber allein dieß, mein liebes Kind! sondern es werden ihm auch diejenigen kleineren Sünden, die er etwa aus unsträflicher Vergessenheit, oder Unvermögen nicht gebeichtet hat, dadurch nachgelassen. Und dann, wenn es ihm zur Seligkeit gedeihet, dient diese Oelung auch öfters zur leiblichen Genesung, und Wieder-

er-

erhaltung der vorigen Gesundheit; denn, das Gebet des Glaubens (sagt die Schrift von der letzten Oelung) wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern Jak. 5,15. Weist du warum dieses Sakrament die letzte Oelung genannt wird? B. Nein. V. Bey der Taufe, mein Kind! wird der Mensch ordentlicher Weise, wenn sie mit allen ihren Ceremonien in der Kirche geschieht, das erstemal schon mit dem heiligen Oele gesalbet. Salbet nicht auch der Bischof den Christen, wenn er ihn firmet? B. Ja. V. Das nämliche geschieht auch bey der Priesterweihe denjenigen, die dieß Sakrament empfangen. Und endlich wird dem Christen zuletzt, wenn er sich seinem Tode nähert, diese Oelung, von der ich rede, gegeben. Ist nicht also diese Oelung unter allen übrigen Oelungen, die der Christ in seinem Leben empfängt, die letzte? B. Ja, wie ich sehe. V. Deßwegen wird sie also die letzte Oelung genannt. Ich muß dir aber nun auch erzählen, wie sie verrichtet wird. Wenn der Mensch in eine solche Krankheit fällt, daß man an seinem Aufkommen zu zweifeln anfängt, so läßt er sich nach der Verordnung unsers Erlösers den Priester, der ihm dieß Sakrament reiche, holen. Dieser, wenn er denn kömmt, spricht verschiedene vorgeschriebene Gebeter über ihn, hernach salbt er die 5. Sinnen des Kranken, nämlich die Augen, die

Ohren,

Ohren, die Nase, den Mund, und die Hände, wie auch die Füsse mit dem heiligen Oele, das er zu diesem Gebrauche mitgebracht hatte. Er sagt auch jedesmal wenn er einen Sinn salbet: Durch diese heilige Oelung, und seine große Barmherzigkeit verzeihe dir Gott, was du durch das Gesicht, oder durch das Gehör, den Geruch, den Geschmack, und das Gefühl gesündiget hast. Das ist also das sichtbare, oder äußerliche Zeichen, daß Gott durch dieses Sakrament die Ueberbleibsel der Sünde hinwegnimmt, die verschiedenen kleinen Mängel, die der Kranke mittelst der 5. Sinnen begangen hat, nachläßt, und ihn an seiner Seele so wohl, als auch öfters am Leibe stärket. Was meynst du, mein Kind! hat nicht der Herr Jesus auch in unserer letzten Krankheit für uns recht väterlich gesorgt, da er uns dieß Sakrament zu unserm geistlichen und leiblichen Nutzen eingesetzt hat? K. Ja gewiß. Wir sollen ihm dafür danken. V. Nicht nur allein danken, mein Kind! sondern wir sollen auch dieses so heilsame Sakrament, wenn wir in die Gefahr des Todes durch eine Krankheit versetzt werden, nie verabsäumen, sondern, so bald wir können, nach seiner Vorschrift, und mit der gehörigen Andacht und Vorbereitung brauchen. Willst du dieß auch thun? K. Ja, wenn ich gefährlich krank werden sollte.

Jak. 5, 14, 15. Ist jemand krank unter euch, der rufe die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit dem Oele salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und so er in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben werden.

LV.

Vater. Was meynst du, wenn in einem Staate keine öffentliche Amtleute wären, wäre das gut? K. Nein, das wäre nicht gut. V. Braucht denn eine so große Versammlung, wie der Staat ist, gewisse Leute, die die öffentlichen Aemter verwalten? K. Ja, wie sie mir schon einmal sagten. V. Ist die Kirche nicht auch eine Versammlung der rechtgläubigen Christen? K. Allerdings. V. Meynst du nun nicht auch, sie würde gewisse Leute brauchen, die ihre geistlichen Aemter zum Nutzen der ganzen Versammlung verwalten? K. Ja wohl, sie wird deren brauchen. V. Nun, mein Kind! diese Leute hat die Kirche auch wirklich, die alle dazu bestimmt sind, daß sie durch Vertretung gewisser Aemter, und ausgewiesener Pflichten dem gläubigen Volke nützen. Die ersten sind die Bischöfe, die der heilige Geiste, wie die

Schrift

Schrift sagt, gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Dann kommen die Priester, die das Volk lehren, das Opfer für selbes verrichten, die Sünden nachlassen, und die Sakramente ausspenden. Noch andere Kirchendiener, als die Diakonen und Subdiakonen dienen den Priestern in Verrichtung ihrer Aemter, lesen gewisse Lehren in der Kirche vor, bereiten das Volk zum Empfange der Sakramente vor, und thun noch sonst verschiedenes, was der ganzen Versammlung zum Nutzen ist. Meynst du, daß sich Jedermann ohne Unterschied, und ohne Gewalt in diese Aemter eindringen darf? **K.** Das glaube ich nicht. **V.** Brauchen nicht die Diener eines Staates die gehörige Gewalt zu ihren Aemtern? **K.** Gewiß. **V.** Werden also nicht auch die Diener der Kirche eine geistliche Gewalt nöthig haben, mit der sie ihre Aemter öffentlich verrichten? **K.** Ohne Zweifel. **V.** Wenn nun aber ein Amt viele Beschwernisse hat, wenn es sehr wichtig, oder nicht leicht zu verwalten ist, wird nicht auch nebst der gehörigen Gewalt noch besonders eine Hülfe dazu nothwendig seyn, daß man dieß Amt recht und wohl verrichte? **K.** Ja, ganz gewiß. **V.** Wer sollte wohl den Priestern und andern Kirchendienern in ihren so wichtigen und beschwerlichen Aemtern helfen, als allein Gott mit seiner Gnade? **K.** Das ist wahr. **V.** Diese Gnade nun, mein Kind!

nebst

nebst der gehörigen Gewalt die Kirchenämter recht und wohl, das ist: zur Ehre Gottes, und zum Nutzen der Seelen zu verrichten, giebt ihnen Gott in dem Sakramente der Priesterweihe. Er läßt sie durch den Bischof nach deren befundener Tüchtigkeit zu diesen Kirchenämtern feyerlich einweihen. Die Priester besonders werden bey dieser heiligen Handlung von dem Bischofe mit dem heiligen Oele gesalbt. Sie bekommen die Gewalt, das heiligste Meßopfer zu verrichten, und den wahren Leib Jesu Christi zu wandeln, sie erhalten auch das Recht den Gläubigen, welches der geistliche Leib Christi ist, 1 Korinth. 12, 27. die Sünden nachzulassen, zu predigen, zu taufen, und das Volk zu lehren. Diese Einweihung heißt man im eigentlichen Verstande: die Priesterweihe. Die Einweihung der übrigen Kirchendiener, die man nur schlechtweg: Weihe nennt, ertheilet denselben das Recht gewisse andere ausgewiesene Kirchenämter öffentlich, und mit Feyerlichkeit in der Kirche auszuüben. Beyden wird dazu die besondere Hülfe oder Gnade von Gott gegeben, diese Aemter wohl und heilig zu verrichten. Weist du nun also, was das Sakrament der Priesterweihe ist? K. Ja. Es wird dadurch den Priestern und anderen Kirchendienern von Gott die Gewalt, und die Gnade gegeben, die Kirchenämter recht und heilig zu verrichten. V. In was haben

die

die Priester Gewalt? A. In den wahren und geistlichen Leib Jesu Christi. V. Was verstehest du unter dem geistlichen Leib Jesu Christi? A. Die Gläubigen. V. Recht, mein Kind! die Priester haben also in dem wahren Leib Jesu Christi Gewalt, weil sie ihn (wie ich dir sagte) wandeln, und austheilen; und in dem geistlichen Leib, weil sie die Sünden nachlassen, die Sakramente ausspenden, und die Gläubigen lehren können. Zu was haben die übrigen Kirchendiener Recht? A. Zu den übrigen Kirchenämtern. V. Wem meynst du nun, kömmt wohl die Gewalt so wohl der Priester, als derjenigen, so nicht Priester sind, zu Nutzen? A. Dem gläubigen Volke. V. Ganz gewiß, mein liebes Kind! denn haben wir wohl nicht einen grossen Nutzen aus dem heiligen Meßopfer, und den heiligen Sakramenten, aus dem Gebete der Priester, und dem Unterrichte, den wir von diesen Dienern der Kirche empfangen? Wie sollten wir den lieben Gott nicht dafür preisen, daß er auch durch dieses Sakrament, und die Gewalt, die er seinen Dienern giebt, unser geistliches Wohl und Heil zu bewirken suchet! Aber auch ihnen, diesen Kirchendienern, besonders den Priestern sind wir keinen geringen Dank schuldig, die uns mittelst ihrer geistlichen Gewalt so viele heilsamen Lehren zu unsrer Seligkeit ertheilen, die für uns bey Gott bitten, und uns die Sakramente reichen. Ist

es nicht eine große Ehre für sie, daß sie der liebe Gott aus dem übrigen gläubigen Volke auserſehen, und zu öffentlichen Kirchenämtern bestimmt hat? K. Ja wohl. V. Hat wohl der reichste oder mächtigste Mensch in der Welt so viel Gewalt als ein Priester? K. Gewiß nicht. V. Deßwegen sollst du auch, mein liebes Kind! die Priester immer in Ehre halten, und ihnen nebst der schuldigen Dankbarkeit, in Ansehung ihrer großen Gewalt und Würde auch alle Ehrerbietigkeit bezeugen. K. Das will ich nicht unterlassen zu thun.

1 Tim. 4, 14. Versäume die Gnade nicht, die in dir ist, welche dir durch die Weissagung mit Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ist.

2 Tim. 1, 6. Ich ermahne dich, daß du die Gnade Gottes wieder erweckest, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist.

Apostelg. 13, 1, 2, 3. Es waren in der Kirche, die zu Antiochia war, Propheten, und Lehrer, —— Als sie aber dem Herrn dieneten, und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: Söndert mir Saulum und Barnabam ab zu dem Werke, dazu ich sie aufgenommen habe. Da fasteten sie, und beteten, und legten ihnen die Hände auf, und ließen sie ziehen.

Ekkli 7, 31. 33. Fürchte den Herrn aus ganzer deiner Seele — und ehre die Priester.

LVI.

Vater. Wem bist du also in Ansehung der geistlichen Gewalt und Würde Ehrerbietung schuldig? K. Den Priestern. V. Bist du nicht auch mir, und deiner Mutter anderer Ursachen halber Ehrerbietung und Gehorsam schuldig? K. Ja, weil sie meine Aeltern sind. V. Du siehst wohl täglich, mein liebes Kind! daß ich mit deiner Mutter immerfort in einem Hause wohne, daß wir dich beyde gemeinschaftlich nähren, und für dich beydesorgen? K. Ja, das weis ich. V. Diese Art zu leben, mein Kind! nennet man mit dem gewöhnlichen Namen: den Ehestand, so wie man auch diejenigen Personen, die so miteinander leben, verehlicht heißt. In diesem Stande befinden sich nun nebst uns noch viele andere, die ebenfalls die Pflicht haben, miteinander bis in den Tod zu wohnen, sich gemeinschaftlich beyzustehen, und ihre Kinder, wenn sie deren einige haben, mit gleicher Sorgfalt zu erziehen. Hast du nicht gehöret, daß der liebe Gott schon im Paradiese, nachdem er den ersten Menschen erschuf, ihm ein Weib aus seiner Ribbe gebildet, und zur Gehilfinn gegeben hat? K. Ja, sie hatten es mir einmal erzählet. V. Dieß war also der Anfang des Ehestands, den Gott selbst

im Paradiese gestiftet hat. Bey dieser Stiftung wollte er, daß nur ein Mann, und ein Weib diese Gesellschaft zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes ausmachten. Deßwegen müssen auch noch itzt beyde Personen, die sich verehlichen wollen, ledig, das ist, in unverehlichtem Stande seyn. Er befahl noch über dieß, sie sollten, so lang sie leben, diese Gesellschaft nicht auflösen, das heißt: es sollte ein Ehegatt, so lang der andere lebet, sich von ihm nicht scheiden, weder einen andern heurathen. Was nun Gott so sehr verbunden hat, darf wohl das der Mensch auflösen? K. Nein. V. Was ist nun wohl der Ehestand für eine Gesellschaft? K. Eine unauflösliche. V. Recht mein Kind! eine unauflösliche Gesellschaft. Diese Gesellschaft war aber von ihrer ersten Stiftung an, bis auf die Zeiten Jesu Christi noch kein eigentliches Sakrament, sondern nur ein gemeiner bürgerlicher Vertrag. Es kamen nämlich Mann und Weib vor der Obrigkeit, oder sonst vor einem andern Menschen zusammen, und versprachen sich, daß sie miteinander leben, und ihre Kinder gemeinschaftlich erziehen wollen. Oefters geschah es auch noch vor der Ankunft Christi unter den Juden, daß diese Gesellschaft in gewissen Fällen aufgelöset wurde, und der Mann, wenn er mit seinem Weibe nicht zufrieden war, sich eine andere Frau zum Weibe nahm. Allein,

mein

mein Kind! der Herr Jesus hat den Ehestand noch weit vollkommener, als er sonst war, gemacht, denn er heiligte ihn, und erhob ihn zu einem Sakramente. Was meynst du, haben nicht die Eheleute gemeiniglich viele Beschwernisse in ihrem Stande? müssen sie nicht mit großer Mühe und vielen Kummer für ihre Kinder sorgen? müssen sie nicht viel arbeiten, bis sie dieselben groß erzogen haben, und dabey oft sauer genug ihr Brod suchen? K. Ja gewiß. V. Damit sie nun diese Beschwernisse desto leichter ertragen, damit sie ihre Kinder wohl und christlich erziehen, und die Pflichten ihres Standes besser erfüllen, dazu giebt ihnen Gott bey diesem Ehevertrage eine übernatürliche Hülfe. Und das ist denn die unsichtbare Gnade, die diesen Vertrag heiliget, und ihn zu einem Sakramente machet. Hast du niemal gesehen, wenn die Leute den Ehestand antreten? K. Nein. V. Sie pflegen vor den Priester in die Kirche zu kommen, und versprechen einander in dessen, und noch einiger anderer Zeugen Gegenwart, Treue und Liebe bis in den Tod. Der Priester giebt ihnen darnach seinen Segen, und verbindet sie anstatt Gottes, daß sie künftigshin immerfort miteinander leben sollen: das ist nun alles sichtbar. Was erhalten sie denn aber dabey von Gott? K. Die unsichtbare Gnade die Beschwernisse ihres Standes leichter zu ertragen. V. Und

 was

was noch für eine Gnade? K. Ihre Kinder wohl zu erziehen. V. Kömmt nun das nicht auch den Kindern zu Nutzen, wenn sie wohl erzogen werden. K. Freylich wohl. V. Sieh also, mein Kind! daß es auch für die Kinder eine große Wohlthat ist, daß unser Herr Jesus den Ehestand so heilig und vollkommen, wie er unter uns Christen ist, gemacht hat. Wie oft solltest du nicht mein liebes Kind dich dieser Wohlthat dankbarlich erinnern? wie oft solltest du nicht dem Erlöser dafür danken, daß er uns deinen Aeltern, als wir in diese eheliche Gesellschaft traten, die Gnade ertheilet hat, dich zu einem glücklichen und brauchbaren Menschen zu erziehen. Denn gewiß, mein Kind! was du immer gutes lernst, oder sonst zu deinem Nutzen von uns erhaltest, das hast du dem lieben Gott durch uns zu verdanken. Da du nun aber auch weist, daß wir in diesem Stande für dich sorgen, und arbeiten müssen, und daß wir noch sonst andere viele Beschwernisse zu ertragen haben, so muß du uns nie durch Ungehorsam oder Nachläßigkeit unsern Stand noch schwerer machen, sondern denselben viel lieber durch Folgsamkeit und Fleiß zu erleichtern, und uns zu erfreuen suchen. So werden wir dich auch immer als unser Kind lieben, und in aller deiner Nothdurft dir treulich zu Hülfe kommen.

1 B. Mos. 2, 24. Ein Mann, und ein Weib schuf er sie; und Gott segnete sie, und sprach: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde.

Matth. 19, 6. Daher sind sie nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Ephes. 5, 32. Dieß ist ein großes Sakrament, ich sage aber in Christo, und in der Kirche.

1 Corinth. 7, 39. Ein Weib ist an das Gesetz gebunden, so lang ihr Mann lebet; wenn aber ihr Mann entschlaffen ist, so ist sie frey.

Ephes. 6, 4. Ihr Väter — erziehet eure Kinder in der Lehre, und in der Zucht des Herrn.

LVII.

Vater. Du hast nun, mein Kind! bisher deutlich gesehen, wie gütig Gott gegen dich war, da er dich durch die Taufe in seine heilige Kirche aufgenommen, und von der Erbsünde befreyet hat; da er dir über dieß so viele heilsame, und nützliche Mittel zubereitet hat, durch deren gehörigen Gebrauch du zur ewigen Seligkeit gelangen kannst; da er auch durch ein jedes dieser heiligen Sakramente für dich so wohl in deiner Kindheit, als reiferem Alter, sowohl in Krankheit, als Gesundheit liebreich gesorgt hat. Willst du

ihn denn nicht vom ganzen Herzen lieben, diesen gütigen Schöpfer? K. Ja ich will ihn vom ganzen Herzen lieben. V. Und weist du auch, was du thun sollst, damit du ihm gefallest? K. Ja, ich will fromm, und folgsam seyn. V. Gut, mein Kind! das ist ganz billig. Wärest du uns aber deinen Aeltern folgsam, wenn du unsere Befehle nicht vollzögest? K. Nein. V. Wird es also nicht auch deine Pflicht seyn, die Befehle, oder Gebote deines lieben Gottes vollzuziehen? K. Ja freylich ist das meine Pflicht. V. Nun, mein liebes Kind! damit du wissest, welches die Gebote Gottes sind, und daher dieselben beobachten könnest, so will ich dir sagen, was uns der liebe Gott zu thun befohlen hat. Hast du nicht schon von mir gehöret, daß die Juden einst ein rechtgläubiges Volk waren? K. Ja, neulich habe ich es gehöret. V. Dieses Volk wohnte zu erst in einem Lande, welches Aegypten hieß, und wo es sehr große Bedrängnisse ausstehen mußte. Als aber der liebe Gott dasselbe aus diesem Lande in ein anderes weit besseres überführte, so bediente er sich dazu eines Mannes mit Namen Moses, den er zum Heerführer des ganzen Volkes bestimmte. Im dritten Monate nach dem Auszuge der Juden aus Aegypten gab Gott diesem Manne den Befehl, auf einen gewissen Berg Namens Sinai zu steigen, und dort von ihm seine Ge-

Gebote für das ganze Volk zu empfangen. Moses that es, und nachdem er ganzer 40. Tage und Nächte im Fasten auf dem Berge zugebracht, da gab ihm Gott zwo steinerne Tafeln, worauf folgende zehen Gebote aufgeschrieben standen, die er dem Volke vermelden sollte: (1. Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten. (2. Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht eitel nennen. (3. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. (4. Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest, und es dir wohl gehe auf Erden. (5. Du sollst nicht tödten. (6. Du sollst nicht ehebrechen. (7. Du sollst nicht stehlen. (8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten. (9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. (10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Esel, noch alles was sein ist. Diese Vermeldung der Gebote Gottes geschah unter fürchterlichem Donner, Blitz, und Posaunenschall, den das ganze Volk hörte, auf eine sehr feyerliche Art. Gott versprach auch dem Volke, daß, wenn es diese Gebote beobachten würde, er es segnen, und ihm wohlthun wollte; hingegen drohete er denjenigen, die sie übertreten würden, große Strafe, Fluch, und Tod. Weist du nun also, welche Gebote Gott den Men-

Menschen gegeben hat? K. Ja, er gab dem jüdischen Volke 10 Gebote. V. Und durch wen gab er sie ihm? K. Durch den Moses auf dem Berge Sinai. V. War denn das Volk schuldig diese Gebote zu halten? K. Ja. Gott befahl es ihm unter großer Strafe, Fluch, und Tod. V. Gut mein Kind, das befahl nun Gott den damaligen Juden, und allen ihren Nachkommen auf alle Zeiten. Sind wir denn aber auch schuldig, die wir Christen sind, diese Gebote zu halten? K. Das weis ich nicht. V. Hat nicht Jesus Christus die Macht uns, was er will, anzuordnen? K. Ja wohl. V. Und sollen wir wohl seine Anordnungen halten? K. Allerdings. V. Nun mein Kind! Jesus Christus hatte die 10 Gebote, die Gott vormals den Juden gab, auch für uns bestätiget, und uns dieselben zu halten befohlen. Denn er sagte ausdrücklich, er wäre nicht gekommen dieses Gesetz abzustellen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 19. Er gebot auch denjenigen, die ewig selig werden wollen, die zehen Gebote zu halten, und wies sie selbst darauf an. Matth. 19, 17, 18. Ist es also nicht auch unsere Pflicht diese Gebote Gottes zu halten? K. Ja, gewiß. V. Was haben wir denn von dem lieben Gott zu erwarten, wenn wir dieselben fleißig beobachten? K. Seinen Segen. V. Und wenn wir sie übertreten sollten? K. Die Strafe. V.

Nun

Nun aber, mein liebes Kind! du mußt doch auch diese 10. Gebote Gottes wohl verstehen, wenn du sie beobachten sollst? Nicht wahr? K. Ja. V. Wie lautet wohl das erste Gebot, das uns der liebe Gott gegeben hatte? K. Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben. V. Recht. Sollen wir nicht Gott allein anbeten? K. Ja, weil er uns erschaffen hat. V. Und müssen wir ihn nicht zuerst erkennen, um ihn die schuldige Anbetung zu leisten? K. Gewiß. V. Durch was erkennen wir denn Gott? K. Durch den Glauben. V. Also sind wir schuldig an ihn zu glauben? K. Ohne Zweifel. V. Dieß wird uns daher mein Kind! in diesem ersten Gebote Gottes befohlen, nämlich, daß wir an den lieben Gott glauben, und ihn anbeten, wie auch auf ihn hoffen, und ihn vom ganzen Herzen lieben sollen; denn er ist ja unser höchste Herr, und gütige Schöpfer, der uns deßwegen aus Nichts gemacht hat, damit wir ihn dienen, ihn lieben, ehren, und einst ewig selig werden sollten. Wenn also ein Mensch entweder an den lieben Gott nicht glauben, oder doch nicht alles für wahr halten wollte, was er uns geoffenbaret hat; wenn er den Geschöpfen göttliche Ehre erzeigte, oder von dem wahren Gott die ewige Seligkeit nicht hoffete; wenn er sich nicht bemühete, ihn durch ein frommes Leben schuldig zu ehren, sondern noch dazu

deß-

deßwegen bös seyn wollte, weil Gott gütig ist; wider welches Gebot Gottes würde der handeln? **K.** Wider das erste. **V.** Wohl, mein Kind! wider das erste. Dieser würde denn dem lieben Gott nicht gefallen, noch weniger eine Belohnung von ihm erhalten, sondern sich vielmehr die gerechte Strafe von diesem höchsten Herrn zu ziehen. Weist du, was die Worte des zweyten Gebote sagen wollen: du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen? **K.** Nein. **V.** Wenn du den Namen Gottes ohne alle Ehrerbietigkeit und rechtmäßige Ursache, etwa aus einer üblen Gewohnheit fast bey jedem Vorfalle aussprächest, würdest du da Gott die schuldige Ehre geben? **K.** Gewiß nicht. **V.** Oder wenn du diesen heiligen Namen zu falschen Betheurungen brauchtest, wenn du von Gott, und der wahren Religion etwas ungebührliches redetest, oder das nicht hieltest, was du Gott mit freyem Willen versprochen hast? **K.** Da würde ich Gott auch nicht schuldig ehren. **V.** Das hieße nun vorzüglich den Namen Gottes verunehren; und dieß, nebst allen andern Sünden, mein Kind! wodurch Gott auch verunehret wird, wird uns in dem zweyten Gebote verboten. Um also dieß Gebot zu erfüllen, sollst du den Namen Gottes heiligen, das heißt, ihn schuldig verehren, denselben mit Demuth und Andacht anruffen, Gott vor allen Leuten, wo es nöthig ist, be-

ken-

kennen, ihn durch Haltung der gemachten Versprechen ehren, und alles was du thust, zum Preis und Lobe deines Gottes unternehmen. Hat wohl Gott bey der Erschaffung der Welt am siebenten Tage noch etwas erschaffen. K. Nein, er schuf die Welt in 6. Tagen. V. Gut mein Kind! er vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht hat, und ruhete am siebenten Tage von allem seinen Werke 1 B. Mos. 2, 2, 3. Nun sieh! diesen Tag bestimmte auch Gott für uns zu einem Ruhetag. Er segnete über dieß denselben, und heiligte ihn, das heißt: er wollte, daß wir diesen Tag, an dem wir von unsern Arbeiten ausruhen, heilig zubringen, und zu seinem Lobe verwenden sollten. Deßwegen sagt er im dritten Gebote: Gedenke, daß du den Sabbath, das ist, den siebenten Tag in der Woche, der bey uns der Sonntag ist, heiligest. Wird nicht auch Gott dadurch geehret, wenn wir den siebenten Tag, wie er es verordnet hat, heilig zubringen? K. Ja. V. Und zu wessen Ehre gereichet es wohl, wenn wir nach dem ersten und zweyten Gebote Gott schuldig anbeten, und seinen Namen verehren? K. Zu der Ehre Gottes. V. Du siehst also, daß die drey ersten Gebote Gott vorzüglich angehen, und dessen Ehre zum Ziele haben. Nun merke dir auch dieß, daß sich die übrigen sieben auf unsern Nächsten beziehen, und uns die

Pflich-

Pflichten vorschreiben, die wir gegen ihn beobachten sollen. Wen sollst du wohl unter den Menschen am meisten lieben, ehren, und ihm gehorsamen? K. Meine Aeltern. V. Und andere Vorgesetzte und Obrigkeiten nicht? K. Ja wohl auch. V. Dieß wird dir also in dem vierten Gebote von Gott befohlen. Nach diesem Befehle mußt du uns (wie ich dir schon oft sagte) wie auch deiner Obrigkeit, und deinem Lehrer die schuldige Ehre, Liebe, und Gehorsam leisten. Und dieß solltest du wohl sehr gerne thun, mein Kind! denn Gott verspricht den folgsamen Kindern in diesem Gebote langes Leben, und zeitliches Wohlergehen. Lebst du wohl auch gerne lang? K. Ja. V. Würde es dir lieb seyn, wenn dir ein anderer durch unbilliges Verfahren wider dich, durch Verdruß, oder wohl auch durch leibliche Beschädigung dein Leben abkürzte? K. Gewiß nicht. V. Dieß sollst du daher einem andern auch nicht thun, vielweniger ihm sein Leben auf was immer für Art rauben. Deßwegen sagt das fünfte Gebot: du sollst nicht tödten. Durch dieß Gebot wird uns Menschen aller vorsätzliche Todschlag, und leibliche Beschädigung des Nächsten, ja auch aller Zorn, Haß, eigene Rache, und Unversöhnlichkeit gegen demselben verboten. Weist du auch, daß Gott alle ungebührliche und sündhafte Aufführung hasset? K. Ja, denn er hasset alles Böse. V.

Eben

Eben dieß verbittet er durch das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Durch diese Worte mein liebes Kind! will Gott so viel sagen, als: thue, rede, und gedenke nie etwas, was ungebührlich oder garstig wäre. Denn das wäre doch gewiß wider die guten und anständigen Sitten, und wenn es auch noch so in Geheim geschähe, so könnte es der allwissende Gott bestrafen. Was hältst du vom Diebstahle, Betrug, und Ungerechtigkeit? K. Daß sie böse sind. V. Und was meynst du wohl, ist es recht, zu lügen, oder den Nächsten zu beschimpfen, falsch anzuklagen, oder bey andern verhaßt zu machen? K. Auch nicht. V. Du hast recht, dieß ist alles wider die Billigkeit, und die schuldige Liebe, die wir gegen den Nächsten tragen sollen. Deßwegen verbittet auch der liebe Gott alles dieß, in dem siebenten und achten Gebot, da er befiehlt, nicht zu stehlen, weder ein falsches Zeugniß wider seinen Nächsten zu geben. Sind nicht auch böse Begierden Sünde? K. Ja, wie sie mich schon einmal lehrten. V. Und sollten wir uns nicht vor jeder solcher bösen Begierde sorgfältig hüten? K. Freylich wohl. V. Wenn du einem andern zwar wirklich nichts wegnähmest, hättest aber doch den Willen, ihm, wenn es geschehen könnte, etwas von dem Seinigen zu nehmen, oder ihm an seinem Eigenthum ein Schaden zuzufügen, wäre das nicht schon

eine böse Begierde? K. Ja. V. Sieh nun, das will uns eben Gott durch das neunte und zehnte Gebot verboten haben, nämlich daß wir nie etwas, was dem andern zugehöret, und nicht unser eigen ist, unrechtmäßig begehren, oder den bösen Willen haben sollen, ihm es wegzunehmen. Es mag nun das, was wir so begehren, sein Weib, oder Knecht, oder Magd, oder Haus, oder Vieh seyn, so würde man wider diese zwey letzten Gebote handeln, wenn man auch nur im Herzen verlangte, es seinem Nächsten zu entwenden. Denn der liebe Gott, mein Kind! verlangt von uns nicht nur die äußerliche Enthaltung von bösen Werken, sondern auch ein solches Herz, welches von allen bösen Begierden rein, und völlig gut sey. Dieß alles ist zu unserm eigenen Nutzen; denn, wenn wir unser Gewissen sorgfältig vor der Sünde bewahren, so haben wir die bösen Folgen, die daraus entstehen, nicht zu fürchten, und können vor der Strafe, mit der Gott die Sünder züchtiget, sicher seyn. Willst du nun nicht mit allem Fleiße, die so nützlichen Gebote Gottes beobachten? K. Ja, ich will es mit seiner Gnade thun. V. Da thust du recht, mein Kind! wenn du also verlangst, daß Gott ein Wohlgefallen an dir habe, daß er dich segne, und dich vor allem Bösen bewahre, wenn du endlich zum ewigen Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Matth. 19, 17.

Joh.

Joh. 14, 21. Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ists, der mich liebet.

Joh. 3, 18. Meine Kinder! lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge lieben, sondern mit der That und Wahrheit.

5. B. Mos. 28, 1. Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes hören wirst, daß du thuest und bewahrest alle seine Gebote — — so werden alle diese Segen über dich kommen.

5 B. Mos. 28, 15. Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören wirst, daß du alle seine Gebote und Ceremonien bewahrest, — so werden über dich alle Flüche kommen.

Pred. Sal. 12, 13. Fürchte Gott, und halte seine Gebote.

1 Joh. 5, 3. Seine Gebote sind nicht schwer.

LVIII.

Vater. Warum sollst du nun, mein Kind! die Gebote Gottes halten? K. Damit mich Gott segne, und ich zum ewigen Leben eingehe. V. Und wie viele Gebote wirst du halten? K. Alle. V. Weist du auch, was dir das vierte Gebot befiehlt? K. Ja, ich soll meinen Aeltern, meinem Lehrer, und der Obrigkeit gehorsam seyn. V. Wohl und recht. Was hast du denn aber nebst den Aeltern und deinem Lehrer für Obrigkeit? K. Das weis ich

ich nicht. V. Nun so will ich dir es sagen. Du weist doch, daß wir alle einem Landesherrn unterworfen sind, dem wir auch, wie ich dir neulich sagte, zum Besten des Landes gewisse Abgaben am Gelde jährlich entrichten müssen? K. Ja. V. Nun dieser Landesherr mit allen dazu gehörigen Staatsbedienten, und Amtsleuten, die er uns als Vorsteher bestimmt hat, ist unsere weltliche Obrigkeit, der wir zu gehorsamen schuldig sind. Sind nicht aber auch noch nebst dem verschiedene geistliche Personen von Gott bestellt die Kirche zu regieren? K. Ja, die Bischöfe. V. Gut mein Kind! auch die Bischöfe haben die Gewalt von Gott bekommen, daß sie verschiedenes zu unserm Seelenheile in der Versammlung der rechtgläubigen Christen anordnen können. Also werden auch diese nebst den übrigen Seelsorgern unsere Obrigkeit, und zwar die Geistliche seyn? Nicht wahr? K. Ja wohl. V. Was meynst du nun, mein liebes Kind! solltest du diesen geistlichen Vorstehern nicht gerne gehorsammen, da es dein lieber Erlöser so ansieht, als wenn du ihm selbst gehorsam wärest? Höre, was dieser göttliche Gesetzgeber zu seinen Aposteln, als den ersten Vorstehern seiner Kirche sagt: Wer euch höret, spricht er, das ist: wer euch gehorsamet, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16. Und abermal: Wer die Kirche

nicht höret, der sey dir wie ein Heid, und Publikan, Matth. 18, 17. Wolltest du wohl deinem Herrn Jesus, oder der von ihm gestifteten Kirche dich ungehorsam bezeugen? K. O nein! V. Nun sieh, er selbst hat sie bestellt, daß sie die Aufseher und Hirten seiner Gläubigen seyn sollten. Sie stellen auch alle zusammen mit dem römischen Pabste als dem Kirchenoberhaupte die ganze Kirche vor, deßwegen heißen ihre Anordnungen, und Befehle mit dem gewöhnlichen Namen: Kirchengebote, und es ist einerley, als wenn das, was sie alle zugleich gebieten, die ganze Kirche geböte. Meynst du wohl nicht, daß diese Kirchengebote dir und den übrigen Christen zum Nutzen sind? K. Ich glaube es. V. Ja ganz gewiß, mein liebes Kind! Denn, weil sie, als geistliche Hirten die Sorge für unsere Seele tragen, so sind von ihnen, seit dem Anfange der Kirche solche Dinge geboten worden, die sie zu unserm ewigen Heile, oder zur Beförderung der Gottesfurcht für dienlich hielten. Willst du nun nicht die vorzüglichsten dieser Kirchengebote von mir erfahren? K. Ja, recht gerne. V. Wir zählen deren fünf, mein liebes Kind! die zu verschiedenen Zeiten festgesetzt, und den Gläubigen zu halten anbefohlen worden. Ich will sie dir indessen in einem kurzen Innhalte sagen: Das erste Gebot lautet so: Du sollst die gebotenen Feyertage halten. Durch dieses Ge-

bot wird uns die Schuldigkeit aufgelegt, nicht nur den Sonntag, den Gott selbst zu feyern anbefohlen hat, sondern auch noch andere von der Kirche bestimmte Tage, wie du hören wirst, von der leiblichen Arbeit auszuruhen, und sie heilig zuzubringen. Das zweyte befiehlt uns die Anhörung der heiligen Messe, und des Gottesdienstes an diesen Tagen. Es lautet: Du sollst die heilige Messe an Sonn- und Feyertagen mit gebührender Andacht hören. Das dritte verbindet uns zur Haltung gewisser von der Kirche im Jahre angeordneten Fasttage: Du sollst die gebotenen Fasttage, als die vierzigtägige Fasten, die Quatemberzeiten, und andere gebotene Fasttage halten, auch sollst du am Freytage und Samstage vom Fleischessen dich enthalten. Das vierte lautet so: Du sollst deine Sünden dem verordneten Priester jährlich zum wenigsten einmal beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen. Es gebietet wenigstens einmal im Jahre das Sakrament der Busse, und das Sakrament des Altars um die bestimmte Zeit zu empfangen. Das fünfte endlich verbietet zu gewissen Zeiten die Feyerlichkeit der Hochzeit. Es lautet: Du sollst an verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten. Hast du dir alles wohl gemerkt, mein liebes Kind? K. Ja. V. Bald wirst du von mir eine deutlichere Erklärung von einem jeden dieser

Gebo-

Gebote hören. Bitte indessen den lieben Gott, daß er dir ein bereitwilliges und folgsames Herz gebe, alle diese Gebote gehörig zu verstehen, und zu beobachten. Ach gütiger Vater! wie gerne will ich deine heiligen Befehle, die du mir durch die Kirche giebst, vollkommen beobachten. Du hast es mir ja selbst befohlen, daß ich die Kirche hören soll. Du leitest mich auch durch meine geistliche Obrigkeit zum ewigen Seelenheile. Lob, Preis, und Dank sey dir dafür gesagt, du gütiger Erlöser! Nie will ich ein Gebot, das du mir durch die heilige Kirche giebst, durch dessen Uebertretung fruchtlos machen. Gieb du mir nur deine Gnade dazu, und erschaffe in mir ein folgsames, bereitwilliges Herz, damit ich diesen meinen Vorsatz immer behalte, und in deinen, und der Kirche Geboten unaufhörlich wandle.

Ebr. 13, 17. Seyd gehorsam euren Vorstehern, und ihnen unterthänig, denn sie wachen, als die Rechenschaft für eure Seelen geben werden, damit sie solches mit Freuden, und nicht mit Seufzen thun. Denn das ist euer Nutzen.

Luk. 10, 16. Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

Apostelgesch. 15, 40, 41. Paulus — zog durch Syrien, und Cilicien, und stärkte die Kirchen, und befahl ihnen, die Gebote der Apostel, und der Aeltesten zu halten.

Matth. 18, 17. Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn für einen Heiden und Publikan.

LIX.

Vater. Wie lautet das erste Kirchengebot? K. Du sollst die gebotenen Feyertage halten. V. Was sagte ich dir, daß uns dadurch geboten wird? K. Daß wir nicht nur den Sonntag, sondern auch andere von der Kirche bestimmte Tage heilig zubringen sollen. V. Wer hat denn den Sonntag zu heiligen anbefohlen? K. Der liebe Gott. V. Und zu wessen Ehre wollte er, daß wir ihn anwenden sollten? K. Zu seiner Ehre. V. Recht, mein Kind! zu seiner Ehre müssen wir also auch die von der Kirche verordneten Feyertage anwenden, weil wir sie nicht anderst zu heiligen verbunden sind, als den Sonntag selbst. Nun, damit du wissest, welches diese Feyertage sind, so will ich dir davon einige Nachricht geben. Dankst du wohl dem lieben Gott an deinem Geburtstage, daß er dich hat lassen gebohren werden? K. Ja freylich. V. Hat dir denn der liebe Gott dadurch eine Wohlthat erzeugt? K. Gewiß. V. Ist es also billig, daß man Gott an dem Tage danke, an welchem man eine Wohlthat von ihm empfangen hat? K. Ohne Zweifel.

V. Nun sieh! eben solche Tage sind von der Kirche zum schuldigen Danke und Lobe Gottes bestimmt, an welchen wir verschiedene wichtige Wohlthaten von ihm empfangen haben. Was hätte es wohl dir, oder mir genützet, daß uns der liebe Gott hat gebohren werden lassen, wenn uns der Herr Jesus, durch seine Menschwerdung, durch seine Geburt, seine Genugthuungen, und sein Leiden nicht vom ewigen Tode befreyet hätte. Diese sehr große Wohlthaten, mein Kind! führet nun die Kirche nebst noch andern wichtigen Vorfällen für uns, an gewissen besonderen Tagen zu Gemüthe, und danket dem lieben Gott dafür. Sie begeht daher erstens das Fest der Menschwerdung Christi, an welchem Tage diese Wohlthat zugleich seiner heiligen Mutter von dem Engel verkündiget wurde. Nachher verehret sie dessen gnadenreiche Geburt, welches Fest die Weihnacht genannt wird. Den achten Tag darauf begehet sie das Gedächtniß seiner Beschneidung, dann seiner Erscheinung oder Kundmachung. Späterhin führet sie dessen schmerzlichen Tod zu Gemüthe, und freuet sich zu Ostern seiner Auferstehung wegen. Dann begehet sie am vierzigsten Tage nach Ostern das Fest seiner glorreichen Himmelfahrt, und endlich danket sie ihm in den darauf folgenden Pfingstfeyertagen für die Sendung des heiligen Geistes. Dieses, mein Kind! sind die vorzüglichsten

Feyertage des ganzen Jahres, die von der Kirche zur dankbarlichen Erinnerung der Wohlthaten Gottes gehalten werden. Man heißt sie insgemein: Festtage des Herrn, oder auch Geheimnißtage, weil man darauf die vornehmsten Geheimniße der Religion verehret. Weil nun aber auch der liebe Gott seinen Heiligen viele besondere Wohlthaten erzeugt, und sie uns zu Fürbittern gegeben hat, um ihn auch in diesen Heiligen schuldig zu verehren, begehet die Kirche noch einige andere Feyertage, an welchen sie die Tugenden derselben andächtig erwäget, und Gott für die ihnen erwiesene Gnaden danket. Von diesen Heiligen sollst du mit nächsten mehreres von mir hören. Wie vielerley Feyertage begehet also die Kirche im Jahre? K. Zweyerley: die Festtage des Herrn, und die Feyertage der Heiligen. V. Und zu was für Ende? K. Um Gott für seine Wohlthaten zu danken. V. Du hast recht geantwortet. Weist du denn nun auch, mein liebes Kind! wie du diese Feyertage heiligen sollst? K. Ja, wie den Sonntag. V. Wohl. Aber, was sollst du am Sonntage sowohl als an den Feyertagen thun, um sie gehörig zu heiligen? Darfst du am Sonntage arbeiten? K. Nein. V. Also mußt du dich auch an den Feyertagen in deinem künftigen Leben von aller schweren und knechtlichen Arbeit enthalten. Und was meynst du, ist es nicht billig, daß wir wenigstens einige

Tage

Tage im Jahre Gott schenken, nachdem wir alle übrigen Werktage für unseren Leib und zeitliche Nahrung arbeiten? B. Ja wohl. V. Trägt nicht auch der liebe Gott durch diese Anordnung für unsere Gesundheit, und für unser Leben gütige Sorge, da er uns gebietet diese Tage von der Arbeit auszuruhen? Denn in Wahrheit mein liebes Kind! wir sind so schwache Geschöpfe, daß wir keine beständige Arbeit aushalten können; deßwegen kömmt dieses Gebot von der Ausruhung an gewissen Tagen unserer Gesundheit zu Gutem. Wenn wir nun aber dem Leibe seine nöthige Ruhe geben, sollten wir nicht mein Kind! um so mehr trachten unserer Seele zu nützen, und den gütigen Gott mit desto größerem Eifer zu loben? B. Freylich wohl. V. Sieh nun, was uns die Kirche in ihrem zweyten Gebote vorschreibt, um dieß alles gehörig zu erfüllen. Du sollst, befiehlt sie, an den Sonn- und Feyertagen die heil. Messe mit gebührender Andacht hören. Weist du noch, was für Nutzen uns das Opfer der heil. Messe bringt? B. Ja. Wir können dadurch verschiedene Gnaden von Gott erlangen. V. Wie heilsam ist daher nicht dieser Befehl der Kirche, mittelst dessen sie uns zur Anhörung des heiligen Meßopfers verbindet! Wie viel Gutes können wir uns nicht von dem himmlischen Vater durch die Verdienste seines geliebten Sohnes, der sich da auf dem Altare opfert,

erbitten! Welch eine Ehre wird nicht dem lieben Gott durch dieses Opfer bezeuget! Deßwegen sollen wir uns vorzüglich angelegen seyn lassen, an den gebotenen Sonn- und Feyertagen die heilige Messe nach dem Befehle der Kirche mit möglichster Andacht anzuhören. Dadurch werden wir unserm gütigen Schöpfer die schuldige Ehre bezeugen, und unserer Seele dabey keinen geringen Nutzen verschaffen. Allein, mein liebes Kind! mit diesem ist noch nicht alles ausgemacht, was die Kirche an diesen Tagen von uns wünschet. Sollst du nicht auch diese Tage heilig zu bringen? K. Ja. V. Würdest du sie nun heilig zubringen, wenn du sie mit verschiedenen Ausschweifungen, und sündhaften Ergötzungen entehren wollest? K. Nein. V. Oder wenn du außer der heil. Messe sonst kein anderes Werk zur Ehre Gottes vornähmest, oder dich wohl gar dem Müssiggange, und der Trägheit im Dienste Gottes ergäbest? K. Auch nicht. V. Zu wessen Ehre sind denn diese Tage bestimmt? K. Zur Ehre Gottes. V. Also mußt du, wenn du die Meynung der Kirche erfüllen willst, diese Tage in solchen Werken zu bringen, die zur Ehre Gottes gereichen. Außer der heil. Messe sollst du noch an diesen Tagen das Wort Gottes andächtig hören, oder dem Religionsunterrichte, wenn du die Gelegenheit dazu hast, beywohnen, die Wohlthaten Gottes, und

Tugenden der Heiligen aufmerksam betrachten, die nöthigen Sakramente zum Nutzen deiner Seele empfangen, fleißiger beten, und gute Werke vorzüglich ausüben. Dazu läßt dir ja Gott Zeit an diesen Tagen, da er dir eine andere Arbeit zu verrichten verbietet; dazu hat er auch diese Tage durch die Kirche verordnet. Wie undankbar würdest du gegen den lieben Gott seyn, wenn du diese Tage, an welchen er dir so große Wohlthaten erwiesen hat, nicht ganz zu seiner Ehre widmen wolltest! wie thöricht, und gefährlich würdest du handeln, wenn du diese heilsame Zeit nicht zum Nutzen deiner Seele anwenden wolltest. Denn gewiß, mein liebes Kind! kann das dem lieben Gott gefallen, wenn wir die Gelegenheit, die er uns giebt recht viel Gutes auszuüben, verabsäumen, oder sie gar wohl zum Bösen misbrauchen? K. Nein. V. Verdienet wohl ein solcher Mensch, daß ihm Gott diese Gelegenheit wieder ein andermal vergönne? K. Gewiß nicht. V. Deßwegen sind auch immer solche Leute zu bedauern, die sich an den Sonn- und Feyertagen dem Müßiggange ergeben; denn sie verstehen nicht, wie viel Gutes sie zum Heil ihrer Seelen dadurch versäumen; sie wissen auch nicht, ob ihnen Gott ferner die Gnade geben wird, dieses alles wieder einzubringen. Willst du wohl diese Leute in ihrer Nachläßigkeit nachahmen? K. Nein, ich will die Sonn- und

Feyer-

Feyertage ganz heilig zu bringen. V. Das ist nun recht, mein liebes Kind! dadurch wirst du auch deinem gütigen Schöpfer gefallen, ihn, und seine Heiligen an ihren Festtagen, so, wie er es haben will, verehren, und den gewünschten Nutzen an deiner Seele davon tragen. Erinnere dich also immer, daß diese Tage dazu bestimmt sind, daß du sie heiligest, das ist, ganz zum Lobe Gottes, und dankbarlicher Erinnerung seiner Wohlthaten verwendest. Bringe sie ja mit Andacht und Frömmigkeit zu, und wende diese Zeit zu deinem Nutzen an.

1. Mos. 20, 8. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.

3. Mos. 23, 2, 3. Dieß sind die Feyertage des Herrn, die ihr heilig nennen sollet. Sechs Tage sollet ihr arbeiten; der siebente Tag, weil er die Ruhe des Sabbaths ist, soll heilig genannt werden.

Isai. 58, 13, 15. Wenn du deinen Fuß vom Sabbathe zurückhältest, daß du an einem heiligen Tage nicht thust, was dir gefällt, sondern nennest ihn — einen heiligen, und herrlichen Tag des Herrn, und ehrest ihn in dem, daß du nicht auf deinen Wegen wandelst, daß auch dein Willen nicht gefunden werde deines Gefallens zu reden: dann wirst du dich im Herrn erlustigen, und ich will dich erheben über die Höhe des Lands, und dich speisen mit dem Erbtheile Jakobs deines Vaters.

LX.

Vater. Weist du nun, wozu die Sonn- und Feyertage bestimmt sind? K. Ja, daß wir sie heilig zubringen sollen. V. Und wessen sollen wir uns wohl an diesen Tagen dankbarlich erinnern? K. Der Wohlthaten Gottes, die er uns, oder seinen Heiligen erzeugt hat. Aber wer sind denn die Heiligen, von denen Sie mir mehreres zu sagen versprochen? V. Denkst du noch daran, mein Kind! was ich dir einmal von dem seligen Zustande der frommen Leute im Himmel sagte? K. Ja, ich weis es wohl. V. Und nun, wann lehrte ich dich, daß die Seelen dieser frommen Leute dazu gelangen? K. Gleich nach dem Tode, wenn sie keine zeitliche Strafe abzubüssen haben. V. Meynst du wohl, daß es schon seither solche fromme Leute auf der Welt gegeben hatte? K. O ja, es wird deren schon einige gegeben haben. V. Nicht nur einige, mein Kind! sondern sehr viele hat es deren schon gegeben, an denen Gott ein großes Wohlgefallen hatte. Selbst unsere erste Aeltern, ob sie schon, wie du weist, den lieben Gott mit einer schweren Sünde beleidiget hatten, thaten doch hernach Busse über ihren begangenen Fehler, und lebten bis an ihr Ende fromm und gottselig. Nachher erzählte ich dir von dem gerechten

und unschuldigen Abel, den sein Bruder Kain aus Neid und Rachsucht ermordete. So waren auch später Abraham, David, und andere Propheten in altem Bunde lauter gottesfürchtige Leute, die Gott in großer Frömmigkeit dienten. Und seit dem, daß der Herr Jesus auf die Welt kam, könnte ich dir viele solche gerechte Leute nennen, deren manche lieber den Tod leiden, als etwas thun wollten, was böse war. Diese nun alle, mein liebes Kind! sind jene Heiligen, von denen ich dir zuvor eine Meldung machte. Diese alle erfreuen sich itzt mit Gott auf ewig in dem Himmel, dahin Gott ihre fromme, und unschuldige Seelen nach ihrem Tode aufgenommen hat. Sie genießen der Belohnung, die sie sich ehedem durch ihre gute Werke, und durch ihr heiliges Leben zuwege gebracht. O! wie gut wäre es für uns, mein Kind! wenn wir einst in ihre glückselige Gesellschaft kämen! Da würden wir nun auch das Glück haben, vertraute Freunde Gottes zu seyn, mit ihm stäts zu wandeln, und jene unaussprechliche Freude zu verkosten, die uns der liebe Gott zu geben versprochen. Denn ist wohl das nicht ein großes Glück, mein liebes Kind! wenn jemand ein Vertrauter eines Königs wird, wenn er mit ihm stäts umgehen darf, und von ihm selbst geliebet, und geehret wird? K. Ja wohl. V. Und haben die Heiligen nicht noch ein viel größeres

Glück, da sie in der vertrautesten Freundschaft mit dem höchsten Herrn und König stehen? K. Allerdings. V. Deßwegen haben wir auch billige Ursache ihnen darüber herzlich Glück zu wünschen. Nun aber, mein Kind! wenn du mit dem Vertrauten eines Königs zusammenkämest, würdest du ihm wohl auch einige Ehrerbietigkeit und Hochschätzung bezeugen? K. Ja, er verdienet es. V. Eben dieß verdienen auch von dir die Heiligen Gottes, mein liebes Kind! Denn sie sind Gott so vertraut, und nahe, daß sie nichts mehr von seiner Freundschaft trennen kann. Sie herrschen auch wirklich mit ihm zu ewigen Zeiten. Daher sollst du ihnen auch alle Verehrung bezeugen, die ihrer Würde, und ihrem Verdienste mit Recht gebühret. Wenn du Bildnisse dieser Heiligen bekömmst, oder siehst, so halte sie in Ehren, und gedenke dabey an ihre Tugenden, die sie dir zum Beyspiele, und zur Nachfolge hinterlassen haben. Rede nie etwas, was diesen erhabenen Freunden Gottes zur Unruhe gereichen könnte. Verehre sie öfters mit Anrufung ihres Schutzes, und empfehle dich in ihre Fürbitte bey deinem lieben Gott. Denn du weist ja wohl, daß ein Freund vieles bey dem andern auswirken kann. Hast du nicht schon gehöret, daß sich die Leute oft einen Fürbitter bey demjenigen suchen, von dem sie etwas erhalten wollen? Warum giengst du selbst neulich eher zur Mutter, als

zu

zu mir, da du neue Spielsachen von mir verlangtest? B. Ich dachte, sie werde mir es bey Ihnen eher ausbitten. V. War es dir also nützlich, jemanden zu haben, der für dich bäte? B. Ja. V. Und sollte uns nicht auch nützlich seyn die Heiligen anzurufen, daß sie für uns bey Gott bitten, wenn wir ihn um etwas anflehen? Sieh nun, mein Kind! dieß soll dich dazu bewegen, daß du dich öfters in die Fürbitte dieser Heiligen empfehlest. Denn meynst du wohl, daß Gott sie eher als dich erhören wird? B. Ja, weil sie seine vertrauten Freunde sind? V. So suche nun öfters in deinen Nöthen und Bedürfnissen ihre Fürbitte. Rufe sie an, wenn du einer Hülfe bedarfst, und wende dich zu einem von den Heiligen. Job. 5, 1. B. Aber werden mich denn auch diese Heiligen hören, wenn ich sie anrufe? V. Warum zweifelst du daran, mein Kind? Weis nicht Gott alles, was du thust und verlangest? B. Ja, Gott weis alles. V. Das ist also genug dazu, daß auch die Heiligen für dich bitten, wenn du sie anrufest. Denn sie sind einmal seine geheimste Freunde, und der liebe Gott will ja auch durch sie geehret werden. Nur mußt du trachten, daß sie auch indessen deine Freunde bleiben, und auf dich nicht böse werden. B. Werden denn die Heiligen auf uns auch böse? V. Ja freylich, mein Kind! wenn wir ein böses Leben führen,

und vom Sündigen nicht abstehen. Würdest du es wohl gerne sehen, wenn mich ein böser Mensch muthwillig beleidigte? B. Nein, das gewiß nicht. V. Wenn nun also der Sünder den lieben Gott muthwillig beleidiget, sollten das die Heiligen gern sehen? Sollten sie ihm gut verbleiben, und nach seinem Wunsche für ihn bitten? — Vielmehr werden sie ihn in seiner Nothdurft ohne Hülfe lassen. Behalte denn dieß wohl in deinem Gedächtnisse: wenn du die Heiligen verehrest, und sie anrufest, daß du auch immer dabey fromm und unschuldig lebest, deinen Gott liebest, und die Heiligen in ihrem tugendhaften Wandel, so viel du kannst, nachahmest. Ja! du gütiger Gott! mein bester Vater und Fürsorger! ich danke dir vielfältig für deine Güte, daß du mir so viele Helfer zu meinem Besten und Nutzen verschaffet hast. Du erlaubest mir, daß ich deine Freunde, die Heiligen in Nöthen anrufen, daß ich mich ihrer Fürbitte getrösten, und durch sie alles Gute von deiner unendlichen Güte erlangen kann. Dich will ich in ihnen ehren, und preisen. Verleihe mir indessen deine Gnade, daß ich mich ihrer Fürbitte bey dir nie unwürdig mache. Leite mich selbst mit deiner Güte, daß ich ihnen in Tugenden, und frommen Wandel nachfolge, und dir eben so, wie sie, immer gefalle.

Ps. 160, 1, Lobet den Herrn in seinen Heiligen.

Job.

Job. 5, 1. Rufe einen, so jemand ist, der dir Antwort gebe, und wende dich zu einem von den Heiligen.

Offenb. Joh. 7, 9. Darnach sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Geschlechtern, und Völkern, und Zungen; die standen vor dem Angesichte des Lammes, bekleidet mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen.

2 Makkab. 15, 14. Dieß ist Jeremias der Prophet Gottes, ein Liebhaber der Brüder, und des Volks Israel: dieß ist der Mann, der viel bittet für das Volk, und für die ganze Stadt.

LXI.

Kind. Warum gehen Sie doch so oft zur Kirche? V. Das ist von Gott so verordnet mein Kind! Unser Herr Jesus ist auch oft in den Tempel gegangen, und er hat es unter den Christen so einführen und befehlen lassen, daß sie sich oft versammeln, und Gott öffentlich anbeten sollen. Weist du denn nicht, daß es ein Gebot der Kirche ist, an den Sonn- und Feyertagen den Gottesdienst besuchen? K. Ja, aber wenigstens an Werktagen könnten wir ja zu Hause beten. V. Du hast recht; dieß ist auch unsere Pflicht. Aber nicht wahr? wenn du stäts allein lernst, so wirst du träge; wenn du aber in der Gesell-

schaft

schaft deiner Mitschüler bey dem Lehrer bist; so wirst du zum Lernen ermuntert? K. Ja in der That, so finde ich es bey mir. V. So geschiehet es auch bey den Erwachsenen. In der großen Versammlung vieler frommen Menschen da hören wir Gottes Wort aufmerksamer, da werden wir durch den fröhlichen Gesang vieler Stimmen erweckt, und zum Gebet, und zur Gottesfurcht durch den Prediger ermuntert. Sind das nicht große Vortheile? Sollte ich nicht gerne und oft in die Kirchen gehen? O wie freuet sich daselbst zuweilen mein Herz, wenn ich eine gute Predigt höre; wenn ich an die Wohlthaten Gottes gedenke, wenn ich ihn fröhlich lobe und preise; wenn ich auch für dich daselbst bete, mein gutes Kind! und Gott anrufe, daß er aus dir zu seiner Ehre ein frommes und tugendhaftes Kind machen möge. Da spüre ich in meiner Seele, was ein frommer Mann gesagt hat: Wie lieblich sind deine Wohnungen Herr! Ps. 83, 2. Und Gott hat einen ganz besonderen Segen auf diese heilige Versammlungen gelegt: Wo zween oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, spricht Christus Matth. 18, 20. K. Ich dachte aber, Gott wäre überall. V. Ja, mein Kind! Gott ist überall. Aber ergötzt dich Gott nicht mehr in einem schönen Garten, als in einem wilden finsteren Walde? K. Ja. V. So kann also

Gott an einem Orte dir mehr Gutes thun, als an dem andern? K. Ja, wie ich merke. P. Nun hat Gott verheißen, er wolle in den heiligen Versammlungen viel Gutes in unsrer Seele wirken, da wolle er durch die Predigt seines Wortes an uns arbeiten, durch seinen Geist uns vorzüglich stärken, und erfreuen; durch die Ausspendung der heiligen Sakramenten unsere Seele heiligen, und durch das gemeinschaftliche Gebet, und gutes Beyspiel anderer frommer Christen uns zur Tugend erbauen. Wir haben auch, wie du wohl weist, einen großen Nutzen aus der Anhörung der heiligen Meße, die in der Kirche zum Andenken des Todes Jesu Christi gehalten wird. Gesetzt aber, dieses wäre alles nicht, wäre denn der große, und gütige Gott nicht so viel werth, daß wir ihn vor den Augen aller Menschen verehren sollten? Ist er nicht unser Schöpfer und Herr? unser gütigster Wohlthäter? unser Erretter, und Schutz? O! welch eine Freude muß es einem guten dankbaren Gemüthe seyn, wenn es Gelegenheit hat, einen so gnädigen Gott öffentlich zu erheben! das ist das Geschäfte der Engel, sie loben und preisen Gott immerdar; das wird auch einst im Himmel unsre vornehmste Beschäftigung, und unser angenehmstes Vergnügen seyn, daß wir Gott erheben, anbeten, ihm dienen, und ewig Dank sagen. K. O erlauben Sie mir doch ja recht oft, daß ich

mit

mit ihnen zur Kirche gehen darf. V. Ja, mein Kind! dieses will ich dir erlauben, wenn du dich nur in der Kirche so bezeugen wirst, wie es seyn soll. K. Wie denn? V. Wenn du andächtig beten oder singen, die Predigten aufmerksam anhören, auch da du die heilige Messe hörest, oder die Sakramente empfängst, einen besondern Eifer und Andacht an dir zeigen, nicht aber immer herumschauen, oder plaudern, oder mit fremden und unnützen Gedanken dein Gemüth zerstreuen willst. Denn auf diese Art würde dein Kirchengehen Gott nicht gefallen. Behalte denn also wohl, was Salomo gesagt hat: Bewahre deinen Fuß (das ist, merke ja wohl auf alles, was du thust, und denkest) wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme, daß du hörest.

Ps. 92, 5. Deinem Hause gebühret die Heiligkeit, Herr! zu ewigen Tagen.

Matth. 21, 13. Mein Haus ist ein Bethaus.

Ps. 45, 5. Der Höchste hat seine Wohnhütte geheiliget.

Ps. 83, 2, 3, 5. Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Meine Seele schmachtet vor Verlangen nach den Vorhöfen des Herrn — — Selig sind, o Herr! diejenigen, die in deinem Hause wohnen.

Ps. 5, 8. Ich will in dein Haus hineingehen, und dich in deinem heiligen Tempel in deiner Furcht anbeten.

LXII.

Vater. So ist es denn gut! oft in die Kirche zugehen? K. Ja, es ist sehr gut. V. Und ist es nicht auch nützlich die heiligen Sakramente darinn öfters zu empfangen? K. Ich glaube es. V. Weist du noch, zu was die Sakramente eingesetzt sind? K. Zu unserer Heiligung. V. Soll nun das nicht ein sehr großer Nutzen für uns seyn, daß wir ein Mittel haben, wodurch wir uns immer mehr heiligen, und den lieben Gott gefälliger machen können? Und gewiß mein Kind! ist dieß unsere größte Pflicht, daß wir uns durch ein frommes, und heiliges Leben Gott gefällig machen, daß wir immer ein gutes und reines Gewissen behalten, und uns vor dem Bösen hüten, Zu diesem verhilft uns nun nebst andern Mitteln vorzüglich der rechtmäßige Gebrauch der heiligen Sakramente, besonders derjenigen, die uns mit dem lieben Gott entweder vereinigen, oder versöhnen. Dieses sind, mein Kind! die Sakramente des Altars, und der Busse. Behaltest du noch wohl im Gedächtnisse, zu was für einer Speise uns das heiligste Sakrament des Altars dienet? K. Ja, zur Speise der Seele. V. Und was für Wirkungen bringt wohl ihr Genuß in unserer Seele hervor? K. Er vereiniget uns mit Jesu Christo, stärket uns im

Guten, bewahret uns vor schweren Anfechtungen, und nährt in uns den guten Vorsatz ein frommes Leben zu führen. **V.** Ist nun das nicht gut, wenn ein jeder Christ dieses allerheiligste Sakrament, so oft er kann, empfängt, um dieser guten Wirkungen theilhaftig zu werden? **K.** Ja wohl ist es sehr gut. **V.** Dieß thaten auch mein liebes Kind! die ersten Christen gar oft, denn so gar täglich hatten sie die Gewohnheit, dieß Sakrament zu genießen, bis sich nach vermehrter Anzahl der Gläubigen der erste Eifer bey den Leuten nach und nach verlohr. Da hörte dann auch dieser gute Gebrauch auf, und sie empfiengen nichts öfters als einmal in der Woche, nämlich am Sonntage den Leib, und das Blut Jesu Christi. Bey diesem blieb es aber auch nicht immer. Denn viele aus den Christen traten hernach kaum einmal im Monate, andere noch seltner, und einige so gar in etlichen Jahren nur einmal zu dem Tische des Herrn. Damit nun die Kirche diese Lauigkeit besonders den letzteren Christen verwehrte, und sie zum öfteren Empfang dieses so heilsamen Sakramentes anhielte, so gebot sie allen Gläubigen wenigstens einmal in jedem Jahre dasselbe zu empfangen, und setzte dabey die Zeit fest, wenn dieß geschehen sollte. Hast du dir das vierte Kirchengebot gemerkt? **K.** Ja. Es lautet; Du sollst deine Sünden dem verordneten Priester jährlich zum wenigsten einmal

beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdige Sakrament des Altars empfangen. V. Wann verbindet uns also die Kirche das heiligste Sakrament zu empfangen? K. Um die österliche Zeit. V. Um die österliche Zeit also, das ist: von der durch den Bischof, und nach dem Gebrauche der Kirche ausgesetzten Zeit in der Fasten an, bis einige Wochen nach Ostern, muß jeder Christ dieses Sakrament empfangen, wenn er nicht wider die Anordnung der Kirche handeln, und eine schwere Sünde begehen will. Weil nun aber nach dem Befehle Gottes jeder, der dasselbe genießen will, sich zuerst, wie ich dir letzthin sagte, prüfen, und mit Gott aussöhnen soll, so befiehlt gleichfalls die Kirche wenigstens einmal im Jahre seinem verordneten Priester zu beichten, um desto würdiger zu dem Tische des Herrn hinzutreten. Weist du, wer dieser verordnete Priester ist? K. Nein. V. Das ist derjenige Priester, der von dem Bischofe die ordentliche Erlaubniß Beicht zu hören bekommen hat. Meynst du nun nicht, daß die Kirche recht sorgfältig und wohl gethan hat, da sie die Gläubigen zum jährlichen Empfange dieser beyden Sakramente verband? K. Ja wohl. V. Könnte es uns denn nicht schaden, wenn wir sie aus Nachläßigkeit seltner als in einem Jahre einmal empfiengen? K. Ich meyne es. V. Ganz gewiß, mein liebes Kind! denn der Herr Jesus sagt selbst:

Wenn

Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Joh. 6, 54. Und die heil. Schrift vermahnet uns auch, daß wir nicht verweilen, weder von einem Tage zu dem andern aufschieben sollen, uns (durch eine reumüthige Busse) zu Gott zu wenden. Ekkli. 5, 8. Wenn du nun also so sehr verhindert bist, daß du das Sakrament des Altars, und der Busse nicht so oft, wie die ersten Christen empfangen kannst, so unterlasse es doch nicht wenigstens im Jahre einmal zu thun, und lege damals alle übrigen Geschäfte auf eine Zeit ab um dieß so nützliche und wichtige Kirchengebot zu erfüllen. Aber mein liebes Kind! wünschet wohl nicht auch die Kirche, daß wir den Eifer der ersten Christen, so viel es seyn kann, nachahmen? K. Ja. V. Meynst du also nicht, daß sie auch dabey wünschet, damit wir öfters im Jahre beyde Sakramente zu unserm Nutzen empfangen? K. Allerdings. V. Und was glaubst du, sollte es nicht gut seyn, diese so nützliche, und nothwendige Sakramente öfters zu empfangen? Issest du nicht alle Tage? K. Ja gewiß. V. Begehst du nicht auch oft verschiedene Fehler, und Sünden? K. Es ist wahr. V. Also solltest du auch nicht verabsäumen, wenigstens alle Sonntage, oder doch öfters im Jahre, und besonders bey vorfallenden höheren Fest-

tagen die Speise deiner Seele zu genießen, und die Vergebung deiner Sünden von Gott zu suchen. Erinnere dich dann oft dieses sorgfältigen Wunsches der Kirche, und trachte diese so heilsame Mittel zu Beförderung deines innerlichen Wohls recht oft zu brauchen. Solltest du aber so wenig Gelegenheit dazu finden, es jeden Sonntag, oder wenn du immer der Messe beywohnest, zu thun, so vergesse wenigstens nicht, jedesmal die Begierde nach diesen heiligen Sakramenten in dir zu erwecken, deine Sünden während des heiligen Meßopfers Gott reumüthig abzubitten, und mit dem Priester geistlicherweise zu kommuniciren, so wird Gott deinen guten Willen fürs Werk annehmen, und dich dafür an deiner Seele segnen.

Ekkli. 5, 8. Bekehre dich zum Herrn ohne Verzug, und schiebe es nicht von einem Tage zu dem andern auf. Denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und er wird dich in der Zeit der Rache verderben.

Joh. 6, 54. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

LXIII.

Vater. Du hast nun von mir gehöret, mein Kind! was die Kirche uns um die österliche Zeit zu thun befiehlt. Itzt muß ich dir auch sagen, was für Pflichten sie uns noch zu gewissen andern Zeiten aufleget. Ist es wohl nicht billig, daß man dem lieben Gott für die begangene Sünden durch gute Werke genug zu thun trachte? K. Ja, es ist billig. V. Was meynst du nun, ist das Fasten nicht auch ein gutes Werk? K. Das Fasten? Was ist denn das: Fasten? V. Weist du, was die Mäßigkeit ist? K. Ja, wenn man nicht zu viel ißt oder trinkt. V. Wenn man also noch über dieß aus Liebe Gottes sich im Essen und Trinken einen Abbruch thut, und nebst dem von aller Gattung der Fleischspeisen sich enthält, das heißt man Fasten. So eine Fasten übten viele heilige Männer schon im alten Testamente aus, die sich dem lieben Gott dadurch gefällig zu machen suchten. Und unser Herr Jesus selbst, mein Kind! ehe er noch, wie du ehedem gehöret hast, sein Lehramt angetreten, und zu predigen anfieng, fastete 40 Tage, und 40 Nächte, um für unsere Sünden genug zu thun, und uns ein Beyspiel der Enthaltsamkeit zu geben. Ist nun das Fasten gut? K.

Ja es ist gut. V. Sollten wir nicht gerne fasten, nachdem der unschuldige Jesus für uns gefastet hat? K. Ja gewiß. V. Nun, mein Kind! eben deßwegen hat auch die Kirche verordnet, daß wir zu gewissen Zeiten fasten, das ist: von Fleischspeisen uns enthalten, und nebst dem nur einmal des Tages satt essen sollen, um unsern Leib dadurch für die begangenen Uibertretungen einigermassen zu züchtigen, und nach dem Beyspiele Jesu Christi dem lieben Gott zugefallen. Diese Zeiten sind desonders diejenigen, die vor den grösseren Festtagen vorhergehen, weil man sich dazu vorzüglich durch die Buße, und andere gute Werke vorbereiten soll, um in den Festtagen selbst Gott mit desto reinerem Herzen zu loben. So ist vor dem Osterfeste eine 40tägige Fasten verordnet, wodurch die Kirche den lieben Heiland in seiner 40tägigen Fasten nachahmen, und seinem Beyspiele folgen will. So sind auch noch vor gewissen andern Feyertagen, als vor Weihnachten, Pfingsten, einigen Festtagen der heiligen Jungfrau, und anderer Heiligen Fasttage bestimmt, um uns zu diesen Feyertagen würdiger vorzubereiten. Und nebst dem, mein Kind! braucht die Kirche nicht auch würdige, und fromme Diener, die ihre geistliche Aemter gut versähen? K. Ja. V. Um also diese von dem lieben Gott zu erbitten, befiehlt sie noch viermal im Jahre zu bestimmten Zeiten zu fasten, da die Weihun-

gen

gen dieser Diener der Kirche vorgenommen werden. Man nennet diese vier Zeiten mit dem gemeinen Namen: Quatember. Alle diese Fasttage werden nach der Gewohnheit gewisser katholischer Länder in der Enthaltung vom Fleische allein, nach dem Gebrauche einiger anderer aber auch von allen Gattungen der Milch- und Eyerspeisen gehalten. Uiberhaupt aber darf an diesen Tagen Niemand öfters, als nur einmal sich satt essen. Dieß geschieht itzt gemeiniglich zu Mittage, in den ersten Zeiten der Kirche aber geschah es erst Abends. Verstehst du nun, was das dritte Gebot der Kirche uns aufleget? K. Ja. Wir sollen die von der Kirche verordneten Fasttage halten, als die vierzigtägige Fasten, die Quatemberzeiten, und andere gebotene Fasttage. Aber sollen wir denn auch am Freytage und Samstage fasten? V. Du mußt, mein liebes Kind! die Enthaltung von der Fasten wohl zu unterscheiden wissen. Wenn man sich nicht nur von Fleischspeisen enthält, sondern noch über dieß sich einen solchen Abbruch im Essen thut, daß man nur einmal des Tages satt ist, so heißt dieß eigentlich: Fasten. Wenn man aber nur die Fleischspeisen vermeidet, ohne sich einen Abbruch im Essen zu thun, so ist das nur eine Enthaltung, die besonders an den Freytagen und Samstagen zur Verehrung des Leidens Christi anbefohlen ist. Darfst du dich also wohl am Freytage

oder

oder Samstage zweymal satt essen? B. Ja. V. Aber von was für Speisen mußt du dich doch dabey enthalten? B. Von den Fleischspeisen. V. Gut, mein Kind! dieß geht nun dich sowohl, als mich und andere Christen an. B. Darf ich denn aber noch nicht eigentlich fasten? V. Du bist noch bis in dein 21 Jahr dazu nicht verbunden; denn die Kirche als eine gütige Mutter hat Kinder von deinem Alter, so wie auch erwachsene Leute, wenn sie ohne merklichen Schaden ihrer Gesundheit nicht fasten können, oder schwere Arbeit verrichten, von dem Abbruche im Essen ausgenommen; doch mußt du auch schon itzt dich angewöhnen, bisweilen einen kleinen Abbruch deinem Erlöser zu Lieb zu thun, um dann in deinem künftigen Alter das Fasten leichter zu ertragen. Hast du nicht auch schon bekennet, daß du den lieben Gott vielmal mit verschiedenen Fehlern beleidiget hast? B. Ja, ich muß es bekennen. V. Nun sollst du also ebenfalls schon itzt trachten, durch Fasten und gute Werke ihn wieder zu besänftigen. Und über dieß, mein liebes Kind! ist das Fasten auch öfters unserer Gesundheit dienlich. Bist du nicht gleich munterer, wenn dein Magen nicht mit so vielen Speisen überladen ist? B. Ja wohl. V. Und lernst du nicht auch leichter? B. Gewiß. V. Du siehst also, daß die Enthaltsamkeit, und der Abbruch im Essen, auch oft dem Leibe diene,

und

und den Menschen zu seinen Geschäften geschickter mache. Deßwegen ermahnet uns der Heiland, wir sollen allzeit nüchtern seyn, und acht geben, auf daß nicht unsere Herzen durch Speis und Trank beschweret werden. Luk. 4, 34. Willst du denn nun trachten dich nach und nach ans Fasten zu gewöhnen? K. Ja, ich will es gerne thun. V. Und wie wirst du hernach in deinem späteren Alter die vorgeschriebenen Fasten halten? K. Ich will sie getreulich und rechtmäßig halten. V. Da wirst du recht sehr wohl thun, und dich ein folgsames Glied der Kirche bezeugen. Aber nun mein Kind! wenn Jemand an den Tagen, wo er Busse thun soll, sich auf eine lärmende Art ergötzen wollte, wäre das recht! K. Nein. V. Sind denn die Fasttage nicht Bußtage? K. Ja, weil man die Sünden durch das Fasten abbüssen soll. V. Ist denn also eine lärmende Ergötzlichkeit an den Fasttagen erlaubt? K. Nein, wie ich sehe. V. Wohl mein Kind! Eben darum hat auch die Kirche in ihrem 5ten Gebote dergleichen Ergötzlichkeiten an gewissen Fasttagen, und anderen ausgesetzten Zeiten ausdrücklich verboten, weil sie sich mit dem Geiste der Buße nicht wohl zusammenreimen. Wie heißt wohl dieses 5te Kirchengebot? K. Du sollst zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten. V. Weist du welches diese verbotene Zeiten insbesondere sind? K. Nein. V. Es ist die

40tägige Fasten, die die Kirche vor den Osterfeyertagen hält, und nebst dem die ganze Adventzeit bis zum Feste der heil. drey Könige, oder der Erscheinung des Herrn Jesu, welche Zeit wir auch im Geiste der Andacht, und dankbarlicher Erinnerung der uns erzeugten göttlichen Wohlthaten zubringen sollen. Diese ganze Zeit also hindurch verbietet die Kirche nicht zwar den Ehestand selbst, sondern die Feyerlichkeit der Hochzeit, und andere lärmende Ergötzlichkeiten, damit wir nicht dadurch in der andächtigen Betrachtung der Geheimnisse, und Ausübung der christlichen Bußwerke gestöret werden. Ist es nun billig, daß die Kirche diese Anordnung gemacht hat? K. Ja. V. Und wie sollen wir die von ihr zur besondern Andacht bestimmten Tage zubringen? K. Andächtig. V. Gut mein Kind! andächtig. Darum merke dir die Lehre, die uns der liebe Gott durch die heilige Schrift giebt: Sieh! itzt ist die angenehme Zeit da, itzt sind die Tage des Heils; lasset uns Niemanden eine Aergerniß geben — sondern lasset uns in allen Dingen als Diener Gottes erweisen in großer Geduld, im Wachen, im Fasten, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, in heiligem Geiste, in ungefälschter Liebe, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten, und zur Linken. 2 Kor. 6, 2 — 8.

Joel 2, 12. Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen, und mit Klagen.

Tob. 12, 8. Das Gebet ist gut mit Fasten.

Apostelgesch. 13, 2, 3. Als sie (die Apostel) dem Herrn dieneten, und fasteten, sprach der heil. Geist zu ihnen: Söndert mir Saulum, und Barnabam ab, zu dem Werk, dazu ich sie aufgenommen habe. Da fasteten sie, und beteten, und legten ihnen die Hände auf, und ließen sie ziehen.

LXIV.

Vater. Wenn du mein gutes Kind! die Gebote deines geliebten Gottes, und seiner Kirche fleißig beobachtest, was hoffst du denn von ihm? K. Das ewige Leben. V. Du hast recht, mein Kind! das wünsche ich dir auch. Wie aber? wirst du diesen so gütigen Schöpfer nicht auch fleißig darum bitten? K. Ja, das will ich thun. V. Brauchst du nicht die Gnade Gottes, das ewige Leben zu erwerben? K. Ja wohl. V. Wer kann dir allein diese Gnade geben? K. Der gütige Gott. V. Und wessen Hülfe bedarfst du noch sonst am allermeisten in deinen täglichen Nothdürften? K. Auch des lieben Gottes. V, Was mußt du also thun, um alles dieses zu erhalten? K. Ich muß ihn darum bitten.

ten. V. Ja, mein Kind! dieß ist deine Pflicht; dieß mußt du nicht vergessen recht oft zu thun, um das, was du brauchst, und wünschest, zu erhalten. Denn was meynst du wohl, wenn ein armer Mensch verschiedenes von seinem Wohlthäter brauchte, wird er wohl unterlassen seine Bitte, so oft es nöthig ist, demselben vorzutragen? K. Gewiß nicht. V. Und wenn er über dieß wüßte, daß er einen mächtigen und sehr gütigen Wohlthäter hat? K. Da würde er ihn noch eher darum bitten. V. Kann uns denn der allmächtige Gott alle unsere Bitten gewähren? K. Ja freylich. V. Weist du auch, daß er unser gütigster Vater, und Wohlthäter ist? K. Allerdings. V. Wie sollten wir also unterlassen, ihn mit kindlichem Vertrauen in unsern Nöthen anzurufen, und fleißig zu ihm zu beten? Er muntert uns ja selbst dazu auf, da er sagt: Bittet, so wird euch gegeben werden. Matth. 7, 7. Und abermal versichert uns unser gütige Heiland, daß, wenn wir seinen himmlischen Vater um etwas bitten werden, wir es erhalten werden. Joh. 16, 23. O mein Kind! welch ein wohlthätiger Vater ist er, der uns selbst seine Hülfe darbietet, wenn wir sie von ihm mittelst eines demüthigen Gebets verlangen! Würde es nicht Undank, Stolz, und Unempfindlichkeit seyn, diese seine Güte zu verachten? würde nicht derjenige Mensch sein eigener

Feind

Feind seyn, der sich diese Gelegenheit nicht zu Nutzen machte, den lieben Gott um die nothwendigen Gnaden oft zu bitten? Und über dieß ist es mein Kind! eine Pflicht, die uns die Religion aufleget, öfters zu beten. Sind wir nicht schuldig Gott möglichst zu verehren? K. Ja. V. Wird nun nicht auch Gott dadurch geehret, wenn wir ihn als unsern Helfer erkennen, und anrufen? K. Freylich wohl. V. Dieß laß dir also vorzüglich angelegen seyn, diesem höchsten Herrn durch ein öfteres und demüthiges Gebet die schuldige Ehre zu bezeugen. Dadurch wirst du dir auch die so nothwendige Gnade ausbitten, ein frommes Leben zu führen, und durch die Haltung seiner Gebote endlich zum ewigen Leben, welches du dir wünschest, zu gelangen. O! wie nützlich ist es für uns, mein Kind! dem Gebete so oft wir nur können, obzuliegen! wie angenehm, sich mit dem lieben Gott sehr oft unterhalten, ihn preisen, ihm für seine Wohlthaten danken, und seine Bedürfnisse ihm stündlich vortragen. Ja die heilige Schrift verbindet uns so gar ohne Unterlaß zu beten, weil sie den großen Nutzen kennet, der uns aus dem Gebete entspringt. K. Aber wie kann ich denn immer beten? V. Wenn du dein Gemüth auch nur innerlich zu Gott erhebest, mein liebes Kind! wenn du auf ihn denkst, ihm all dein Thun und Lassen aufopferst, oder seine göttliche Eigenschaf-

ten andächtig betrachtest, dann betest du auch. Denn das Gebet darf wohl nicht nothwendig immer mit dem Munde geschehen. Man kann auch mit dem Herzen beten. Denke also öfters auf deinen lieben Gott, thue alles zu seiner Ehre, was du immer thuest, und opfere ihm alle deine Geschäften, alles dein Lernen und Handlungen auf, so wird das so viel seyn, als wenn du immer mit dem Munde betetest. Sage öfters in deinem Herzen, sage es aber mit Demuth und Vertrauen: O mein gütiger Schöpfer! wie danke ich dir, daß du mir die Hoffnung gegeben hast, dasjenige von deiner Güte zu erhalten, was ich brauche. Sieh meine gegenwärtige Nothdurft an. Du allein kannst mir helfen. Dir zur Ehre, und zum Lobe verlange ich es. Leite du selbst meine Begierden, und alle meine Geschäfte nach deinem heiligen Willen zum Besten meiner Seele. Erfreue mich, gütiger Vater! mit Gewährung meiner demüthigen Bitte, und lasse mich des glücklichen Ausganges meiner Wünsche genießen durch Jesum Christum deinen geliebtesten Sohn. Amen.

Ps. 49, 15. Rufe mich an am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Matth. 7, 7. Bittet, und es wird euch gegeben werden; denn ein jeglicher, der bittet, der empfängt.

1 Thessal. 5, 17. Betet ohne Unterlaß.

Syr. 35, 21. Das Gebet eines Menschen, der sich demüthiget, wird durch die Wolken dringen.

Koloss. 4, 2. Haltet an im Gebete, und wachet in demselben mit Danksagung.

1 Korinth. 14, 15. Ich will mit dem Geiste beten, und will mit dem Sinne beten.

LXV.

Vater. Du hast das Vater unser schon oft gehöret, verstehest du es denn auch? K. Ja, ich kann es ganz. V. Aber ob du es verstehest, mein Kind! ist eine andere Frage? Denn, wenn du es nur auswendig kannst, aber nicht verstehest, so hast du einen geringen Nutzen davon; du wirst es auch nicht so andächtig beten, als da du dessen Verstand, und eigentliche Bedeutung weist. K. O so erklären Sie mir denn dieses Gebet. V. Ja, um desto mehr, mein Kind! da dieses dasjenige Gebet ist, welches unser Herr Jesus seine Jünger gelehret hat. Nun wohlan denn: warum nennest du denn Gott bey dem Anfange dieses Gebets unsern Vater? K. Weil er unser aller Schöpfer ist. V. Und warum setzest du hinzu: Der du bist im Himmel? K. Weil er im Himmel ist. V. Aber ist denn Gott nicht auch auf Erden? K. Ja, Gott ist allgegenwärtig. V. Recht; aber im Himmel offenba-

ret er seine Herrlichkeit auf eine besondere Weise, da werden wir einst zu ihm kommen, und ihn ewig anbeten; darum mein Kind! heben wir itzt schon unsere Augen gegen jenen Gegenden auf, und reden Gott an als den großen Beherrscher Himmels, und der Erden, der im Himmel sich sonderlich offenbaret. Was wissen wir nun von diesem Gott? ist er nicht heilig und gerecht? weise und gütig? K. Ja. V. Nun siehe! das sind seine Namen oder seine Eigenschaften. Wenn wir diese recht erkennen, wenn wir ihn, als den weisen, gütigen und gerechten Gott und Herrn aller Geschöpfe fleißig anbeten, und ihm gehorchen; dann wird sein Name von uns geheiliget. Heiligen denn nun wohl diejenigen Gottes Namen, welche seine herrliche Eigenschaften nicht erkennen mögen? K. Nein. V. Und die, welche seinen Namen alle Augenblicke leichtsinnig im Munde führen, Gott, und Jesus anrufen, jede Kleinigkeit damit betheuren: zeigen sie dadurch eine Ehrfurcht gegen die hohen, und herrlichen Eigenschaften Gottes an? K. Nein. V. Du siehest also, was das heißt; Gottes Namen heiligen, nämlich: seine herrliche Eigenschaften erkennen, seine Macht, Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit fürchten, loben, und anbeten, nicht aber unrichtig davon lehren, ihn nicht verachten, und nicht entehren. Weist du denn, was ein König ist? K. Ja, das ist ein großer Herr,

dem ein grosses Volk unterthan ist. V. Wer ist wohl der größte König? K. Das weis ich nicht. V. Hat wohl jemand mehr Unterthanen als Gott? K. Nein, unserm Gott ist alles unterthan. V. Recht, die ganze Welt ist sein Reich. Aber gehorchen ihm dann auch alle Menschen? K. Nein, viele sind böse. V. Sollte ein guter Mensch nicht wünschen, daß alle andere Menschen fromm, und Gott recht unterthänig wären? K. Ja. V. Nun das ist die Bitte: Zukomme uns dein Reich. Ach gieb, lieber Gott; daß immer mehrere Menschen deine guten Unterthanen werden! Laß die christkatholische Religion sich immer weiter ausbreiten! Gieb auch, daß ich dein treuer Unterthan sey, daß ich dich in meinem Herzen, als meinen Gott, Herrn und König liebe, ehre, und fürchte, und deinen Gesetzen gehorche; daß ich auch der Wohlthaten deines Reichs, deines Friedens, und deines Schutzes theilhaftig seyn möge! So ohngefähr denke, wenn du diese Bitte auszusprechen pflegest. Was Gottes Wille seye, ist dir doch bekannt? K. Ja er will, daß wir ihn fürchten, und lieben, und alles Gute thun. V. Sollten wir nicht wünschen, daß alle Menschen wie die Engel, und Seligen wären? K. Ja wohl. V. Dieses thun wir in der dritten Bitte: Verleihe o Gott deine Gnade, daß nach und nach alle Menschen deinem heiligen, und guten

 Willen

Willen nachleben, daß sie, wie die Engel stäts fleißig seyn mögen deinen Willen zu erkennen, und bereit ihn aus allen Kräften zu verrichten. Schenke auch mir Kräfte, dein Wort recht zu verstehen, deine Gebote zu halten, und immer frömmer, dir gehorsamer, und besser zu werden.

2.

Vater. Wie heißt die vierte Bitte des Vater unsers? **K.** Unser tägliches Brod gieb uns heut. **V.** Ist es denn genug zum Leben, wenn du nur Brod hast? **K.** Nein. **V.** Hast du nicht auch Getränke, Kleider, Wohnung, und andere Dinge vonnöthen? **K.** Allerdings. **V.** Unter dem Brode werden alle die Nothwendigkeiten des Lebens miteingeschlossen; wir rufen Gott an mit diesen wenigen Worten, daß er uns Nahrung, Kleider, Ehre, Vergnügen, Freunde, und Wohlthäter, gute Aeltern, gute Kinder, Ruhe, Friede, und alles das schenke, was dieses Leben glücklich, und angenehm macht. Aber mein Kind! es ist kein großer Uiberfluß nöthig. Wenn wir nur das tägliche Brod, die nöthige Speise, und Kleidung haben, dann können wir wohl zufrieden seyn, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts mit hinausnehmen. Ja, der große Uiberfluß kann den Menschen sogar oft schädlich werden. Weil wir dann nicht wissen, wie

viel

viel von allen diesen zeitlichen Dingen uns nützlich ist: so ist es rathsam, daß wir in unserem Herzen stäts bey dieser Bitte also denken: Gieb uns o lieber Gott! Nahrung, und Kleidung, soviel dir gefällt, soviel uns nützlich ist. Verdienen wir denn, daß uns Gott so viele Wohlthaten erzeiget? A. O nein, wir haben ja viele Sünden gethan. V. Sollten wir nun diese nicht Gott abbitten? A. Ja. V. Wie bittest du nun in der fünften Bitte? A. Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. V. Wer hat die Schuld deiner Sünden bezahlt? A. Mein Herr Jesus hat sie bezahlt. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Sünden. V. Und wer vergiebt dir diese Sünden? A. Gott um Christi willen. V. Aber wenn du nun andern Menschen die Sünden nicht vergeben wolltest, womit sie dich beleidigen: so würde Gott dir deine Schuld auch nicht vergeben: denn so spricht Christus: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Matth. 18, 35. Merke dieses wohl mein Kind! das Gebet eines unversöhnlichen rachgierigen Menschen ist Gott ein Greul. Ach lieber Gott! gerne wollen wir allen die uns beleidiget haben, von Herzen vergeben: Vergieb uns nur unsre große Schuld! Wenn du Geld oder sonst andere Dinge auf einem Tische liegen sähest, und kein

Mensch wäre bey dir, du dächtest dann in deinem Herzen: davon könnte ich heimlich etwas nehmen, kein Mensch wird es wissen; wäre das nicht eine Anreizung zum Bösen. K. Ja. V. Wenn dich jemand beleidiget hätte, du aber hättest nun Gelegenheit dich zu rächen, und dein Herz spräche: itzt will ich meinem Feinde wieder Böses vergelten, wäre das nicht eine Reizung zum Bösen? K. Ja. V. Wenn dein Lehrer dir den Befehl gäbe, zu lernen; ein leichtsinniger Knabe sagte aber: Komm, wir wollen spielen! wäre das nicht eine Reizung zur Faulheit, und also zur Sünde? K. Ja. V. Nun siehe! das nennet man Versuchungen zum Bösen, und wir bitten in der sechsten Bitte: **Gott wolle doch ja nicht erlauben, daß wir in viele, oder allzugroße Versuchungen gerathen.** Du weist ja, daß sich der Teufel immer bemühe, die Menschen ins ewige Verderben zu stürzen? K. Ja ich weis es wohl. V. Und weist du denn auch, welcher Mittel er sich zu seiner Absicht bediene? K. Der Sünde. V. Gar recht, mein Kind! dieß ist sein Werkzeug die Menschen unglücklich zu machen, dadurch trachtet er uns in seine Gewalt zubringen. Deßwegen versuchet er uns zu verschiedenen bösen Handlungen, und wendet alle Kräften an, uns zur Sünde zu verleiten. Der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. 1 Petr. 5,8. Meynst du denn nun, daß

es

es rathsam wäre seinen Versuchungen zu folgen? K. Nein, dieß gewiß nicht. V. Also ist auch nichts nothwendiger, noch heilsamer als ihnen Widerstand zu thun. Und darum bitten wir Gott, er wolle uns seine Gnade geben allen Versuchungen des Teufels zu widerstehen. K. Aber ist denn der Teufel immer bey mir? V. Warum fragst du dieses? K. Sie sagten itzt, er gehe herum, wie ein Löwe, die Menschen zu verschlingen? V. Weist du mein Kind! daß man eine Sache wo nicht selbst, doch wenigstens durch andere thun kann? K. Ja. V. Eben so macht es auch der Teufel. Wenn er dich nicht selbst versuchet, so thut er es oft durch böse Leute, die dich zur Sünde reizen. Das nennt man Versuchungen von der bösen Welt. Auch du selbst fühlst in dir eine Neigung zum Bösen, nicht wahr? K. Ja; ich bekenne es. V. Daher sagt man auch, daß uns unser eigenes Fleisch versuche; das ist, die bösen Lüste, und Begierden, die von unserer verderbten Natur herrühren. Willst du nun nicht Gott bitten, daß er dich wider alle dergleichen Anfälle, und Versuchungen stärke? K. Ich will es gar gerne thun. V. In dieser Bitte, mein Kind! wie ich dir es schon vorhin sagte, thun wir es alle. Wir bitten Gott um seine Gnade, und um die uns so nothwendige Stärke wider alle Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches. Wir begehren von ihm, und

wün-

wünschen uns, daß sie nicht allzugroß, das ist nicht über unsere Kräfte seyn, sondern daß wir sie mit seiner Gnade ertragen, und überwinden mögen. Aber mein liebes Kind! es pfleget noch sonst viel Elend über die Menschen auf Erden zu kommen. So lange wir leben, haben wir doch Sünden an uns, welches eine sehr betrübende Sache für uns ist. Wir gerathen noch über dieß oft in viele Gefahren Verfolgungen, Verachtungen, und andere Widerwärtigkeiten. Sollen wir nicht auch bitten, daß uns Gott von allen diesen Arten der Leiden, und Uibel befreye? K. O ja! erlöse uns o Gott von dem Uibel. V. Recht, mein Kind! Dieses thut Gott auch sehr oft, wenn wir fleißig beten. Er bewaret die Frommen oft für schweren Leiden; er giebt ihnen Trost, und Erleichterung, wenn sie in Trübsal gerathen; er regieret sie mit dem heiligen Geiste, daß sie immer mehr von der Sünde, und allem Bösen befreyet werden; endlich erlöset er sie durch den Tod von allem Uibel, und führet sie zu einer unvergänglichen Seligkeit. Dieses alles kann Niemand den Frommen geben, und ertheilen, als Gott, der der Regente, und König des Himmels und der Erden ist, er hat die Macht alles zu thun, was er will. Darum beschließen wir auch das Vater unser mit dem Worte Amen, das heißt: es geschehe; weil wir uns wünschen, daß dieß alles geschehe, und von dem mächtigen Gott uns gegeben werde.

LXVI.

Vater. Weil ich mich, mein liebes Kind, in den Religions- und Sittenlehren, die ich dir bisher beygebracht habe, öfters auf die heilige Schrift berufen, und daraus manche Zeugniße, oder Texte gezogen habe, wolltest du nun nicht auch gerne etwas von diesem unschätzbaren Buche genauer erfahren? K. Ja, recht gerne: wer hat denn dieses Buch gemacht? V. Es ist nach und nach von vielen heiligen Männern geschrieben worden. Damit du aber desto leichter merkest, was ich dir von dem Worte Gottes, und der heiligen Schrift itzt zu sagen habe, so will ich dir die Sache von Anfang an erzählen. In den ersten und ältesten Zeiten der Welt hat sich Gott den Menschen auf viele verschiedene Arten geoffenbaret. Denn, da er von uns auf eine besondere Art wollte verehret, und angebetet werden, mußte er uns auch die Art und Weise lehren, mit der wir ihn verehren, und anbeten sollten. Wenn ein Herr haben will, daß ihm seine Diener nach Wohlgefallen dienen, muß er sie nicht zuvor unterrichten? K. O ja. V. Wenn ich verlange von dir auf eine besondere Weise geehret zu werden, muß ich dir nicht zuvor sagen, wie ich es gerne hätte? K. Allerdings. V. Eben so

machte

machte es Gott mit den Menschen; bald ist er ihnen erschienen, und hat sie von seinen Willen unterrichtet; bald hat er auf eine andere Weise durch seinen Geist in ihren Seelen gute Gedanken hervorgebracht. Adam, Abraham, und Jakob waren die Vornehmsten, denen er sich offenbarte. Unter denen Nachkommen Jakobs, oder den Kindern Israels lebte Moses, von dem du künftig noch viel hören, und lernen wirst. Diesen weisen, und frommen Mann hat sich Gott deutlicher als allen andern Menschen vor ihm geoffenbaret, auch ihm den Befehl gegeben, dasjenige aufzuschreiben, was er ihm gesagt hatte. Moses that dieses, und schrieb von dem heiligen Geiste angetrieben die fünf Bücher, welche den Anfang der Bibel, oder der heiligen Schrift (wie du hier siehest *) ausmachen. Nach ihm hat sich Gott dem Josue, dem Samuel, dem David, dem Jesaias, und vielen anderen frommen Männern geoffenbaret, die man Propheten, oder Weissager nennet, weil sie das Volk gelehret, und zum Theil künftige Dinge geweissaget haben. Von diesen sind die übrigen Bücher ge-

*) Man zeige dem Kinde die heilige Schrift mit einigen Merkmaalen der Hochachtung, und lehre es dieses Buch etwas genauer, und umständlicher nach seinen Theilen kennen, wenn es nicht schon geschehen ist.

geschrieben, welche nach den Büchern Mosis, bis auf den Propheten Maleachi folgen, und deren Namen du hier lesen kannst. Das Buch der Weisheit, und die andern Bücher von Salomo geschrieben, nebst den zwey Büchern der Maccabäer, sind auch auf Antrieb des heiligen Geistes geschrieben, und von der Kirche als göttliche Bücher angenommen worden. Alle diese Schriften sind vor Christi Geburt aufgesetzt, und heißen das alte Testament; oder die Bücher des alten Bundes. Die Jünger Christi schrieben nach seinem Tode ebenfalls einige Bücher. Die vier Evangelisten erzählen das Leben unsers Erlösers. Lukas erzählet in der Apostelgeschichte, wie die Apostel, vornehmlich Petrus und Paulus den christlichen Glauben unter Juden, und Heiden ausgebreitet haben. Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes, und Judas unterrichteten, und ermahnten die ersten Christen durch Briefe. Diese Schriften zusammen, welche nach Christi Geburt von den heiligen Männern geschrieben sind, heißen das neue Testament; die Bücher des alten, und neuen Testaments zusammen, sind das geschriebene Wort Gottes. Denn Gott hat auf eine ganz besondere Weise durch Antrieb des heiligen Geistes dieses Buch schreiben lassen. K. Was ist das, auf Antrieb des heiligen Geistes? V. Wenn du redest mein Kind! so redest du von dir selbst, so wie die

Gedan=

Gedanken in deinem Kopfe entstehen, nicht wahr? K. Ja. V. Aber wenn die Jünger Christi aus Antrieb des heiligen Geistes redeten, und schrieben: so brachte Gott die Gedanken, die sie redeten und schrieben, in ihren Seelen hervor, und regierte sie, daß sie gerade so, wie er es haben wollte, redeten und schrieben. Weist du nun, was die heilige Schrift sey? und wie wir zu diesem Buche gekommen sind? K. Ja. Sind denn aber andere Bücher nicht auch Gottes Wort? V. In andern Büchern stehet wohl oft viel von Gottes Wort; aber sie sind nicht von Gott auf eben die Art eingegeben, und hervorgebracht worden, als die Bücher der heiligen Schrift. Denn die Propheten, und Apostel wurden getrieben von dem heiligen Geiste. K. Aber woher weis man dieses, daß sie von dem heiligen Geiste also regieret wurden? V. Die katholische Kirche, mein Kind! versichert uns dessen. K. Kann ich auch der Versicherung der Kirche trauen, und ihr glauben? V. Wie, wenn ich dir sagte, daß ich durch gute Gründe davon überzeuget wäre, würdest du mir es nicht glauben? K. O ja, ich will es indessen auf ihr Wort glauben. Sie werden mich ja keine Unwahrheit lehren. V. Das nicht, mein Kind! Nun kannst du aber, und sollst du auch aus eben dieser Ursache der Kirche glauben, gegen die ich selbst nur ein Kind bin.

Die Kirche kann ja, wie du schon weist, nie eine Unwahrheit lehren, noch jemand betrügen; denn sie ist eine Säule, und eine Grundfeste der Wahrheit. 1 Tim. 3, 15. Bey welcher Christus seyn will alle Tage bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20. Wenn sie uns also sagt, welche Bücher vom heil. Geiste eingegeben sind, so kann man sich ja billig auf ihren Ausspruch verlassen. Höre indessen auch von mir einige Gründe, die dich von dem, wovon itzt die Rede ist, überzeugen können. Wenn ein heiliger Mann dir alles vorher sagte, was dir in dieser Woche, oder was dir in diesem Jahre, ja was dir in deinem ganzen Leben begegnen wird, und alles dieses träfe genau ein, wie er es vorher gesagt hatte; würdest du ihm nicht glauben, wenn er versicherte, daß er dieses alles durch Gottes Eingebung wisse? K. Ja; das kann ja kein Mensch für sich wissen. V. Wenn ein weiser und gottesfürchtiger Mann nicht nur solche künftige Dinge vorhersagte, die alle einträfen: sondern auch zum Beweise, daß er vom Gottes Geiste getrieben werde, mit einem Worte ohne Arzney die größten Krankheiten heilete, den Blinden die Augen öffnete, dem, der nicht hören kann, das Gehör wieder gäbe; oder wohl gar Todten erweckte; würdest du einem solchen Manne glauben? K. Ja, ja; wahrhaftig dem würde ich glauben. V. Nun mein Kind! die

die Propheten des alten Testaments haben nicht nur etwa solche Dinge vorhergesagt, die bey einem Menschen durch einige Jahre eintrafen; sondern Dinge, die nach vielen hundert Jahren aufs genaueste erfüllt worden sind. Konnten sie das für sich wissen? K. Nein. V. So wußten sie es durch Gottes Hülfe; so waren sie von seinem Geiste getrieben. Jesus aber, und seine Apostel haben ungemein viel Wunder gethan, die du künftig lesen wirst. Und das Wort selbst, welches sie im Namen, und auf Befehl Gottes geredet, und geschrieben haben, das hat seine lebendige Kraft an vielen tausend Herzen bewiesen. Das hat die Menschen erst recht gelehret, was Gott sey, wie sie von ihrem sündlichen Verderben befreyt, wie sie fromm und tugendhaft, wahrhaftig zufrieden, und selig werden sollen. Hast du nicht auch schon manche gute Erinnerungen auf diesem Worte erhalten? K. O ja. V. Wenn du nun eine gute, und nützliche Speise issest, wenn du dadurch gestärket, und gesund erhalten wirst; denkest du nicht: die Speise stärket mich, und ist gesund; sie ist von Gott; denkest du nicht also? K. Ja, eben so denke ich. V. Das Wort Gottes, mein Kind! das ist auch eine solche Speise für unsere Seele; es erquicket unseren Geist; es stärket ihn zu allem Guten; es tröstet uns in Traurigkeit; es erfüllt uns mit Hoffnung, und Freuden;

diese

diese gute Kraft hat es an mir, an dir, an vielen tausend Menschen bewiesen, und beweiset sie noch täglich; von wem mag sie wohl seyn? K. Ach gewiß von Gott! V. Ja mein Kind! Gewiß von Gott! davon wirst du erst recht überzeugt werden, wenn du dieses Wort genauer kennen lernest, wenn du fleißig darinnen liesest, aufmerksam dasselbe betrachtest, und durch die guten Erinnerungen, welche du aus demselben empfängst, immer tugendhafter, und gottesfürchtiger werden wirst.

Ps. 118, 72. Das Gesetz deines Munds ist mir besser, denn viel tausend Stück Goldes, und Silber.

Joh. 17, 11, 17. Heiliger Vater —— heilige sie in der Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit.

Matth. 18, 17. — Höret er die Kirche nicht, so halt ihn für einen Heiden, und Publikanen.

2 Petr. 1, 19. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da in einem dunkeln Orte scheinet, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in euern Herzen aufgehe.

2 Tim. 3, 15, 16. Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weist, kann dich dieselbe unterrichten zur Seligkeit, durch den Glauben in Christo Jesu. Denn alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

LXVII.

Vater. Du bist nun, mein Kind! von mir mit der Hülfe Gottes bisher in den nothwendigsten Stücken unsrer heil. Religion unterrichtet worden. Du weist, was einem jeden Christen, der fromm leben, und einst zur ewigen Seligkeit gelangen will, zustehet. Du kennst deinen gütigen Schöpfer, deinen lieben Erlöser, und deinen Heiligmacher. Du weist, was für Mittel dir Gott zu dem ewigen Leben zubereitet hat, wie du sie brauchen, und was für Gebote du beobachten sollst, um deinem Gott zu gefallen. Du hast auch hinlängliche Nachricht von dem Worte Gottes, und den von ihm geoffenbarten Büchern. Wie willst du nun alle diese Kenntnisse künftig anwenden? wie willst du dein Leben einrichten? K. Ach! ich will ihre Lehren gewiß recht gut anwenden, und mich nach ihnen richten. V. Das ist mir nun sehr lieb zu vernehmen, mein liebes Kind! das soll auch immer deine erste Sorge seyn. Du willst also ein rechtschaffener Christ seyn? K. Ja mit Gottes Hülfe. V. Gut mein Kind! das thu, so wirst du auch den ewigen Nutzen davon tragen. Nun aber, du weist doch wohl, von wem du den Namen eines Christen hast? K. Ja, vom Herrn Jesu. V. Würdest du dir nun getrauen den Namen eines Christen

zu

zu führen, ohne deinem Erlöser in seinem heiligen Leben und Tugenden nachzuahmen? wäre es keine Unehre für ihn, wenn du dich einen Christen nenntest, und Christo Jesu in deinen Handlungen ganz ungleich wärest? Ach, mein Kind! bedenke, was für einen gütigen Erlöser, und Lehrmeister du hast. Schätze dir das große Glück, sein Nachfolger zu seyn, und erinnere dich, daß, wenn du ein wahrer Christ seyn willst, du Jesum Christum anziehen sollst. Siehst du nicht, was für Pflichten dir dein Stand, den du durch die heilige Taufe angetreten hast, aufleget? K. Ja, ich erkenne es; aber wie kann ich denn dem Herrn Jesus nachahmen? V. Wenn du die Tugenden an dir auszudrücken suchest, die er dir zum Beyspiele und zu Nachahmung hinterlassen hat. Denn gewiß mein Kind! hat Jesus sein ganzes Leben so eingerichtet, daß es uns zum vollkommenen Muster der Frömmigkeit dienen kann. Hast du nicht auf das gemerkt, was ich dir ehedem von diesem gütigen Erlöser erzählet hab, wie er gleich von seinem zartesten Alter an ein sehr frommes und gehorsames Kind war. Schon in seiner frühesten Jugend liebte und ehrte er seinen himmlischen Vater. Er war auch seiner liebsten Mutter nach der Menschheit, und seinem Nährvater Joseph in allen Stücken gehorsam. Im zwölften Jahre seines Alters gab er Proben von seiner Lehrbegierde, und dem

Wohlgefallen den er an dem Worte Gottes hatte, da er im Tempel zu Jerusalem mitten unter den Lehrern gefunden ward. In seinem ganzen Leben hat er keine Sünde gethan, und aus seinem Munde ist kein einziges unrechtes oder falsches Wort gehöret worden. Was sagst du nun dazu? kannst du ihn nicht in dieser Frömmigkeit, Folgsamkeit, Lehrbegierde, und Unschuld nachahmen? K. Ach! ich wollte es gerne, aber — V. Mit seiner Gnade kannst du alles thun mein Kind! gieb dir nur Mühe, daß du sein Beyspiel immerdar vor Augen habest, und dich täglich bey allem deinem Thun darauf erinnerest. Du wirst dich sodann als einen getreuen Nachfolger dieses göttlichen Lehrmeisters bezeugen, und ohne allen Zweifel ihm sehr lieb, und angenehm werden.

Joh. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Joh. 15, 5. Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht.

1 Joh. 2, 6. Wer da sagt, daß er in ihm (Christo) bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt hat.

Matth. 11, 29. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig vom Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

LXVIII.

Vater. Du willst also deinem Herrn Jesus fleißig nachahmen? K. Ja, so viel mir möglich seyn wird. V. Und wie sollst du dann ihm zu Lieb dein ganzes Leben zubringen? Nicht wahr, recht gut, und heilig? K. Ja. V. Ist denn derjenige Mensch ganz gut, dem es entweder an guten Gedanken, oder Worten, oder Werken mangelt? K. Nein. V. Solltest du dich denn also nicht erstens befleißen, so viele gute Gedanken in deiner Seele zu haben, als nur immer seyn kann? K. Ja, aber wie bekomme ich gute Gedanken? V. Wenn du an Gott gedenkest, ist das gut? K. Ja. V. Nun so denke fleißig an Gott, erinnere dich an seine Wohlthaten, an den Dank, an die Liebe, an den Gehorsam, den du ihm schuldig bist. Wenn du dich an Gottes Wort erinnerst, ist das gut? K. Ja. V. Wenn du denn also allein bist, und allerley leichtsinnige Gedanken, und Thorheiten dir beyfallen; so erinnere dich an das, was du aus dem Worte Gottes gelernet hast; denke darauf, wie du die Gesetze des Allerhöchsten ausüben, dem Nächsten dienen, etwas Gutes künftig verrichten willst. Durch diese gute Gedanken mein Kind! wirst du die böse Gedanken, und Begierden vertreiben,

ben, durch sie wirst du fähig gemacht werden, auch in der Gesellschaft anderer etwas nützliches zu reden. Denn wer Gutes denkt, redet auch Gutes. Weß das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Und damit du einsehest, wie nöthig es sey, daß du allzeit Gutes zu reden dich bestrebest, so bedenke ja wohl, und oft; daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Tage, von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben. Wenn du nun immer Gutes denken, und reden sollst; wird es nicht noch mehr deine Pflicht seyn, immer Gutes zu thun? A. Ja, noch vielmehr ist dieses meine Pflicht. V. Welchen Knecht hättest du lieber? einen der viel Böses, oder viel Gutes thäte? A. Den, der viel Gutes thäte. V. Meynst du nicht, Gott werde die Menschen lieber haben, welche mehr Gutes als andere verrichten? A. Gewiß er wird sie lieber haben. V. Welcher Baum ist mehr werth, der wenige, oder der viele gute Früchte trägt? A. Der viele gute Früchte trägt. V. So ist es ja wahre Ehre recht viel Gutes zu thun: wir werden dadurch mehr werth; die Hochachtung, und Liebe anderer Menschen gegen uns wird zunehmen, und der Lohn mein Kind! wird nicht außen bleiben. Gott hat unzählige Arten des Segens, womit er die erfreuen kann, welche ihn durch gute Werke verehren. Er schenkt ihnen Gesundheit, Vergnügen,

Ehre,

Ehre, und Einkommen: und wenn sie auch diese zeitliche Güter nicht im Uiberfluße bekommen; so erfreuet er doch ihr Herz, so wohnet er in ihnen mit seiner Gnade, so behütet er sie vor vielem Bösen; so belohnet er ihnen alles reichlich dort im Himmel. Nicht die geringste gute Handlung, kein nützliches Wort, kein guter Gedanke, und Wunsch wird unbelohnet bleiben, gleichwie auch nichts Böses unbestraft bleiben wird. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf das ein jeglicher empfange, nach dem er in seinem Leben gehandelt hat, es sey Gut, oder Böse. Sollten wir nun nicht alle Augenblicke anwenden, Gutes zu thun? wie kurz ist unser Leben mein Kind? wie viel Zeit bringen wir nicht müßig zu? wie sollte uns doch jede Stunde so kostbar seyn, in der wir etwas heilsames reden, etwas nützliches denken, oder verrichten können, damit einst unsere ewige Freude im Himmel groß werde! Denn die Gerechten werden dort leuchten wie der Sonnenglanz; die viel Gutes verrichtet haben, wie die Sterne immer, und ewiglich. O wie will ich mich freuen, wenn ich dich einst unter den seligen Menschen erblicke, mein gutes Kind! wenn ich dich unter den Engeln sehe! wie will ich da mit dir Gott danken, daß du durch Gottes Gnade die Versuchungen zur Sünde überwunden, eine ewige Herrlichkeit erlanget, und den Lohn vieler guten

Tha-

Thaten ewig zu genießen hast! Und du wirst dich dann mit mir freuen, und wir werden von allen Leiden und Trübsalen befreyet, in unvergänglichen Freuden leben. Ach mein Gott! mein Vater! mein Schöpfer, und gütigster Erretter! nimm hin den demüthigen Dank, welchen wir dir schuldig sind für alle gute Erkenntniß, die du uns aus deinem Worte gegeben hast. Nimm hin unsern Leib, und Seele, die du zu deinen Ehren geschaffen, und durch Christum zu deinem Preise errettet hast. Dir wollen wir unsre kurze Lebenszeit heiligen! Dir zu Liebe das Böse meiden, und alles Gute thun, wozu du uns tüchtig machest. Dir wollen wir dort in dem Genusse der Seligkeit ewig Dank sagen, Amen.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pařízek, Aleš Vincenc,

Religion der Unmündigen zum gemeinnützigen Gebrauche katholischer Eltern, und Lehrer

Prag 1782

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1196
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113263-6
VD18 12417882-001